

Geschichte der Kriege in und ausser Europa  
in: Geschichte der Kriege in und ausser Europa | Volume

## Terms and Conditions

The Göttingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes.

Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Contact:

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

### Purchase a CD-ROM

The Goettingen State and University Library offers CD-ROMs containing whole volumes / monographs in PDF for Adobe Acrobat. The PDF-version contains the table of contents as bookmarks, which allows easy navigation in the document. For availability and pricing, please contact:

Niedersaechisische Staats- und Universitaetsbibliothek Goettingen - Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen, Germany, Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

PLAN DE BOSTON



# Geschichte der Kriege

in und außer

## Europa

Vom Anfange des Aufstandes der Britischen Kolonien  
in Nordamerika an.

---

### Erster Theil.

In welchem eine Nachricht von der Errichtung, Ausbreitung, und  
fernern Schicksalen dieser Pflanzstädte, bis auf den Anfang  
der gegenwärtigen Unruhen enthalten  
ist.



---

1776.



1976. 5270



## Vorbericht.

Die gegenwärtige Unruhen in dem Britischen Amerika, ziehen, mit allem Rechte, eine allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Man hat schon lange bemerkt, daß die in ihrem Welttheile entstandene Streitigkeiten sich mit einem Kriege in dem unsrigen geendigt haben. Um wie viel mehr hat man bey dem gegenwärtigen politischen Systeme zu befürchten, daß der Krieg der Kolonien gegen ihre Mutter, Großbritannien, einen schädlichen Einfluß auf Europa haben werde. Unter der Hand werden die amerikanischen Pflanzstädte wirklich schon von dem, über die ausgebreitete Handlung der Engländer, eifersüchtigen Frankreich und Spanien, unterstützt, und wer weiß, ob das französische Ministerium sich dieser Gelegenheit nicht zu bedienen suchen wird, das große

## Vorbericht.

und einträglische Kanada wieder an sich zu bringen, wenigstens wieder einen freyen Handel dahin zu errichten, und dadurch die brittische Macht zu schwächen. Man hat den Verlust der wichtigen Amerikanischen Besitzungen in Frankreich gewiß noch nicht vergessen.

Dies beyseite gesetzt, so ist dennoch die allgemeine Verbindung der brittischen Kolonien, in allen Absichten, einer aufmerksamen Betrachtung werth. Sollten wir wohl am Anfange einer Epoche in der Geschichte stehen, welche der Nachkommenschaft auf immer merkwürdig seyn wird? Sollte wohl jetzt, jenseits des Ozeans, der Grund zu einem mächtigen Staate gelegt werden, der vielleicht in Zukunft die Europäischen Mächte in Schrecken setzen könnte, wenn amerikanische Flotten die Meere bedecken werden? Ein zahlreiches und kriegerisches Volk, das durch den Enthusiasmus für die Freyheit beseelt wird, bewohnt den ungeheuren Strich des westen Landes von Nordamerika; Künste und Wissenschaften stehen bereits daselbst in der schönsten Blüthe. Was für Aussichten in die Zukunft! Bestimmen kann man zwar nichts; aber doch ist aus der Geschichte bekannt, daß sich die vereinigten Niederlande und die Helvetier, durch ihren Enthusiasmus für die Freyheit, und ihre daraus entsprungene verzweifelte Tapferkeit, zu unabhängigen Staaten bildeten; und sich, durch ihre Waffen, einer weit überlegenern Macht entziehen, als die Grosbrittanische in Ansehung ihrer Kolonien ist.

Es ist aber auf der andern Seite auch möglich, insonderheit wenn das Ministerium in Grosbrittanien verändert werden sollte, daß sich die Amerikaner wieder schnell mit England vergleichen, und daß man alsdenn der Maxime der alten Römer folgt; und

## Vorbericht.

und, fernere Unruhen zu verhüten, mit vereinigten Kräften, einer andern Macht auf den Hals fällt. Und was würde nicht, auch in diesem Falle, für eine Veränderung in der ganzen Verfassung von Amerika, und folglich auch in dem politischen Systeme aller europäischen Mächte entstehen?

Ob nun gleich alles bisher gesagte noch zur Zeit auf bloßen Muthmassungen beruhet, so ist doch der Auftritt, welcher sich in unsern Tagen in Amerika ereignet, schon an sich selbst für den Liebhaber der Geschichte so wichtig und merkwürdig, daß es keine vergebene Mühe seyn wird, die davon eingehenden Nachrichten zu sammeln, und dem künftigen Geschichtschreiber aufzubewahren, damit er Stof findet, seinen Zeitgenossen, unsern Nachkömmlingen, eine richtige Erzählung, von den großen Begebenheiten der Welt zu unsern Zeiten, mitzutheilen. Wirklich ist der Staatshimmel in Norden und Süden mit aufsteigenden Wetterwolken bedeckt, und, ohne einen Unglückspropheten vorstellen zu wollen, kann man doch mit der größten Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß die amerikanischen Unruhen auch unsern Welttheil in Bewegung setzen werden, da ohnehin die veränderte Regierungsformen in Pohlen und Schweden noch viele bedenkliche Folgen nach sich zu ziehen scheinen.

Die Geschichte des letzten Rußisch-Pohlisch- und Tür-  
Eischen Krieges hat so vielen Beyfall gefunden, daß wir uns  
vorgefetzt haben, gegenwärtige Kriegsgeschichte nach eben diesem  
Plane auszuarbeiten. Wir werden die merkwürdigsten und zu-  
verlässigsten Nachrichten von dem allgemeinen Aufstande des Brit-  
tischen Amerika sammeln; allein, unsere Absicht ist nicht, eine  
bloße Zeitungsnachricht von den vorgefallenen kriegerischen Bege-  
benhei-

## Vorbericht.

benheiten zu liefern, sondern wir werden auch die merkwürdigsten Staatschriften mittheilen, und, wo es nöthig, zur Erläuterung, historische und geographische Anmerkungen beyfügen. Sollte sich in Europa, wie wir weder hoffen, noch fürchten wollen, eine neue Kriegsflamme ausbreiten, so werden wir, in eben dieser Verbindung, Nachricht davon ertheilen, und uns bemühen, alles, was möglich, zum Vergnügen unsrer Leser beyzutragen. An guten Quellen zu unsern Nachrichten wird es uns nicht fehlen.

Der Anfang dieser Geschichte soll mit einer kurzen Nachricht von der Entdeckung von Nordamerika überhaupt, von der Errichtung, Ausbreitung und Verfassung der englischen Kolonien, von ihren verschiedenen Streitigkeiten mit den benachbarten französischen, und von dem letztern Kriege, der sich mit der Eroberung von Kanada endigte, gemacht werden. Alsdenn wollen wir den Ursprung der gegenwärtigen Unruhen kurz erzählen, und darauf werden wir im Stande seyn, mit den neuesten Begebenheiten gleichlaufend fortzufahren, wenn uns das Publikum, wie wir hoffen, mit seinem Beyfalle beehren wird.

Geschrieben im Junio

1776.





NIEDERSÄCHS.  
STAATS- U. UNIV.-  
BIBLIOTHEK  
GÖTTINGEN



**L' AMERIQUE SEPTENTRIONALE**

*a Nuremberg 1776.  
chez G. N. Raspe*

Baye découverte par les Anglois en 1742 appelée Repulse  
R. Vayer  
decouvert 1774

Polaire

Detroit de Davis  
de Cumberland

BAYE D'HUDSON  
LABRADOR  
NOUVELLE BRETAGNE

Assimboels  
Cristinaux

NOUVEAU SUPERIEUR

Pays des Hurons  
LAC ERIE

FRANCE

NOUVEAU MEXIQUE  
MEXIQUE

LOUISIANE

GOLFE DU MEXIQUE

NOUVE ESPAGNE  
Leon

TERRE FERME

EQUATEUR

Isles Galapes

Quito

Isles Conues par les Espagnols

I. de Sante

I. de Tabac

G. de Guayaquil

Cueinca

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo

B. de Bonaventura

les Emeraldas

la Canoa

C. de Panama

C. de Corientes

I. de Malabo



## Erstes Kapitel.

Einleitung. Entdeckung von Nord-Amerika  
überhaupt.

---



vor hundert Jahren würde sich noch niemand ha-  
ben träumen lassen, daß in dem Britischen  
Amerika ein Volk entstehen würde, welches  
durch eigne Kräfte, der überwiegenden Macht von Großbritanni-  
en Schranken zu setzen fähig wäre. Dazumal sah man noch alle  
diese Besitzungen für bloße Vergrößerungen der englischen Staaten  
an, welche zur Anfnahme des Handels dienten, und als von der  
Krone

Einlei-  
tung.

Krone abhängige Untertanen durch ihre Abgaben die Einkünfte derselben vermehrter. Man dachte nicht darauf, daß man durch die ertheilten Freyheits-Briefe, und die den Kolonisten selbst überlassene Regierungs-Form nach und nach ein Volk bildete, welches mehr noch, als die Europäischen Engländer selbst, durch eine enthusiastische Liebe zur Freyheit dahin gerissen, endlich seiner eignen Mutter gefährlich werden, und die Befehle derselben verachten könnte. Man war auf nichts bedacht, als das Land zu bevölkern, um die Einkünfte der Krone zu vermehren, und den Handel weiter auszubreiten. Man nahm aber keine Maaßregeln, der Freyheit dieser Kolonisten Gränzen zu setzen, man glaubte nicht, daß man von einem Volke, welches man mit Verachtung ansah, etwas zu befürchten haben würde. Allein der Erfolg lehrte es, wie sehr man sich betrogen hatte,

Was konnte man sich nicht von einem Volke vorstellen, dessen Stamm-Väter ihre Gewissensfreyheit und ihre vorgebildete freye Regierungsart zu erhalten, ihr angebohrnes Vaterland verlassen hatten, und nach einem andern Welttheile gezogen waren, mitten in unwegsamem Wäldern und in unfruchtbaren Gegenden Länder anzubauen und Wohnungen zu errichten, wo sie nach ihren eignen Vorspiegelungen ungestört leben könnten? Von einem Volke, welchem man die bündigsten Versicherungen ertheilte, daß es nach seiner eignen Willkühr, sowohl in Ansehung der Regierungsform, als des Gottesdienstes leben könnte, wosfern es nur gewisse bestimmte Abgaben bezahlte? Und dieses Volk wurde noch durch eine zum Erstaunen grosse Anzahl von Fremdlingen vermehret, welche entweder dem Drucke, worunter sie lebten, oder der verdienten Strafe zu entgehen, nach dem nichts als Freyheit athmenden Amerika flohen, und daselbst Unterhalt fanden, wenn sie anders ar-

beiten

beiten wollten. Auch sogar aus Großbritannien selbst, wo das Ministerium seine Gedanken bloß auf die Bevölkerung des Landes gerichtet hatte, wurden alle Verbrecher, welche keine Todesstrafe verdienten, dahin geschickt. Freylich, vom Anfang als Knechte, aber mit der Zeit wurden sie frey, und der Geist der Kühnheit und der Verachtung des Todes mit der Liebe zur Freyheit, pflanzte sich auf ihre Nachkommen fort.

Man darf es den heutigen Einwohnern des Brittischen Amerika nicht im geringsten zum Vorwürfe machen, daß sie von, zum Theile ihrer Verbrechen wegen vertriebnen Vorfahren, abstammen; daß sich viele unter denselben befinden, welche sich in Europa nirgends mehr sicher wußten. Wer waren die ersten Stifter Roms, als eine Räuberbande? und dennoch unterwarf sich hernach dieser Staat die halbe bekannte Welt, und Künste und Wissenschaften standen so lang im Flore, als Rom sich durch gute Sitten im Stand erhielt. Sie fielen, als das moralische Verderben daselbst einriß. Die Sitten der Brittischen Kolonien sind gegenwärtig nach dem Zeugnisse aller Reisenden einfältig und rein. Der Geist der Freyheit beherrscht sie; jeder dient seinem Gott nach seiner Art, und keiner verfolgt oder verabscheut den andern wegen verschiedner Meinungen. Kühnheit und Tapferkeit haben sie von ihren Vorfahren ererbet, und ohne diesen Muth, der durch die sie umringenden Gefahren täglich neu belebt wird, würden sie nicht so lange im Wesen geblieben seyn. Ein solches Volk ist fürchterlich, wenn es sich durch den allgemeinen National-Enthusiasmus vereiniget.

Und um wie viel fürchterlicher wird nicht noch ein solches Volk, wenn es in seinem Schooße Reichthümer aufhäuft, und

Erfahrung im Kriege erlangt! Beides ist bey den Amerikanischen Kolonisten geschehen. Die uneingeschränkte Freyheiten für ihre Handlung, welche ihnen von Großbritannien zugestanden wurden, häuften bey ihnen Schätze auf Schätze. Was thut es, wenn nicht viel gemünztes Gold und Silber in ihren Pflanzstädten umläuft? So lang ich meine Papiere im Kredit halte, sind sie mir so gut als die kostbare Metalle, denen die Menschen ihren Werth beygelegt haben. Und was für Kriegswissenschaft haben sie nicht durch die letzten Kriege gegen die Franzosen erlangt? Das waren keine Kriege gegen Wilde. Man mußte ordentlich gegen regulirte Feinde verfahren. Man mußte sich in der Taktik, in dem Bestungsbau, in dem Gebrauche der Artillerie üben. Alles dieses haben sie gelernt. Ohne sie würde Akadien und Kanada nie unter die Zahl der brittischen Besizungen gerechnet worden seyn. Zu allen diesen Vortheilen botb das Englische Ministerium die Hände, in Meinung seinen eignen Nutzen zu befördern.

Wahr ist es, diese Vortheile alle würden von schlechtem Nutzen für die Kolonien seyn, wenn sie nicht Hände genug hätten, sich derselben zu bedienen. Aber die Vermehrung des Volks seit Hundert Jahren ist erstaunlich, doch aber leicht begreiflich. Man nehme nur die Transporte, welche vom Rheinstrom und aus Schwaben nach dem englischen Amerika gebracht worden. Meist junge starke Leute, welche der Unterdrückung und Armuth zu entgehen, dahin flüchteten. Da fanden sie Freyheit und zulänglichen Unterhalt, wenn sie arbeiten wollten. Der Naturtrieb zur Vermehrung wird stärker, wenn man nicht unter dem Joche seufzen darf. Hier waren sie außer Sorge für ihre künftigen Nachkommen. Jeder suchte sich eine Gattinn, weil er wußte, daß er sie durch seine Arbeit unterhalten konnte. Der in Europa herrschende

Lurus

Lurus ist dort verbannt. Der Hausvater konnte sich freuen Kinder zu haben, die ihn in seinem Alter trösten konnten, ohne Sorgen, daß sie nach seinem Tode verlassen seyn würden. Ein freyes Volk, welches weiß, daß die Früchte seiner Arbeit seinen Nachkömmlingen eigen seyn werden, vermehret sich stark.

Es ist nicht wohl zu begreifen, wie das englische Ministerium nicht soll eingesehen haben, was ein so zahlreiches, kriegerisches, und nun von Tage zu Tage in Künsten und Wissenschaften mehr unterrichtetes Volk der Mutter Großbritannien für Unruhen erwecken könne. Es ist noch unbegreiflicher, wie das englische Ministerium zu einer Zeit, da eben dieses Volk zu einer solchen Größe gestiegen, ohne auf die Begeisterung von Freyheit zu merken, worvon es beseelet wird, solches zur Verzweiflung zu treiben sucht. Vernünftige Leute haben es schon lange eingesehen, wie gefährlich die allzusehr anwachsende Macht der Amerikaner der englischen Krone werden könne. Der vormalige einsichtsvolle Staatsminister von Frankreich, der Herzog von Choiseul sagte, da in der Rathsverammlung die Frage davon war, wie man sich dem allzuweitgreifenden Handel der brittischen amerikanischen Kolonien mit Nachdruck widersetzen könnte: Man muß sie nur machen lassen. Sie sind bereits auf einen so hohen Grad der Freyheit und Macht gestiegen, daß sie sich keine Gesetze mehr von Großbritannien werden vorschreiben lassen. Sie selbst werden diese Krone schwächen, und uns gewonnenen Spiel verschaffen.

Ein einsichtsvoller Engländer (\*) sagte schon vor mehr als zwanzig Jahren: So lange als wir auf das Verhalten

U 3

unsrer

---

(\*) Davenant Discourse on the Plantation trade.

unserer Pflanzstädte fleißig acht geben, und vor allen Dingen genau darauf sehen, daß sie weder eine zu grosse Menge von Kriegs-Notwendigkeiten haben, so wird uns, die Grösse ihres Reichthums, und die Menge ihrer Einwohner mag noch so sehr zunehmen, kein Schade dadurch zugesügt werden.

Davenant hatte in seinem Schlusse recht; aber das englische Ministerium ließ seine Erinnerung aus der Acht, vielleicht war es auch schon zu spät, sich derselben bedienen zu können. Die ungeschränkte Freyheit des Amerikanischen Handels hatte den Anbau unzähllicher Schiffe von allerley Gattungen veranlaßt. An verständigen Baumeistern fehlte es nicht. So viele, theils übel belohnte, theils sonst übel behandelte Schiffbauer und andre See-Officiere, nicht aus Großbritannien allein, sondern auch aus andern Staaten, hatten sich in Amerika niedergelassen. In den zween letztern Kriegen fanden sie Gelegenheit genug sich in ihrer Wissenschaft zu üben; Man war froh erfahrene Leute zu finden, und munterte sie noch durch Belohnungen auf. An Matrosen fehlt es auch nicht. Die Lage der meisten Städte an dem Ufer des Meeres oder an schiffbaren Flüssen, der Handel mit den Amerikanischen Inseln, die Fischerey, wovon ein beträchtlicher Theil der Einwohner seine Nahrung ziehet, bilden eine Menge Leute zu Seefahrern. An Schiffen also werden die Amerikaner keinen Mangel haben.

Aber die erforderlichen Kriegsnothwendigkeiten zu Wasser und zu Lande? Auch hieran fehlt es nicht. Eine geringe Quantität von Munition, ein paar Dukend Feldstücke, würden hinlänglich gewesen seyn, die Kolonisten wider die Anfälle der Indianer zu sichern. Da man sich ihrer in den letztern Kriegen wider einen so  
erfahr-

erfahrenen Feind, als die Franzosen waren, bediente, mußte man ihnen auch mit allen erforderlichen Dingen an die Hand gehen. Ihnen sind gewiß alle Eroberungen zuzuschreiben, welche England im letzten und dem vorhergehenden Kriege in Amerika gemacht hat. Aber hierdurch wurden sie durchgängig mit Waffen versehen, sie wurden zum Kriege gewöhnt, und nunmehr empfindet Großbritannien den Schaden von denen zu unnützen Eroberungen getroffenen Anstalten. Sollte es auch den Amerikanern einmal an den erforderlichen Kriegsbedürfnissen zu fehlen anfangen, so ist dem Mangel leicht abzuhelfen; denn aus den Spanischen Besitzungen wird man ihnen mit allem, was sie verlangen, an die Hand gehen.

Die Amerikaner sind zahlreich, tapfer, verwegen, und bereit, alles für eine wirkliche oder eingebildete Freyheit aufzuopfern. Sie bewohnen ein unermessliches Land, von welchem die Europäer kaum die äußersten Gränzen kennen, und wenn sie auch bis in das Innere des Landes hineindringen könnten, daselbst aus Unwissenheit der Wege zu Grunde gehen müßten. Ein Volk, das für seine Freyheit streitet, sich verzweifelt. Jeder Bürger ist im Nothfalle, nicht einmal nach den Befehlen, sondern aus freyem Willen, Soldat. Noch mehr, es fehlet den brittischen Kolonisten nicht an tapfern und erfahrenen Anführern. Viele haben schon, da sie für Großbritannien stritten, die verdienten Belohnungen für ihre Tapferkeit erhalten. Viele sind aus Mißvergnügen, wegen ihrer übel belohnten Dienste, in das Land der Freyheit gegangen, und suchen nun an ihrem Vaterlande Rache zu üben; Diese sind die gefährlichsten.

Ben den erzählten Umständen ist es fast unbegreiflich, aus was für Absichten das Großbrittannische Ministerium den Entschluß gefaßt

gefaßt hat, die Amerikaner plötzlich durch die Gewalt der Waffen zur völligen Unterwürfigkeit zu bringen. Wollte man sie ja zur gänzlichen Abhängigkeit von der Krone nöthigen, so müßte solches versucht worden seyn, ehe sie so mächtig wurden; wollte man es jetzt unternehmen, so ist der Weg des Krieges gerade der schlechteste, den man bey den gegenwärtigen Umständen wählen konnte. Was für unbeschreibliche Summen werden nicht erfordert, den Krieg in Amerika nur drey Jahre lang mit einer hinreichenden Macht fortzusetzen! Wenn sich nun auch die Kron-Truppen der ganzen Küste bemeistern könnten, werden sich nicht die Kolonisten in das Innere des Landes ziehen, und wo werden alsdenn ihre Feinde Unterhalt finden? Wird nicht, wenn in einem verderblichen innerlichen Kriege die blühenden Handels-Städte in Nord-Amerika verwüstet worden sind, die Handlung Großbritanniens selbst, den größten Schaden leiden? Werden nicht die über dieselbe eifersüchtigen Mächte mit Vergnügen zusehen, die Amerikaner unter der Hand, ohngeachtet der öffentlichen Freundschafts-Versicherungen unterstützen, warten, bis sich beede Theile verblutet haben, und endlich auch beeden zugleich Gesetze vorschreiben? Auf alle diese Fragen, welche so auffallend sind, können wir nicht anders, als mit Ja antworten.

Aber, ziehen sich nicht auch die Kolonisten durch ihre Widerspenstigkeit, durch ihren blinden Eifer, durch den Weg, den sie erwählt haben, ihre Gerechtsame durch die Waffen, anstatt durch gültliche Unterhandlungen zu behaupten, selbst den größten Schaden zu? Auch dies kann seyn, und wir wissen weiter nichts zu sagen, als: das Britische Ministerium hätte betrachten sollen, wozu ein meistens aus Schwärmern bestehendes Volk fähig ist. Es wußte solches ja aus der verderblichen Erfahrung in England.

Hier

Hier wollen wir abbrechen, und, anstatt weiter von demjenigen zu reden, was geschehen könnte, oder wahrscheinlicher Weise geschehen wird, unsern Lesern eine kurze Nachricht von den Britischen Kolonien in Nord-Amerika mittheilen. Das Schauspiel, welches jetzt daselbst aufgeführt wird, verdienet es, daß man sich eine richtige Vorstellung von dem Schauplatze macht, ehe man von den darauf vorgestellten Scenen redet. Wir wollen von der Entdeckung des Landes überhaupt anfangen.

Die Engländer wollen zwar behaupten, Sebastian Cabot habe das veste Land von Nord-Amerika zuerst entdeckt, es ist aber gewiß, daß dasselbe lange vor derjenigen Zeit schon bekannt gewesen, ehe die beede Cabots, Vater und Sohn, unter der Regierung Heinrichs VII. Königs von England, im Jahr 1497. auf neue Entdeckungen ausliefen. Freylich sind die Nachrichten, welche man noch davon hat, in Dunkel eingehüllet, und mit vielen fabelhaften Umständen vermischt, soviel aber kann man doch daraus erweisen, daß dieses große veste Land schon in entfernten Zeiten bekannt gewesen, und es wäre zu wünschen, daß man in alten Archiven fleißig nachsuchte, ob nicht deutlichere Nachrichten davon vorhanden sind. Wir wollen etwas wenigens von diesen ältern Nachrichten anführen.

Ob Grönland und andre noch weiter gegen Norden gelegene Länder mit Asien und Amerika zusammen hangen, oder ob noch eine Durchfahrt gegen Nordwesten zu finden, ist ungeachtet der neueren russischen Entdeckungen noch ein Problem. Aber so viel ist gewiß, daß die Normänner, welche sich um das Jahr 1000. in Grönland niedergelassen, auch noch weitere Seefahrten in die benachbarten Länder werden gemacht haben. Sie waren das zumal die kühnsten Seefahrer in der Welt, und die größten Frey-  
 Durch die  
 Normänner.

beuter, und eben daher auch am besten im Stande zu neuen Entdeckungen. Arngrim Jonas liefert uns hievon eine merkwürdige Nachricht: Leiff, sagt er, ein Sohn des alten Erichs, welcher sich in Grönland niedergelassen hatte, reifete auf einem Schiffe mit 35 Gefährten, seines Vaters Anleitungen zufolge, neue Entdeckungen zu machen. Zuerst fand er das Land, welches Biörn schon gesehen hatte, wo er nichts als Steine und Eis, aber kein Gras antraf; Er nannte es Helleland. Er gieng weiter, und entdeckte ein andres Land, voll Wälder, und mit weissem Sand umgeben; dieses nannte er Markland: Er segelte mit einem Nordostwinde zweien Tage weiter, und fand noch ein Land, wo er den Winter über blieb. Der Frost war nicht so heftig, als in Island oder Grönland, und am kürzesten Tage konnte man die Sonne völlige sechs Stunden sehen. Er fand daselbst Weinstöcke und Trauben, welche er zwar nicht kannte, aber ein Deutscher, der sich unter seinen Gefährten befand, gab ihm Unterricht. Leiff nannte dieses Land Winland, und machte nach seiner Zuhausekunft seine Entdeckungen bekannt, welches Gelegenheit gab, daß die Isländer, Grönländer, und überhaupt alle Normänner, häufige Reisen dahin thaten.

Dieser alten Nachricht zufolge würde man nicht wider die Wahrscheinlichkeit verstossen, wenn man unter Helleland, Neubritannien oder Labrador, unter Markland, Newfoundland oder Terre-neuve unter Winland, Akadien oder Neu-Schottland, verstünde. Der Bischoff Pontoppidan hält dafür, es sey sehr glaublich, daß die Wilde in Neubritannien Abkömmlinge von diesen  
diesen

diesen ehemaligen Normännischen Kolonien seyen, und der D. Charlevoix nimmt für gewiß an, daß die Nation der Esquimaux, welche in allem so sehr mit den Grönländern übereinkommen, von einer Europäischen Volkspflanzung herstamme, welche durch die unterbrochne Schiffarth, das dadurch verursachte Elend, und den Mangel der Unterweisung gänzlich ausgeartet seye. Der D. Laffiteau will sie zwar von schiffbrüchigen Biskatern herleiten, oder für Abkömmlinge der Einwohner der Orkadischen Inseln, oder gar derjenigen Cambrier halten, welche 1190. unter der Anführung des fabelhaften Fürsten Madok, das Land Wallis verlassen haben, und neue Entdeckungen zu machen nach Westen gegangen seyn. Es ist aber ganz klar, daß man viel mehr Grund hat, denen benachbarten Normännern, von deren weiten Seerügen man noch so viele Spuren in der Geschichte findet, die Entdeckung und Bevölkerung von Nord-Amerika zuzuschreiben, als sich mit den ungegründeten Erzählungen des fabelhaften Laffiteau aufzuhalten.

Eben um das Allzufabelhafte zu übergehen, wollen wir der Erzählung von den zween Venetianischen Edlen, Nikolaus und Antonius Zeno, nur im Vorbeygehen erwehnen, welche zwischen den Jahren 1380. und 1390. bey einem Irländischen Könige sich sollen aufgehalten haben. Sie halfen ihm, wie die Geschichte lautet, in dem Kriege, den er mit dem Norwegischen Könige Haquin führte, die Insel Friesland erobern. Wahrscheinlich ist es, daß diese Insel, wenn die Erzählung sonst ihre Richtigkeit hat, keine andre als New-Fowndland, oder wie es von den Franzosen genennet wird, Terre neuve gewesen ist, denn Zeno sagt, es werde aus derselben ganz Niederland, England, Schottland, Dännemark und Norwegen mit Stockfishen

schen versehen, und mit diesem Handel grosses Geld und Gut gewonnen.

Ursachen  
des Man-  
gels wei-  
terer  
Nachrich-  
ten.

Nach der Zeit wurde die Fahrt nach Grönland und von dort nach Nordamerika völlig vernachlässiget, und daher fehlen uns von dieser Zeit an weitere Nachrichten aus Norden. Die Königin Margaretha verbot 1387. alle Privathandlung nach Grönland sehr scharf, und die beständigen Unruhen in den Nordischen Reichen unter ihrer und König Erichs Regierung machten, daß sich niemand mehr um den Weg nach Amerika bekümmerte, hingegen fiengen Schiffe aus Biskaja, Flandern, Bretagne und Normandie an, die Küsten von Nord-Amerika wegen des Fischfangs zu besuchen. Vermuthlich hatten sie den Weg von einigen aus ihrem Mittel gelernet, welche zuvor aus Norden dahin gereiset waren. Wann sie die erste Reise dahin gemacht, ist zwar unbekannt, aber aus unzähligen Zeugnissen ist gewiß, daß lange vor Cabot Schiffe aus obgenannten Provinzen an den Küsten von Nord-Amerika Handel mit Fischen getrieben, und also das Land selbst lange zuvor schon bekannt war, ob man sich gleich noch nicht hatte einfallen lassen, Pflanzstädte in demselben anzulegen. Wir wollen uns aber hiebei nicht länger aufhalten, sondern zu der zuverlässigeren Geschichte der neuern Entdeckung des westen Landes von Nord-Amerika fortgehen.

Neuere  
gewisse  
Nachricht

Diese wird nun von den Engländern dem Sebastian Cabot zugeschrieben, es ist aber dieses Vorgeben nicht richtig. Sein Vater, Johann Cabot, ein Venetianer, der aus den Schriften der obenerwehnten Gebrüder Zeno, gute Nachrichten erhalten hatte, war eigentlich derjenige, welcher sich bey Heinrich VII. anbot, auf neue Entdeckungen auszugehen, und von solchem deswegen einen Freyheits-Brief erhielt, die Ausfertigung ist vom  
5 März

5 Merz 1496. Sebastian Cabot war nur der Begleiter seines Vaters.

Ihre erste Absicht war, eine Durchfabrt gegen Nordwesten zu entdecken, und dadurch einen kürzern Weg nach Ost-Indien zu bahnen. Obngeachtet sie nun bis unter den 67 Grad (\*) Norder Breite kamen, und an der westlichen Küste von Grönland landeten, erreichten sie doch ihren Endzweck nicht. Sie machten aber andre wichtige Entdeckungen. Denn da sie sich gezwungen sahen, wieder umzukehren, segelten sie längst der Küste bis unter den 27 Grad, an das Vorgebirge von Florida, und nahmen von allen Dertern, wo sie an Land giengen, Besiß für den König von England.

Man machte aber dazumal von dieser wichtigen Entdeckung keinen Gebrauch, und Sebastian Cabot, dessen Vater unter dessen verstorben, gieng, weil er mißvergnügt war, daß man ihn nicht seiner Vorstellung gemäß belohnet hatte, nach Spanien, wo man ihn mit ofnen Armen empfieng, und zum ersten Steuermann des Reichs machte. Die nachfolgenden Unruhen in England verhinderten, daß man nicht eher auf die Anlegung von Pflanzstädten dachte, als unter der Regierung der Königin Elisabeth. Unfrem Plane zufolge wollen wir nun eine kurze Nachricht von der Entdeckung, Bevölkerung, der Regierungsform und den übrigen Schicksalen einer jeden derselben insbesondere bis auf den gegenwärtigen Zustand liefern, und den Anfang von Neu-England, als der mächtigsten von den Brittischen Kolonien machen.

B 3.

Zweytes

(\*) Andre sagen: nur bis unter den 57. oder 58. Grad.

## Zweytes Capitel.

Von Neu-England und den vier dazu gehörigen Kolonien. Ihre Entdeckung, Regiments-Form und gegenwärtige Beschaffenheit. Kurze Geschichte derselben bis auf den Anfang der jetzigen Unruhen.

Entdeckung von Neu-England, anfangs durch den Ritter Walter Raleigh.

Schon im Jahr 1584. erhielt der bekannte Ritter Walter Raleigh, welcher hernach unter der Regierung Jakobs I. die Nachsicht der Spanier zu vergnügen, ohngeachtet seiner vielen geleisteten nützlichen Dienste, seinen Kopf auf dem Schavot verlieten mußte, einen Freiheits-Brief, sich zwischen dem 33. bis zum 40. Grad Nördlicher Breite, in Amerika niederzulassen, wo er wollte. Er errichtete dem zufolge eine kleine Pflanzstadt ohnweit der Mündung des Flusses Albemarle in Nord-Karolina, und nannte den ganzen ihm freygegebenen Strich Landes Virginien. In den folgenden Zeiten dehnten die Engländer diesen Namen noch viel weiter aus, und begriffen die ganze Küste von Neubrittannien bis an das Vorgebürge von Florida, folglich auch Neu-England, und überhaupt alle ihre jetzigen Kolonien unter demselbigen. Dazumal dachte man noch nicht daran, sich in Neu-England niederzulassen, und da Raleighs Unternehmung keinen Fortgang hatte, wurde dieses Land ganz vergessen.

Sodann durch einen Zufall. Erst im Jahr 1602. verursachte der bloße Zufall, daß man auf die Gedanken kam eine Kolonie daselbst zu errichten. Rassen bloß pitän Gosnoll war mit einem kleinen Schiffe ausgesegelt, einen kürzeren Weg nach Amerika zu suchen. Er lief anstatt einen Umweg

weg nach Süden zu machen, gerade nach Westen. Hier stieß er unter dem 42. Gr. 10. N. auf Land; welchem er wegen der grossen Menge Stockfische, die er dajelbst fand, den Namen Kap Cod benlegte. Er stieg auf zweien an diesem Vorgebürge gelegnen Inseln ans Land, und nannte die eine die Elisabeths Insel, die andre aber Marthas Weinberg, weil sich eine Menge von Trauben auf derselben befand. Nachdem er ein paar Monathe lang mit den Einwohnern gehandelt hatte, segelte er nach England zurück, und machte eine sehr vortheilhafte Beschreibung von diesen Inseln.

Dieses veranlaßte einige Kaufleute von Plymouth, <sup>Exeter</sup> <sup>und</sup> Bristol, welche ihn ausgeschildt hatten, zu dem Entschlusse, einen neuen Wohnplatz in dieser Gegend anzulegen. Einige andre Kaufleute zu London vereinigten sich, auf gleiche Art eine Pflanzstadt in einer andern Gegend Virginians zu errichten, denn unter diesem Namen wurde, wie schon gedacht worden ist, dazumal die ganze Westliche Küste von Nord-Amerika verstanden. Beide bemüheten sich um einen Freiheits-Brief vom Könige, zu Ausführung ihres Vorhabens. Jakob der erste ertheilte ihnen solchen unterm 10 April 1606. mit der Erlaubniß, daß die Gesellschaft von London sich vom 34. bis 41. Gr. N. B. niederlassen könnte, wo sie wollte, die von Plymouth aber vom 38. bis 45. Gr. Es wurden beeden in diesem Freiheits-Briefe 100 Meilen Land an der Küste in die Länge, und 100 Meilen in die Breite in das Land hinein gegeben, welche sie in dem ihnen bestimmten Districte wählen durften, nur sollten ihre Gränzen jederzeit 100 Meilen von einander entfernt seyn. Nun hieß die Londner Gesellschaft die Süd-Virginische, und die Plymouther die Nord-Virginische. Die neuerrichtenden Kolonien sollten als Lehen von dem Königlichen Schlosse Greenwich, in der

der Grafschaft Kent abhängen, und zum Zeichen der Abhängigkeit dem Könige den fünften Theil von allem Gold und Silber, das man in ihrem Bezirke finden würde, abtragen. (\*)

weiter, Die Nord-Virginische Kompagnie schickte gleich 1606, durch die ein Schiff unter dem Kapitän Challon ab, der aber, weil er seit Nordvir- nen Weg über die Antillischen Inseln nahm, von den Spaniern auf- ginische gebracht wurde. Dieses verursachte, daß die Gesellschaft den Muth Kompagnie. sinken ließ, aber der Lord Popham schickte ein andres auf seine eigene Kosten dahin, welches gute Nachrichten mit zurück brachte. Die Gesellschaft rüstete darauf wieder zwey Schiffe aus, unter dem Kapitän Gilbert, welcher 1608. eine kleine Pflanzstadt an dem Flusse Sagahodeck anlegte; Als aber Lord Popham unterdessen gestorben war, so verließen die Einwohner nach Gilberts Abreise den Ort wieder, und die ganze Gesellschaft nahm ein Ende, weil man das ganze Land für eine kalte, unfruchtbare und steinigte Wüste ausschrie.

Endlich Endlich rüsteten vier Kaufleute zwey Schiffe auf ihre eigne durch die Kosten aus, welche sie dem Kapitän Smith, der Präsident bey Bemü- der Süd-Virginischen Kompagnie gewesen war, anvertrauten, und hungen ihm Befehl gaben, wo möglich einen Handel mit den Wilden zu einiger errichten. Dieses geschah im Jahr 1614. Smith, der dieser Kaufleute Gegenden schon kundig war, durchstreifte das Land, während daß sich seine übrigen Leute mit dem Fischfang beschäftigten, und brachte die vortheilhaftesten Nachrichten davon zurück. Er legte dem damaligen Prinzen von Wallis Karln, eine Karte von demselben vor,

---

(\*) Zu den damaligen Zeiten glaubte man, alle Amerikanische Länder brächten Gold und Silber im Ueberflusse; und man war nur auf die Entdeckung der Minen bedacht.

vor, und dem Lande den Namen *Neu-England* bey. Dieser glückliche Versuch machte, daß sich die Gesellschaft von *Nord-Virginien* wieder vereinigte, und ein Schiff nach diesen Gegenden abschickte; allein die Wilden waren so aufgebracht wider die Engländer, daß sie die Mannschaft nirgends ans Land kommen ließen. (\*) Eben so unglücklich lief ein nochmaliger Versuch im Jahr 1619. ab. Hierdurch wurden die errichteten Gesellschaften so abgeschreckt, daß sie sich ihrer erhaltenen Freyheits-Briefe bloß dazu bedienten, einzelne Plätze in denen ihnen eingeräumten Distrikten, an Kaufleute vor ein gewisses Geld zu überlassen, um daselbst im Sommer Handlung treiben zu können. Dennoch vereinigte sich eine neue Gesellschaft von vierzig Personen, worunter sich der Herzog von *Lenox* nebst mehreren Standes Personen befand, diese Entdeckung weiter zu treiben. Sie erhielt 1620. vom König *Jakob I.* einen gleichen Freyheitsbrief, und wurde wieder die Gesellschaft von *Plymouth* genennet, weil die meisten Interessenten aus dieser Stadt waren. Die ihnen ertheilte Freyheit Pflanzstädte anzulegen, erstreckte sich vom 40. bis 48. Gr. N. B. und man ertheilte ihnen noch die Erlaubniß, ihr eignes Siegel zu haben, Gesetze wegen Einrichtung ihrer Niederlassungen machen, und über alle Theile derselben befehlen zu dürfen; doch sollten sie ohne Königliche Erlaubniß keine Richter in *Civil-Sachen* setzen. Diese neue Gesellschaft that nun zwar ihr möglichstes; würde aber doch den vorgesetzten Zweck nicht erreicht haben, wenn nicht *Religiöses Streitigkeiten* die Gelegenheit gegeben hätten, die jetzt so mächtige Kolonie

*Massa*

---

(\*) Die Ursache war, daß *Thomas Hunt*, welchen *Smith* mit einem Schiffe zurückgelassen, zwanzig Wilde an Bord gelockt, und hernach den *Spaniern* verkauft hatte.

Massachusetts-Bay zu errichten. Ehe wir aber nun zu der fernern Geschichte von Neu-England und der vier dahin gehörigen Provinzen fortgehen, wollen wir nun eine kurze Nachricht von dem Lande überhaupt vorausschicken. Die besondre nöthigste Umstände von der Beschaffenheit einer jeden, werden sich an seinem Orte finden; Naturgeschichte gehört eigentlich nicht in unfern Plan.

**Kurze** Neu-England liegt zwischen dem 41. und 45. Grad  
**Nachricht** der Breite, und dem 67. bis 73. Grad der Länge. Es bestehet  
 von Neu-England. gegenwärtig aus vier Provinzen: Massachusetts-Bay, Neu-  
 Hampshire, Connecticut und Rhode Island. Gegen  
 Nordwesten gränzt es an Kanada, gegen Westen an Neu-York,  
 gegen Nordosten an Neu Schottland, und gegen Osten und Süden  
 setet ihm das Atlantische Meer Gränzen. Die Länge an den Kü-  
 sten herab, die Krümmungen nicht gerechnet, beträgt ohngefähr  
 160. Seemeilen, die Breite aber von Kap-Cod bis an die Gränze  
 von Neu-York ohngefähr 190. (englische) Meilen.

Die Seeküste ist meistens niedrig und eben, das Land selbst aber mit Hügeln und Ebenen abwechselnd, und gegen Nord-Ost voll felsichter Berge. Ohngeachtet es mit Frankreich und Italien fast unter einer Breite liegt, so ist es doch nicht einmal so fruchtbar und von einer so gemäßigten Wärme, wie England. Die anhaltende Nord- und Nordwest-Winde machen die Witterung sehr kalt, und den Winter härter und länger; aber hingegen ist die Hitze im Sommer auch grösser, und das Wetter nicht so veränderlich, wie in England. Das Klima ist gesund, und der Boden überhaupt fruchtbar. Es hat noch viele Wälder, welche aber mit fruchtbaren Thälern untermengt sind, und im Ganzen eine angenehme Gegend machen. So viel von dem Lande überhaupt; das übrige werden wir in der Beschreibung jeder Provinz, besonders anführen.

1.) Massas

1.) **Massachusetts Bay**, die erste und vornehmste unter den Kolonien, hat ihren Anfang, wie wir schon erwähnt haben, Religions- Streitigkeiten zu verdanken. Ein Hause von Brownisten (\*), welcher in Holland lebte, suchte die Erlaubniß zu erhalten, nach Amerika zu gehen, und Gott daselbst nach ihrer Art zu dienen; König Jakob I. ertheilte ihnen solche, und sie verglichen sich mit der neuen Gesellschaft von Plymouth, daß sie sich am Flusse Hudson in der jetzigen Provinz Neu-York niederlassen dürften. Ihre Anführer waren John Robinson, ein Presbyter bey ihnen, und John Brewster.

Anfang  
der Kolo-  
nie von  
Massa-  
chusetts  
Bay.

Im Jahr 1620. giengen sie, an der Zahl 101. mit einem Schiffe von Plymouth unter Seegel, und langten den 9. Nov. zu Kap Cod an. Es war zu spät im Jahre, um noch bis an den Ort ihrer Bestimmung gelangen zu können. Sie entschlossen sich also, da zu bleiben, und weil sie sich nunmehr gleichsam im Stande der natürlichen Freyheit befanden, so vereinigten sie sich eine Kolonie daselbst anzulegen. Sie setzten eine Schrift auf, in welcher sie sich für Unterthanen der englischen Krone erkannten, und allen Befehlen, die man zum Besten ihrer Pflanzstadt machen würde, sich zu unterwerfen versprachen. Diese Schrift wurde von 41. Hausvätern unterzeichnet, und ein reicher Edelmann aus ihrem Mittel, John Carver, zum ersten Befehlshaber erwählt. Auf ähnliche Art sind wohl zuerst alle Gesellschaften entstanden, wenn sie nicht durch eine schon überlegne tyrannische Macht dazu gezwungen,

§ 2

gen,

(\*) Sie führten ihren Namen von einem jungen schwärmerischen Geistlichen, Robert Brown, der um das Jahr 1580. lebte. Sie wendeten sich meistens nach Holland, und trennten sich von der englischen Kirche, nicht wegen des Religions-Begriffs, sondern wegen der äußerlichen Gebräuche.

gen, und denen ihnen vorgeschriebnen Gesetzen, mit Gewalt unterjochet wurden. Sie gaben ihrem Wohnplatze den Namen *Neu-Plymouth*, und litten anfangs viel durch Krankheiten, dennoch erhielten sie sich, und wurden der erste Anfang von den jetzt so blühenden Kolonien in *Neu-England*. Weil sie keinen rechtmäßigen Grund zum Besitze des Platzes, den sie bewohnten, anführen konnten, so befürchteten sie, derselbe möchte vom Hofe einem andern zum Eigenthume gegeben werden. Ihr Statthalter *Bradford* mußte also in seinem eignen Namen um ein königliches Patent ansuchen, und als er solches erhalten hatte, kaufte ihm die Kolonie seine Gerechtsame ab, und brachte also das Eigenthum des ihm verwilligten Landes an sich.

Da sich die Einwohner von *Neu-Plymouth* nun völlig festgesetzt hatten, und jährlich mit neuen Ankömmlingen vermehrt wurden, so machte man verschiedene Versuche in der *Massachusetts-Bay* eine neue Pflanzstadt zu errichten, es wollte aber anfangs nicht glücken, meist deswegen, weil die ersten dahin geschickten Leute sich auf die lieberliche Seite legten. Endlich schlug sich eine Gesellschaft zusammen, welche einen königlichen Freiheitsbrief, zu Anlegung einer Kolonie daselbst, erhielt. Vermöge desselben sollte der neue zu errichtende kleine Staat den Titel führen: *Der Statthalter und die Kompagnie von Massachusetts-Bay, in Neu-England*. Die Kompagnie erhielt die Freiheit, ihren eignen Statthalter, *Vice-Statthalter* und achtzehn *Beysitzer* aus der Kolonie, jährlich zu erwählen; dieß sollte in der allgemeinen Versammlung geschehen, welche viermal im Jahre gehalten werden sollte. Es sollte ihr auch erlaubt seyn, Bürger aufzunehmen, öffentliche Bedienungen zu vergeben, Gesetze zum Besten der Kolonie, aber nicht wider die englischen, zu machen, und völlige Freiheit der Religion zuzulassen.

Man

Man schickte hierauf in sechs Schiffen, ohngefehr 350. Personen, 115. Stücke Rindvieh, Ziegen, Kaninchen, einige Pferde, sechs Kanonen, und viele Kriegsmunition nach Neu-England. Den 1 May 1629, fuhren solche aus England ab, und kamen den 24. Jun. an den Ort ihrer Bestimmung. Das meiste Vieh, wie auch einige Passagiers, waren auf der Reise gestorben, dessen ohngeachtet baueten die neuen Kolonisten eine Stadt, und nenneten solche Salem. Bald darauf errichteten einige von ihnen eine neue Pflanzstadt unter dem Namen Charles-Town. Dieses war der erste geringe Anfang, der nachher zu einer solchen Höhe gestiegenen Kolonie von Massachusetts-Bay.

Die ersten Pflanzler waren lauter Non-Conformisten oder Dissenters, welche das Kirchen Regiment in der Kolonie vollkommen nach ihren Grundsätzen einrichteten. (\*) Es ist bekannt,

E 3

daß,

---

(\*) Unter der Regierung Karls I. nannte man die Puritaner oder Independenten also, welche unter dem Vorwande größser Reizigkeit in der Lehre, und dem Gottesdienst, sich nicht mit der englischen Kirche vereinigen wolten. Sie läugnen den freyen Willen, verwerfen alle Kirchen-Ceremonien, wie auch die geistliche Hierarchie, weil alle Geistliche einander gleich, und keine Kirche der andern unterworfen sey; daher verwerfen sie alle vorgeschriebne Gebeths-Formeln, Festtage, Glocken u. s. w. Der herrschsüchtige Erzbischoff Laud verfolgte diese Leute sehr. Das zu Beylegung der Religions-Streitigkeiten angeordnete geistliche Ober-Kommissions-Gericht, wurde unter seiner Aufsicht eine förmliche Inquisition. Daher war damals die Auswanderung in England sehr stark, und ihn brachte nach der Hand sein Verfahren außs Schavot. Heut zu Tage werden alle Reformirte, welche sich nicht mit der englischen Bischöflichen Kirche vereinigen, Non-Conformisten genennt.

daß diese Leute sehr eifrige Anhänger ihrer Meinungen sind; und daher ist es gekommen, daß in dieser Kolonie andere Religions-Verwandte nie haben empor kommen können, ob solche gleich in den übrigen Provinzen völlige Freyheit haben.

**Ausbrei-** Im Jahr 1630. wurde beschlossen, den Haupt: Sitz der  
**tung der** Kompagnie nach Neu: England zu verlegen. Ein Theil der  
 Kolonie Häupter derselben gieng dahin zu Schiffe, und die Uebrigen blieben  
 von Mas: unter gewissen Bedingungen zurück, worunter die vornehmste war,  
 sachuset: daß die Association noch sieben Jahre währen sollte, nachher sollten  
 Bay. Kapital und Interessen getheilt werden, die Privilegien aber der  
 Kompagnie verbleiben. Die Häupter der neuen Regierung, wel-  
 che nun nach Amerika giengen, waren Wintrop, welcher nach:  
 gehends eilsmal Statthalter wurde, Dudley, Saltonstale,  
 Johnson und andre, lauter Leute von Verdiensten. Sie brach:  
 ten auf 1500. Menschen zu Anbauung des Landes mit sich. Von  
 Anfange sah es nicht gut für sie aus, die neue Kolonisten waren  
 weder das Klima gewohnt, noch mit allem nöthigen versehen; da:  
 her rissen Krankheiten ein, und es waren in dreyen Monaten schon  
 200. gestorben. Aber die Häupter ließen sich nicht abschrecken.  
 Sie erhielten beständig neue Rekruten aus England, und da ihnen  
 der Aufenthalt zu Salem nicht mehr gefiel, so wurden die Städte  
 Lynn und Medford erbaut. Ein Theil der Einwohner von  
**Erbau-** Charles: Town legten den Grund zu einer Stadt auf einer Halbs-  
**ung der** insel, hinten in der Bay von Massachusetts, welche zuerst den  
 Haupt: Namen Trimountain, nachgehends aber Boston, bekam, und  
 stadt Bo: jetzt die größte Stadt im ganzen brittischen Amerika und die Haupt-  
 ston. stadt von Neu: England ist. Dieß ist das jetzt so bekannte Bo-  
 ston, welches sich in dem blühendsten Zustande befand, aber bey  
 den gegenwärtigen Unruhen so sehr herunter kam, daß es sich in  
 einem

einem halben Jahrhunderte nicht wieder wird erholen können. Zu gleicher Zeit wurden auch New-Town, Water-Town, Roxsbury und Dorchester erbauet. Einen so schnellen Fortgang hatte die Kolonie Massachusetts-Bay. Allein die Religions-Unruhen in England treiben eine Menge Leute hinweg, welche in einem andern Welttheile ihren besondern Meinungen ungestört nachzuleben wünschten. Religions-Verfolgungen sind zwar sonst durchgehends den Staaten schädlich gewesen; hier aber ist eine Ausnahme: denn die Auswanderungen bevölkerten Amerika, und verschafften in der Folge der Krone England unzählliche Vortheile.

Weitere Ausbreitung durch die Religions-Unruhen in England;

Die Auswanderungen in England wurden so stark, und es machten sich so viele von den angesehensten und reichsten Personen fertig dahin zu gehen, daß der Hof einen Verdacht zu schöpfen anfieng, es möchten gefährliche Absichten darunter verborgen seyn, einen völlig von der Krone unabhängigen Staat zu errichten; insonderheit weil es lauter Leute waren, die sich der gegenwärtigen Verfassung der Regierung und der Kirche widersetzten. Es ergieng daher ein Befehl, in welchem diese Auswanderung verboten wurde, aber man lachte dazu, und die Nonconformisten fuhren fort, Haufenweise nach Amerika zu gehen, wo um eben diese Zeit der Grund zu der Kolonie von Connecticut gelegt wurde, von welcher wir weiter unten reden wollen. Es würde verdrüsslich fallen, der weitem Ausbreitung der Kolonie von Massachusetts-Bay, von Jahre zu Jahre nachzugehen; wir wollen lieber die merkwürdigsten Begebenheiten, so sich in derselben, bis zum Anfange des letzten Kriegs ereignet, anführen.

Begebenheiten in der Kolonie von Massachusetts-Bay;

Im Jahr 1637. wurden die Indianer von Pequot, welche einige Engländer ermordet, auch sonst viele Mißhandlungen gegen die Kolonien begangen hatten, angegriffen, theils niedermacht,

macht, theils verjagt, und also diese kleine Nation gänzlich ausgerottet. Man machte 200. Weiber und Kinder zu Gefangnen, die dianer v. Knaben wurden den Spaniern verkauft, die Weiber und Mädchen Pequot behielt man in den Kolonien. Ihre Länderen wurden unter die Kolonisten vertheilt. Sie beriefen sich bey diesem Kriege auf das Verfahren der Israeliten, wider die Kanaaniter, wie sie denn anfangs bemühet waren, alle ihre Geseze, ihren schwärmerischen Vorstellungen nach, auf den Fuß der Mosaischen einzurichten.

Der in England entstandne bürgerliche Krieg gab den Kolonien einen grossen Stoß. Die Puritaner erhielten nunmehr die Oberhand daselbst; dieß machte, daß sich keine Rekruten mehr in Amerika einfanden, und aus den Kolonien giengen viele der Vornehmsten wieder nach England, wider den König zu fechten. (\*) Dadurch erlitten die Kolonien vielen Schaden, und erhielten bey zwanzig Jahren fast keinen Zuwachs aus England, bis unter der Regierung Karls II. die Bischöfliche Parthie wieder die Oberhand bekam.

Das Jahr 1643. ist wegen der Vereinigung der Kolonien merkwürdig. Massachusetts, Plymouth, Connecticut und Newhassen, machten unter sich ein Bündniß, ohngefähr nach Art der vereinigten Niederlande. Es bestand in zwölf Artikeln, und das hauptsächlichste in folgenden: Sie sollten den gemeinschaftlichen Namen der **vereinigten Kolonien von Neu-England** führen, und auf ewig ein off und defensives Bündniß errichten; die Kriegskosten sollten nach

---

(\*) Unter diesen befand sich auch M. Peters, den Cromwell zu seinem Prediger annahm, und der nachgehends als ein Königsmörder hingerichtet wurde. Er muß mit dem Jesuiten Peters, dem Reichtvater Jakobs II. nicht verwechselt werden.

nach Proportion der Manns-Personen zwischen 16. und 60. Jahren in jeder Kolonie getragen, und die erhaltne Vortheile nach eben diesem Verhältnisse, unter sie vertheilt werden; Die Entscheidung aller Kriegs- und Friedens-Sachen beruhe auf der Entscheidung zweyer Kommissarien aus jeder Kolonie, und wenn sechs von denselben einig seyen, sollte ihr Ausspruch gelten; Keine Kolonie sollte sich, ohne dem äuffersten Nothfall, und wo möglich, nicht ohne vorherige Einwilligung der übrigen, in einen Krieg einlassen; u. s. w. Dieser Zeitpunkt ist merkwürdig, denn von hier an mußte man die Kolonien Neu-Englands, als Einen Staat, in Ansehung der auswärtigen Geschäfte ansehen, obgleich in Privatsachen eine jede ihre eignen Gesetze und Gerichtsbarkeit behielt.

Bor.  
nehmste  
Artikel  
der Vereinigung  
der Kolonien.

Den ganzen bürgerlichen Krieg in England über hielten alle Kolonien bis auf Virginien, die Seite des Parlaments. Da sie aber von dem Krieges-Schauplatz entfernt waren; und sie niemand beunruhigte, so hätten sie einer glückseligen Ruhe genießen können, wenn sie solche nicht öfters durch selbst erregte, oft lächerliche (\*) Streitigkeiten, unterbrochen hätten. Daß sie übrigens wohlgestunt für das Parlament waren, ist kein Wunder, wenn man

---

(\*) Zum Beispiel kann folgendes dienen: Im Jahr 1649. vereinigten sich der Stadthalter Endicot und seine Assistenten, keine lange Haare zu tragen. Eine wichtige Sache! Es wurde aber in Neu-England für unanständig gehalten, die Haare über die Ohren herab hängen zu lassen. Und den Geistlichen insbesondere wurde ausdrücklich vorgeschrieben, mit freyen Ohren zu gehen. Diese Verordnung litte vielen Widerspruch.

man sich zu erinnern beliebt, daß die erste Kolonisten lauter Puritaner waren, welche der Bischöflichen Verfolgung zu entgehen aus England entwichen.

**Verfolgung der Quaker.** Sie zeigten aber bald darauf den nemlichen Verfolgungsgeist. Im Jahr 1656. kamen verschiedne Quaker aus England, und lieffen sich zu Salem nieder, wo sie nach und nach mehrere an sich zogen. Ihre Lehre, keine weltliche Obrigkeit zu erkennen, und daß es einem Christen nicht erlaubt seye, Waffen zu führen, auch sogar zu seiner Vertheidigung nicht, mußte freylich in einem neugegründeten Staate, der ringsumher mit so vielen Gefahren bedrohet wurde, höchstgefährlich scheinen. Es wurden daher die ersten des Landes verwiesen, und scharfe Leibesstrafen wider die übrigen verordnet. Da sie sich dadurch nicht abhalten lieffen, so wurden solche an vielen vollzogen, noch mehr geschärft, und endlich einige gar aufgehängt. Da dieses Verfahren von jedermann getadelt wurde, und die Todesstrafe den englischen Gesetzen zuwider war, so begnügte man sich damit, die Quaker als Landstreicher mit Ruthen zu hauen. Diese Verfolgung währte so lange, bis Karl II. den Thron bestieg, da ein Befehl ergieng, alle gefangne Quaker nach England zu schicken, damit dort ihre Verbrechen untersucht und bestraft werden könnten. Ein deutliches Beyspiel, daß der Verfolgungsgeist nur so lange ruhet, bis er die Macht in Händen hat. Damals dachte man noch nicht daran, daß die Quaker einer der nützlichsten Stämme in dem Brittischen Amerika werden könnten.

Bis auf die Zeit, da Karl II. den Thron wieder bestieg, fiel nichts besonder merkwürdiges in Neu-England für. Die Kolonien lebten ruhig, und hielten es allezeit mit derjenigen Parthie, welche die Oberhand hatte. Sie lieffen auch Karl II. durch

durch eigne Deputirte zum Anfange seiner Regierung Glück wün- Man  
 schen; Doch, da nunmehr die Episcopalen wieder die Gewalt sucht den  
 in die Hände bekamen, so mahlte man dem Könige die allzugrosse Kolonien  
 Freiheit der Kolonien so gefährlich für, daß bey Hofe beschloffen ihre Frey-  
 wurde, solche nach und nach einzuschränken, und endlich, wofern heiten  
 man es dazu bringen könnte, gar zu entziehen. Ihre eigne Strei- einzus-  
 tigkeiten unter sich, welche die Gränzen betreffen, gaben dem Hofe schränken  
 die erste Gelegenheit an die Hand, Kommissarien abzuschicken, welche  
 ihren Zustand untersuchen sollten. Die Gränz-Streitigkeiten waren  
 bald beigelegt, als aber solches geschehen, eröffneten die Königlische  
 Kommissarien der General-Versammlung zu Boston ihre andere  
 weitige Anforderungen, welche in folgendem bestanden: 1.) Alle  
 Einwohner sollten den Huldigungs-Eid leisten, und die Gerechtig-  
 keit solle im Namen des Königes verwaltet werden. 2.) Wer die  
 erforderliche liegende Gründe hätte, und einen guten Lebenswandel  
 führe, solle auch für fähig gehalten werden, ein Bürger (Freemen)  
 zu seyn, eine Stimme bey Besetzung der Aemter zu haben, auch  
 selbst gewählt zu werden, was er auch für einer Meinung zugethan  
 seyn möchte. 3.) Alle Personen, beederley Geschlechts, welche  
 keine keckerischen Meinungen hätten, und sich einer ordentlichen Le-  
 bensart befleißigten, sollten auf ihr Verlangen zum Abendmal zu-  
 gelassen, und ihre Kinder getauft werden, entweder in den bereits  
 errichteten Gemeinden, oder sie sollten sich selbst eine neue stiften;  
 die verschiedenen Meinungen sollten auch den Frieden nicht stören,  
 4.) Alle Gesetze oder Ausdrücke in den Gesetzen, welche dem Könige  
 nachtheilig wären, sollten aufgehoben werden.

Die Generalversammlung hatte viel wider diese Propositionen  
 einzuwenden, insonderheit wider die dritte und vierte. Sie weigerte  
 sich auch, den Huldigungs-Eid zu leisten, und die Gründe,

Gründe, warum sie solches thaten, sind so merkwürdig, und können einen  
 warum solchen Einfluß auf die gegenwärtigen Umstände haben, daß wir sie  
 solche den hier kürzlich anführen wollen. Sie sagten: Die Geburt ver-  
 bindet nicht zur Unterwürfigkeit, gegen den Herrn des  
 Landes, in welchem man geboren seye. Jeder Unter-  
 than habe ein natürliches Recht, in ein andres Land zu  
 ziehen; der vornehmste Grund dazu sey die Gewissens-  
 Freyheit, und sobald man sein Vaterland verlasse, und  
 anderswo eine Wohnung errichte, seye man kein Unter-  
 than mehr. Das Land, welches sie bewohnten, habe  
 ehemals unabhängigen Fürsten zugehört, welche der Kö-  
 nig von England selbst dafür erkennt hätte, und von sol-  
 chen hätten sie es mit allen Rechten der Souveränität  
 erkaufte, sonst hätten sie nicht das geringste Recht daran.  
 Der König habe zwar, wie andre europäische Mächte,  
 welche neuentdeckte Länder für ihr Eigenthum ansähen,  
 einigen seiner Unterthanen durch Patente dieses Land ein-  
 geräumt, und die ersten Kolonisten hätten sich solche Pa-  
 tente zu erhalten bemühet, um sowohl für den Ansprü-  
 chen des Königes selbst, als anderer, gesichert zu seyn,  
 aber vermöge dieser Patente seye bey ihnen eine ganz neue  
 Art der Unterwürfigkeit entstanden, welche bloß frey-  
 willig seye, und nach denselben könne man ihnen nicht  
 die nemliche Unterthänigkeit zumuthen, oder daß sie sich  
 deswegen verpflichten sollten, wie andre Unterthanen  
 der Krone. Ihre Abhängigkeit von der Krone beruhe  
 auf einem wechselseitigen Vertrage, und wenn ein Theil  
 von dem wesentlichen Inhalte desselben abgienge, seye  
 der andre nicht mehr an denselben gebunden.

Sollte

Sollte dieses nicht ein Vorpiel von demjenigen gewesen seyn, was in unsern Tagen zum Theile schon geschehen ist, zum Theile noch geschehen kann? Da indessen dazumal die Kolonien noch nicht zu dem hohen Grade der Macht gestiegen waren, so gaben sie nach, die Sachen wurden in der Güte beygelegt, und sie leisteten den gewöhnlichen Huldigungs-Eid aller Britischen Untertanen: Hiemit war die Krone zufrieden, und dieser erste Schritt war wichtig genug zum Anfange, das entworfne Projekt, die Kolonien ihrer Privilegien zu berauben, auszuführen.

Wir müssen noch einen merkwürdigen Umstand bey dieser Sache anführen. Der König bezeugte der Kolonie von Neu-Plymouth schriftlich sein Wohlgefallen über ihre schnelle Unterwerfung, hingegen verlangte er Deputirte von Massachusetts, wegen ihrer Widersässlichkeit zu rechtfertigen. In der Generalversammlung wurde beschlossen: Die Obrigkeiten seyen an Gottes statt für das Beste der Kolonien zu wachen, aber könne man nicht sagen, daß es zum Besten des Landes diene, wenn man die Magistrats-Personen weg-schicke. Man schrieb also an den Staats Sekretär, daß man den Brief des Königes nicht für von ihm selbst ausgefertiget ansähe, und deswegen Bedenken trage, Deputirte nach England zu schicken, da ohnehin auch der Geschickteste die Sache nicht besser würde vortragen können, als bereits geschehen seye, und dabey blieb es dazumal. Man sieht aber aus diesem Betragen den damals schon in den Kolonien herrschenden Geist der Unabhängigkeit sehr deutlich, und man hätte solchen nicht wieder aus dem Schlafe wecken sollen.

Als im Jahr 1672. der Krieg zwischen England und Holland anfing, so wurde zwar die Kriegs-Erklärung zu Boston öffentlich bekannt gemacht, aber die Neuengländischen Kolonien

Der sogenannte Philipp's Krieg. thaten den Holländern keinen Schaden, weil sie um diese Zeit ihre Hände voll mit den Indianern zu thun bekamen. Die Kolonisten waren gewohnt, dieselbe als Leute anzusehen, welche bloß zur Sklaverey geboren wären. Ein kühnes Oberhaupt einer Indianischen Nation konnte es nicht ertragen, auf solche Art behandelt zu werden. Er bemühet sich unter der Hand, die verschiednen Indianischen Nationen zu einem allgemeinen Aufstande zu bewegen. Man erhielt Nachricht von seinem Vorhaben, und Philipp, (dieser Namen hatten ihm die Engländer, auf sein Vergehren einen englischen Namen zu führen, beigelegt,) wurde zweymal nach Boston gefordert, sich zu verantworten. Er versprach jedesmal alles, was man wollte, und man ließ ihn wieder frey gehen. Dieses war uns vorsichtig. Die Indianer hatten seit zwanzig Jahren vieles Feuersgewehr sammt der dazu gehörigen Munition von den Engländern bekommen, und wußten schon gut damit umzugehen. Philipp hatte nur Zeit zu gewinnen gesucht, eine hinlängliche Macht zusammen zu bringen. Als man ihn das zweytemal wieder frey hatte gehen lassen, zog er die Maske ab, that an verschiednen Orten Einfälle in die englischen Besitzungen, und verwüstete viele einzelne Pflanzstädte. Die am meisten der Gefahr ausgesetzte Kolonisten suchten das Feuer im Anfange zu dämpfen, allein die Indianer hielten nicht Stand, und zogen sich, wenn sie verfolgt wurden, hinter unzugängliche Moräste, von welchen sie bald wieder zum Vorschein kamen, und in kleinen Truppen die Kolonien durch unaußhörliche Einfälle beunruhigten. So währete der Lärm bis ins Jahr 1677. da sie endlich so kühn wurden, die Stadt Hartford anzugreifen. Sie wurden zwar glücklich zurückgeschlagen, weil aber die Gefahr täglich größer wurde, so beschloßen die Kolonien 1000 Mann gegen die Indianer marschieren zu lassen, um der Unruhe auf einmal ein Ende zu machen. Am 18. Dec. trafen sie den

den Feind 5000. Mann stark, bey einem nach ihrer Art, mitten im Moraste errichteten Fort an. Aus diesem wehrten sich die Indianer anfangs tapfer, mußten aber doch endlich weichen, und flüchteten mit ihren Weibern und Kindern noch tiefer in die Sümpfe. Die Engländer zogen sich bey einbrechendem Abende, mit einem Verluste von 58. Todten und 145. Verwundeten zurück, nachdem sie das Fort angezündet hatten. Die Indianer hatten zwar im Gefechte 1000. Mann verlohren, ohne die alte Männer, Weiber und Kinder, welche in den Flammen, oder von Kälte umkamen, unterdessen entschied dieses hitzige Gefecht nichts. Die Engländer zogen sich nach Boston zurück, und ihre Feinde nahmen das Fort wieder in Besiß. Im Jahr 1676. thaten solche wieder von allen Seiten Einfälle in die Kolonien, plünderten und verbrennten viele einzelne Besitzungen, und schlugen viele Einwohner todt. Endlich glückte es dem Obristen Church von Neu-Plymouth, der Sache ein Ende zu machen. Er erfuhr, daß sich Philipp mit einem Haufen Indianer zu Mount-Hope befinde. Er schickte also verschiedne Partien aus, welche viele Gefangne machten. Ein großer Theil der Indianer, welche nach und nach sehr geschwächt worden waren, ergab sich freywillig gegen dem erhaltenen Versprechen, daß ihnen kein Leid zugefügt werden sollte. Philipp, der sich bey nahe gänzlich verlassen sah, floh aus einem Sumpfe in den andern. Seine Schwester, sein Weib und sein Sohn wurden gefangen, und er selbst endlich von einem Indianer erschossen. Sein Kopf wurde nach Plymouth gebracht, wo man seine Hirnschale zum Gedächtniß verwahrte. Die Ueberbleibsel der Indianischen Nationen wurden nach seinem Tode fast gänzlich ausgerottet. Wenige entkamen durch die Flucht zu entfernteren Nationen, oder zu den Franzosen. Alle, welche Engländer ermordet hatten, wurden hingerichtet, die übrigen als Sklaven nach den Bermudischen Inseln verkauft.

verkauft. Hiemit war dieser Krieg geendiget, nachdem er den Engländern 340. Mann gekostet hatte. Er würde es viel baldter gewesen seyn, wenn man den Indianern nicht zuvor den Gebrauch des Schiesgewehrs gelehret hätte; Sie wissen gegenwärtig so geschickt damit umzugehen, als die Europäer, und wer weiß, ob sie nicht noch einmal im Stande seyn werden, solche vermittelst desselben, gänzlich wieder aus ihren Besizungen zu vertreiben.

Die ertheilten Privilegien werden den Kolonien wirklich genommen.

Obgleich die Kolonien so viel mit den Indianern zu schaffen hatten, so entstanden doch während dieser Zeit beständige Streitigkeiten unter ihnen, hauptsächlich wegen der Gränzen. Hierüber liefen nun beständig Klagen zu London ein, und das Ministerium sah diese Gelegenheit für sehr bequem an, das entworfne Project, die Privilegien der Kolonien aufzuheben, durchsetzen zu können. Es ergiengen daher nach und nach allerley königliche Befehle, welche die Macht der General-Versammlungen immer mehr einschränkten, aber doch ohne Widersetzlichkeit angenommen wurden. Endlich merkte man im Jahr 1681. die Absicht des Hofes gar zu deutlich. Da legte man der Kolonie Massachusetts zur Last, daß sie sich des Münz-Regales angemasset habe. Man antwortete, daß solches geschehen, um dem Betruge mit gewissen Münzsorten vorzubeugen, wäre aber den königlichen Vorrechten dadurch zu nahe getreten worden, so seye solches aus Unwissenheit geschehen. Die Kolonie sah aber die Gefahr, in welcher sie schwebte, wohl ein; es wurden Agenten nach London geschickt, und ein Bethtag wegen Erhaltung der Privilegien verordnet. Jetzt war aber der Hof, nachdem die Sache so weit gekommen war, nicht mehr gesinnt, von seinem Vorhaben abzugehen. Im Jahr 1683. langte Hans Dolph, als königlicher Kommissär, zu Boston an. Er erklärte, wenn sich die Kolonie, ehe er zur Ausführung seines Befehls schritte,

schritte, dem Königlichen Willen völlig unterworfen würde, so wollte er für ihr Bestes besorgt seyn. Nach langer Berathschlagung wurde geantwortet: Sie seyen nicht gesonnen, mit dem Könige zu streiten, und wollten sich ihm in einer Adresse (\*) unterwerfen. Sobald Massachusetts diesen Schritt gethan hatte, folgten die übrigen Kolonien gleich nach, und der Hof erhielt alle Patente von Neu-England zurück. Sogleich wurden die bisherigen Statthalter abgesetzt, und ein neuer Königlicher Statthalter verordnet, auch alles nach dem Willen des Hofes eingerichtet. Nunmehr wurden von dem Statthalter und seinem Rathe dem Volke neue Taxen aufgelegt, worwider solches murrete, und behauptete, es besitze die Rechte freygebohrner englischer Untertanen, und seye folglich solche nur seinen Repräsentanten zu bezahlen schuldig. Dennoch unterwarf man sich auch dieser Neuerung. Eine völlige Veränderung der Regierungs-Form konnte aber nicht zum Stande gebracht werden, weil Karl II. schon bey dem Anfange starb, und Jakob II. zu kurze Zeit regierte.

Die hauptsächlichste Veränderung in der bisherigen Regierungs-Form bestand in folgendem: Der König sollte den Statthalter ernennen; dieser sollte alle die verschiedne Kolonien in Neu-England zugleich unter sich haben; Das Bürgerrecht sollte allen ohne Unterschied ertheilt werden, welche das in den Gesetzen bestimimte Vermögen besäßen, und sie sollten aller Ehrenstellen fähig, alle gegenseitige Verordnungen aber aufgehoben seyn; Alle militärische

Haupt-  
punkte  
der neuen  
Regie-  
rungs-  
Form.

(\*) In England werden alle Bittschriften und Vorstellungen, welche an den König oder das Parlament gerichtet sind, Adressen genennet.

rische und gerichtliche Befehle sollten im Namen des Königes gegeben werden; Alle in einer Bedienung stehende Personen sollten den Huldigungs-Eid leisten; alle den englischen Handlungs-Gesetzen zuwider laufende Verordnungen sollten aufgehoben seyn. Der letzte Punkt war es, welcher die meisten Schwierigkeiten verursacht hatte. Die Landschaften Hampshire und Wain, welche bisher von Massachusetts abhängig gewesen waren, wurden zu einer besondern Provinz, unter Königlicher Regierung, errichtet, und dieses zur Vergeltung, weil sich Massachusetts so lange geweigert hatte, die erhaltenen Privilegien heraus zu geben. Man fing nunmehr überhaupt an, die Neu-Engländer fühlen zu lassen, daß man sie nicht als freygebohrne Britten, sondern als Unterthanen derselben ansähe. (\*) Dahin gehört, daß die Freyheit der Presse abgeschafft wurde; daß alle, welche heuratheten, ihre Güter zum Pfande setzen mußten, im Falle sich nachgehends eine gesetzmäßige Hinderniß zeigen sollte; daß der Gehalt aller Bedienten, welcher zuvor schon sehr geringe war, noch mehr vermindert wurde; und, welches ihnen sehr üblen Eindruck bey den schwärmerischen Puritanern machte, daß ihnen befohlen wurde, inskünftige auf die Bibel zu schwören, welches bey ihnen niemals im Gebrauche gewesen war. Die Gewissens-Freyheit wurde allenthalben verstattet, sie sagten aber, es geschehe solches bloß, um dem Pabsthum einen ofnen Weg zu bahnen. Es ist wahrscheinlich, daß, wofern die Sache in diesem Stande geblieben wäre, grosse Unruhen entstanden seyn würden; Allein die grosse Revolution in England im Jahr 1688. zog bald eine gänzliche Veränderung nach sich. Im

---

(\*) Einer von den damaligen Råthen des Stattalters gab einigen, die sich beschwerten, zur Antwort: Sie müßten nicht glauben, daß sie die Privilegien als geborne Engländer bis an die Grånzen der Erde behalten dürften, welche unüberlegte Ausdrücke die Einwohner sehr schwierig machten.

Im April 1689. langte Winslow mit der gedruckten Erklärung aus Virginien an, welche der Prinz von Oranien bey seiner Landung in England hatte bekannt machen lassen. Der Statthalter ließ ihn, unter dem Vorwande, daß er aufrührische Schriften ausstreuete, in Verhaft nehmen, und befahl allen Einwohnern, sich bereit zu halten, wenn man allenfalls eine Landung in den Kolonien wagen sollte. Allein das Volk bediente sich dieser erwünschten Gelegenheit, bemächtigte sich des Statthalters, und bey vierzig andrer Personen, die sich verdächtig gemacht hatten, und setzte die vorigen Magistrats Personen wieder ein. Diese verlangten von dem Statthalter, er möchte, um seiner eignen Sicherheit willen, ihnen die Regierung, und die noch besetzte Bestungen übergeben, damit sie damit nach dem täglich zu erwartenden Befehle des Hofes verfahren könnten. Er sah sich gezwungen darein zu willigen, weil sein Widerstand doch zu nichts geholfen haben würde. Die alten Magistrats Personen übernahmen hierauf die Regierung wieder, unter dem Namen, des Raths, zur Sicherheit des Volks, und Erhaltung des Friedens. Bald darauf lief die Nachricht aus England ein, daß Prinz Wilhelm von Oranien und seine Gemahlin, den Thron wirklich bestiegen hätten, und nun beschloffen die Repräsentanten der Städte, die alte Regierungs Form nach dem Inhalt ihrer Privilegien wieder einzuführen. Sie behielten auch zwar die Form davon, aber ihr vormaliges Ansehen wurde dennoch durch das neue Königliche Patent sehr geschwächt. Ehe wir aber davon reden, müssen wir zuvor von der Unternehmung auf Kanada, welche unglücklich ablief, etwas gedenken.

Frankreich hatte den Krieg wider den neuen König von England, Wilhelm III. erklärt, und auf Anstiften der Franzosen, thaten die benachbarten Indianer unaufhörliche Einfälle in die

Unglück: Englischen Besetzungen. Die Kolonien beschloffen, sich deswegen  
liche Un- zu rächen, und die General-Versammlung derselben hielt für gut,  
terneh- Port-Royal (\*) und Quebeck anzugreifen. Zu der Unterneh-  
mung wi- mund auf Port-Royal wurden 8. Schiffe und 800. Mann bes-  
der Kana- stimmt. Das Vorhaben wurde glücklich ausgeführt, und die Eng-  
da. länder bemeisterten sich der ganzen Küste von Port-Royal bis an  
ihre Pflanzstädte. Dieser leichte und glückliche Erfolg machte, daß  
man um so viel mehrern Muth bekam, die weit wichtigere und ge-  
fährlichere Unternehmung auf Kanada fortzusetzen. Man hielt  
zwar bey dem Hofe um einen Beystand an Truppen, Munition und  
Schiffen an, aber die damaligen Umstände erlaubten nicht, daß man  
etwas erhalten konnte. Massachusetts, Connecticut und Neu-  
York beschloffen also, diese wichtige Unternehmung allein zu wa-  
gen. Erst im October kam die Flotte, auf welcher sich 2000.  
Mann befanden, vor Quebeck an. Der Befehl über dieselbe war  
dem Ritter William Phipps (\*\*\*) aufgetragen worden. Die  
Unternehmung schlug durch einen Zufall, oder übel concertirte Maas-  
regeln fehl. Phipps hatte auf die Zertheilung der französischen  
Macht gezählet, und deswegen sollte zu gleicher Zeit ein andres  
Korps einen Angriff auf Montreal thun, aber dieses zog sich zu-  
rück,

---

(\*) Port-Royal ist eine Festung und guter Hafen in Neu-Schott-  
land, dem die Engländer nachgehends, als das Land in ihre Hän-  
de kam, den Namen Annapolis beylegten. Quebeck, die Haupt-  
stadt in Kanada. Sie werden weiter unten beschrieben werden.

(\*\*) Dieser Mann war aus Neu-England gebürtig, hatte bis in sein  
achtzehntes Jahr die Schaafse gehütet, und nachgehends hatte er  
die Schiffbauerey erlernt. Er diente in der Folge als Schiffszim-  
mermann zur See, und 1683. wurde ihm eine königliche Fre-  
gatte anvertraut, die Kostbarkeiten einer schon vor 50. Jahren bey  
Bahama

rück, vermuthlich wegen entstandner Uneinigkeit unter den Kolonisten, und der französische General konnte sich nun seiner ganzern Macht gegen diesen Angriff bedienen. Dessen ohngeachtet ließ Phipps den 6. October die Stadt auffordern, aber der französische Gouverneur gab ihm eine abschlägliche und dabey sehr ungesittete Antwort, indem er die Kolonisten Keger und Verräther nannte. Es wurden zwar, da sie hierüber sehr aufgebracht waren, 1300. Mann ans Land gesetzt, aber die Franzosen in der Stadt waren 4000. stark. Was konnten jene ausrichten? Beym ersten Angriffe auf dem Lande wurden zwar die Franzosen zurückgetrieben, aber sie zogen sich hinter Gebüsche und Moräste. Hier mußte man sie vertreiben, oder in Gefahr seyn, immer von der Seite beunruhiget zu werden, und da würden die Kolonisten, gesetzt sie hätten ihren Zweck erreicht, so geschwächt worden seyn, daß ein Versuch auf die Stadt augenscheinlich umsonst gewesen wäre. Die englische Schiffe beschossen solche zwar, litten aber selbst viel größern Schaden von den französischen Kanonen, als sie derselben zufügten. Man sah also die Unmöglichkeit ein, etwas ausrichten zu können, die Truppen wurden wieder eingeschifft, und die Flotte nahm ihren Rückweg. Auf diesem erlitt sie noch den größten Verlust, sie wurde

E 3

durch

---

Bahama gesunkenen Spanischen Gallione aufzufischen. Der Versuch mißlang. Weil er aber ein Mann, der leicht überreden konnte, kühn und voll Projekte war, so stellte ihn der Herzog von Albe-  
marle in Stand, auf seine Kosten, zum zweytenmale dahin zu gehen. Dieser zweyte Versuch lief auch so glücklich ab, daß er über 300000. Pfund Sterling an allerley Kostbarkeiten herausfischte. Er bekam für seinen Antheil 16000. Pfund und König Jakob machte ihn zum Ritter. Man könnte in seinem Charaktere viele Aehnlichkeit mit dem jetzt so beschriebenen Pulnam, einem Generale der Amerikaner, finden.

durch einen heftigen Sturm völlig zerstreut, einige Schiffe wurden sehr weit verschlagen, von dreien hörte man gar nichts mehr, und alles, was zurücke kam, befand sich überhaupt in einem jämmerlichen Zustande. (\*) Phipps gieng darauf nach England, um Beystand zu erhalten. Die Kolonien befanden sich indessen in einem schlimmen Zustande. Die durch die fehlgeschlagne Unternehmung auf Kanada muthig gemachten Indianer plünderten und verheerten eine Menge Pflanzstädte. Sie griffen sogar die Stadt Nor<sup>th</sup> an, nahmen über 100. Einwohner gefangen, und schlugen 60. todt.

Als Phipps sah, daß er in seinem Vorhaben nicht glücklich seyn würde, so entschloß er sich auf andre Weise für das Beste seines Vaterlandes zu sorgen, und arbeitete gemeinschaftlich mit

---

(\*) Diese fehlgeschlagne Unternehmung macht auch noch Epoche in der Geschichte der Kolonien, wegen Einführung der Münzzettel, von welchen wir hernach ausführlicher reden wollen. Die Regierung hatte keinen Fonds, die Soldaten zu bezahlen, sie hatte sich auf die vom Feinde eroberte Beute verlassen, allein man brachte kein feindliches Geld mit, und doch wollten die Soldaten bezahlt seyn, und droheten schon mit Gewaltthätigkeiten. Man ergrieff also das Mittel, sie mit Credit-Billetts zu befriedigen, welche bey Bezahlung der Abgaben für baar Geld sollten genommen werden. Die Soldaten litten sehr, weil sie diese Billets nicht gegen baarem Gelde verwechseln konnten, und wollten sie Waaren haben, solche dreysach theurer, als mit klingender Münze, bezahlen mußten. Als aber die Zeit zu Bezahlung der allgemeinen Abgaben herbey kam, stieg der Credit dieser Münz-Zettel wieder, weil man einem jeden, der damit bezahlte, fünf pro Cent nachließ. Seit dieser Zeit ist dieses papierne Geld in den Kolonien im Gange geblieben, alle andre Provinzen sind diesem Beispiele gefolgt; aber einige mit größrer Vorsicht und Ueberlegung, als die andre.

mit den Agenten der Kolonien, ihre Privilegien wieder zu erhalten. Neuen Sie brachten es anfangs bey dem Könige so weit, daß solcher nur Patent die Ernennung des Statthalters für sich behalten wollte. Alle für die Kolonien, u. übrigen Stellen sollten die Kolonien besetzen, und jener in keinem Falle eine verneinende Stimme haben. Als aber die Sache dem Königlichen Rathe vorgetragen wurde, verwarf derselbe diesen Plan. Es wurde ein neuer abgefaßt, und den Agenten der Kolonien mitgetheilt. Sie machten Einwürfe dagegen, aber das half nichts, der neue Plan wurde durchgetrieben.

Nach diesem nun erhielt der König in dem neuen den Kolonien erteilten Patente folgende Vorrechte: 1.) Der Statthalter, Vice-Statthalter, die Sekretäre und alle Admiralitäts-Bediente, werden vom Könige, aus den Kolonisten, ernannt. 2.) Die Truppen stehen unter dem vom Könige ernannten Statthalter, als General-Kapitän. 3.) Alle hohe und niedere Gerichtsbeamte werden von dem Statthalter ernannt und eingesetzt, aber mit vorgängiger Einwilligung seiner Raths-Versammlung. 4.) Der Statthalter hat die Macht, alle von der Versammlung in Vorschlag gebrachte Gesetze, Verordnungen oder Personen zu verwerfen. 5.) Sind aber gleich diese Gesetze, Verordnungen, ic. von dem Statthalter genehmiget worden, so müssen sie doch auch erst vom Könige gebilliget werden, und geschieht solches nicht innerhalb drey Jahren, sondern sie werden von ihm innerhalb dieser Frist verworfen, so bleiben sie ohne Kraft. In diesem Patente wurde zugleich verordnet, daß Neu-Plymouth und die Provinz Main, nebst Neu Schottland (\*) mit Massachusset vereinigt seyn, und nur eine Provinz ausmachen sollten. Es

---

(\*) Neu Schottland oder Acadien war damals noch im Besitze der Franzosen; es wurde aber hier genennet, um den Anspruch darauf zu behaupten.

Es entstanden, wie leicht zu erachten ist, grosse Streitigkeiten, ehe dieses neue Königliche Patent angenommen wurde, und das war kein Wunder. Welch ein himmelweiter Unterschied von den vorigen Privilegien! Keinen Statthalter mehr zu ernennen — die Miliz nicht mehr unter ihrem Befehle zu haben — keine gerichtliche Personen mehr einzusetzen — kein gültiges Gesch, ohne Bewilligung des Königes mehr machen zu dürfen — das waren harte Streiche. Dennoch unterwarf man sich endlich, und Phipps, der in grossem Ansehen stand, mochte wohl das meiste dazu beigetragen haben; er wurde auch zum ersten neuen Königlichen Statthalter ernannt. Gleich nachdem er von dieser Stelle Besitz genommen hatte, beschloß er, den Urukun mit den Indianern ein Ende zu machen, und brach mit einiger Mannschaft gegen sie auf. Der Vergleich kam bald zum Stande, sie fürchteten sich für dem neuen Statthalter, mit welchem sie, so lange er ein Schaafhüter war, und auch nachgehends als Schiffszimmermann, vertraulich umgegangen waren, und wußten, daß er die ganze Gegend und alle ihre Zufluchtsörter kannte. Sie unterwarfen sich also den Engländern, und schoben alle Schuld auf die Franzosen, von welchen sie aufgehetzt worden seyen. Phipps ließ ein Fort zu Pemmasquid, fernere Einfälle abzuhalten, anlegen, und gab solchem den Namen Wilhelm Heinrich.

Zuherer  
und He:  
ren: Pro:  
cess.  
Jetzt kommen wir auf eine Begebenheit, welche der Den-  
kungsart der damaligen Kolonisten keine Ehre macht, die uns aber  
zur Probe dienen kann, daß unter allen Himmelsgegenden Aberglaub-  
be und Schwärmerey die nemlichen Wirkungen haben. Im Jahr  
1692. wurden viele Personen, unter dem Vorwande der Zauberey  
und Hexerey, hingerichtet. (\*) Das erbaulichste bey dem ganzen  
Processe

(\*) Douglas, ein geschickter Arzt, der sich lange in Neu England aufgehalten, behauptet, es seyen viele Personen hingerichtet worden, welche im

Proceffe ist, daß ein Prediger, Salem, der Urheber der Verfolgung war. Er gab vor, seine Tochter und seine Nichte seyen von einem alten Indianischen Weibe bebert worden. Man verfuhr übrigens bey der Sache, wie es vor langen Jahren gewöhnlich war, und wie man, zur Schande unsrer Zeiten, noch an einigen wenigen Orten noch jezt verfähret. Man suchte durch allerhand Martern die Angeklagte zum Bekenntniß zu bringen, und zu nöthigen, ihre Mitschuldigen anzugeben. Das gieng denn, wie es allezeit zu gehen pflegt, die Folter zwang ihnen ein Geständniß ab, welches sie hernach widerrufen, aber durch neue Martern gezwungen, wieder bestätigen mußten. Erst im Februar war der Lermen angegangen, und schon vor Ende des May waren über Hundert Personen wegen Zauberey im Gefängniß. Der Statthalter verordnete ein eignes Inquisitions-Gerichte, wegen dieser Sache, und die Richter waren so einfältig, oder so boshaft, oder beedes zugleich, daß sie fünf Männer und 23 Weiber zum Tode verurtheilten. Neunzehn wurden wirklich aufgehängt, die übrigen starben im Gefängniß. Beynahe alle diese Unglückliche waren von einem guten frommen Lebenswandel, und man konnte ihnen sonst nicht das geringste zur Last legen. Es war sogar ein gewisser Prediger Burrough unter denselben, welcher die Gemeinde zu Salem verlassen hatte, an dessen Tode die Rache wahrscheinlicher Weise die größte Ursache war. Schaudern muß man, wenn man liest, daß viele Geistliche durch eine besondre Adresse dem Statthalter für seinen Eifer dankten, und ihn darinne fortzufahren ersuchten. Es geschah dieses auch mit solchem Eifer, daß zu Anfang des Jahrs 1693.

150.

---

im Gehirne verrückt, oder sonst mit Nerven-Zufällen behaftet gewesen seyen.

150. Personen im Gefängnisse fassen, und noch über 200. für der Zauberey schuldig angegeben waren. Es nahm aber der ganze Proceß ein schnelles Ende. Es waren unter den Klägern einige, welche vorgaben, sie hätten selbst zaubern gelernt; da sie aber sogar einige Anverwandte des Statthalters, und einige angesehenen Magistrats-Personen beschuldigten, so erkaltete der Eifer, und schon im nächsten Gerichte wurden 30. von den Gefangnen losgelassen. Nach und nach hörte man nicht mehr davon reden. (\*)

Der Gouverneur Phipps wurde bald darauf nach Eng-  
 lod und land berufen, daselbst, wegen vieler wider ihn eingelaufenen Klagen,  
 Character: Rechenschaft zu geben. Er starb aber bald nach seiner Ankunft in  
 des Gon: Europa. Dieser Mann war tapfer, unternehmend, hatte ein gu-  
 verneurs tes Herz, aber es fehlte ihm an Einsichten, eine so schwere Regie-  
 Phipps rung gehörig zu verwalten. Wo sollte ein Amerikanischer Schaafs-  
 hirt und nachheriger Schiffs Zimmermann, solche erlangt haben?  
 Ehre genug für ihn, daß er es durch natürliche Talente und seine  
 Verdienste so weit gebracht hatte. Er schämte sich seiner ersten nie-  
 drigen Lebensart so wenig, daß er, da er einmal bey der Unterneh-  
 mung auf Kanada, einen gewissen Berg am Flusse Kennebeck  
 von ferne sah, zu seinen Leuten sagte: Sehet hin, dort an je-  
 nem Berge habe ich ehemals die Schaafse gehütet; jetzt  
 bin ich euer Befehlshaber; Bestreift euch eure Schul-  
 digkeit zu thun, ihr könnet auch nicht wissen, was aus  
 euch werden wird.

Die

---

(\*) Viele von den vorgeblichen Zauberern machten nachher eine von ihnen unterzeichnete Schrift bekannt, in welcher sie bezeugten, daß dasjenige, was sie bekennen hätten, ihnen gleichsam vorgegeschrieben worden seye, und daß sie sich entschlossen, solches zu thun, weil man alle Angeklagte, die nicht bekennen wollen, zum Tode verurtheilt habe.

Die noch übrige Zeit bis auf den Ryswilschen Frieden verfloß, ohne daß etwas hauptsächlich vorgenommen wurde. Nur **Neue Unternehmungen auf Kanada.** thaten die unter Französischem Schutze stehende, oder von ihnen unterstützte Indianer, häufige Einfälle in die englischen Besetzungen, verursachten aber keinen grossen Schaden. In dem bald darauf ausgebrochnen Spanischen Successions-Kriege gieng es auf gleiche Art, bis man endlich am Londner Hofe den Schluß faßte, die französischen Kolonien anzugreifen, und zu diesem Ende Schiffe und Truppen nach Amerika schickte. Die Truppen der Kolonien vereinigten sich mit denselben, an der Zahl 2000. ohne die unterworfenen Indianer zu rechnen, und die Anführung wurde dem Obrist Nicholson aufgetragen. Dieser war auch so glücklich, daß er im Jahr 1710. Akadien oder Neu-Schottland eroberte, und dieser glückliche Fortgang, nebst den Vorstellungen des Obristen selbst, der deswegen nach London gieng, brachten zuwege, daß der Hof das folgende Jahr 9. Kriegs-Schiffe und 7. Regimenten Landstruppen nach Neu England schickte, um die Eroberung von Kanada zu bewerkstelligen. Allein diese Unternehmung schlug fehl. Nicholson, dem der Angriff auf Quebeck aufgetragen war, lief zwar mit 15. Schiffen und 6400. Mann in die Lorenz-Bay, aber die verhoffte Hülfe der Kolonien, welche über Montreal kommen sollte, blieb aus, die Franzosen waren in guter Verfassung, weil man zu lange gezaubert hatte, die Flotte litt viel durch Stürme, und der Admiral Walker, welcher solche kommandirte, hielt fürs beste, seinen Rückweg in Zeiten wieder zu suchen. Alles kam in schlechtem Zustande nach Boston zurück, und bald darauf wurde der Utrechter Friede geschlossen. (\*)

F 2

Von

(\*) Nachdem diese Unternehmung fehl geschlagen war, gieng es nach dem gemeinen Gebrauche. Die Officiere des Königes schoben die Schuld

Von dieser Zeit an, bis auf den Ausbruch des Krieges 1755. finden wir nichts erhebliches in der Geschichte anzumerken. Alles beruhet auf innerlichen nichts bedeutenden Zwistigkeiten. Insbesondere wurde heftig darüber gestritten, daß man dem Statthalter eine gewisse beständige Summe bestimmen sollte, aber man konnte hierinn niemals eine Uebereinstimmung zuwege bringen. Gemeinlich wurden ihm unterdessen 1000. Pfund Sterling verwilliget, doch ohne daß sein Nachfolger ein Recht haben sollte, ein gleiches zu verlangen. Wir machen also hier ein Ende an der Geschichte, da sich mit dem Kriege von 1755. eine neue Epoche anfängt. Wir sind bey der Geschichte von Massachusset etwas weitläufig gewesen, weil solche zugleich die Geschichte von ganz Neu England in sich begreift. Bey den übrigen Provinzen werden wir uns kürzer fassen können, zuvor aber wollen wir noch ein paar Worte von der Regierungs-Verfassung und dem innerlichen Zustande von Massachusset sagen.

Regie-  
rungsart  
von Mas-  
sachusset.

Die Vorrechte der Krone sind bereits oben, bey Erwähnung des sogenannten Neuen Patents angeführt worden; das übrige kömmt darauf an: Der Rath des Statthalters bestehet aus zwölf Personen, welche jährlich von der General-Versammlung erwählet werden. Diese Versammlung wird für die Provinz Massachusset, und die ihr nun einverleibte Graffschaft Main, von denen Städten, durch die freye Wahl der Einwohner besetzt. Jeder Bürger,

---

Schuld auf die Langsamkeit und Uneinigkeit der Kolonisten; Diese hingegen beschwerten sich, daß man den Befehl über die sämtlichen Truppen einem Manne anvertrauet habe, der nicht die erforderliche Talente besitze. Es war solches der General-Major Hill, ein Bruder der so bekannten Favoritin der Königin ANNA der Mylady Marsham.

Bürger, der 50. Pf. Sterling werth an liegenden Gütern besitzt, hat das Recht, eine Stimme zur Wahl eines Repräsentanten seiner Wohnstadt zu geben. Jede Pflanzstadt, die über 30. Bürger (Freemens) zählt, schickt zween Abgeordnete zur General-Versammlung, die geringere einen, aber die Stadt Boston viere. Die Zahl der Repräsentanten von Massachusset und Main belauft sich auf 140. Das erste, was sie bey ihrer Zusammenkunft thun, ist, daß sie den jährlichen Rath des Statthalters erwählen, nachgehends schreiten sie zu der Wahl eines Sprechers, welcher ihre Angelegenheiten dem Statthalter und seinem Rathe vortragen muß, welche ihre Schlüsse gleichfalls durch besondre Abgeordnete der General-Versammlung eröffnen. Jene stellen gleichsam das Oberhaus, diese das Unterhaus für, so wie im englischen Parlamente, und es scheint, daß der Zeitpunkt vorhanden seye, da die Kolonien ihre eigne Parlamente, oder wenigstens ihre Repräsentanten in dem Großbritannischen, haben werden. Diese General-Versammlung beschließt nun durch die Mehrheit der Stimmen, alle wichtige Angelegenheiten, bestimmt die öffentlichen Anlagen, macht, wenn es nöthig befunden wird, neue Geseze, welche aber den Englischen nicht widersprechen müssen, und ernennt alle Beamte, bey welchen letztern aber der Statthalter eine verneinende Stimme hat. Die General-Versammlung muß jährlich von dem Statthalter und seinem Rathe berufen werden, ist sie aber einmal versammelt, so erstreckt sich ihre Gewalt so weit, nicht nur jeden Unter-Beamten, sondern auch die Mitglieder des Rathes, ja sogar erforderlichen Falles, den Statthalter selbst zur Verantwortung zu ziehen.

Die herrschende Religion ist die der Kongregationalisten, wenig von der Presbyterianer Grundsätzen unterschieden, aber doch gemäßigter, als der sogenannten Puritaner ihre. Wir

Haben schon verschiedne Proben von dieser ihrer übertriebnen Strenge angeführt; diese hat zwar in etwas nachgelassen, aber doch haben andre Religions: Verwandte vielweniger Freyheit, als in den übrigen Kolonien, und man streitet sich noch täglich mit vielem Eifer über nichts bedeutende Ceremonien und Gebräuche, und affectirt in der äußerlichen Lebensart, z. E. wegen der Feyer des Sonntags, eine aufs höchste getriebne Strenge, ohngeachtet man in andern Dingen eben nicht so sehr auf gute Sitten sieht. Dieß rührt noch von der ersten Bevölkerung durch Schwärmer in der Religion her. Das Reich der Genatiker unter Karln I. und Kromweln ist ja bekannt genug. Dieser von Eltern auf Kinder fortgepflanzte Fanaticismus, hat sich nun bey allen verschiednen Sekten zu Behauptung ihrer Freyheit vereiniget, und wird dadurch desto gefährlicher für die Krone.

*Beschreibung von* Boston, welches durch den jetzigen Zustand so bekannt worden, ist die Hauptstadt von Massachusset. Es giebt in Amerika wenige Städte, welche mit dieser zu vergleichen sind. Sie liegt sehr angenehm, auf einer Halb: Insel, hinten an der Bay von Massachusset. Man zählt zwischen drey bis vier tausend Häuser, und über 20000. Einwohner. Der Haven ist so groß, daß man behauptet, er könne bis 500. Schiffe fassen. Die Einfahrt aber ist so enge, daß kaum drey Schiffe nebeneinander hinein gelangen können. Sie ist mit guten Bestungs: Werken versehen. Die Lebensart ist daselbst so gestittet, unter Leuten von guter Erziehung, als sie in London seyn kann. Der Pöbel ist an allen Orten der Erde Pöbel. Sie ist die vornehmste Handels: Stadt in Neu England, und die Einwohner die größten Handelsleute. Künste und Wissenschaften blühen daselbst. Man findet eine Universität, Buchläden und fünf Buchdruckereyen, welche nie müßig stehen. (\*)

ben. (\*) Der Handel dieser Stadt ist der beträchtlichste im ganzen brittischen Amerika. Man rechnet jährlich 5. bis 6000. ein und ausgehende Schiffe, wovon aber viele nur an den Küsten hinsfahren. Merkwürdig ist noch, daß man zu Boston eine Münze findet, welche die einige in allen englischen Kolonien ist.

Da in Neu-England eine grosse Menge des besten Holzes zum Schiffbau angetroffen wird, so legen sich die Einwohner sehr stark auf denselben, und die auf ihren Werften verfertigte Schiffe werden sehr gesucht, und bringen ihnen grosse Summen ein. Die Handlung von Boston und überhaupt von Massachusset, ist sehr ausgebreitet, und bestehet hauptsächlich in folgendem. Nach England schicken sie Schiffbauholz, Masten und Segelstangen, Pech, Theer, Dreiter, Terpentin, Pelzwerk, Häute, Fischthran. Man rechnet die Ausfuhr jährlich auf 3. bis 4000. Tonnen. Dafür holen sie seidene und wollene Zeuge, (denn ob sie wohl selbst Manufakturen haben, so reicht doch das. was verfertigt wird, nicht zu, -ist auch nicht so fein.) Wein, Leinwand, Papier, Bänder, Spizen, allerley Haus- und Feldgeräthe, und Thee, welches Getränke die unglückliche Gelegenheit zum völligen Ausbruche des jetzigen Aufstands gab. Man rechnet, daß die Neu-Engländer von diesen Dingen jährlich für 400000. Pfund Sterling verbrauchen, woraus man leicht auf die Wichtigkeit ihres Handels mit Alt-England schliessen kann, der nun gänzlich darnieder liegt. Nach

Handlung.

den

---

(\*) So war der blühende Zustand von Boston vor dem unglücklichen innerlichen Kriege beschaffen. Jetzt ist die Stadt von Einwohnern entblößt, viele Häuser sind niedergedrückt, und allenthalben zeigen sich die kläglichen Spuren der Verwüstung, nachdem der Haven über ein Jahr lang gesperrt, und die königliche Armee von den Provinzialisten eben so lange daselbst eingeschlossen gewesen ist.

den Antillischen Inseln wird von Massachuset gebracht, Korn, Meel, Aepfel, Cyder oder Aepfel-Wein, (\*) Hülsenfrüchte, Pökelfleisch, Butter, Käse. -- Dafür holen sie Zucker, Syrup, Rum, Brandwein. Nach Spanien, Portugall, Madera und den Azorischen Inseln, schicken sie Bretter, Faßdauben, Zimmerholz und eine Menge Stockfisch, und bekommen dafür baares Geld, allerley Wein und Brandwein. Mit den französischen Inseln treiben sie einen Schleichhandel, mit Holz, Lebensmitteln und Pferden, wofür sie Geld, Rum und Zucker bekommen. Den Stockfischhandel haben wir hier nicht berührt, weil solcher bey New-Foundland vorkommen wird; doch aber wollen wir bemerken, daß man den Stockfisch, welcher jährlich aus Neu-England ausgeführt wird, auf 30000. Centner rechnet.

II.) Connecticut, die zwote Provinz von Neu England, Die Pro: wurde 1637. zu bevölkern angefangen. Ein mißvergnügter Prediger vinz Con: von Salem, Namens Hooker, welchen man wegen besondrer neccicut. Meinungen in Glaubens-Sachen nicht dulden wolte, begab sich mit ungefehr 100. Personen von seinen Anhängern auf den Weg, eine neue Wohnung zu suchen, ließ sich an dem grossen Flusse Con: neccicut nieder, und fieng an die Stadt Hartford zu bauen. Anfangs gieng es sehr schlecht, und die neuen Kolonisten mußten sehr viel von Hunger und Kälte ausstehen, da sie nirgends unterstützt wurden. Sie überwandten aber, durch Standhaftigkeit und Geduld, alle Schwierigkeiten, die Pflanzstadt nahm zu, und nach und nach folgten ihnen so viele Leute nach, daß in wenigen Jahren wieder verschiedne neue Städte angelegt wurden. Als man diesen guten

Forts

---

(\*) Die Aepfelbäume kommen sowohl fort, daß sehr oft ein einiger Pflanzler, 100. Säffer Aepfel-Most machen kann, und der Handel damit ist sehr beträchtlich.

Fortgang sah, so wurde der Kolonie 1662, ein besondres Königlichches Patent ertheilt, und sie wuchs nach und nach so sehr an, daß sie nun nach Massachusset die volkreichste und mächtigste Provinz in Neu-England ist.

Als man unter Karln II. die Kolonien ihrer Privilegien beraubte, lieferte Connecticut nur dasjenige Patent aus, welches sie von diesem Könige selbst erhalten hatte, und da bald hernach Wilhelm III. den Thron bestieg, berief sich diese Provinz auf dasjenige, so sie gleich bey ihrer Errichtung von der Regierung in Massachusset erhalten hatte. Sie war auch so glücklich, ihre vollkommene Freyheit zu erhalten. Die Bürger ernennen nicht allein alle Unter-Beamte, sondern auch den Statthalter selbst und seinen Rath. Die Krone hat nicht das geringste mit Besetzung der Aemter zu thun. Kurz, diese Provinz ist völlig unabhängig. Von ihrer Verbindung mit den übrigen Neu-Engländischen Provinzen 1643. haben wir schon Nachricht gegeben, und da sie durch Karln II. mit der Pflanzstadt New-Haven vereinigt wurden, so werden nun die Provinzial-Versammlungen wechselsweise in den Städten Hartford oder New-Haven gehalten, in welcher letztern auch ein Kollegium für Studierende ist, in welchem alle Sekten aufgenommen werden.

Regie-  
rungs-  
Form.

Der Handel von Connecticut ist bey-weitem nicht so beträchtlich, wie von den übrigen Provinzen. Die Einwohner legen sich mehr auf den Landbau, und bekümmern sich nicht so viel um auswärtige Geschäfte. Weil sie aber doch europäischer Waaren benöthiget sind, so schicken sie Rindfleisch, Schweinefleisch, Leinsamen, Zwiebeln, und allerlei Obst und Gartengewächse nach Boston und Neu-York, und tauschen die europäische Waaren dafür ein. Dennoch schicken sie auch etwas von Hausgeräthe und

G

einige

einige Pferde nach den Westindischen Inseln, und nach Holland eine ziemliche Menge Sassafras.

III.) Rhode Island, die dritte Provinz, wurde 1638. zuerst bevölkert. Ein Haufen Leute von allerley Sekten, welche die eifrige Puritaner in Massachusetts, wegen ihrer verschiedenen Glaubensmeinungen nicht unter sich dulden wollten, zog sich dahin, um einer völligen Freyheit zu genießen. Eben dieser Wunsch nach einer uneingeschränkten Freyheit, nicht allein in der Religion, sondern auch im bürgerlichen Leben überhaupt, zog in kurzem eine so grosse Menge Leute dahin, daß ihnen die Insel zu klein wurde. Sie begaben sich nach dem westen Lande, und baueten 1640. an der Narragansets-Bay die Stadt Providence, und errichteten also eine neue Pflanzstadt. Diese erhielten 1663. von Karln II. ein Patent, wodurch sie miteinander vereinigt wurden, sie hatten aber zuvor schon eine Bestätigung von Massachusetts erhalten. Bey der Abforderung ihrer Privilegien bedienten sie sich eben der List, wie die Provinz Connecticut, und hatten auch das nemliche Glück. Die ganze Bestellung der Regierung, auch des Statthalters selbst, welcher hier eben nicht viel zu bedeuten hat, gehöret den Repräsentanten der Einwohner zu.

Diese werden uns sehr schlecht geschildert. Ein Zusammenfluß von allerley Schwärmern in der Religion, von Leuten, die gar keine haben, von Uebelthätern die an andern Orten der verdienten Strafe zu entgehen suchen, kann uns unmöglich einen vortheilhaften Begriff von ihrer Verfassung machen. Alle Religionen haben hier ihre Freyheit, und man würde schwerlich eine zu nennen wissen, von welcher sich nicht einige Anhänger in Rhode Island befänden. Juden trift man in Menge an, welche sich in den andern Provinzen Neu-Englands nicht häuslich niederlassen dürfen.

Die

Die ungezäumte Freyheit des Volks hat die Aufnahme der Kolonie sehr verhindert, und sie kömmt noch täglich in Abnahme. Die Einwohner sind übrigens dennoch der Krone in den französischen Kriegen sehr nützlich gewesen: denn sie sind gute Seeleute, und rüsteten eine Menge Kapers aus. Aber bey der gegenwärtigen Unruhe verursachen sie auch der Krone grossen Schaden, und die Amerikanische Seen wimmeln von ihren Freybeutern. Sie thun auch zu Kriegszeiten durch ihren verbotnen Handel mit den Feinden, vielen Schaden, und der Statthalter hat gemeiniglich selbst Antheil daran. Er wird jährlich gewählt, und die Wahl kostet grosse Summen, und hernach bestehet seine ganze Besoldung nur in 50. bis 60 Pfund Sterling. Sie wählen die Rätthe des Statthalters, deren zehn sind, alle Jahre, und die Repräsentanten bey der allgemeinen Versammlung, obngefähr 70. alle sechs Monate. Ihre Ausfuhr bestehet in Schaafen, Pferden, Fischen und allerley Lebensmittel, dafür holen sie aus den West-Indischen Inseln Zucker, Rum und Syrup, von den afrikanischen Küsten Sklaven, und aus Holland Thee und Gewürze.

IV.) Neu-Hampshire ist die vierte und kleinste Provinz. Sie wurde nach dem Jahre 1634. zu bevölkern angefangen, und die Anzahl der Einwohner nahm erstaunlich schnell zu. Sie wurde unter Karl II. mit Massachusset vereinigt, unter Wilhelm III. aber wieder zu einer besondern Provinz gemacht. Die Regierungs-Form ist eben wie in Massachusset. Portsmouth ist der Ort, wo sich die Repräsentanten der Einwohner versammeln, und eine wichtige Handels-Stadt. Man behauptet, daß Neu-Hampshire jährlich bey 200. Fahrzeuge nach den Antillischen Inseln schicke, viele von diesen segeln, wenn sie frische Ladung eingenommen haben, nach England, verkaufen dort Schiffe und Ladung, und gehen als Passagiere wieder nach Haus.

Neu-  
Hamp-  
shire.

Jetzt wollen wir noch einige Bemerkungen von Neu-England überhaupt machen.

Die schnelle Vermehrung des Volks in den Pflanzstädten von Neu-England ist fast unbegreiflich. Schon im Jahr 1648. zählte man auf 4. bis 25000. Seelen, worunter sich 8000. zu den Waffen tüchtige Männer befanden. Wenn man aber die bey den beständigen Unruhen und Verfolgungen in England geschehene häufige und zahlreiche Auswanderungen betrachtet, so wird der Zweifel gehoben. Heutiges Tages giebt man die Zahl der Einwohner folgender Gestalt an:

Massachusetts	200000.
Connecticut	100000.
Rhode-Island	50000.
Neu-Hampshire	30000.
	<hr/>
	380000.

unter welchen sich 100000. streitbare Männer befinden sollen. Die vier Provinzen unterhalten eine beständige Land-Miliz, welche sich auf 10000. Mann beläuft, in Regimenten und Kompagnien eingetheilt ist, und fleißig in den Waffen geübet wird, übrigens aber zu Hause bleibt, und nicht in Besatzungen gelegt wird, denn jeder Bürger ist zur Vertheidigung seiner Wohnstadt verpflichtet, Aber zu Kriegszeiten muß die Miliz marschiren, und im letzten französischen Kriege ist derselben die Eroberung von Kanada hauptsächlich zuzuschreiben.

Man findet in Neu-England besondere Missions-Anstalten zu Bekehrung der Indianer. Ein eifriger Prediger, namens Elliot, unternahm 1646. zuerst, ihnen einige Erkenntniß von der christlichen

lichen Religion beyzubringen, Er hielt sich unter ihnen auf, er lernte ihre Sprache, und übersezte die Bibel, nebst verschiednen andern Büchern in dieselbe. (\*) Das englische Parlament, welches seine Bemühungen unterstützen wollte, faßte eine Bill zu Ausbreitung des christlichen Glaubens unter den Heyden ab. Man errichtete eine Gesellschaft, die aus einem Präsidenten, einem Schatzmeister und vier Beysehern bestand, welche bevollmächtigt wurde, eine Beysteuer zu sammeln, und zu dem vorhabenden Endzwecke anzuwenden. Die Gesellschaft war bald im Stande, einige liegende Güter anzukaufen. Im Jahr 1670. erhielt sie ein neues Patent, und den Namen der Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangelii in Neu-England. Jetzt hat sie ohngefähr 1000 Pfund Sterling jährlicher Einkünfte, und unterhält davon 15. bis 16. Missionarien, theils Engländer, theils geborne Indianer.

Gemünztes Gold und Silber ist sehr rar, und kaum so viel im Umlaufe, als man zum täglichen Handlauf nöthig hat. Man bedient sich daher der Münz-Zettel zu den Zahlungen, deren man von grossen Summen bis auf drey Schillinge hat. Auf diese Art kann man seine ganze Baarschaft gemächlich in der Brieftasche herum tragen. Allein die Provinzen gewinnen nichts dabey, und vielleicht wird ihnen der Mangel des gemünzten Gelds die größte Hinderniß an glücklicher Fortsetzung des Kriegs verursachen. Der Aufwechsel gegen baaere Münze ist erstaunlich, aber nicht von einer Provinz so hoch, wie von der andern, weil der Kredit derselben sehr verschieden ist. 1739 goltten 100. Pfund Sterling in London, 450. Pfund in Neu-England. Es ist erstaunlich, was für Summen an Münz-Zetteln im Umlaufe sind. 1755. rechnete man für

Papier-  
Geld.

(\*) Die Uebersetzung der Bibel wurde 1664. zu Cambridge gedruckt.

Zampshire	:	:	12000. Pf.
Massachuset	:	:	230000.
Rhode-Island	:	:	330000.
Connecticut	:	:	60000.
			<hr/>
			632000. Pf.

welche Zahl in dem nachfolgenden französischen Kriege noch mehr vermehret worden ist. Die Münz-Zettel von Neu-Zampshire sind so häufig verfälscht worden, daß man sie kaum mehr nehmen will, Rhode-Island, welches doch nicht groß ist, hat mehr Münz-Zettel verfertigen lassen, als die übrigen Provinzen, aber der Werth derselben fangt sehr zu fallen an.

Von den noch übrigen Indianern. In Neu-England findet man wenige Indianer von den Eingebornen des Landes. Die meisten von diesen haben auch die Kleidung und Gebräuche der Engländer so an sich genommen, daß man sie schwerlich mehr unterscheiden kann. Dennoch behalten sie immer noch ihre alten Namen bey. Diejenige, welche noch nach ihren alten Sitten leben, sind so schwach, daß man nichts von ihnen zu befürchten hat. Sie sind nur Knechte in den Besitzungen der Engländer, und arbeiten für ihren Lohn und Lebensunterhalt, und demjenigen, was ihnen dieser und jener freywillig schenkt. Man beschuldiget sie, auch diejenigen, welche das Christenthum angenommen haben, daß sie sehr faul und träge, und Feinde von aller Arbeit seyen.

Neu-England liegt zwischen dem 41. und 45. ° N. B. Am längsten Tage gehet die Sonne um 4. Uhr 26. Minuten auf, und

und um 7. Uhr 34. Minuten unter, am kürzesten aber um 7. Uhr 55. Minuten auf, und um 4. Uhr 27. Minuten unter. (\*)



### Drittes Capitel.

Fortsetzung der Geschichte und Beschreibung der Britti-  
schen Kolonien. Von Neu-York, Neu-Jersey, Pen-  
sylvanien, Maryland, Karolina und Georgien,  
und dem neu abgetretenen  
Florida.

**N**eu-York wurde von Heinrich Hudson entdeckt, welcher sich bemühet, einen Weg durch Nordwesten für die Holländer nach Ost-Indien zu finden. Dies geschah um das Jahr 1580. und er legte dem Lande den Namen Neu-Holland bey. Er verkaufte sein durch die Entdeckung erhaltenes Recht an dasselbe, an die Holländer, aber die Engländer behaupten, sie hätten sich allezeit dagegen gesetzt, weil dieser Kauf ohne ihre Bewilligung geschlossen worden, Geschichte v. Neu-York.

---

(\*) Wir können uns nicht enthalten, hier noch eine kleine Anmerkung zu machen. In einer gewissen Historisch Statistischen Notiz von den Amerikanischen Kolonien, wird die Regiments-Versaffung von Neu-England ein Muster eines wohleingerichteten Staates genannt. Wenn man dasjenige betrachtet, was ganz kurz von uns, insbesondre von Rhode Island gesagt worden ist, wird man daran zweifeln. So ist auch die politische Verfassung in den vier Provinzen von Neu-England gar nicht größtentheils gleich. Man betrachte nur den Unterschied Connecticut und Rhode Islands, von Massachuset und Neu-Hampshire.

worden, und wirklich zerstörte im Jahr 1619. der damalige englische Statthalter in Virginien die Holländische Pflanzstätte. Diese Anfälle abzuwenden brachten die Holländer bey Jakob I. zuwege, daß er ihnen den Besiß des Landes bestätigte, welches er ihnen zuvor durch die Gewalt der Waffen entziehen wollte. Es ist dieses freylich sehr sonderbar, aber was kann man bey einem schwachen Könige nicht ausrichten, wenn man die Gunst der ihn beherrschenden Minister zu gewinnen weiß. Die Sache hat ihre Wichtigkeit, ob sie gleich von den Engländern nicht eingestanden werden will. Die Holländer legten eine blühende Kolonie in diesem Lande an, nannten es Neu-Belgien, baueten die Stadt Neu-Amsterdam, und eine Vestung, der sie den Namen Oranien beylegten, die aber nun zu unsren Zeiten unter dem Namen Albany oft vorkommt. Den Engländern gefiel diese Nachbarschaft und die Zunahme der Holländischen Pflanzstätte nicht, und sie beschloßen solche zu vertreiben. Als Karl II. 1664. den Krieg wider Holland beschlossen hatte, schenkte er seinem Bruder, dem Herzoge von York, nachmaligen Könige Jakob II. dieses Land, und schickte den Ritter Robert Carre mit einer Flotte dahin. Dieser langte daselbst an, ehe man einige Nachricht vom Kriege hatte, das Land versah sich keines Feindes, und der Ritter hatte 3000. Mann bey sich, es kostete ihn also keine Mühe, diese Eroberung zu machen. Das Land und die Hauptstadt bekamen den Namen Neu-York, und mit den benachbarten Indianern wurde sogleich ein Friedens- und Handlungs Traktat geschlossen. Die meisten holländischen Familien blieben im Lande, und die Veränderung der Oberherrschaft brachte der Kolonie nicht den geringsten Nachtheil. Im Jahr 1673. bemeisterten sich die Holländer dieses Landes, traten es aber im Frieden 1674. wieder an England ab.

Neu-

Neu-York liegt unter dem 41. bis 42. Grad 50. Minuten N. B. und erstreckt sich ohngefähr 120. englische Meilen an der Küste. Die Luft ist gemäßiget und gesund, und das Erdreich sehr fruchtbar. Die Produkte des Landes sind wie in Neu-England, man hält sie aber durchgehends für noch besser. Die Hauptstadt führet gleichen Namen mit der Provinz; man rechnet ohngefähr 1000. Häuser und 7000. Einwohner in derselben. Die Zahl der Einwohner ist nicht so stark, als man sich bey der vortreflichen Beschaffenheit des Landes und nach dem Verhältnisse gegen andre Kolonien vorstellen sollte. Sie beläuft sich nur auf 100000. wovon unter noch wohl der vierte Theil Negern sind. Die guten Sitten der Einwohner werden sehr gerühmt. Seit einigen Jahren haben auch die Wissenschaften angefangen empor zu kommen. In der Stadt Neu-York findet man eine Buchhandlung, Buchdruckerey und öffentliche Bibliothek. Es ist auch eine Universität daselbst errichtet, welche aber nur noch aus einem einigen Kollegio besteht. Die Lage von Neu-York ist sehr vorthailhaft für die Handlung, weil man auf den Flüssen und Seen innerhalb Landes bis nach Quebeck und zu den freyen Indianern von Kanada kommen kann, auf der andern Seite aber gute Häven an dem Weltmeere sind. Der Handel besteht hauptsächlich in folgendem: Von den Indianern bekommen sie Pelzwerk, Häute, Vögel, Wildpret und Fische, wofür diese Flinten, Pulver, Bley, (\*) Kerze, Messer, Kleider und Leinwand eintauschen. Nach den Antillischen Inseln führen sie, Korn, Meel, gesalzen Fleisch, Erbsen, Nessel, Holz

---

(\*) Ein sehr verderblicher und gefährlicher Handel für die Europäer. Die Erfahrung hat sie schon den Schaden davon gelehrt, und es ist gar leicht möglich, daß in der Folge der Zeit alle Kolonien dadurch zerstöret werden.

Holz zum Bauen, allerley Hausrath, rohes und geschmiedetes Eisen, wofür sie Zucker, Rum und Geld empfangen. Sie holen auch für ihre Produkte aus den azorischen Inseln, und Madeira, Wein, woraus sie vielen Vortheil ziehen. Der beträchtlichste Handel aber ist nach England, wohin sie Pelzwerk, Bauholz und Kupfer führen, und dafür allerley europäische Waaren einhandeln, man rechnet den Werth dessen, was sie jährlich aus England holen, auf 150000. Pfund Sterling. Gemünztes Geld fehlt in dieser Provinz so gut als in andern, aber sie ist nicht so mit Münz Zetteln überhäuft; und es sind nur für ohngefähr 70000. Pfund Sterling derselben im Umlauf, sie sind auch in besserem Kredit als die Neu-Engländische, wie denn der Aufwechsel von 100. Pf. St. in London nur 75. bis 80. vom Hundert ist. Der Rauchhandel war übrigens wegen der Nachbarschaft der Indianer immer der einträglichste, wurde, da das französische Kanada, durch den Frieden 1762. abgetreten wurde, noch um ein beträchtliches vermehrt, ist aber jetzt wieder sehr gefallen, da der Handel nach England zerstückt ist.

Alle Religionen sind in dieser Kolonie frey, und jeder dienet Religion und Re-  
gierungs-  
Form. Gott nach seiner Meinung und in seiner Sprache. Alle Sekten der englischen Kirche, Lutheraner, Quaker, Wiedertäufer, Herrnhuter, Juden, leben in brüderlicher Einigkeit miteinander. Katholiken findet man nicht. Die Regierung hängt allein von der Krone ab, und der König ernennet den Statthalter und seinen Rath, der aus zwölf Gliedern besteht, ohne deren Einwilligung der Statthalter nichts vornehmen kann. Dennoch schicken die Städte ihre Repräsentanten zum allgemeinen Landtage, die von den Bürgern erwählt werden, aber sich nicht eher versammeln dürfen, als bis sie von

von dem Statthalter berufen werden. (\*) Der Statthalter hat bey allen Schlüssen eine verneinende Stimme. Die Gerechtigkeit wird von den Friedensrichtern der Graffschaften, in welche die Provinz getheilt ist, verwaltet, und von diesen kann man an den Rath appelliren, aber auch von diesem an den König. Die Provinz hat, wie alle die übrigen, ihre Miliz, unter welcher alle tüchtige Mannspersonen von 16. bis 60. Jahren eingeschrieben sind. Sie sind aber in verschiedene auf einander folgende Klassen vertheilt, und diejenige, welche sich beständig fertig halten müssen, machen ohngefähr 3000. Mann aus.

Neu-Jersey hieß anfangs Neu-Schweden, denn diese Nation ließ sich 1639. daselbst nieder, und erbaute drey Neu-Jersey-Städte, an der Seite von Pensylvanien. Die Holländer, welche ihre Nachbarn in Neu-York waren, erstreckten ihre Pflanzungen weit ins Land hinein, und trieben die Schweden sehr in die Enge. Ueberhaupt erhielten diese keine Unterstützung, und ihre Pflanzungen waren in sehr schlechtem Zustande. Da sie sahen, daß sie fast keinen Nutzen davon zogen, so traten sie die ganze Landschaft 1655. an die Holländer ab. Diese Provinz war also unter Neu-York begriffen, als Karl II. dasselbe seinem Bruder schenkte, sie wurde auch nicht eher angebaut und bevölkert, als bis sich die Einwohner von Neu-York beträchtlich vermehrt hatten. Der Herzog von York trat seine Gerechtsame dem Lord Berkley und Sir Carteret ab, welche das Land unter sich in das östliche und westliche theilten, und ihm den Namen Neu-Jersey benlegten, denn Carteret war aus der Insel Jersey gebürtig. Diese beide Herren

§ 2

vers

(\*) Sie behaupten, daß ihnen auch das Recht ertheilt worden, sich ohne Einwilligung des Statthalters zu versammeln, welches bey den jetzigen Unruhen grossen Streit verursacht hat.

verkauften hernach ihr Antheil wieder an andere Gesellschaften. Da sich der bekannte William Pen unter den neuen Eigenthümern von Ost-Jersey befand, so zogen sich insonderheit viele Quäker dahin. Es ereigneten sich aber so viele Unruhen und Zwistigkeiten unter den Einwohnern, welche von drey verschiedenen Nationen herstammten, daß die Eigenthümer dem Lermen ein Ende zu machen, 1702. die Regierung von beeden Landschaften der Krone übergaben, sich aber dabey ihre übrigen Rechte vorbehielten. Die Regierungsform ist nunmehr wie in Neu-York, und man findet auch eben so viele verschiedne Glaubensbekenntnisse. Die Zahl der Einwohner schätzet man auf 70000. die marschfertige Miliz auf 1500. Wir haben aber schon erinnert, daß alle tüchtige Mannschaft, zwischen 16. und 60. Jahren, in den englischen Kolonien im Fall der Noth sich zu Kriegs-Diensten gebrauchen lassen muß. Ueberhaupt ist diese Provinz, in Vergleichung mit den übrigen, schlecht bevölkert.

Sie liegt unter dem 39. und 40. Gr. N. B. hat ohngefähr 120. englische Meilen in die Länge, und eben so viel in die Breite, wo solche am größten ist. Der Handel ist nicht sehr beträchtlich. Sie schicken wohl einiges Pelzwerk und Häute, Fische und Fischthran nach Spanien, Portugall, und den Kanarischen Inseln, der Haupthandel aber geht nur nach Neu-York und Philadelphia, wohin sie Weizen, Meel, Bauholz, Eisen, und insonderheit nach dem letztgenannten Orte, Hornvieh in Menge bringen, und allerley europäische Waaren dafür eintauschen. Das Land ist übrigens sehr fruchtbar, und trägt vielerley Arten von Getraide,

---

(\*) Ihr vornehmstes Haupt war der durch seine Apologie der Quäker berühmte Robert Barclay, welcher sich mit seiner ganzen Familie in Neu-Jersey niederließ.

traide, auch fürtreffliches Obſt, man findet auch Weinstöcke. Die Viehzucht trägt den Einwohnern viel ein, ſie haben auch gutes Holz zum Schiffbau. Es fehlt nicht an Wildpret und allerley zahmen und wilden Vögeln. Eiſen:Erz findet man häufig, es ſoll auch viel Kupfer: und Silber:Erz vorhanden ſeyn, aber man legt ſich nicht ſehr auf die Bearbeitung der Minen. Baares Geld iſt ſo rar, als in den übrigen Provinzen, die umlaufende Münz:Zettel ſollen ſich an Werth auf 60000. Pf. St. belaufen, und werden mehr als die andern geſucht, weil die Penſylvaniſche nicht in Neu:York, und dieſe nicht in Penſylvanien gelten, daher dieſe zwei Provinzen einander mit lauter Münz:Zetteln von Neu:Jerſey bezahlen. Das Agio in England iſt wie bey Neu:York. Die Einwohner werden wegen ihrer Gaſtfreyheit und Höflichkeit ſehr gerühmt.

Penſylvanien, der Hauſſitz der Quaker, iſt eine der wichtigſten Provinzen in dem Brittiſchen Amerika. Sie wurde zwar ſchon mit Virginien zu gleicher Zeit entdeckt, aber nicht eher als 1680. in Beſitz genommen. Karl II. ſchenkte das Land dem Admirale Pen, welcher unter Cromweln ſich auf der Flotte herfür that, nachmals ſich mit dem Könige ausſöhnte, und in ſeinem Anſehen ſtand, für ſich und ſeine Erben. Der Admiral ſtarb ohne daß er ſich viel um dieſes neue Eigenthum bekümmerte. Da aber ſein Sohn William Pen ſich zu den Quakern ſchlug, und dieſe in England allerley Verfolgungen erdulden mußten, ſo beſchloß er, ihnen einen ſichern Wohnplatz in ſeinem eignen Lande zu verſchaffen. Er ließ ſich daher 1680. den erforderlichen Schenkungs: Brief ausfertigen, und reiſete gleich im Jahr 1687. mit einem groſſen Schwarme von Quakern dahin, welchen immer mehrere folgten. Er verfuhr ſo gewiſſenhaft, daß er nicht ein Stück Land in Beſitz

nahm, ohne es zuvor den Indianern abgekauft zu haben, er machte solches zu einem Gesetz in seiner neuen Kolonie, und die Quäker willigten um so leichter darein, weil sie nach ihren Grundsätzen keinen Krieg führen durften, und also alles zu vermeiden suchten, was die Indianer aufbringen konnte. Diese hingegen schätzten ihre neuen Nachbarn wegen dieser Edelmüthigkeit sehr hoch, und sie haben auch seit dem Anfange der Kolonie in beständiger Freundschaft mit einander gelebt. Pen vereinigte gleich anfangs Ost-Jersey, welches er von dem Lord Berkley erkauft hatte, mit seiner neuen Kolonie, wodurch solche einen starken Zuwachs bekam, wiewohl dieser Distrikt hernach wieder davon abgerissen wurde. Er legte den Grund zu der jetzt so blühenden Stadt Philadelphia, und ließ durch den gelehrten Sir William Jones, den Plan zu der künftigen Regierungs-Form entwerfen. Nachdem er sich zwey Jahre aufgehalten hatte, reifete er nach England zurück. Hier hatte er das Unglück, daß man ihn wegen einiger unüberlegter Reden, widriger Gesinnungen gegen die Regierung beschuldigte. Er bekam einen schweren Proceß, und wurde der Statthalterschaft in seiner neu angelegten Kolonie entsetzt. Allein er kam bey der erfolgten Staatsveränderung wieder frey, und erhielt von Wilhelm III. alle seine vormaligen Rechte wieder. Da er aber nach Amerika zurück kam, fand er, daß die Einwohner mit seiner gemachten Einrichtung nicht mehr zufrieden waren, sie gaben ihm seinen ihnen erteilten Freyheits-Brief wieder zurück, und obngeachtet er 1701. einen andern ausfertigte, so machten sie doch auch bey diesem allerley Veränderungen und Einschränkungen. Pen wurde darüber so verdrüßlich, daß er sein Recht an Pensylvanien, der Krone zuerst vor 20000. und nachgehends gar nur vor 12000. Pfund abtreten wollte. Man war zu nachlässig, sein Anerbieten anzunehmen, und hat nun Ursache genug solches zu bereuen. Zu Anfang dieses  
Jahrs

Jahrhunderts, giengen viele Engländer und Irrländer von allerley Sekten, nach Pensylvanien. Die Quaker sahen es zwar anfangs mit scheelen Augen an, insonderheit weil viele von der bischöflichen Kirche darunter waren, endlich aber gewöhnten sie sich dazu, und lebten als Brüder mit ihnen. Dadurch wurden die Einwohner erstaunlich schnell vermehret, wozu noch kam, daß sich von Zeit zu Zeit grosse Schwärme von neuen Kolonisten, aus Deutschland, hauptsächlich aus der Pfalz, Würtemberg und dem Elsaß einfanden, bis diesen Auswanderungen Einhalt gethan wurde. Pen kam nicht wieder nach Amerika. Er brachte sein übriges Leben in beständigen Widerwärtigkeiten zu, und hatte sogar das Unglück, wegen einer wichtigen Schuldforderung ins Gefängniß zu kommen. Er starb endlich in einem hohen Alter 1718. und hinterließ einen einzigen Sohn, der erst im Jahr 1732. nach Amerika gieng, von der unermesslichen Erbschaft seines Vaters Besiß zu nehmen.

Pensylvanien liegt zwischen dem 40. und 43. G. N. B. und erstrecket sich auf 300. englische Meilen in die Länge, und auf 200. in die Breite. Der Winter ist streng, und die Sommerhitze sehr groß, sie würde fast unerträglich seyn, wenn sie nicht durch beständig anhaltende kühle Winde gemäßiget würde. Der Boden ist gut, und es ist nichts seltnes, für einen Scheffel Ausfaat 40. ja wohl 60. Scheffel zu erhalten. Obst giebt es genug von allerley Gattungen. Die Weiden sind vortreflich, und die Einwohner haben Rindvieh und Schweine im Ueberfluß. An Fischen und Wildpret ist kein Mangel. Es giebt aber auch viele Schlangen und andre giftige Thiere. Holz haben sie eine grosse Menge. Eisen wird von dieser Provinz unter allen am meisten geliefert. Pensylvanien hängt sowohl in Ansehung der Nothwendigkeiten, als der Annehm-

beschaf-  
fenheit  
des Lan-  
des; von  
der Stadt  
Philadel-  
phia;  
Hand-  
lung.

Annehmlichkeiten des Lebens, unter allen Kolonien am wenigsten von seinen Nachbarn ab. Man findet viele angenehme, volkreiche und ziemlich grosse Städte, die Hauptstadt aber ist Philadelphia. Man kann, wenn man den jetzigen Zustand und Flor dieser Stadt betrachtet, sich des Erstaunens kaum erwehren, wenn man daran gedenkt, daß sie kaum vor 90. Jahren zu bauen angefangen worden. Diese Stadt verdient eine kurze Beschreibung.

Ihre Lage ist sehr vortheilhaft, denn sie liegt auf einem schmalen Strich Landes, zwischen dem grossen Delaware und dem Schuylkill, Strom, etwas oberhalb ihrem Zusammenfluß. Die Zahl der Häuser belauft sich jetzt über 3000. und der Einwohner sollen bis 25000. seyn. Die Strassen sind alle parallel angelegt, und von den Querstrassen in rechten Winkeln durchschnitten. In jeder Strasse sind zweien mit breiten Steinen gepflasterte Fußwege an beiden Seiten, und des Nachts findet man solche wohl erleuchtet. Es giebt sehr viele schöne Häuser. Das Rathhaus ist ein schönes, grosses, obwohl nicht nach der modernen Art aufgeführtes Haus. In demselben versammeln sich der Rath und auch die Repräsentanten der Provinz. Es sind auch verschiedne Zimmer zur Wohnung der Sachems, oder Oberhäupter der Indianer, wenn sich solche einfinden, bestimmt. So befinden sich auch zwei Bibliotheken in diesem Gebäude, davon eine der Provinz, die andre aber einer besondern Gesellschaft gehört. Da hier eine vollkommene Freyheit für alle Glaubensmeinungen ist, so findet man zwei Kirchen für die englische Episcopalen, zwey Presbyterianische und drey Quakerische Versammlungs Häuser, eine Deutsche und eine Schwedische lutherische, nebst einer Holländischen reformirten Kirche; ein Herrnhuthisches Versammlungs Haus, und eine Katholische Kapelle. Es ist auch ein Kollegium da, in welchem die Philosophie

phie, Mathematik und Natur-Lehre vorgetragen wird. Zu diesem muß man noch eine Buchhandlung und verschiedene Druckereyen rechnen. An öffentlichen Häusern zur Versorgung der Armen fehlet es auch nicht, so wenig als an öffentlichen Schulen. Der größte Theil der Einwohner bestehet aus Quakern, überhaupt aber bestehen sie meistens aus Handelsleuten, Künstlern, und Leuten, die alle mögliche Geschäfte und Handthierungen treiben, daher wimmeln die Strassen von Menschen. Der Genuß einer allgemeinen Freyheit ohne Unterschied der Religion oder Nation, belebet alles zur Thätigkeit, ein Müßiggänger wird nicht geduldet. Das grosse Gewerbe macht, daß der Fluß Delaware beständig voll Schiffe ist, und die von mittelmäßiger Größe können bis an die Stadt kommen. Könnte man etwas aussetzen, so müßte es die erstaunlich hohe Miethe der Wohnungen seyn, da man für ein ganzes, noch nicht sehr grosses oder bequemes Haus jährlich bis 100. Pf. St. geben muß. Im Jahr 1731. belief sich die Zahl der Einwohner in Philadelphia auf 12240. Seelen. Man kann daraus auf die schnelle Vermehrung derselben schließen. Wosfern die Unruhen, mit deren Beschreibung wir jetzt beschäftigt sind, dem Glorire dieser Stadt keinen Stoß geben, so wird sie die blühendste in der Welt.

Die Handlung Pensylvaniens ist bis jetzt sehr einträglich gewesen. Philadelphia ist der Hauptort, da solchem der Delaware-Ström alle Bequemlichkeit zur Ein- und Ausfuhr der Waaren verschafft. Anfangs legten sich die Einwohner so stark auf den Tabaksbau, daß sie manches Jahr über 100. Schiffladungen davon nach England schickten; aber die viele neu angelegte Tabaks-Plantagen in Virginien und Maryland haben sie auf andre Gattungen von Waaren gebracht. Der Hanf war das erste Produkt,

3

auf

auf welches sie sich mit besondrem Fleisse legten, und ohne die Belohnung, welche in England auf die Einfuhr des Hauses aus den Kolonien gesetzt ist, setzte die Provinz noch eine besondre darauf. Dieses brachte zuwegen, daß nur vom May 1726. bis in den Merz 1727. 43169. Pfund Hanf aus der Provinz ausgeführt wurden. Allein auch dieser Zweig der Handlung nahm bald wieder ab, ohngeachtet man die Belohnung für die Ausfuhr erhöhet, und die Einwohner fanden für besser, ihre Felder mit andern Produkten zu versehen. Aus demjenigen, was man noch davon bauet, werden jetzt in der Provinz selbst Seile verfertigt, und mit grossem Nutzen in auswärtige Länder verführt. Der Handel mit Pensylvanien ist für England von sehr grosser Wichtigkeit. Schon im Jahr 1704. brauchte diese Provinz an englischen Waaren für 180000. Pf. Sterling, und die Auflagen auf die nach England gebrachten Pensylvanischen Waaren beliefen sich auf 30000. Pf. Der Schiffbau beträgt sehr beträchtliche Summen, und man rechnet die Schiffe, welche jährlich auf den Werften von Philadelphia gebaut und verkauft werden, auf 2000. Tonnen. Das, was Pensylvanien ausführt, besteht in Weizen, Meel, gesalzen Rind- und Schweinefleisch, Speck, Schinken, Butter, Käse, Seife, Lichtern, Puder, Äpfeln, Eyder, gegerbtem Leder, Tack, Wachs, Bier, Leindöl, Häuten, Pelzwerk, und etwas Tabak. Hierzu kommt noch ein Hauptartikel, nemlich Holz zum Schiffbau, insbesondre zu Masten und Seegelstangen. Der wichtigste Handel geht nach den Inseln. Nach der Holländischen Insel Curassao schicken sie alle Arten von Lebensmitteln, und bekommen, etwas Caco ausgenommen, lauter baares Geld. Den französischen Inseln verkaufen sie ebenfalls Lebensmittel und Holz, und erhalten dafür baares Geld, und das übrige an Rum und Zucker. Den Spaniern in Kuba, Terra firma und Mexiko, liefern sie durch die  
Schleich:

Schleichhändler von Jamaika, eine grosse Menge Meel und Zwieback, welches ihnen mit wichtigen Piastern bezahlt wird. Jamaika selbst nimmt ihnen allerley Nothwendigkeiten ab, und bezahlt meist mit baarem Gelde. Ihr Verkehr mit Holz, Salz und Getraide, nach Spanien und Portugall ist sehr stark, und dasjenige, was sie daselbst einhandeln, schicken sie sehr oft mit ganzen Ladungen nach England. Zwischen Pensylvanien und den übrigen Kolonien ist das Verkehr gleichfalls sehr beträchtlich. Aus allem diesem ist leicht abzunehmen, daß der Handel von Pensylvanien in einem sehr blühenden Zustande ist. Es gehet aber doch wie in allen übrigen Provinzen des brittischen Amerika. Der ganze Gewinn reicht noch nicht hin, alles dafür anzuschaffen, was sie von europäischen Waaren nöthig haben. (\*) Der Mangel erweckt die Industrie. Sie haben Glas-Hütten, Eisen-Hämmer, Walkmühlen, Lohmühlen, Sägemühlen und dergleichen. Es fehlet auch nicht an Fabriken, worinn eine Menge Wollenwaaren verfertigt werden, welche zwar nicht so fein als die englischen, aber doch gut und dauerhaft genug für das gemeine Volk sind. Diese Kolonie hat viel mehr baares Geld als Neu-England, und ihre Münz-Zettel betragen nur ohngefähr 80000. Pf. St. an Werth.

Als Pen die erste Einrichtung bey seiner neuen Kolonie machte, so war einer von den vornehmsten Artikeln, daß der jedesmalige Eigenthümer allezeit Statthalter seyn sollte. Man kann

§ 2

sich

---

(\*) Du Mont rechnet, daß Pensylvanien jährlich, ohne seine Land-Produkte, 60000. Pf. St. nach Großbritannien an baarem Gelde schicke, ohne Campesche Holz, Reis, Zucker, Fischthran, Pech und Theer zu rechnen. Von diesem Gelde soll es 10000. Pf. aus Virginien und Maryland, 25000. Pf. aus Spanien und Portugall, und 4000. aus den Kanarischen Inseln ziehen. Aber wo bleiben da die Westindischen Inseln?

Regi:  
ments:  
Verfas:  
sung.

sich also vorstellen, daß dem Statthalter so viele Gewalt ertheilet worden, als nur immer nach Beschaffenheit der Umstände zu ertheilen möglich war. Aber dieses blieb nicht so. Die Einwohner machten, wie wir schon weiter oben angeführt haben, verschiedene Veränderungen in der Regierungs-Form, und nun bestehet solche hauptsächlich darinn: Der Eigenthümer ist allezeit das Oberhaupt des Rathes, ist er abwesend, so bestellt er einen Statthalter, der aber vom Könige bestätigt werden muß. Die Bürger erwählen alle Jahre ihre Repräsentanten, zur allgemeinen Versammlung. Wenn diese einmal ausgemacht sind, so haben sie völlige Gewalt, ihre Sitttäge zu bestimmen, Kommissionen anzuordnen, Staatsverbrecher anzuklagen, neue Verordnungen zu machen, u. s. w. Aber bey allem was zur Ausführung gebracht werden solle, hat der Statthalter eine Stimme, und ohne seine Einwilligung kann keine Verordnung zu einem Gesetze werden. Hingegen hat diese Provinz dieses besondre vor den andern Kolonien, daß der Statthalter keinen eignen, von den Gemeinen ernannten Rath hat. Die Pensylvanier haben viele besondre, aber nach ihren Umständen sehr gut abgefakte Gesetze. Ein vollständiger Auszug derselben wäre für unsern Plan zu weitläufig, obgleich aller Aufmerksamkeit würdig. Nur etwas wenigens wollen wir zum Muster anführen: Es kann keine neue Auflage gemacht werden, ohne durch ein von dem Statthalter und der allgemeinen Versammlung gegebenes Gesetz, wer dawider handelt, soll für einen Verräther des Landes gehalten, und als ein solcher bestraft werden. Eine Verordnung, welche bey den gegenwärtigen Umständen sehr wichtig ist. Jedes Kind, das über zwölf Jahre alt ist, ohne Ausnahme, soll eine gewisse Handthierung erlernen, damit sich der Arme ernehren, der Reiche aber nicht zu Grunde gehen möge, wenn er durch unversehene Fälle sein Vermögen verliere. In jeder Grafschaft sollen von dem Volke  
drey

drey Beamte erwählet werden, welche Friedestifter heißen, und alle entstehende Streitigkeiten zu vergleichen suchen müssen, ehe eine Klage deswegen vor Gericht kömmt. Die Heurathen können vor dem Richter geschlossen werden, und sind eben so gültig, als ob man von dem Priester getraut wäre. (\*) Verbrechen werden sehr streng bestraft. Die Quaker haben sich lange ohne Miliz erhalten, und sich immer geweigert, etwas zum Kriegsdienste und zu Anlegung einiger Festungen beizutragen. Man hat ihnen aber endlich die Nothwendigkeit davon begreiflich gemacht, und die marschfertige Miliz der Provinz wurde auf 2500. Mann gesetzt. Von der Religion läßt sich nicht viel sagen. Jede Sekte wartet ihrem Gottessdienst ohngestört mit vollkommener Freyheit ab, die Quaker aber machen die stärkste Anzahl aus. Ueberhaupt sind die Pensylvanier fleißig und sparsam, aber nicht sonderlich gastfrey und höflich gegen Fremde, starke Republikaner, und das unternehmendste Volk in Nord: Amerika. Sie sollen 350000. Seelen ausmachen. Aber weil die Quaker Wiedertäufer, und dergleichen Sekten keinen Krieg führen, so können sie weit weniger Leute ins Feld stellen, als andre kleinere Provinzen.

---

(\*) Bey Gelegenheit der Heurathen können wir uns nicht enthalten, folgende sonderbare Gewohnheit anzuführen. Wenn die Eltern nicht in die Heurath ihrer Kinder willigen wollen, so ist kein Mittel, als daß sie miteinander durchgehen. Um alsdenn der gerichtlichen Verfolgung zu entgehen, muß das Mädchen ihren Liebhaber auf den Rücken nehmen, und sich auf diese Art vor den Richter stellen. Da erklärt sie, daß sie den jungen Menschen entführt habe, und bittet den Richter sie zu verheurathen. Dieses geschieht auf der Stelle, und alsdenn können die Eltern weiter nichts machen.

Maryland erstreckt sich vom 37. G. 50. N. B. bis an den 40. G. Es wird von Virginien nur durch den Fluß Patowmet abge sondert, und wurde im Anfange mit unter demselben begriffen. George Calvert, Lord Baltimore, ein Katholike, hatte sich nach Neu- Sordland begeben, um seine Religion frey ausüben zu können. Er hatte daselbst schon einige Jahre gelebt, als er sich von Karln I. das am obern Theil der Bay Chesapraß gelegne Stück Landes ausbat, welches noch nicht von den Engländern besetzt war. Der König gewährte ihm seine Bitte, und das Land wurde, der damaligen Königin zu Ehren, Maryland genennt. Lord Baltimore starb, ehe er sein Vorhaben ausführen konnte, aber sein Sohn machte den Anfang zur Bevölkerung, indem er 200. Personen, lauter Katholiken, dahin führte. Zu ihrem Glücke fanden diese eine weitläufige Strecke Lands, welche von den Indianern schon urbar gemacht, aber wieder verlassen worden war. Es fiel ihnen also nicht so sonderlich schwer, sich mit Lebensmitteln zu versorgen, und die Virginier und Neu-Engländer leisteten ihnen allen Beystand. Das geschah 1633. und in wenigen Jahren wurde diese neue Pflanzstadt zahlreich und blühend. Sie nahm aber noch viel schneller an Einwohnern zu, als der damalige Statthalter von Virginien alle Nonconformisten aus dem Lande jagte, und der Lord Baltimore hingegen allen Einwohnern völlige Gewissens- Freyheit gestattete. Nur keine Juden wollte er leiden. Unter Wilhelm III. wurde eine neue Einrichtung in der Regierungs- Form gemacht, weil man die völlige Gewalt in den Händen eines Katholiken zu lassen, für gefährlich hielt. Heutiges Tages muß also der vom Eigenthümer ernannte Statthalter, und sein Rath, vom Könige bestätigt werden, und die Einwohner wählen, wie in andern Kolonien, ihre Repräsentanten zur allgemeinen Landes- Versammlung. Bey diesen dreyen bestehet

bestehet die gesetzgebende Gewalt, der Eigenthümer, oder der von ihm ernannte Statthalter, hat aber eine verneinende Stimme, und kann die von der Versammlung vorgeschlagne Gesetze verwerfen. (\*) Der vor zwey Jahren zu Neapel verstorbene Lord Baltimore hatte nur noch einen kleinen Theil der Provinz zum Eigenthume, weil er das übrige an andre verkauft hatte. Die herrschende Religion ist jetzt die von der englischen Bischöflichen Kirche, seitdem sich die Baltimore zur protestantischen Religion bekennet haben.

Das Land ist angenehm und nicht ungesund, ohngeachtet wegen der vielen noch vorhandenen Wälder, die Luft an vielen Orten noch nicht rein genug ist. Der Boden ist fruchtbar, die Einwohner legen sich aber auffer dem, was sie zu ihrem Unterhalte nöthig haben, fast auf nichts als auf den Tabacks-Bau. Unermessliche Felder sind damit bepflanzt, und daher kömmt es auch, daß die Einwohner zerstreut auf ihren Plantagen wohnen, um dem Tabacksbau desto besser abwarten zu können, und diese Plantagen liegen an dem Busen von Chesapraß, und an den vielen Flüssen, wo sie die Bequemlichkeit haben, ihre Produkte mit geringer Mühe von einem Orte zum andern bringen zu können. Man findet wenig oder vielmehr gar keine Städte. Das, was man hier eine Stadt heißt, würde man in Pensylvanien einen Weiler nennen. Hins gegen ist auch manche Plantage einem grossen Flecken, in Ansehung der Anzahl der Gebäude und der Menschen ähnlich. Tabak ist das höchste Gut der Einwohner. Alles wird gegen denselben eingehandelt, und alle übrige Handlungsweige, alle Manufakturen, vernachlässiget. Alle Zahlungen geschehen in Tabak, ob sie gleich  
englis

---

(\*) Ein besondres Vorrecht dieser Provinz ist, daß die von der Provinzial-Versammlung abgefaßte Gesetze keiner Königlichten Bestätigung bedürfen.

englisches und spanisches Geld haben, und für 90000 Pf. St. Münzzettel im Umlaufe sind. Es ist aber doch auch eine grosse Unbequemlichkeit dabey, indem man mit der Bezahlung oft warten muß, bis der Tabak reif ist. In diesem besteht also der ganze Handel von Maryland, wir werden aber sogleich bey Virginien noch mehr von dessen Wichtigkeit reden. Die Zahl der Einwohner rechnet man auf 85000. Weiße, und 25000. Neger, welche zum Tabaksbau gebraucht werden. Die marschfertige Miliz beläuft sich auf 1500. Im übrigen kann man sagen, daß von allen englischen Kolonien keine jemals in so ununterbrochener Sicherheit und Ruhe gelebt hat.

Die Engländer schreiben die Entdeckung von Virginien dem Johann Cabot zu, welcher von Heinrich VII. ausgesandt wurde, die Franzosen aber dem Florentiner Verazzani, unter Franz I. und beide machten daher einen Anspruch an das Land, (\*) und behaupteten, es gehöre ihnen. Der Streit hatte nicht viel zu bedeuten, die Engländer aber waren die ersten, welche eine Kolonie daselbst anlegten, und das Land in Besitz nahmen. Der bekannte Ritter, Walther Raleigh, wurde durch den erstaunlich glücklichen Fortgang der Spanier angereizt, gleiche Entdeckungen zu unternehmen. Er vereinigte sich mit einigen reichen Privatpersonen, mit deren Beyhülfe er zwey Schiffe ausrüstete, und von der Königin Elisabeth 1584. einen Schenkungsbrief auf alle Länder erhielt, welche er entdecken würde. Sie landeten  
in

---

(\*) Wie uns dünkt, mit gleich wenigem Rechte. Cabot sollte einen Nordwestlichen Durchgang entdecken, Verazzani die Spanier in ihren Besitzungen beunruhigen. Beide sahen im Vorbeyfahren das Land, keiner aber dachte dazumal daran, es in Besitz zu nehmen, oder eine Pflanzstadt anzulegen.

in dem heutigen Nord-Karolina, handelten mit den Einwohnern, und brachten einige Wilden, auch allerley Landes-Produkte mit sich zurück, worunter sich auch der erste Tabak befand, den man in England gesehen hatte. Dem Lande legten sie zur Ehre der Königin, den Namen Virginien bey. Dieser gute Anfang munterte die Gesellschaft noch mehr auf. Sie rüstete sieben Schiffe mit allen Nothwendigkeiten zu einer neuen Pflanzstadt dahin aus, und der Ritter Greenville ließ 1586. einige Mannschaft in der Bay Roanoke zurück. Dieser Versuch glückte nicht. Die Wilden legten den neuen Kolonisten allerley Hindernisse in den Weg, und diese selbst legten sich nicht auf den Landbau, und litten daher, als die Zufuhr, auf welche sie sich verließen, ausblieb, an allem Mangel. Man mußte sie wieder nach England zurückführen; und ein paar nachfolgende Versuche liefen eben so unglücklich ab, so, daß man endlich die Unternehmung gar aufgab. Allein unter Jakob I. wurde wieder eine neue Gesellschaft zur Bevölkerung dieses Landes gestiftet. Wir haben derselben schon oben bey Neu-England, unter dem Namen der Süd-Virginischen Gesellschaft gedacht. Diese schickte drey Schiffe nach Virginien und Smith; der solche befehligte, legte die Stadt Jamestown und verschiedne andre Pflanzungen an dem Flusse Powhatan an. Die Uneinigkeit und Faulheit der neuen Einwohner machten, daß es nirgend fort wollte, bis endlich der Statthalter Dale solche mit allem Ernste zum Landbau anhielt, da sie sich nach und nach erholten. Sie hatten aber, meist durch ihre eigne Schuld, beständig mit den Indianern zu streiten, und es ist keine unter allen Kolonien, welche so unaufhörlich durch innerliche und äußerliche Unruhen zerrüttet worden ist, wie Virginien. Das Jahr 1622. drohete der Kolonie mit dem gänzlichen Untergange. Die Engländer begegneten den Wilden mit vielem Stolze, und lebten dabey in vollkommner Sicherheit.

herheit. Es geschah noch dazu, daß in einem Streithandel ein Oberhaupt der Indianer getödtet wurde. Diese faßten den Entschluß, zu ihrer Rache alle Engländer zu ermorden. Sie nahmen ihre Maasregeln so gut, daß, wenn der Anschlag nicht noch kurz zuvor von einem bekehrten Indianer verrathen worden wäre, die Europäer insgesammt das Leben eingebüßt hätten. Dennoch wurden bey dem allgemeinen und plößlichen Angriffe der Pflanzungen, 334. Engländer von den Wilden ermordet. Durch dieses Unglück kam die ganze Kolonie sehr in Abnahme, und die beständige innere Verwirrung und Uneinigkeit trug noch mehr dazu bey. Karl I. faßte daher den Entschluß, die Virginische Gesellschaft aufzuheben, die ganze Regierung an sich zu ziehen, und unmittelbar einen Statthalter zu ernennen. Nach dieser Veränderung fanden sich wieder neue Einwohner genug ein, aber dennoch herrschte eine beständige Unruhe. Die Kolonie unterwarf sich zwar Cromwelln nach dem Falle Karls I. aber Karl II. wurde auch wieder in Virginien zum Könige erklärt, ehe solches noch in England geschehen war. 1676. erregte der Obrist Bacon, der sich im Lande niedergelassen hatte, einen Aufstand, wegen einer Auflage, welche das brittische Parlament auf die Kolonien legen wollte, und dieser wurde erst 1678. gestillt. Gleich das folgende Jahr entstanden wieder neue Unruhen wegen dem allzuwohlfeilen Preise des Tabaks. Endlich kam doch die Kolonie nach und nach in Ruhe, und seit dieser Zeit hat sie so sehr zugenommen, daß sie jetzt eine der wichtigsten im brittischen Amerika ist. 1699. bekam sie einen ansehnlichen Zuwachs von französischen Flüchtlingen, welche sich an dem James-Flusse niederließen.

Virginien liegt zwischen dem 36. und 39. Gr. N. B.  
Das Klima ist angenehm und gemäßigt, die Erde ist ungemein fruchtbar;

fruchtbar; weil sich aber die Einwohner, wie in Maryland, fast allein auf den Tabaksbau legen, so pflanzen sie nur so viel Getrande und Reis, als zu ihrem Unterhalte nöthig ist. Allerley Obst giebt es in Menge, und auch viele Weintrauben, für deren Anbau aber keine Sorge getragen wird. Rindvieh und Schweine sind in großer Menge, auch werden gute Pferde gezogen. Holz von allerley und den tüchtigsten Gattungen ist im Ueberflusse. Man hat genug Sparen, daß es allerley Erze giebt, aber man nimmt sich nicht die Mühe, sie aufzusuchen. Städte giebt es wenige, und die diesen Namen führen, verdienen ihn nicht. Jamestown, die sogenannte Hauptstadt, hat kaum 70. Häuser. Der Statthalter residirt zu Williamsburg, einem Orte, den man unter Wilhelm III. zu bauen anfing, der aber kaum halb vollendet ist. Die Einwohner wohnen einzeln in ihren Plantagen, an den vielen Flüssen, und der Bay von Chesapeak, wo sie die Bequemlichkeit haben, ihre Waaren vor ihren Häusern ein und ausschiffen zu können. (\*) Man legt ihnen übrigens einen sehr guten Charakter bey. Ihre Sitten stimmen mit der europäischen Engländern ihren überein. Ihre Anzahl berechnet man auf 200000. Weiße, und halb soviel Schwarze.

Der Statthalter wird vom Könige ernennet, und behält diese Würde, so lang es diesem gefällt. Er hat das Recht, die

R 2

von

---

(\*) Man hat es schon oft versucht, durch die deswegen erteilte Befehle, die Einwohner dahin zu bringen, daß sie in Städten wohnen sollten, aber ohne Frucht. Einmal kam in Vorschlag, an den Flüssen Schanzen anzulegen, und die Einwohner zu nöthigen, daß sie alle ihre Schiffe bey denselben ein und ausladen müssen, der Geldmangel hinderte die Ausführung desselben, ohngeachtet er gewiß Nutzen geschafft haben würde, denn in diesem Falle würden sich die Einwohner nach und nach bey denen Schanzen versammlet und da herum angebauet haben.

von der allgemeinen Landes-Versammlung abgefaßte Bills zu billigen oder zu verwerfen, die Versammlung zu verlängern, oder auseinander gehen zu lassen, die Truppen zur gemeinen Vertheidigung nach Belieben zu gebrauchen und die Officiere zu ernennen. Sein jährlicher Gehalt ist 2000. Pf. Sterl. ohne die andre Vortheile zu rechnen, woben ein Statthalter sehr geschwind reich werden kann. Der Rath bestehet aus zwölf von dem Könige ernannten Mitgliedern. Er kann sich den Verfügungen des Statthalters widersetzen, wenn solcher die ihm gesetzten Schranken überschreitet. Die Abgeordnete zur allgemeinen Versammlung bestehen aus 122 Personen, werden von dem Statthalter zusammen berufen, und von den Bürgern durch die meisten Stimmen gewählt. Wenn sie beisammen sind, erwählen sie einen Sprecher, und ahmen in allem dem Unterhause des Parlaments in England nach. Alle Akten müssen vom Könige bestätigt werden. Diese Provinz hat noch drey vornehme Beamte, welche von dem Könige gesetzt werden. Den Aufseher der Rechnungen, welcher die Anwendung der öffentlichen Einkünfte zu untersuchen hat; Den Staats-Sekretär, der alle Archive des Landes in Verwahrung hat, und alle Befehle ausfertigt; und endlich den Schatzmeister, welcher das Geld von den öffentlichen Einkünften empfängt, und Rechnung darüber führet. Diese Einkünfte bestehen in dem Grundzinse, von allen durch öffentliche Briefe vergebenen Ländereyen, und zwar zween Schillingen von 100. Morgen Lands; Abgaben vom Tabak, zween Schillinge von jedem Faß; 6. Pence von jedem Reisenden, der in die Provinz kömmt; Für jeden Sklaven, der eingeführt wird, 20. Schillinge, und endlich den Geldstrafen für begangne Verbrechen wider die Gesetze. Ueberdieses giebt es noch eine gewisse Kopfsteuer, welche aber nicht eigentlich der Krone gehört. Jede Mannsperson, Weiße und Schwarze, muß jährlich dreymal eine gewisse bestimmte Menge

Menge Tabak abgeben. Die erste Sammlung in der ganzen Colonie wird zu öffentlichen, dieselbe überhaupt betreffenden Ausgaben, verwendet; Die zweite in jeder Grafschaft zu dem Aufwande derselben; Die dritte in jedem Kirchspiele, zur Besoldung der Kirchendiener und Gehaltung der Kirchen. Die marschfertige Miliz der Provinz belauft sich auf 2000. zu Pferde und 8000. zu Fuß.

Die herrschende Religion ist die der englischen Bischöflichen Kirche. Man findet im ganzen Lande nur drey Versammlungen von Quakern und zwo von Presbyterianern. Kirchen-Sachen stehen unter der Aufsicht eines Vikarius, den der Bischoff von London bevollmächtigt. Jedes Kirchspiel hat eine Kirche, weil aber die Einwohner sehr zerstreut wohnen, so findet man in jedem noch ein paar Kapellen, in welchen der Gottesdienst wechselsweise verrichtet wird. Die geistliche Regierung eines jeden Kirchspiels stehet bey dem Prediger und zwölf von den Einwohnern erwählten Aufsehern oder Aeltesten. Besonder ist, daß die Prediger nur auf gewisse Jahre, oder von einem Jahr zum andern, nach ihrem mit den Kirchen-Vorstehern geschlossenen Vergleiche, angenommen werden. (\*) Zur Aufnahme der Wissenschaften, legte König Wilhelm III. eine Universität zu Williamsburg an, welche aus einem Präsidenten, sechs Professoren, und 100. Studenten bestehet, die insgesammt auf gemeine Kosten verpflegt werden. Sie ist aber sehr im Verfall.

R 3

Obgleich

---

(\*) Die Besoldung eines Predigers bestehet jährlich in 16000. Pf. Tabak. Für eine Leichenrede werden 400. Pf. und für eine Trauung 50. Pf. bezahlt. Vermuthlich weil es Mühe kostet, einen unverdienter Weise, in der Leichen-Rede zu loben. Es giebt auch einige Kirchspiele, welche eine gewisse Anzahl Vieh und Neßern auf gemeine Kosten, zum Vortheile des Predigers unterhalten.

Handlung. Obgleich Virginien etwas Fleisch, hölzernes Geräthe und Bretter, hauptsächlich nach den Inseln ausführt, so hat solches doch wenig zu bedeuten. Tabak ist die Goldgrube von Virginien und Maryland, woraus England bis jetzt erstaunliche Summen gezogen hat, die aber bey den jetzigen Unruhen wahrscheinlich Weise verstopft werden wird. Wir wollen nur etwas wenig anführen. Im Jahr 1736. gebrauchte man 200. Schiffe zur Ausfuhr des Tabaks, welche mit etwa 60000. Rollen besfrachtet waren. Der ganze Werth, wenn man die Rolle nur zu 600. Pf. und das Pfund für 2½. Stüber Sterling annimmt, betrug 375000. Pf. Sterl. Hievon 105000. Pf. Sterl. für die Fracht, und 60000. Pf. für die Provision und andre kleine Kosten abgerechnet, bleiben noch 210000. Pf. Sterl. nach Abzug aller Unkosten bey der Einfuhr in England übrig, und für diese Summe schickten die Engländer eben so viele europäische Waaren an Werthe nach Virginien und Maryland. Aber diese Berechnung ist zu gering. 1740. rechnete man die Ausfuhr auf 70000. Rollen, jede zu 800. Pfund. 1750. bis auf 100000. Rollen. Man rechnet man freylich nicht mehr als 20000. Rollen, welche in England bleiben, das andre wird wieder weiter geführt, aber auch diese müßten nach einer richtigen Rechnung den Schatz der Krone sehr ansehnlich vermehren. Von jeder Rolle die 800. Pf. wägt, müssen 21. Pf. 2. Schill. Sterl. bezahlt werden, diesem zufolge sollten 20000. Rollen dem Königlichen Schatz 410000. Pf. Sterl. eintragen. Der Betrag beträgt aber nicht völlig so viel, weil man, woserne man die Abgaben, zu deren Bezahlung man sonst 18. Monathe Zeit hat, auf der Stelle bezahlt, einen Nachlaß erhält, und weil zweitens auf den Zollstädten in kleinen Häven unzählige Betrügereyen vorgehen. Dennoch können sich die Einkünfte der Krone nach einer sehr mäßigen Rechnung immer noch auf

auf 350000. Pfund St. belaufen. Derjenige Tabak, welcher nicht in England bleibt, kömmt hier nicht in Anschlag, denn dasjenige, was bey der Einfuhr desselben bezahlt worden ist, wird bey der Ausfuhr wieder zurück gegeben. So hoch ist der Tabaks-Handel in diesen Kolonien gestiegen, und wir glauben nicht Unrecht gethan zu haben, da wir ihn eine Goldgrube neanten. Hins gegen trifft man in allen englischen Kolonien nirgends so geringen Vorrath von allem an, was zur Gemächlichkeit und zum Vergnügen des Lebens gehöret. Denn da sich die Einwohner fast ganz allein auf den Tabaksbau legen, so müssen sie alles, was sie brauchen, die nöthigen Lebensmittel ausgenommen, aus Europa kommen lassen. Die Europäische Kaufleute gewinnen übrigens nicht so viel bey dem Virginischen Tabaks-Handel, als man sich wohl vorstellen sollte. Die Fracht ist theuer, die Abgabe groß, und die Schiffe müssen oft drey bis vier Monathe in Amerika warten, bis sie ihre Ladung einnehmen können, aber für die Krone war dieser Handel sehr einträglich. (\*)

Karolina liegt zwischen dem 31. und 36. Gr. N. Br. Es wurde ehemals mit unter dem Namen von Florida begriffen, und ehe die Engländer sich daselbst niederliessen, hieß es das französische Florida. Der Statthalter von Porto Ricco, Ponce de Leon, entdeckte das Land 1512. und legte ihm wegen der angenehmen

---

(\*) Zu der grossen Aufnahme des Tabak-Baues trägt die grosse Zahl von Negern nicht wenig bey, welche seit dem Anfange dieses Jahrhunderts dahin gebracht worden ist. Ein Neger, der nebst seinen Lebensmitteln 1600. Pfund Tabak anbaut, ja, wenn er gar keine andre Geschäfte zu verrichten hat, bis 3000. Pfund anbauen kann, kostet das ganze Jahr über nicht mehr als ohngefähr 20. Thaler zur Unterhaltung.

genehmen Wiesen, den Namen Florida bey. Da die Spanier nach einigen vergeblichen Versuchen, weder Gold noch Silber finden konnten, bekümmerten sie sich nicht mehr darum. Unter der Regierung Karls IX. in Frankreich gerieth der berühmte Admiral Coligni auf die Gedanken, eine Kolonie von Reformirten daselbst anzulegen. Er schickte 1562. zwey Schiffe unter dem Kapitan Ribout dahin, welcher eine Schanze, die er Karlsfort nannte, erbaute, eine Besatzung in derselben zurückließ, und wieder nach Frankreich seegelte, neue Verstärkung zu holen. Er blieb aber wegen der damaligen innerlichen Unruhen zu lange aus, die zurückgelassne Besatzung gerieth in die äußerste Noth, machte endlich einen Aufstand, schlug ihren Befehlshaber todt, und langte nach dem entsezlichsten ausgestandnen Elende wieder in Europa an. Unterdessen aber war Laudonniere schon wieder mit dreyen wohlversehenen Schiffen unter Segel gegangen, und in Florida angelangt, und gleich darauf folgte Ribout mit noch drey andern. Man hoffte nunmehr die Kolonie erhalten zu können, aber die Spanier wurden wegen der Nachbarschaft mit Neu-Spanien eifersüchtig, überfielen die Franzosen, und ermordeten alle, welche ihnen in die Hände geriethen, auf eine barbarische Art. Ribout selbst befand sich unter der Zahl derselben, Laudonniere aber entwichte mit etlichen Wenigen, und kam nach Frankreich zurück, wo aber die Regierung keine Lust bezeugte, den Tod seiner Gefährten zu rächen. Ein tapferer Gasconischer Edelmann, der de Gourgues hieß, beschloß solches zu thun. Er kam 1567. mit 130. Mann, die er auf eigne Kosten aufgebracht hatte, nach Karolina, eroberte die Spanischen Schanzen, und ließ sie alle niederhauen. De Gourgues reisete wieder zurück, ohne jemand im Lande zu lassen, und die Spanier bekümmerten sich ebenfalls nicht weiter mehr um diese Gegend.

Karol

Karolina blieb also von obgedachter Unternehmung an, bis auf die Regierung des englischen Königs Karls II. ganz leer. Es ließen sich zwar nach der Zerstörung der englischen Pflanzstätte in Virginien durch die Wilden im Jahr 1622. verschiedne bereits in Amerika ansässige Familien an dem May-Flusse nieder, allein mit der wirklichen Errichtung einer Kolonie wurde erst 1664. der Anfang gemacht. König Karl verschenkte das Land, wie das erste Patent vom 24. März 1663. lautet, zwischen dem 31. und 36. Gr. N. B. an acht englische Herren. In einem folgenden Patente vom 13. Jun. 1665. wurde der Strich zwischen dem 29. und 36. Gr. 20. N. begriffen. In diesem wurde zugleich eine unumschränkte Gewissens-Freyheit für alle Einwohner verordnet, welches sehr viel zur schnellen Bevölkerung beytrug. Die Eigenthümer erstreckten diese Freyheit 1669. auch auf Juden und Heyden, welche sich in dem Lande niederlassen würden. Der berühmte Locke mußte auf Verlangen der Eigenthümer, ein Gesetzbuch für diese Provinz verfertigen, welches in allen Absichten sehr merkwürdig, aber zu weitläufig ist, hier eingerückt zu werden. Vermöge dieser Einrichtung war allezeit der älteste von den Eigenthümern Regent des Landes, man hatte aber solchem eine allzugroße Gewalt gelassen, welche in der Folge der Zeit mißbraucht wurde. Daraus entstanden unzählliche Streitigkeiten und Klagen, welche endlich unter dem Lord Granville 1705. aufs höchste stiegen, da die Einwohner beym Oberhause in England eine Klagschrift wider ihn eingaben, daß er die Gewissens-Freyheit einzuschränken suchte. Das Parlament vernichtete zwar zwey deswegen von ihm ausgefertigte Bills, aber es entstanden bald neue Streitigkeiten wegen der den Eigenthümern zu bezahlenden Steuern, und die Kolonie gerieth in große Verwirrung. Hierzu kam noch, daß die Eigenthümer bey einem 1710. entstandnen Kriege mit den Wilden, nichts zu den Kriegskosten

Kosten beitragen wollten. Um denen beständigen Streitigkeiten ein Ende zu machen, schlug man ihnen vor, ihr Eigenthum an die Krone zu verkaufen. Sieben von ihnen willigten darein, und erhielten jeder für seinen Antheil 2500. Pf. Sterl. und insgesamt noch 5000. Pf. für rückständige Steuern. Der einige Lord Carteret wollte seinen Antheil nicht verkaufen, und erhielt daher einen Strich Landes von ohngefähr 60. englischen Meilen an der Virginiſchen Gränze. Er hatte aber an der Regierung keinen Theil mehr. Das Land wurde hierauf in zwei Provinzen Süd- und Nord-Karolina getheilt, und jede bekam einen besondern Statthalter.

Die Anzahl der Einwohner in Nord-Karolina rechnet man auf 60000. Weiße und 20000. Schwarze. Es giebt auch noch hin und her einige Dörfer, die von Indianern bewohnt werden, aber ihre Zahl ist sehr geringe. Die Provinz wird durch einen königlichen Statthalter und die Landes-Versammlung regieret. Diese letzte wird nunmehr von denen Bürgern in jeder Grafschaft erwählt. Jede Grafschaft aber hat auch wieder einen besondern Landvogt und Gerichts-Hof. Hier sind noch sehr grosse Wälder, die meistens aus Fichten bestehen, und ihnen durch Pech, Theer und Terpentin grossen Nutzen schaffen. Auf den Seidenbau haben sich die Einwohner mit grossem Fleisse gelegt, und ohngeachtet solcher noch sehr mittelmässig ist, so verfertigen sie doch schon eine Menge halb seidener, halb wollener Zeuge. Sie ziehen ohngemein viel Rindvieh und Schweine, und die Vermehrung des Rindviehes ist zum Erstaunen. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts war es ein reicher Pflanzler, der drey oder vier Kühe hatte, jetzt findet man manche, die deren 1000. haben, und fast jede Privatperson hat 200. weniger oder mehr, auf der Weide gehen. Alle Europäische Gewächse, auch sogar der Weinstock, kommen sehr gut fort, nur will

will der Weißen nicht recht gerathen. Es ist in diesem Lande nicht schwer, sich anzubauen, und zu einigem Vermögen zu gelangen, wenn man nur gleich vom Anfange einiges Geld in Händen hat. Wer sich hier niederlassen will, sucht sich ein ihm anständiges Grundstück aus, welches er um billigen Preis erhalten kann. Hat er dieses, so baut er darauf, schafft sich einiges Vieh an, pflanzt Bäume, und sieht solche Produkte zu bekommen, für welche er Sklaven, Pferde und andre Nothwendigkeiten einhandeln kann, und so muß er, wenn er keine Unglücksfälle hat, in wenigen Jahren leicht ein ziemliches Vermögen bekommen. Man lobt überhaupt die Einwohner sehr, wegen ihrer Arbeitsamkeit und ihres Fleißes. Alle Kinder werden von ihrem achten Jahre an zur Arbeit angehalten. Sowohl das männliche als weibliche Geschlecht arbeitet mit dem größten Fleiße. Dessen ohngeachtet sind die Einwohner in Ansehung des Reichthums mit denen von Süd-Karolina gar nicht zu vergleichen. Dieses ist mit unter die blühendsten Kolonien der Engländer zu rechnen. Charlestown, die Hauptstadt, zählt über 3000. Einwohner. Die Luft ist viel reiner und gemäßigter, weil zu Anlegung der Reisfelder die meiste Wälder ausgehauen worden sind. Dennoch giebt es deren noch genug, die Einwohner mit Wildpret zu versehen, worunter vorzüglich viele Rehe sind. Alle Europäische Gewächse kommen sehr gut fort; die Einwohner aber legen sich vorzüglich auf den Reisbau. Doch wenden sie auch vielen Fleiß auf den Indigo, Flachs und Seide. Die Handlung zu Charlestown könnte noch viel ausgebreiteter seyn, aber der Hafen ist zu untief. Die Einwohner werden auf 80000. Weiße, und noch einmal so viel Schwarze gerechnet, welche überhaupt gemächlich leben, und zum Theile großen Reichthum besitzen. Die Regierungs-Form ist eben so wie in Nord-Karolina.

der Religion können wir weiter nichts sagen, als daß ein jeder Gott ohngehindert dienen kann, auf was für eine Art er will. (\*)

Handlung. Was die Handlung betrifft, so ist denen Einwohnern von Karolina, aber hauptsächlich des Südlichen, der Reis dasjenige, was den Virginiern ihr Tabak ist. Durch den Anbau des Reises gewinnen sie erstaunliche Summen. Dieser ist ihr vornehmstes Produkt. Jährlich werden ohngefähr 60000. Tonnen ausgeführt, wovon das meiste nach Portugall, Holland, Deutschland und den Nordischen Reichen kömmt. Schon im Jahr 1740. behauptete man, Großbritannien ziehe für den Karolinischen Reis, welcher in Europa verkauft wird, 80000. Pf. St. Wie schnell sich sowohl die Ausfuhr des Reises, als überhaupt der Handlungsprodukte vermehret habe, kann man zum Theil aus folgendem Verzeichnisse ersehen:

Im Jahr	1725.	wurde ausgeführt	an Reis.	17734.	Tonnen.
	1726.	————	————	23031.	————
	1727.	————	————	26884.	————
	1728.	————	————	29905.	————
	1729.	————	————	32384.	————
	1730.	————	————	41722.	————
	1731.	————	————	39487.	————
	1732.	————	————	37068.	————
	1733.	————	————	50726.	————
	1734.	————	————	30323.	————
	1735.	————	————	45317.	————
	1736.	————	————	52349.	————

Ein

(\*) Eines ganz besondern Umstandes müssen wir noch erwehnen. Es giebt in Nord-Karolina keinen wirklich besoldeten Prediger. Die Heurathen werden vor dem Friedensrichter geschlossen.

Ein neueres Verzeichniß fehlet uns, man kann aber aus diesem leicht sehen, wie schnell dieser Handlungs-Zweig zugenommen hat. Der schnelle Abfall, z. Ex. 1734. kömmt von der durch die schlimme Witterung mißrathenen Erndte her. Von, mit Karolinischen Landes-Produkten überhaupt, beladenen Schiffen, liefen von Charlestown aus:

Von	1724.	bis	1725.	————	115.	Schiffe.
	1725.	————	1726.	————	131.	————
	1726.	————	1727.	————	138.	————
	1727.	————	1728.	————	126.	————
	1728.	————	1729.	————	157.	————
	1729.	————	1730.	————	186.	————
	1730.	————	1731.	————	184.	————
	1731.	————	1732.	————	177.	————
	1732.	————	1733.	————	211.	————
	1733.	————	1734.	————	214.	————
	1734.	————	1735.	————	253.	————
	1735.	————	1736.	————	217.	————

Eine sehr grosse Vermehrung von Jahr zu Jahre, welche seitdem noch wohl einmal so viel zugenommen hat. Der Reis ist nun zwar eigentlich nur für Süd-Karolina, aber das Nordliche hat doch auch viele Produkte, welche einen einträglichen Handel zuwege bringen, dahin gehören hauptsächlich gesalzenes Rind, und Schweine: Fleisch, Zimmerholz, Bretter, Leder, Erbsen, Bohnen, Indianisches Korn, und etwas Tabak. England schickt ohngefähr vierzig Schiffe jährlich nach Karolina, und die übrigen auswärtigen Fahrzeuge, welche zu Charlestown einlaufen, rechnet

man auf zweyhundert. England würde sehr viel durch die Sperrung des Handels mit Karolina verlieren ; Denn schon im Jahr 1723. wurden aus dem letztern für 200000. Pfund Waaren nach England geführt, und die Einfuhr von dort her betrug nur 121000. Pfund an Werth, folglich hatten die Engländer 79000. Pf. Sterl. Profit. Aus den Inseln holen die Karoliner für ihre Landessprodukte, Zucker, Rum, Baumwolle, Chocolate, Neger-Sklaven, auch baares Geld. Die Neu-Engländer und Pensylvanier liefern ihnen Weizen, Meel, Zwieback, Bier, Aepfel, Zwiebeln, Hopfen, und holen dafür Rehhäute, verarbeitetes Leder, Reis, Theer und Pech. Zu Madera holen die Karoliner Wein, und schicken dafür allerley andre Lebensmittel, Bretter, und Hausgeräthe. Karolina hat eine sehr grosse Menge von Münzzetteln, in dem Südlichen sollen für 250000. Pf St. in dem Nordlichen für 52000. Pfund im Umlaufe seyn. In Süd-Karolina ist der Reis, so wie in Virginien der Tabak, ein allgemeines Zahlungs-Mittel. (\*) Man kann aus dem bisher angeführten sehen, daß Karolina keine unbeträchtliche Handlung treibt, und Großbritannien auch in Ansehung dieser Provinz, bey den jetzigen Unruhen grossen Schaden leiden muß.

Georgien war ein Stück von Süd-Karolina bis auf das Jahr 1732. Es wird von demselben durch den Savannah-Fluß getrennt. Es gehören auch noch einige kleine, aber sehr fruchte

---

(\*) Es ist merkwürdig, daß Karolina den ihm so nützlichen Reis einem blossen Zufalle zu danken hat. Ein aus Ost-Indien kommendes, und mit Reis beladenes Schiff, litt an der Küste Schiffbruch. Von seiner Ladung wurde hin und her etwas auf der Erde zerstreuet, gieng auf und brachte reichliche Frucht. Dieß gab den Einwohnern Anlaß, sich auf den Reissbau zu legen.

fruchtbare Inseln dazu, welche nicht weit von der Küste liegen. Der Herr James Oglethorpe wurde auf die Gedanken, eine Kolonie hier anzulegen, zuerst durch die Mildthätigkeit eines Verstorbnen gebracht, der in seinem Testamente eine ansehnliche Summe, zur Befreyung solcher Leute, die Schulden wegen gefangen fassen, hinterließ, und Oglethorpe zum Vollzieher seines letzten Willens ernannte. Dieser gerieth auf den Einfall, wenn er noch mehrere Unterstützung bekäme, so könnte man nicht nur viele Unglückliche befreien, sondern auch durch solche den südlichsten Strich von Karolina, der bisher noch wüste lag, bevölkern, und folglich auf doppelte Art nützlich seyn. Auf eine deswegen übergebne Bittschrift, verwilligte König Georg II. ihm sein Ansuchen, und dieses Land, das sich ohngefehr 100. englische Meilen an der See erstreckt, unter dem Namen Georgien zur Anbauung und Bevölkerung. Es unterschrieben in kurzer Zeit so viele Personen zu diesem Vorhaben, daß Oglethorpe bald im Stande war, 100. Personen aus dem Gefängnisse zu befreien, mit den erforderlichen Nothwendigkeiten zu versehen, und solche nach Amerika abzuführen, wo er den 15. Jenner 1733. anlangte. Er legte den Grund zu einer Stadt an dem Savannah, der er eben diesen Namen beylegte, schloß ein Bündniß mit den Wilden, und die Einwohner von Karolina giengen ihm mit allen Bedürfnissen an die Hand, weil sie diese neue Kolonie als eine Vormauer der ihrigen, gegen die Unternehmungen der Spanier betrachten mußten. Die unter dem Namen der Bevollmächtigten von Georgien, in England errichtete Gesellschaft, schickte immer mehr Leute nach, und im ersten Jahre schon befanden sich 618. Seelen in der neuen Pflanzstadt. Da hierauf die Protestanten aus dem Salzburgischen vertrieben wurden, so sorgte auch die englische Gesellschaft zur Beförderung des christlichen Erkenntnisses, für die Versorgung der Emigranten.

Zu

Zu diesem Ende vereinigte sie sich mit der Gesellschaft von Georgien, einige 100. Salzburger auf gemeinschaftliche Kosten dahin zu schicken, und so lange zu unterhalten, bis sie im Stande seyn würden, sich selbst fortzubringen. Das Parlament bewilligte noch für sich zu diesem Vorhaben 20000. Pf. St. Es wurden also in dem Jahr 1734. ansehnliche Transporte von Salzburgern; nach Georgien geschickt. Man gab jedem 50. Morgen Lands mit dem gehörigen Saat: Korn und Arbeitszeuge unentgeltlich. Zehn Jahre sollten sie völlig steuerfren seyn, nachgehends aber für 100. Aecker Landes nicht mehr als zehn Schillinge jährlich entrichten. Diese Salzburger bauten Alt, und Neu Ebenezer, kamen ganz wohl fort, und haben das ihrige redlich zur Aufnahme der Kolonie bengetragen. Ihre Prediger sind zugleich ihre Friedensrichter, und den Schullehrern sind gewisse Ländereien zum Unterhalte angewiesen, welche von der Gemeine bearbeitet werden. Savanah ist der Hauptort in der Provinz, und hatte 1737. nicht mehr als ohngefähr 140. Wohnhäuser. Nach demselben ist Augusta die beste Pflanzstadt, wegen des Handels, den sie mit den Wilden, mit Häuten treibt. 1739. zählte man 600. Einwohner daselbst, welche sich bloß mit diesem Handel beschäftigten. Seit dieser Zeit hat die Kolonie sehr zugenommen, und man rechnet jetzt 8000. Weiße, und 20000. Schwarze in derselben. Im Jahr 1752. gaben die Einwohner ihren Freyheits Brief wieder zurück, und seit dieser Zeit wird der Statthalter vom Könige ernannt, und das Land wie andre Königliche Statthalterschaften regiert. (\*) Die vornehmste Waaren, welche die Kolonie ausführt, bestehen in  
Reis,

---

(\*) Die allzugroße Gewalt, deren sich die Bevollmächtigte der Gesellschaft anmasseten, war Ursache an der Zurückgabe des Freyheits Briefs.

Reis, Getraide und Indigo. Hauptsächlich sucht man den Wein und Seidenbau empor zu bringen, womit es aber bisher noch nicht recht hat glücken wollen. Mit Flachs, Hanf, Potasche, Masten und Pelzwerk, wird bereits ein beträchtlicher Handel getrieben. Es mangelt den Einwohnern auch nicht, an Wachs, Leder, Saffras, Chinawurzel, Färbewaaren von allerley Gattungen. Die Luft und der Boden sind gut, und die Kolonie könnte, insonderheit da nun auch das Spanische Florida den Engländern gehört, eine der blühendsten werden, wenn ihr der jezige Zustand nicht eine unglückliche Hinderniß in den Weg legt.

Das bis dahin Spanische Florida, wurde im Frieden 1762. den Engländern ebenfalls abgetreten, so daß sie nunmehr dieses weitläufige Land völlig im Besitze haben. Es ist nunmehr in zwey Gouvernements, das östliche und westliche getheilt, und hängt völlig von der Krone ab. Ost-Florida hat zwar meistens sandigtes Erdreich, man konnte aber hoffen, daß die angelegte Kolonien bald in einen blühenden Zustand kommen würden, indem sich die Zahl der Pflanzler beständig vermehrte; aber die jezigen innerlichen Zwistigkeiten werden derselben Anwachs stark verhindern. Der Handel ist hier noch sehr gering, weil die Einwohner noch nichts zur Ausfuhr haben, als was sie von den benachbarten Indianern erhandeln. West-Florida ist viel angenehmer und fruchtbarer, insonderheit an den Ufern des Stromes Mississippi. Man bauet schon vielen Reis und Indigo, und die Zahl der Einwohner ist bereits auf 7000. angewachsen. Die Lage zum Handel ist gut, und die Kolonie führet bereits vielen Reis aus, wie auch einiges Pelzwerk und eine ziemliche Quantität Rehhäute, welche sie von den Indianern bekommt. Die Regierung in beeden Kolonien stehet in den Händen des Königlichen Statthalters allein. Die Religion ist die von der englischen Bischöflichen Kirche. Uebrigens sind

diese Kolonien von grosser Wichtigkeit für England. Der Hauptort S. Augustin ist nur wenige Tagereisen von der Havana entfernt, und also sehr gelegen zum Handel mit den Spanischen Pflanzstädten, und zu Kriegszeiten können sie denen aus Amerika nach Spanien segelnden reich beladenen Schiffen leicht auflauern, und solche überraschen. Vermuthlich wird dieses Land noch einen Zankapfel zwischen Spanien und England abgeben.



### Viertes Capitel.

Nordwärts von Neu-England gelegne Kolonien. Von Neu-Schottland, oder Akadien; Neu-Fowndland oder Terre neuve, Neu-Frankreich, und Neu-Brittanien oder der Hudsons-Bay.

**B**isher sind wir von Neu-England, womit wir den Anfang gemacht hatten, gegen Süden herunter, bis an die Spanischen Besitzungen gegangen, jetzt wollen wir die brittischen Kolonien auf der andern Seite von Neu-England gegen Norden betrachten, und da finden wir zuerst Neu-Schottland oder Akadien. Dieses Land wurde schon 1497. vom Johann Cabot entdeckt, man begehrte aber englischer Seits, nicht Besitz davon zu nehmen, oder den Anfang zu einer Pflanzstadt zu machen Ueberhaupt suchte lange Zeit über keine Europäische Nation sich auf dieser Küste niederzulassen. Endlich fand sich 1604. ein Hauffe Franzosen, der meist aus Reformirten bestand, unter der Anführung eines gewissen De Monts hier ein. (\*) Diese legten den Grund zu einer neuen Kolonie,

Bevölkerung und Geschichte v. Neu-Schottland.

(\*) De Monts hatte von König Heinrich IV. einen Freyheitsbrief erhalten, den reformirten Gottesdienst in seiner neuen Pflanzstadt ohngehindert treiben zu dürfen, hierüber machte man ihm so vielen Verdruß, daß er sein ganzes Recht an andre Eigenthümer abtrat.

lonie, und bauten die Stadt Port-Royal, welche nachgehends, da sie in die Hände der Engländer kam, Annapolis genennt wurde. Den Engländern war daran gelegen, den Franzosen keine Zeit zu lassen sich hier anzubauen, sie vertrieben also die Franzosen 1614. aus ihren neuen Pflanzungen. Im Jahr 1621. schenkte Jakob I. dem Ritter William Alexander alles, was man den Franzosen abgenommen hatte, mit der Bedingung, daß das Land unter Schottland stehen, und nach dessen Gesetzen regiert werden sollte. Der Ritter, welcher das Haupt einer zu diesem Zwecke errichteten Gesellschaft war, schickte eine beträchtliche Anzahl Leute dahin, eine neue Pflanzstadt zu errichten, aber ehe er noch recht damit zum Stande kam, überließ Karl I. Akadien den Franzosen in seinem Heuraths-Traktate. Kurz darauf 1628. wurden sie zwar von den Engländern wieder vertrieben, aber ihnen dennoch das Land 1632. wieder eingeräumt. Cromwell nahm es ihnen nochmals ab, und durch den Frieden zu Breda kamen sie abermals in den Besitz desselben. 1690. wurde Portroyal von dem Statthalter in Neu-England erobert, wie wir bey dieser Provinz angeführt haben, und im Kinswickischen Frieden nachmals an die Franzosen abgetreten. Im Spanischen Successions-Kriege jagte der Obrist Nichelson die Franzosen wieder hinaus, und im Utrechter Frieden 1713. wurde die ganze Provinz an England überlassen. Aber da die Gränzen nicht genau bestimmt waren, so entstanden beständig neue Zwistigkeiten, welche endlich den Grund zu dem 1755. entstandnen Kriege legten, der für Frankreich so unglücklich ablief, daß es nicht nur ganz Neu-Schottland, sondern auch das französische Kanada dazu, den Engländern abtreten mußte.

Dieses Land liegt zwischen dem 44. und 50. Gr. N. B. Der Winter ist sehr kalt, die Luft aber gesund. Das Erdreich ist, wo es angebaut ist, angenehm und fruchtbar, in andern Gegenden

aber rauh. Fleiß und Arbeit können es vielleicht eben so fruchtbar machen. In den Wäldern findet man eine Menge von dem schönsten und besten Zimmerholze. Port-Royal oder Annapolis; des Lan: war sonst der vornehmste Wohnplatz der Franzosen, hatte aber doch das, Ne: nicht sonderlich viel zu bedeuten. Die Einwohner waren meist Seesgierungs: leute, die sich im Frieden vom Fischfange nährten, zu Kriegszeiten Form u. aber eine Menge von Kapern ausrüsteten; es war das amerikanische Hand: Dünkirchen. Die Engländer brachten diesen Ort, nachdem er lung. ihnen im Utrechter Frieden abgetreten worden war, zwar in bessere Aufnahme, gaben sich aber bis 1748. wenig Mühe, das Land zu bevölkern. Als aber nach dem Aachener Frieden unter der englischen Armee und Flotte eine starke Reduktion vorgieng, schlug der Lord Halifax vor, sich der dadurch auffer Dienst gekommenen Leute, zur Bevölkerung von Neu-Schottland zu bedienen. Dieser Vorschlag fand Beyfall, die Lords-Kommissarien von den Kolonien ließen vortheilhafte Bedingungen für diejenige, welche sich daselbst niederlassen wollten, bekannt machen, (\*) und schon 1749. schifften sich 3750. Personen dahin ein. Diese erbauten eine Stadt, welche sie dem vornehmsten Beförderer der ganzen Unternehmung zur Ehre Halifax nannten. Jetzt ist dieses die Hauptstadt in Neu-Schott-

---

(\*) Einem jeden gemeinen Soldaten oder Matrosen wurden 50. Morgen Lands versprochen, und war er verheurathet, für jeden Kopf von seiner Familie zehn Morgen. Eben so allen Handwerksleuten! Einem Unterofficier 80. Morgen, und für jede Person von seinem Hause 15. Einem Fähndrich 200. einem Lieutenant 300. einem Hauptmann 400. einem Officier von noch höherem Range 600. Morgen, und für jede Person von ihrer Familie 30. Morgen. Ueber dieses noch freyen Transport, und ein ganzes Jahr über freyen Unterhalt, Gewehr, Hausgeräthe und Handwerkszeug, ohnentgeltlich. Nach Verfluß des ersten Jahrs sollten sie nie mehr als einen Schilling von 50. Morgen Lands bezahlen.

Schottland, und hat so zugenommen, daß man bereits über 1000. Häuser daselbst zählt. Der Hafen ist sehr gut, und der Ort kann noch einer der besten Handelsplätze in dem brittischen Amerika werden. Er liegt in der Bay von Chebukro, und hat vorzüglich alle Bequemlichkeiten zum Schiffbau. Die Einwohner von Alaska rechnet man bereits auf 20000. Seelen. Im Innern des Landes wohnen aber noch viele Indianische Nationen, und die Europäer halten sich jetzt noch bloß an den Küsten auf. Diese Provinz hängt von der Krone ab. Der König ernennt den Statthalter und dessen Rath. Die Bürger haben zwar das Recht, ihre Repräsentanten zur Landes-Versammlung zu wählen, aber der Statthalter hat eine verneinende Stimme. Die Kirchen-Versammlung ist nach der englischen Bischöflichen Kirche eingerichtet. Der Handel bestehet in allerley Pelzwerk, welches die Neu-Schottländer von den Indianern einhandeln, und wieder nach Europa verführen, in allerley Bauholz, Faßdauben u. s. w. und in Stockfischen, deren eine ansehnliche Menge an diesen Küsten gefangen wird. Dafür bringt man ihnen allerley Kleidungs-Stücke und Lebensmittel aus Europa.

New-Fowndland, oder, wie es von den Franzosen genennet wird, Terre Neuve, war sowohl diesen, als den Engländern, lange zuvor bekannt, ehe sie auf die Gedanken geriethen, sich daselbst niederzulassen, ob sie gleich jährlich eine große Anzahl Schiffe auf den Stockfischfang dahin schickten. Im Jahr 1609. vereinigte sich eine Gesellschaft in England, eine Pflanzstadt daselbst zu errichten, und erhielt von Jakob I. einen Freiheits-Brief. 1615. kaufte Sir William Vaughan, ein Arzt von Carmarthen, der Gesellschaft ein großes Stück Land ab, und schlug seine beständige Wohnung daselbst auf. Da diese bisherige Eigenthümer nur sehr wenig Land anbauten, so brachte der Lord Baltimore,

der bazumal unter dem Namen Carteret noch Staats-Sekretär war, bey dem Könige zuwege, daß ihm solcher einen ansehnlichen Theil Landes schenkte. Er legte seine Aemter nieder, weil er als ein Katholike, dem damals drohenden Sturm erfliehen wollte, gieng mit seiner Familie und einer guten Anzahl andrer Katholiken, nach New-Sowndland, und ließ sich völlig daselbst nieder. Nach einigen Jahren aber erhielt er das Eigenthum von Marys Land, wovon wir bey dieser Provinz schon Erwähnung gethan haben. Dieß waren die ersten Englischen Pflanz-Städte; die Franzosen legten erst 1660. die Stadt Plaisance an. Anfangs vertrugen sie sich noch ziemlich gut mit den Engländern, aber das Recht des Fischfangs erregte bald Uneinigkeiten, und sie vertrieben einander, besonders in den Kriegen von 1688. und 1701. wechselsweise aus ihren Besizungen, so, daß die Kolonien in keinen blühenden Stand gelangen konnten, bis endlich im Utrechter Frieden Frankreich die ganze Insel an England abtrat. Jene Krone behielt sich zwar dabey das Recht vor, in einem gewissen Bezirke an der westlichen Küste fischen zu dürfen, aber in dem Frieden 1762. wurde auch diese Freyheit noch sehr eingeschränkt.

Neu-Sowndland ist eine Insel, liegt zwischen dem 46. G. 40. N. und 52. G. 7. N. B. und hat ohngefähr 300. Beschaf: englische Meilen im Umfange. Der Sommer ist kurz, der Winter fenheit strenge mit vielen Stürmen, und die Luft fast allezeit dunkel. Die des Lan: Küsten sind mit Nebeln bedekt. Die Insel ist bergigt und voll des, Ne: Wälder, die Erde steinig und sandigt. Die Wiesen sind eher gierungs: Heiden, und anstatt des Grases mit Moos bewachsen. Man findet also hier keine Feldfrüchten oder einige Gattung von Getraide. Fische, Wildpret und Vögel hat man genug. Die Wälder liefern eine Menge Bauholz, bey den schlechten Weiden aber ist sich leicht vorzustellen,

zustellen, daß Hornvieh, Schaafse und Pferde dünn gesäet sind. (\*) Die Engländer wohnen an der Küste, haben verschiedne Forts zu ihrer Vertheidigung angelegt, und ihre zween wichtigsten Wohnplätze sind S. Johann und Plaisance, welches letztere der Sitz des Statthalters ist, der vom Könige ernannt wird, und auch die Inseln Anticosty und Magdalene, nebst der Küste von Labrador bis an die Hudsons, Strasse, unter seinem Befehle hat. Die Insel war lange ohne einen Statthalter. Der in Friedenszeiten zuerst daselbst angelangte Schiffs-Kapitän hatte, so lange die Fischerey währte, den höchsten Befehl, zu Kriegszeiten aber mußte man dem Befehlshaber der Flotte gehorchen, welche die Fischerey bedeckte. Jetzt hängt die Regierung völlig vom Könige ab. Die europäische Einwohner mögen sich auf 7. bis 8000. erstrecken. Ob in dem Innersten des Landes noch wilde Einwohner anzutreffen sind, weiß man noch nicht; es ist aber wahrscheinlich, daß sich niemals eine Nation für beständig daselbst niedergelassen hat, sondern daß nur die Wilden aus Neu-Brittannien von Zeit zu Zeit, der Jagd und Fischerey wegen, sich daselbst eingefunden haben.

Der Stockfischfang bey New-Fowndland ist eben eine solche Goldgrube, wie der Tabak in Virginien, und der Reis in Karolina. Wer obgedachte Insel im Besitze hat, ist auch Meister von dieser, bis zum Erstaunen einträglichen Fischerey, und es ist bewundernswürdig, daß die Engländer erst so spät daran gedacht haben, Pflanzstädte auf der Insel anzulegen, da sie doch den Werth derselben so lange schon kenneeten, und noch weniger ist es den Franzosen

Handlung.

---

(\*) Eine solche Beschreibung macht man überhaupt von dieser Insel. Es ist aber billig zu zweifeln, ob solche nicht übertrieben ist, und manchem, dessen in derselben erwähnt wird, könnte man durch fleißigere Bearbeitung abhelfen. Aber der Fischfang ist einträglicher: Dst muß die Erde die Schuld ihrer Bewohner tragen.

zosen zu verzeihen. Doch man weiß, daß unter Ludwig XIV. die ganze Handlung bloß auf den Ministern beruhete, welche theils nicht Einsicht genug besaßen, theils lediglich, ihrer nach französischer Mode erkaufter Stellen, ruhig genießen wollten. Der einige Kolbert that etwas, aber seine Nachfolger waren allein bemühet, Geld in die königliche Finanz: Kassen, und auch in ihre eigne zu bringen; Etwas zur Unterstützung vortheilhafter Handlungs: Projekte herzugeben, das war ihre Sache nicht. Dem sey wie ihm wolle, so rechnet man den Ertrag vom Stockfischfange, denjenigen mit eingerechnet, der bey Neu:England und bey Neu:Schottland gefangen wird, auf 400000. Pf. St. Mehr als 200000. Centner werden bloß nach Spanien, Portugall und Italien verführt, aus diesen löset man 138000. Pf. St. ganz rein, und dieses ist lauter Gewinn. Denn durch den Ausschus der Fische, welche jährlich nach den Antillischen Inseln, zur Kost für die Sklaven verführt werden, und durch den Verschluß des Thrans von denselben, werden alle Unkosten bezahlt. Was geht nun noch in die benachbarten amerikanischen Kolonien, nach England und nach Norden? Man wird gewiß nicht zu viel sagen, wenn man 400000. Pf. Sterl. für dasjenige annimmt, was der Stockfisch den Engländern jährlich einträgt. Setzet man nun noch zu dieser Vermehrung der Reichthümer der Nation, daß jährlich einige Hundert Schiffe und etliche Tausend Menschen dabey zu thun haben, so sieht man leicht, wie wichtig dieser Fischfang für Großbritannien ist. Aber er macht den Handel von Neu: Soudland nicht allein aus. Die Wälder liefern genugsames Holz zum Schiffbau, und auch genugsame Thierhäute, einen einträglichen Handel damit zu treiben, doch da die Einwohner des Fischfangs von Jugend auf gewohnt werden, und sich ganz wohl dabey befinden, so bekümmern sie sich nicht viel um andre Handlungs: Zweige. Was bey ihnen  
am

am meisten eingeführet wird, sind allerley starke Getränke, wiewohl sie auch fast alle übrigen Nothwendigkeiten des Lebens für ihre Fische eintauschen müssen.

Um der Nachbarschaft willen wollen wir hier gleich Kap Breton, oder, wie es von den Franzosen auch genennet wurde, Isle Royale mitnehmen, ob solche gleich zu Kanada gerechnet wird. Als im Utrechter Frieden Akadien und Neu-Fowndland an die Engländer überlassen wurde, legten die Franzosen, wegen der vortheilhaften Lage, allhier eine Kolonie an, und baueten die Bestung Louisburg, wodurch sie die Gemeinschaft zwischen Neu-Schottland und Neu-Fowndland beunruhigen konnten. Im Jahr 1745. wurden sie von den Neu-Engländern verjagt, im Nachher Frieden aber kamen sie wieder in den Besitz der Insel. Allein 1758. wurde solche nochmals von den Engländern erobert, welche die Bestungs-Werke von Louisburg niederrissen. Im Frieden 1762. wurde sie endlich nebst dem ganzen französischen Kanada, völlig an England abgetreten. Sie liegt nur etwa fünfzehn Meilen von Neu-Fowndland, und wird nur durch einen schmalen Strich vom westen Lande abgesondert. Sie ist zur Handlung sehr wohl gelegen, hat aber keine andre Produkte, als Neu-Fowndland auch. Der Hafen bey Louisburg hat aber den grossen Fehler, daß er gemeinlich vom September bis in den folgenden May zugefroren ist. Man kann übrigens Kap Breton als den Schlüssel zu ganz Kanada ansehen.

Kap Breton und dessen Bestung.

#### Dieses

(\*) Der Stockfisch wird am häufigsten auf der sogenannten grossen Bank gefangen, welches ein grosser unter dem Wasser liegender Berg ist, der wohl 100. Stunden im Umfange haben mag, wo sich eine unbegreifliche Menge von Fischen aufhält.

Kanada  
Entde-  
kung und  
Geschich-  
te.

Dieses grosse und wichtige Land begreift, so weit es den Franzosen gehört hat, und nun an die Engländer abgetreten ist, zwei grosse Provinzen, Neu-Frankreich und Louisiana. Jenes wurde durch de Montes und Champlain, von welchem letztern noch ein grosser im Lande befindlicher See den Namen führt, im Jahr 1606. entdeckt. Er legte 1608. die Stadt Quebec am Lorenz-Flusse an. 1641. liessen sich die Franzosen auf der Insel Montreal oberhalb Quebec nieder, wo sie eine Stadt gleiches Namens erbaueten. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts entdeckte de la Salle die grossen Länder am Flusse Mississippi, und legte solchen den Namen Louisiana bey. Im Jahr 1717. wurde die Stadt Neu-Orleans erbaut, und der berühmte Lawr nahm von diesem neuentdeckten Lande Gelegenheit, den weltbekannten Actien-Handel in Frankreich anzufangen, welcher sich mit dem Ruin vieler hundert Familien endigte. Die allzunahende Nachbarschaft der Franzosen und Engländer, da jene in diesen Gegenden den letztern in Rücken kamen, und jede Nation sich zum Nachtheile der andern weiter auszubreiten suchte, verursachte unzählige Händel und Streitigkeiten unter ihnen, welche um so blutiger und verderblicher waren, weil sie von beeden Theilen die wilden Indianer gegen einander aufzuheizen pflegten. Endlich waren die Engländer, in dem entscheidenden Kriege, der 1755. seinen Anfang nahm, so glücklich, die Franzosen aus Neu-Frankreich zu vertreiben, und die damalige missliche Situation nöthigte die Krone Frankreich, nicht allein dieses Land im Frieden 1762. im Stiche zu lassen, sondern auch Louisiana noch dazu an die Engländer abzutreten. (\*)

Das

(\*) Da diese auch das Spanische Florida in diesem Frieden erhielten, so besitzen sie nunmehr die ganze Küste, von dem Mexikanischen Meerbusen an, his an die Hudsons-Bay.

Das nunmehrige Englische Kanada ist die größte von ihren Provinzen auf dem westen Lande, indem sie ohngefehr 500. englische Meilen in die Länge, und über 200. in die Breite beträgt. Das Klima ist sehr kalt, da sie sich gegen Norden bis an das Land Labrador erstreckt; und der Winter überaus streng und langwierig. (\*) Aber hingegen sind auch die Sommer-Monathe sehr angenehm und warm, so daß alles sehr bald zur Reife kömmt. Freylich sind nicht alle Gegenden in einem so weitläufigen Lande einander gleich; aber doch kann man überhaupt sagen, daß Kanada ein gesundes und fruchbares Land sey, welches die meisten Nothwendigkeiten des Lebens im Ueberflusse herfür bringe. Die meisten Arten von Europäischem Getraide kommen in vielen Gegenden sehr gut fort. Obst und allerley Gartengewächse gerathen gut, und sind im Ueberflusse vorhanden. Man findet viele wildwachsende Weinstöcke, vermuthlich aber hat man wegen des kurzen Sommers, keinen rechten Gebrauch davon machen können. Die Wälder liefern vorzügliches Bauholz, und eine Menge von wilden Thieren, deren

Beschaffenheit  
des Landes u. der  
Einwohner.

R 2

Häute

---

(\*) Es kann manchem befremdlich vorkommen, daß in diesem Lande, welches doch mit einigen Provinzen Frankreichs fast einerley Pol-Höhe hat, der Winter so langwierig, und die Kälte so durchdringend seyn solle. Es lassen sich aber verschiedne Ursachen davon angeben. Erstlich ist das Land noch wenig angebaut, voll dicker alter Wälder, großer Flüsse und Seen. Zweitens liegt es ungemein hoch, und das lehrt die Erfahrung, daß ein Land, welches hoch liegt, viel kälter ist, als eines, das zwar unter gleichem Klima, aber niederer befindlich ist. Drittens verursacht die Entfernung der inneren Gegenden vom Meere, daß die wärmere Seeluft daselbst nicht wirken kann. Und endlich wehen die meisten Winde von Nord und Nord-Ost, wo sie vom Nordpol her, wahrscheinlicher Weise über eine Menge von unerstiglichen Eisbergen kommen.

Häute und Felle meistens sehr gesucht werden. Der Fischfang in den häufigen Seen und Flüssen ist sehr einträglich. Man will auch Eisen, Kupfer, und Bley-Minen gefunden haben. Quebek und Montreal sind die zwei vornehmste Städte. Quebek liegt am Lorenz-Flusse, zum Theil auf einem Felsen, und hat eine so vortheilhafte Lage, welcher man durch die Kunst noch mehr geholfen hat, daß ihre Eroberung sehr schwer ist. Man rechnet über 1500. Häuser und über 7000. Einwohner daseibst. Montreal liegt auf einer Insel in dem Lorenz-Flusse, und ist von Natur so wohl gelegen, daß man nur wenig Kunst an die Befestigung wenden durfte. Die Stadt ist ohngefähr von eben der Größe als Quebek, wovon es 200. englische Meilen entfernt ist. Sie ist sehr wichtig, weil die Wilde in grosser Menge jährlich das hin kommen, ihr Pelzwerk zu verhandeln. Die Anzahl der Einwohner von Kanada soll sich auf 100000. erstrecken. Man schildert die in Kanada gebornen Franzosen auf eine ziemlich vortheilhafte Art. Sie sollen durchgehends gut gewachsen, umgänglich, herzlich und von gutem Verstande seyn. Dagegen beschuldiget man sie eines allzugrossen Zutrauens zu sich selbst, einer daraus entspringenden Berwegenheit und Hartnäckigkeit, einer allzugrossen Neigung zu einer herumschwärmenden Lebensart, und endlich einer leichtsinnigen Verschwendung. Das letzte ist der allgemeine Fehler aller Europäer in den amerikanischen Kolonien, sobald sie etwas für sich gebracht haben.

Kanada ist nun ein Königliches Gouvernement. Der Statthalter und sein Rath werden vom Könige ernannt, die Lehnbesitzer erwählen ihre Repräsentanten, der Statthalter hat aber eine verneinende Stimme. Er hat auch das oberste Kommando über die Miliz, welches in andern englischen Kolonien nicht so ist. Es  
ist

ist eine grosse Menge von Franzosen unter Englischer Herrschaft geblieben, weil man ihnen den Besitz ihrer Güter versichert hat. Diese sind der katholischen Religion zugethan, und stehen in Kirchensachen unter einem Bischöffe, den der König von Großbritannien ernennt. Bey den Englischen Einwohnern ist die Religion der Bischöflichen Kirche. Die Handlung von Kanada ist sehr wichtig, und eben deswegen wird der Verlust desselben von den Franzosen nicht so leicht verschmerzt werden.

Diese legten sich anfänglich hauptsächlich auf den Pelzhandel. Die Wilden brachten ihnen auch genug von dieser Waare, und Frankreich zog grosse Summen aus diesem Handel. Er nahm aber nach und nach ab, als die Engländer sich weiter ins Land hinein ausbreiteten. Sie bezahlten die Wilden theurer für ihre Waare, als die Franzosen thaten, und da diese sich auch öfters mit denselben veruneinigten, liefen solche den Engländern zu. Dennoch ist der Handel mit Thierfellen, hauptsächlich mit den Bibern, sehr ansehnlich geblieben. Man legte sich aber auch auf andre Handlungs-Zweige. Dazu verschafften insonderheit die grosse und uralte Wälder gute Gelegenheit, welche Bauholz in Menge liefern. Unter andern Landes-Produkten ist wohl Getraide das hauptsächlichste, wiewohl auch einiger Handel mit Tabak, Fischthran, Potasche, u. s. w. getrieben wird. Dafür müssen die Kanadier fast alles, was zur Bequemlichkeit des Lebens dienet, aus Europa kommen lassen.

Handlung.

Neu-Britannien wird das ganze grosse Land bis über der Hudsons-Bay von Kanada an, gegen den Nordpol zu, genennet. Dasjenige, was bisher davon in etwas bekannt worden ist, liegt zwischen dem 51. und 64. Gr. N. B.

Neu:  
 Brittan:  
 nien u. die  
 Hudsons:  
 Bay.

Johann Cabot entdeckte dieses Land zuerst, nachgehends suchte  
 Forbisher unter der Regierung der Königin Elisabeth, und  
 John Davis im Jahr 1585. einen Weg bey demselben nach  
 Ost:Indien, aber ihre Versuche waren fruchtlos. Im Jahr  
 1609. entdeckte Heinrich Hudson, ein englischer Steuermann,  
 aber in Holländischen Diensten, die von ihm so genannte Hud-  
 sons:Bay, er kam aber auf dieser Reise um. Noch meh-  
 rere Engländer folgten nach und nach der Spur des Hudson,  
 entdeckten diese Küste immer weiter, und trieben einige Hand-  
 lung mit den Einwohnern, man ließ es sich aber noch nicht  
 einfallen, eine Pflanzstadt daselbst zu errichten. Das geschah  
 erst im Jahr 1667. da auf den Vorschlag zweener Franzosen,  
 welche in Kanada nicht waren angehört worden, eine Gesellschaft  
 in London zusammen trat, ein Schiff ausrüstete, und den Ka-  
 pitän Gillam dahin schickte. Als dieser wieder zurück kam,  
 nachdem er eine Schanze in der Hudsons:Bay angelegt, und  
 solche mit einiger Mannschaft besetzt hatte, schilderte er die  
 Vortheile, welche man aus diesen Gegenden ziehen könnte, so  
 gut ab, daß die Gesellschaft sich vereinigte, eine Handlung das-  
 hin zu errichten, und deswegen im Jahr 1670. von Karl II.  
 einen Freiheits: Brief unter dem Namen der Hudsons:Bay  
 Gesellschaft erhielt. Die Franzosen sahen diese Niederlassung  
 mit keinen guten Augen an, und behaupteten, diese Gegenden  
 gehörten noch zu Kanada, welches in ihrem Besitze war. Sie  
 ließen sich von Quebet aus, an dem Theresten:Flusse,  
 welcher sich in die Bay ergießt, nieder, und erbaueten eine  
 kleine Schanze, aus welcher sie 1685. wieder von den Eng-  
 ländern vertrieben wurden, welche unterdessen verschiedne Nie-  
 derlassungen angerichtet hatten. Aus diesen wurden sie 1686.  
 nochmals von den Franzosen verjagt, und behielten nur die ei-  
 nige

nige Nelsons-Schanze. So vertrieben sie einander wechselseitig fast alle Jahre, bis endlich im Nyswicker Frieden die freye Niederlassung daselbst den Engländern zugestanden, und im Utrechter Frieden die Franzosen völlig davon ausgeschlossen wurden.

Die Engländer haben nunmehr fünf Niederlassungen an der Hudsons-Bay. Pflanzstätte kann man solche nicht nennen, weil sie fast keine Einwohner haben, und das Land nicht angebaut wird. Die Yorks-Schanze ist die wichtigste Faktorey, man rechnet, daß daselbst jährlich 40. bis 50000. kostbare Thier-Felle zusammen gebracht werden. Es wohnen nur ohngefähr dreißig Mann in derselben, wie sich denn die ganze Zahl der an der Hudsons-Bay wohnenden Engländer, nicht viel über Hundert erstrecken wird. Die übrigen vier Faktoreyen heißen Charlesfort, Churchill, St. Alban und noch eine am Moose-Fluß. Die Engländer heißen das Land gegen Westen Süd-Wallis, bekannter aber ist das ganze weitläufige Land unter dem Namen Labrador. Die natürlichen Einwohner des Landes nennet man Esquimaux. Sie haben so viele Gleichheit in ihrer Gestalt, Sprache und Sitten, mit den Grönländern, daß man sehr wahrscheinlich vermuthen kann, diese Küste sey zuerst von Grönländern bevölkert worden. Die Kälte ist außerordentlich langwierig und streng, und das Erdreich unfruchtbar; daher ist auch außer den Handlungs-Komptoiren nie eine ordentliche Pflanzstadt daselbst angelegt worden. In den vielen grossen Wäldern halten sich zwar eine Menge wilder Thiere auf, die aber nur wegen ihrer Häute nützlich sind. Die eßbare bestehen bloß in Cariboux (\*) und Hasen.

Hierzu

---

(\*) Eine Art von Rennthieren, welche sich nur zu gewisser Zeit des Jahrs einfänden.

Hierzu kommen eine ziemliche Menge von wilden Gänsen, wilden Enten, Trappen, und einigen andern Vögeln. Der Fischfang verschafft den Einwohnern die vornehmste Nahrung, sie dörren die im Sommer gefangne auf den Winter. Bey den Faktoreyen sind wohl zum Zeitvertreibe einige Gärten angelegt, es kömmt aber nichts von Europäischen Gewächsen darinn fort, als etwa Rüben und einiges Wurzelwerk. An die Viehzucht ist ebenfalls nicht zu gedenken, da der Boden nur hier und da etwas schlechtes Gras, übrigens aber lauter Moos trägt, und einer bloßen dürren Heide gleicht, wenn er nicht mit Schnee bedeckt ist. Eisen- und Bley-Minen will man entdeckt haben, und die Esquimaux bringen oft Stücke Kupfer zum Vertauschen. Da sie aber unter die wandernde Völker gehören, so ist nicht daraus zu schließen, daß man dieses Metall an der Bay finde. Der größte Aufwand der Hudsons, Gesellschaft ist nach dem bisher gesagten, für Lebensmittel. Bleiben solche über die bestimmte Zeit aus, so müssen die dortigen Einwohner sich bloß mit Wildpret und Fischen behelfen. Die ganze Küste stehet nun unter dem Gouvernement von Kanada. Die Handlungs-Gesellschaft aber, welche noch immer ihr ausschließendes Recht behält, ernennet alle Bediente.

Handlung. So schlecht, kalt und melancholisch wir auch bisher dieses Land beschrieben haben, so ist doch der Gewinn, den die Handlungs-Gesellschaft daraus ziehet, sehr beträchtlich. Der wichtigste Profit bestehet in Biberfellen, welche von den Wilden sehr wohlfeil, und in grosser Menge eingehandelt werden, da sie solche bey denen vielen im Lande befindlichen Seen, häufig fangen. So bekömmet die Gesellschaft zween Bälge für ein Pfund Schießpulver. Zwölf, zehn, auch nur acht Bälge für eine

eine Flinte, nach Beschaffenheit der Flinten, einen für ein Pfund Tabak, zween für ein Pfund gläserne Korallen zu Halsbändern, einen für vier Pfund Kugeln oder Schrot, zween für ein Duzend Kämme oder kleine Spiegel, u. s. w. Wenn die Gesellschaft den Neben-Aufwand verringern könnte, würde sie erstaunliche Summen gewinnen. Allein die Biber machen nicht allein die Handlung aus, sondern man bringt von der Hudsons-Bay noch viel andres kostbares Rauchwerk; auch ist der Fischeleim als ein besondrer Zweig des Handels dahin anzusehen, da man nunmehr in den Englischen Faktoreyen drey besondre Stederen zu dessen Zubereitung hat. Man rechnet, daß von den Bibern der Gesellschaft, zween Drittheile in England verarbeitet werden, das übrige wird ausgeführt. Aus den besten abgehaarten Bälgen macht man Handschuhe, aus den schlechten wird Leim gesotten. Es giebt in der Bay eine Menge Wallfische, aber da die Gesellschaft ohnehin Gewinn genug hat, so will sie nicht mehr Kosten auf diesen Fang aufwenden. Jezt könnte doch noch wohl die Zeit kommen, daß eine eigentliche Kolonie daselbst angelegt würde, weil man weiter ins Land hinein fruchtbareres Erdreich vermuthet, wohin sich aber, so lange die Franzosen Kanada im Besiß hatten, die Engländer nicht ausbreiten konnten.



## Fünftes Kapitel.

Schluß des ersten Theils und einige Betrachtungen  
über die Kolonien.

Aus demjenigen, was wir bisher gesagt haben, erhellet; daß der ganze große Strich Landes, von der Hudsons Bay gegen Norden an, bis an das Vorgebürge von Florida, die Länge an den Küsten herunter, England gehöret. Aber nicht nur an der Küste; Einige Kolonien haben sich weit ins Land hinein ausgebreitet, so ist es mit Pensylvanien, Neu-York, Virginien, und Karolina beschaffen. Hauptsächlich aber werden die Kanadier, wenn sie einmal einer ungestörten Ruhe genießen, die beste Gelegenheit haben, sich zu vergrößern. Dieser große Strich Landes an der Küste herunter, welcher nun in ununterbrochener Reihe unter England stehet, beträgt ohngefähr 2000, Englische Meilen. Ein großes Land!

Es ist leicht einzusehen, wie wichtig die Handlung eines solchen Landes seyn muß, wo nach der Verschiedenheit des Klima, in einer so großen Strecke, auch eine große Verschiedenheit von Landes-Produkten, welche die Einwohner zu ihrem Nutzen anwenden können, zu finden ist; wo die viele gute See-Häven, die große Flüsse, gegen denen zum Theil unsre Europäische Zwerge sind, die viele große im Lande gelegne Seen, welche immer durch kleinere Flüsse Gemeinschaft miteinander haben, alle Bequemlichkeit zur Verschickung der Waaren verschaffen; wo endlich eine völlige Freyheit für jeden zu finden ist, der nur durch seinen Fleiß und seine Arbeit etwas zu gewinnen sucht.

sucht. In einem solchen Lande muß die Handlung im größten Flore stehen, und sie war auch schon so hoch gestiegen, daß ihr vielleicht in einer kurzen Reihe von Jahren, keine mehr zu vergleichen gewesen wäre.

Und dieses große, dieses blühende Land, empört sich nun wider seine Stamm-Mutter Groß-Britannien, und scheint nicht weniger im Schilde zu führen, als sich von aller Abhängigkeit loszureißen, einen eignen neuen Staat zu formiren, und in Zukunft als die vereinigte Staaten von Nord-Amerika, in der Geschichte Figur zu machen. Presbyterianer, Quaker, Independenten, Lutheraner, Katholiken, Episkopalen, alle mögliche Religions-Sekten, und auch Leute, die gar keine Religion haben, vereinigen sich unter einer Fahne, ihre Freiheit zu vertheidigen. Der Geist Cromwells scheint sich der heutigen Amerikaner bemächtigt, er scheint die Maske eines Hancock's vorgenommen zu haben (\*) um dasjenige, was er bey seinem Leben verrichtet hatte, auch nach seinem Tode fortzusetzen.

Die Oppositions-Partey in England, und unsre Zeitungs-Schreiber durchgehends, machen uns ein sehr fürchterliches Bild von der Macht der Kolonien. Sie bringen nicht weniger als 2. bis 300000. Mann in die Waffen, welche alle bereit sind zu siegen oder zu sterben. Unter den Kolonien herrscht die vollkommenste Einigkeit; Sie haben Artillerie und Gewehr genug; Auswärtige Unterstützung wird nicht fehlen;

D 2

Die

---

(\*) In der Folge wollen wir eine kurze Vergleichung Cromwells und Hancock's liefern.

Die brittische Truppen können nicht gegen ihnen aushalten, wie der Augenschein beweist, und was dergleichen Vorspiegelungen mehr sind, nach welchen man glauben sollte, die Amerikaner wären unüberwindlich. Man erlaube uns nur einige kurze Bemerkungen zu machen.

Wenn die Kolonien 100000 Mann ins Feld stellen wollen, so muß beynahе alles marschieren, was Waffen zu tragen fähig ist, und wenn sie dieses nun ein, höchstens zwey Jahre gethan haben, wo werden sie Leute hernehmen, den Abgang wieder zu ersetzen? wo werden sie Lebensmittel für diese Menge hernehmen? Bisher mußten sie noch ohnehin den größten Theil ihrer Nothwendigkeiten aus Europa, für ihre eigenthümliche Produkte kommen lassen. Es ist möglich, daß sie eine solche Armee auf ein paar Jahre mit Vorrath versehen können, aber unterdessen wird der Landbau vernachlässiget, die Zahl des Viehes nimmt ab, und wo alsdenn hin? Jagd und Fischfang werden genug Vorrath liefern, könnte vielleicht ein oder der andre sagen. Gut: aber eine Armee, welche sich mit Jagd und Fischfang behelfen muß, ist eine Armee von Wilden, und kann auch nur nach ihrer Art Krieg führen.

Die Einigkeit der Kolonien ist nicht so groß, wie man vorgiebt; tausende von Mißvergnügten müssen sich bloß gezwungen von dem Strome mit fortreißen lassen, aber ein einiger unglücklicher Streich, so wird sich diese vorgegebne Einigkeit in die schädlichste Zwietracht verlieren. Bereits entstehen Uneinigkeiten, und man wird sehen, was eine neue Regierungs-Form, unter Leuten von so verschiedenen Gesinnungen, von so ausgelassener Freyheit, für Wirkungen herfürbringen wird.

Solche

Solche Leute sind ohnmöglich im Felde in einer kriegerischen Disciplin zu erhalten. Der kommandirende General darf nicht befehlen, bitten muß er, ob sie dieses oder jenes zu thun belieben. Widersetzlichkeit gegen seine Befehle darf er nicht bestrafen. Was kömmt da heraus? Wenn sie etwas ausrichten sollen, so muß ein so enthusiastischer Kopf wie Cromwell an ihrer Spitze seyn, der sie zuerst von der Kanzel, getrost zu fechten, ermahnt, und ihnen den Schutz des Himmels versichert, hernach den Degen ergreift und sie ins Treffen führt. Freylich findet man bereits in den schwärmerischen Erklärungen und Manifesten des General-Kongresses Spuren genug, daß man den Maximen Cromwells zu folgen trachtet.

Auch der bekannte Mangel an baarem Gelde wird den Kolonisten viele Hinderung bey ihren Operationen verursachen. Laß es seyn, daß, wer weis für wie viele Millionen neue Münzzettel verfertiget werden; das ist gut innerhalb des Landes, aber gelten solche auch auffer dem westen Lande von Nordamerika? In England geschah dieses bisher; ist aber alle Gemeinschaft unterbrochen, so leiden die Amerikaner Noth. Man hat bisher tausenderley sehr übertriebne Rechnungen gesehen, was Großbritanniens Handlung durch den Krieg mit den Kolonien für Schaden leide; man erkennet dieses wohl, aber die Kolonien leiden eben so viel.

Was endlich die auswärtige Unterstützung betrifft, so ist darauf keine Rechnung zu machen. Bey der jezigen allgemeinen Bewegung der Staaten wird sich jede Macht wohl bedenken, mit England anzubinden. Unter der Hand kann wohl

etwas geschehen, aber das ist nicht zureichend. Daß die britische Truppen den Amerikanern nicht gewachsen seyn sollten, ist in sofern wahr, weil 8000. Mann, denen es dazu noch an allem mangelt, schwerlich gegen eine sechsmal überlegne Macht etwas ausrichten können. Der Fehler liegt an dem Großbritannischen Ministerio, welches zu lange zauderte, eine hinlängliche Macht hinzuschicken, und dadurch die Amerikaner immer übermüthiger machte. Sollten jetzt nicht die brave Deutsche mit den Britten vereiniget, im Stande seyn, einen Haufen von wilden ungerichteten Leuten, denn aus solchen besteht doch der größte Theil der Amerikanischen Truppen, bezwingen zu können?

Alles dieses ist hier nur blos so von uns hingeworfen, weil in allen öffentlichen Blättern so ein entsetzliches Geschrey von der Macht der Kolonisten, von der Unvermögenheit Großbritanniens sie zu bezwingen, von dem Schaden, welchen solches durch den Krieg mit ihnen zu leiden hat, gemacht wird. Wir werden im Verfolge Gelegenheit genug finden, von dem Recht oder Unrecht zu reden, welches die Kolonisten zu ihrem jetzigen Betragen gehabt haben, wir werden auch noch Gelegenheit genug finden, jede von unsren obigen Bemerkungen weiter auseinander zu setzen, und die Gründe dafür anzuführen. Dieses alles sey nur vorläufig gesagt, um zu zeigen, daß wir nicht zum Voraus für die Kolonisten eingenommen sind, oder so eine geringe Vorstellung von der gegenwärtigen Macht der Krone haben, als ob sie wirklich schon Ursache hätte, für diesem muthwilligen Aufstande zu zittern.

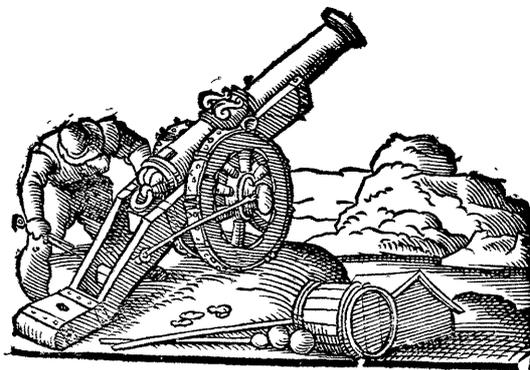
Da die Sachen einmal in der gegenwärtigen Lage sind, so ist freylich nicht wohl ohne vorher gegangnes Blutvergießen,  
an

an einen Vergleich zu gedenken. Mit Schwärmern und Mißvergnügten, welche glauben, die ihnen gebührende Belohnung für ihre Dienste nicht erhalten zu haben, ist ein Krieg allezeit gefährlich. Jene machen die Häupter des General-Kongresses aus, und ziehen viele tausend eben so schwärmerische Köpfe von der geringern Gattung nach sich. Geistliche ihres gleichen mischen allenthalben den Himmel mit ins Spiel, ergreifen selbst das Gewehr, versichern sie eines unausbleiblichen Sieges, und ——— was sollen wir mehr sagen? ——— die Menge läuft fort, schlägt todt und läßt sich todt schlagen, den Willen des Himmels zu vollbringen, und die Freiheit zu behaupten, die ihr niemand zu nehmen begehrt, und von der sie nicht einmal einen Begriff hat.

Die Anführer der Armee sind eben so gefährlich, als die Häupter des Kongresses. Das sind lauter mißvergnügte, von den Ministern beleidigte Officiere. Leute, die Verstand und Herz haben; die in Amerika zu Hause, und denen alle Gesunden bekannt sind. Rache ist eine mächtige Triebfeder zu verzweifelten Thaten, und wenn diese glücklich ausschlagen, so werden sie groß genannt. Wenn diese Anführer der Armee das Geheimniß besitzen, den ungesitteten Haufen der unter ihnen steht, im Gehorsame zu erhalten, ihm Vertrauen und Ehrfurcht einzuprägen, so können sie die größten Unternehmungen wagen.

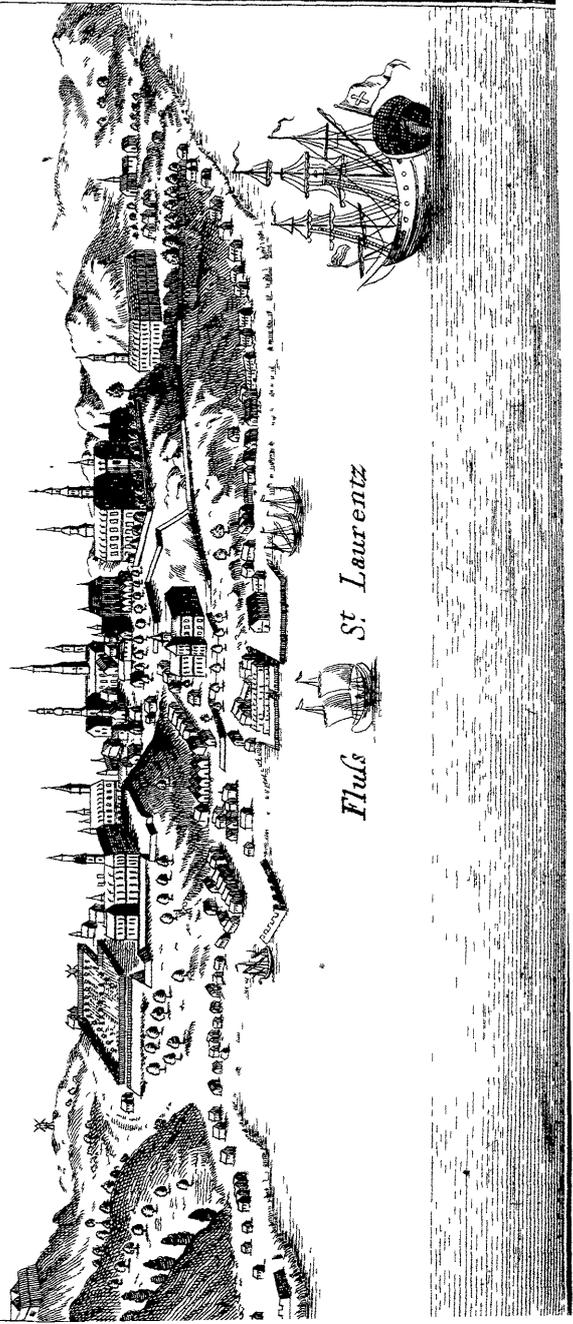
Aber was ist nun das Resultat von allem diesem? Das folgende: Es wird die Britten viele Mühe kosten, die durch Schwärmeren und Rache aufgebrauchte Amerikaner zu bändigen, wenn solche einig bleiben. Unterdessen ist es nicht wahrscheinlich,

lich, daß der Krieg länger als ein paar Jahre dauern wird. Während dieser Zeit müssen sich die Kolonisten entweder zu einem unabhängigen Freystaate formirt haben, oder sie müssen mit England wieder verglichen seyn. Lange können sie es nicht aushalten, und daher kann man auch mit so viel größerer Gewißheit zum Voraus sagen, daß der Krieg heftig und blutig seyn werde. Wir werden uns im Verfolge bemühen, eine so unparteyische Geschichte davon zu liefern, als nur immer möglich ist. Im folgenden Theile werden wir eine kurze Beschreibung des Krieges von 1755. und den Anfang des gegenwärtigen Aufstandes liefern.





PROSPECT VON QUEBEC



# Geschichte der Kriege

in und außer  
Europa

Vom Anfange des Aufstandes der Britischen Kolonien  
in Nordamerika an.

---

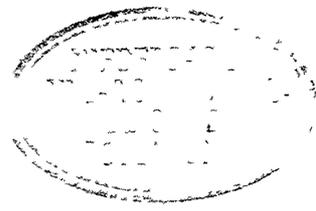
## Zweiter Theil.

In welchem eine kurze Nachricht von dem letzten Amerikanischen  
Kriege, der Eroberung von Kanada, und der Anfang des gegen-  
wärtigen Aufstandes der Britischen Kolonien enthalten  
ist.



1776.





# KARTE VON

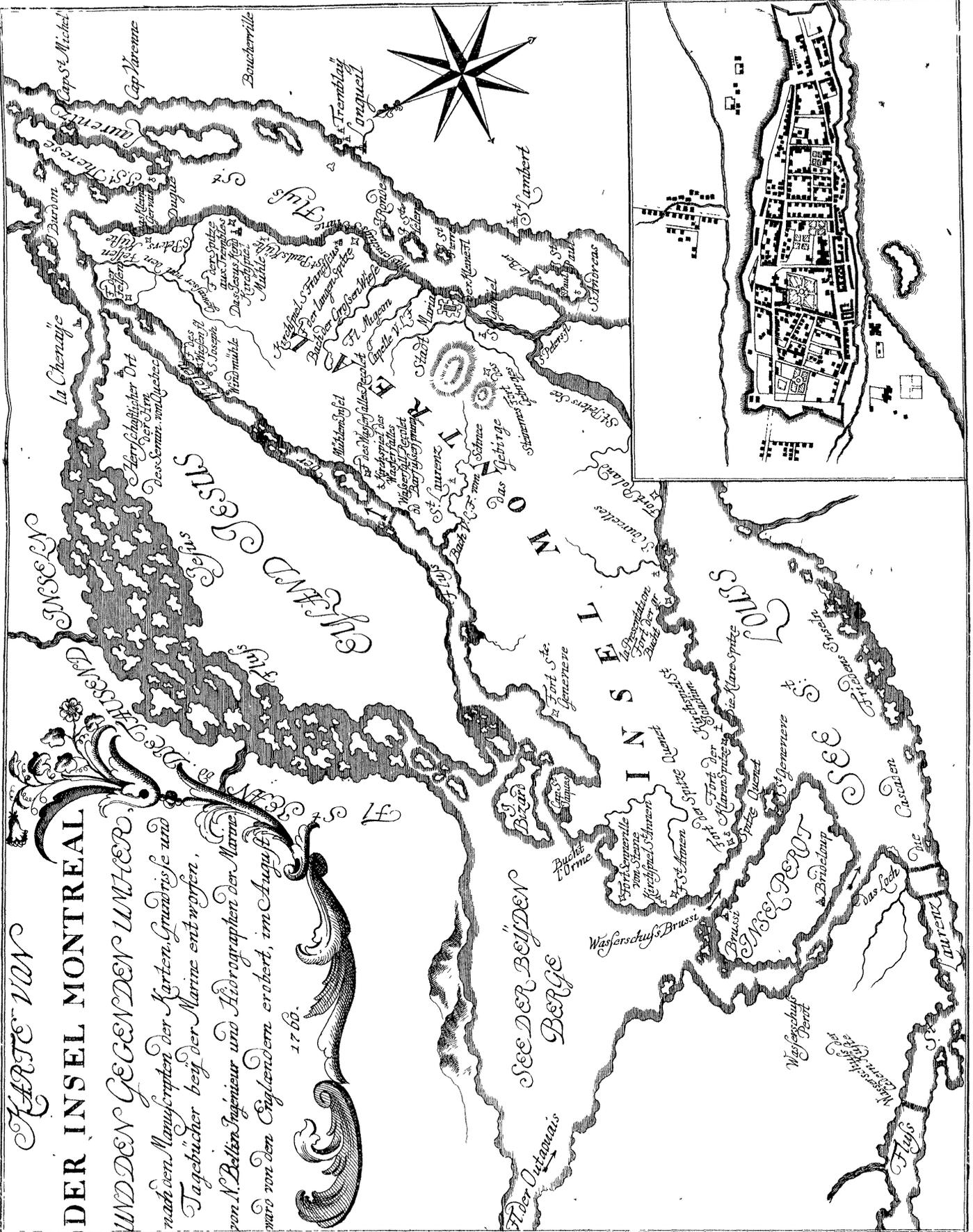
## DER INSEL MONTREAL

### UND DEN GEGENDEN UMHERR.

nach den Manuscripten der Karten, Gravirise und Tagebücher bey der Marine entworfen.

von N. Belleten Ingenieur und Hydrographen der Marine  
wird von den Engländern erobert, im August

1760.





## Erstes Capitel.

Ursachen des Kriegs zwischen England und Frankreich  
im Jahr 1755. Streit wegen der Gränzen von  
Akadien oder Neu-Schottland. Gründe für  
die beiderseitigen Anforderungen.



Nach der im ersten Theile enthaltenen kurzen <sup>Ursachen</sup> Beschreibung und Geschichte der Ameri- <sup>des Kriegs</sup> kanischen Kolonien, kommen wir nun auf <sup>zwischen</sup> den, 1755. zwischen Frankreich und Eng- <sup>England</sup> land, wegen der Gränzen von Akadien ent- <sup>u. Frank-</sup> reich. <sup>reich.</sup>

standnen Krieg. Es ist nöthig, eine kurze Nachricht von demselben zu erteilen, ehe wir auf den gegenwärtigen Zustand kommen, theils, wegen der wichtigen Folgen, welche er hatte, da die Franzosen

zosen, anstatt einen kleinen streitigen Strich Landes zu behaupten, ganz Kanada verlieren mußten; theils, weil die Kolonien in demselben zum erstenmale zeigten, wozu sie vermögend waren, und ihre Kräfte erst recht kennen lernten. Dazumal bildeten sich ihre Milizen zu disciplinirten Soldaten, und ihre Officiere lernten die Kunst Truppen anzuführen. Hätte das Englische Ministerium die jezigen Ereignisse voraus sehen können, so würde man die Kolonisten nicht gegen Kanada angeführt haben; aber alsdenn würde dieses Land auch nicht erobert worden seyn.

Streit Es ist schon gemeldet worden, daß Akadien oder Neu- wegen der Schottland, durch den Utrechter Frieden, völlig an England Grenzen abgetreten worden sey. Es ist bey erfahrenen Staatsmännern von Akadien oder Schottland. immer Mode gewesen, wenn es möglich war, hier oder da einen zweifelhaften Ausdruck in die Traktaten einzuslicken, um sich denselben bey Zeit und Gelegenheit nützlich bedienen zu können. Dieser Fall ereignete sich hier auch. Dem Friedens-Traktate zufolge wurde Akadien nach seinen alten Gränzen, wie auch die Stadt Portroyal, den Engländern abgetreten. Da fragte sich nun, welches sind die alten Gränzen? Diese Frage wurde freylich von den Engländern nicht gleich bey dem Friedensschlusse oder bald nach demselben, aufgeworfen. Als sich aber die Zahl der Einwohner vermehrte, und die benachbarten Franzosen, mit Hülfe der Indianer, solche beständig neckten, so war es endlich nothwendig, die wahren Gränzen zu bestimmen.

England forderte dieses erst im Jahr 1750. nachdem schon unzählige Klagen über die Eingriffe in die Besitzungen beeder Nationen eingelaufen waren. Es war kein andres Mittel mehr übrig, denselben abzuhelfen, als eine genaue Bestimmung, wie weit sich die Gränzen einer jeden erstreckten. Von Seiten Frankreichs zeigte man alle Bereitwilligkeit, die Sache in der Güte beyzulegen.

zulegen. Es wurden von beeden Seiten Kommissarien ernennet, die Gränzen genau zu bestimmen, es wurden neue Karten gezeichnet, und man that alles, was man in dergleichen Fällen zu thun pflegt. Allein die Kommissarien konnten sich über gewisse Punkte nicht vergleichen; die Englische waren von den Französischen Karten unterschieden, und während daß man sich von beeden Theilen auf dem Papiere stritt, dauerten die Angriffe beeder Kolonien in Amerika auf einander beständig fort: man hatte die Indianer mit ins Spiel gemischt; es wurde viel Blut vergossen, viele Pflanzstädte zerstöret, und mitten unter den Unterhandlungen der Kommissarien, brach der Krieg in volle Flammen aus, der den Franzosen ganz Kanada kostete, und bey welchem keiner von beeden Theilen den Angriff gethan haben wollte. Wir wollen unsre Leser das Urtheil selbst fällen lassen, und daher zuerst den hieher gehörigen XII. Artikel des Utrechter Friedens Traktats hersehen, nachgehends aber die Gründe der beederseitigen Kommissarien kürzlich anführen. So viel ist gewiß, daß den Franzosen ihre Hartnäckigkeit, auf der Gränzlinie eines kleinen Strich Landes stehen zu bleiben, eine ganze große Provinz kostete, und ihren einträglichen Pelzhandel völlig zu Grunde richtete; aber das konnten sie freylich nicht voraus sehen. Der XII. Artikel des Utrechter Friedens Traktats lautet folgendergestalt: (\*)

U 2

„An

---

(\*) Le Roi Tres Chretien fera remettre à la Reine de la Grande Bretagne le jour de l'échange des ratifications du present Traité de Paix, des Lettres & Actes authentiques, qui feront foi de la cession faite a perpetuité, à la Reine & à la Couronne de la grande Bretagne, de l'Isle de St. Christophle, que les sujets de sa Majesté Britanniques possederont deormais seuls; de la nouvelle Ecoffe, autrement dit Acadie, en son entier, conformément à ses anciennes limites; comme aussi de la Ville de Portroyal, maintenant  
appelée

„An dem Tage, da die Ratificationen des gegenwärtigen  
 „Friedens-Traktats gegeneinander ausgewechselt werden, wird der  
 „Allerchristlichste König, der Königin von Großbritannien eine  
 „feierliche und authentische Cessions-Akte übergeben lassen, welche  
 „zur Beglaubigung dienen soll, daß der Königin und der Krone  
 „Großbritannien, vor jetzt und auf ewige Zeiten abgetreten werden:  
 „Die Insel St. Christoph, welche die Unterthanen Ibro Großbrit-  
 „annischen Majestät, von nun an ganz allein in Besiß haben sollen;  
 „Ganz Neu-Schottland, sonst auch Kladien genannt, nach seinen  
 „alten Gränzen, wie auch die Stadt Portroyal, welche jetzt Annas-  
 „polis genennt wird, und überhaupt alles, was zu gedachten Pros-  
 „vinzen und Inseln in diesem Lande gehört; mit derselben Ober-  
 „herrschaft, Eigenthum, Besiß, oder durch Traktaten und sonst  
 „erlangten Rechten, welche der Allerchristlichste König, die Krone  
 „Frank-

---

appellée Annapolis royale; & generalement de tout ce qui depend, des dites Terres & Isles de ce Pays là; avec la Souveraineté, propriété, possession, & tous Droits, acquis par Traités, ou autrement, que le Roi Tres chretien, la Couronne de France, ou ses sujets quelconques, ont en jusqu'à présent, sur les dites Isles, Terres, Lieux & leurs Habitans, ainsi que le Roi Tres chretien cede & transporte le Tout, à la dite Reine & à la Couronne de la grande Bretagne, & cela d'une maniere & d'une forme si ample, qu'il ne fera pas permis à l'avenir, aux sujets du Roi Tres chretien, d'exercer la Pêche dans les dits Mers, Bayes & autres endroits, à trente Lieues pres des Côtes de la nouvelle Ecoffe, au Sud - Est en commencent depuis l'Isle, appellée vulgairement de Sable inclusivement, & en tirant au Sud-Ouest.

Da die Anforderungen so verwickelt waren, so haben wir den Grund derselben, in seinem ganzen Umfange mitzutheilen für dienlich erachtet.

„Frankreich, oder jeder von ihren Unterthanen an gedachten Län-  
 „dern, Inseln, Plätzen, oder derselben Einwohnern, bis jezt gehabt  
 „haben; So wie der Allerchristlichste König, solches alles, ge-  
 „dachter Königin und der Krone Großbritannien überträgt und  
 „abtritt; und dieses in einem so weiten Umfange und auf solche  
 „Weise, daß in Zukunft den Unterthanen des Allerchristlichsten  
 „Königes, nicht mehr erlaubt seyn solle, in gedachten Meeren,  
 „Bayen und andern Orten zu fischen, auf dreyßig Meilen von den  
 „Küsten von Neu:Schottland, gegen Südost, wenn man bey der  
 „Sand:Insel solche mit eingeschlossen, anfängt, und eine Linie  
 „gegen Südwest ziehet.

Nun war freylich Akadien völlig an England überlassen; aber bestimmt war nicht, wie weit sich die alte Gränzen desselben erstreckten. Die Engländer dehnten solche sehr weit aus, und verlangten unterm 21. Sept. 1750. alles, was in folgender Gränze Linie eingeschlossen ist; Nämlich: von der Mündung des Flusses Penobscet, oder Pentagoët, gerade bis an den Lorenzfluß, in der Gegend der Insel Orleans. Von da längst dem südlichen Ufer gedachten Flusses, bis an das Kap Rosiers: Von hieraus Ostwärts durch die Lorenzban, um die Insel Kap. Breton bis an die Sand: Insel, alsdenn in der ausgemachten Entfernung von 30. Meilen gegen Westen, bis wieder an den Ausfluß des Pentagoët. \*) Alles dieses, Kap: Breton und die Inseln in der Lorenzban ausgenommen, verlangten die Engländer.

Mit dieser weiten Ausdehnung der alten Gränzen von Akadien, waren nun freylich die Franzosen nicht wohl zufrieden. Sie antworteten: Weil der Krone Großbritannien im Friedens-Traktate  
 Akadien,

\*) Man muß hier die von Bellin gezeichnete und von Homann nachgestochne Karte zu Hülfe nehmen.

Akadien, wie auch Annapolis, abgetreten worden sey, so folge daraus, daß Annapolis nicht in den alten Gränzen von Akadien mitbegriffen, und solche folglich viel kleiner angenommen werden müßten; Sie bestimmten den Anfang derselben am Ende der Franzbay bey dem Kap Fourchu, und das Ende bey dem Kap Camseau.

Die Engländer übergaben hierauf unterm 11. Jan. 1751. eine weitläufige Schrift, worinn sie die Gründe für ihre Anforderung anführten. Wir wollen solche kürzlich anzeigen. 1647. wurde der Ritter Karl von Menou, vermöge eines Königl. Patents, zum Statthalter aller Länder, Küsten und Gränzen von Akadien, vom Ufer des St. Lorenzflusses, sowohl an den Küsten, als im Innern des Landes, soweit sich solches thun ließe, bis an Birginien, erklärt. Daraus erhellet, daß Frankreich selbst dafür gehalten, die mitternächtigen Gränzen von Akadien, giengen bis an den Lorenzfluß, die westlichen aber bis an den Pentagoët und die brittischen Kolonien, und 1651. nahm der Herr de la Tour von ganz Akadien Besiß, in eben der Weite, als vorher der Ritter von Manou.

Kromwell machte sich 1654. Meister von Akadien, und ertheilte 1656. dem Kapitän Levrett Befehl, dem Ritter Thomas Temple, die in Akadien, insgemein Neu Schottland genennt, gelegne Schanzen, St. John, Portroyal und Pentagoët zu übergeben, folglich erstreckten sich die alten Gränzen soweit. Ein gleiches bezeugen auch verschiedene Berichte des französischen Gesandten, Grafen von Estrades, an seinen König, in welchen er sich gleicher Ausdrücke bedient.

In einer Akte, die dem Friedensschlusse zu Breda 1667. angehängt ist, vermittelst welcher Akadien wieder an Frankreich abgetreten wird, heißt es: wie solches der Allerchristlichste  
eben

ehemals besessen hat, nemlich die Schanzen und Wohnungen von Pentagoët, St. John, Portroyal und Kap de Sable. Der Ritter Temple, welcher diese Dertter ungern herausgab, wollte zwar einen Unterschied machen, und sagte, die drey ersten Wohnungen seyen in Neu-Schottland, und nicht in Akadien gelegen; allein der Hof gab wiederholten Befehl, dieses Land, so wie es Frankreich ehemals besessen habe, herauszugeben, und das geschah auch 1670. Man siehet hieraus, daß beede Nationen Pentagoët und Portroyal zu Akadien gerechnet haben. Eben dieses wird auch aus verschiedenen andern Schriften der französischen Gesandten, von 1685. 1687. und 1700. bewiesen, in welchen allen man sich der nemlichen Ausdrücke bediente.

Die in diesen Gränzen eingeschlossene Länder, und ausdrücklich Portroyal, forderte England vor dem Utrechter Traktat, unter dem Nahmen von Neu-Schottland, und Frankreich bediente sich in den Unterhandlungen des Worts Akadien. Alle Chikanen zu verhüten, wurden beede Worte in den Friedens-Traktat eingerückt. Alles also, was jemals von den Engländern unter dem Nahmen Neu-Schottland, und von den Franzosen unter Akadien verstanden worden, gehört zu dem der Krone Großbritannien abgetretenen Lande. Die französische Kommissarien wenden zwar hier ein: Es heiße im Traktate, Frankreich trete Neu-Schottland oder Akadien ab, suivant les anciennes limites; nach seinen, nemlich Akadiens, alten Gränzen, und nicht suivant leurs anciennes limites; nach ihren, Neu-Schottlands und Akadiens, alten Gränzen. Es ist dieses aber bloße Chikane, weil sie aus diesem Lande zwey besondere Provinzen machen wollen; und die Engländer könnten mit gleichem Rechte, das Wörtchen les, auf Neu-Schottland allein ziehen.

Daß Annapolis in dem Traktate besonders benennet worden, beweiset nicht, daß es nicht zu Akadien gehöre. Es ist etwas gemeines, in solchen Traktaten, welche eine General: Abtretung eines gewissen Landes enthalten, die Städte und Vestungen auch noch besonders anzuführen. So heißt es im Traktate von St. Germain: Alle von England eingenommene Derter, in Neu-Frankreich, Akadien und Kanada, sollten zurück gegeben werden, und die Franzosen gestehen doch selbst ein, daß Kanada und Neu-Frankreich einerley Land sey.

Endlich sagen die Engländer, die besten französischen Karten seyen für ihre Meynung. Sie führen die Karte des de l'Isle von Nordamerika vom Jahr 1700. des Herrn Bellin von Akadien vom Jahr 1744. und des Herrn d'Anville zu diesem Behufe an. So viel von dem Inhalte des Memoire der Englischen Kommissarien.

Die Französische beantworteten dasselbe unterm 4. Oct. 1751. und wir wollen gleichfalls das vornehmste daraus anführen. Akadien, sagen sie, welches Frankreich lange im Besiß gehabt, ehe England daran gedacht, sich in Amerika niederzulassen, habe durch die öftern Angriffe, Eroberungen und Wieder Abtretungen, seine Gränzen so oft verändert, daß man dieselben mit keiner Gewißheit bestimmen kann. Das von König Jakob I. dem Ritter Alexander abgetretne Neu-Schottland seye ein bloß idealisches Land, und ein Theil von Akadien, welchen der Großbritannische König, als einer andern Macht gehörig, nicht einmal habe vergeben können. Dieser Mahme habe erst im Utrechter Friedens-Traktate, da ihn Frankreich zu brauchen angefangen, seine Wirklichkeit bekommen. Dieses Neu-Schottland und Akadien nach seinen alten Gränzen, das heißt, nach der ersten französischen Besitznehmung, sey ein und dasselbe Land. Nur dieses habe man an England abgetreten,

treien, und nicht dasjenige, welches bald hier bald da den Namen Akadien geführt. Nicht Neu-Schottland nach seinen alten Gränzen, sondern Akadien nach seinen alten Gränzen habe man abgetreten. Sie läugnen alles nicht, was in den Kommissionen des Herrn de Menou und de la Tour, wie auch in den Briefen des Grafen von Estrades enthalten sey, in welchen allen wirklich die Gegend, wo Pentagoët, St. John, und Portroyal liegen, zu Akadien gerechnet worden sey, aber ob dieses, das im Utrechter Frieden, nach seinen alten Gränzen abgetretene Akadien sey, das seye die Frage.

Der Friedenstraktat von Breda könne hier nicht zum Maassstab genommen werden, nach welchem der von Utrecht erklärt werden müsse. Allein in jenem war von nichts, als von der Wiedereinräumung dessen, was beide Nationen einander abgenommen hatten, die Rede; in diesem aber wird ein Land, welches noch nie ein Eigenthum von England gewesen war, von Frankreich an dasselbe abgetreten. Das ist nicht das Akadien zur Zeit des Bredaischen Friedens, sondern Akadien nach seinen alten Gränzen. Es kommt auch in Bestimmung der Gränzen nicht auf die Willensmeinung dessen, dem etwas abgetreten wird, sondern dessen an, der solches abtritt.

Die Engländer führen die Schriften zweyer französischen Gesandten von 1684. und 1700. an. Diese Schriften sind viel später, als der Traktat von Breda, und können in Ansehung der alten Gränzen von Akadien nichts beweisen.

Wider die von den Engländern angeführte Karten kann man noch viel mehrere anführen, die anderst gezeichnet sind. Job. de Laët, Sanson, Coronelli, Halley, der englische See- und Handlungs-Atlas, Peuple und noch mehrere, schränken Akadien in sehr enge Gränzen ein.

Dasjenige Land, welches beständig unter dem Namen Akadien bekannt gewesen, und welches nie einen andern Namen gehabt hat, muß nothwendig Akadien nach seinen alten Gränzen seyn; hingegen diejenigen Länder, die niemals diesen Namen getragen, oder doch auch unter andern Namen bekannt sind, müssen von Akadien nach seinen alten Gränzen unterschieden seyn. Nun ist offenbar, daß das Land von der äußersten Spitze der Franzbay, bis zum Kap Canseau, niemals unter einem andern Namen, als dem von Akadien, bekannt gewesen. \*) Es ist unmöglich einen andern Strich Land unter diesem Namen anzuzeigen. Hingegen alle übrige Länder, die die Engländer mit unter Akadien begreifen wollen, haben andre Namen gehabt, und haben sie noch, als: Neu-Frankreich, oder Kanada überhaupt, Norembegue, oder das Land der Etchemins, Franzbay, Lorenzbay, Gaspestien.

Daß kein andres, als das in die von den französischen Kommissarien angegebene Gränzen eingeschloßne Land den Namen Akadien geführt habe, wird darauf aus verschiedenen Schriften, welche von vormaligen französischen Statthaltern verfaßt worden, wie auch aus den ertheilten Patenten und andern öffentlichen Briefen zu erweisen gesucht, ja man sucht diesen Beweis sogar in einem Englischen Patent vom Jahr 1621. selbst.

Endlich wird noch eben der Ausdruck des Utrechter Friedens-Traktats, dessen sich die Engländer zu ihrem Vortheile bedienen, von den Franzosen zu Behauptung ihrer Meinung angewendet. Frankreich, sagen sie, cedirt in dem Traktate, ganz Neu-Schottland, sonst Akadien genennt, nach seinen alten Gränzen,  
Wie

---

\*) Nach dieser Gränzbestimmung würden die Engländer ein sehr unbeträchtliches Stückchen Land bekommen haben. Man sehe die oberwehnte Karte.

Wie auch die Stadt Portroyal. Hieraus folgt, daß Portroyal keinen Theil von Akadien ausmache. Die Redensart, *Wie auch, comme aussi*, ist so viel, als: *Ueberdieß und, auch noch*. Die Engländer geben vor, daß dieses eine in Traktaten sehr gewöhnliche Redensart sey, etwas anzuzeigen, das die nemliche Sache, oder ein Theil derselben seye; Sie werden aber schwerlich ein Beispiel davon anzeigen können. Der Traktat von St. Germain, den sie anführen, hat diese Redensart nicht, und kann also hier nichts beweisen. Hingegen sind die Ausdrücke im Utrechter Friedenstraktate ganz klar und deutlich, und man kann aus demselben leicht sehen, daß Portroyal nicht in die Gränzen von Akadien eingeschlossen ist. Aber das Wichtigste ist, daß diese Gränzen durch die angezeigten Gränzen der Fischerey bestimmt sind, wo es heißt: *An den Küsten von Akadien, gegen Südost von der Sand Insel, solche mit eingeschlossen, anzufangen, und gegen Südwesten fortzusetzen*. Hieraus erhellet, daß nur dasjenige Land das alte Akadien seyn könne, dessen Gränzen gegen Südwest laufen, und dieses ist dasjenige, welches die französischen Kommissarien bezeichnen haben. \*)

So

\*) Es wird nicht überflüssig seyn, hier eine Anmerkung zu machen. Es war nicht an dem, daß sich die Küsten von Akadien, in dem Verstande, wie es die Franzosen nahmen, immer Südwestlich zogen; denn vom Kap Sable, bis an das Kap Fourchu, wenden sie sich westlich. Und hernach, so ist in dem Traktate, zwar der Anfang der Gränzen von der den Franzosen erlaubten Fischerey bestimmt, aber das Ende ist nicht ausgedrückt, und dieses kann mit Fleiß gechehen seyn, um Ausflüchte finden zu können. Wenn aber nun die Engländer diese unbestimmte Linie, Südwestlich verlängert hätten, so würden sie solche bis nach Boston geführet, und die streitige Küste der Etchemins mit eingeschlossen haben.

So lautet nun der unparteyisch abgefaßte Auszug, der von den französischen und englischen Kommissarien gegen einander gewechselten Schriften. Man würde solche vielleicht noch lange fortsetzen, und viele Bände zusammen haben häufen können, wenn nicht unterdessen die wirkliche Thätlichkeiten in Amerika ausgebrochen, und alle diese schriftlichen Verhandlungen geendiget worden wären. Sie waren ohnehin nur zum Scheine angefangen worden.

Das schon lange mit Frankreich um den Rauchhandel streitende England war mit der Abtretung von Akadien nach seinen alten Gränzen, die ihm im Utrechter Frieden zugestanden worden, anfangs wohl zufrieden. Die Fischerey in Neu-Schwandland war schon dadurch gesichert, und die Gränzen glaubte man bey Gelegenheit schon weiter gegen Kanada ausdehnen zu können. So glaubten die Franzosen auch, durch die unbestimmte alte Gränzen von Akadien nichts vergeben zu haben, und allenfalls durch Erweiterung ihrer Besitzungen in Kanada, den Englischen Kolonien in Neu-England, Neu-Jersey und Pensylvanien immer näher zu kommen, solche enger einzuschränken, und sich durch das Monopolium des Rauchhandels mit den Indianern wegen desjenigen schadlos zu halten, was ihnen durch den Utrechter Frieden an der Fischerey entzogen worden war. Beide Nationen sahen einander mit schelen Augen an, und beide suchten, kurz zu sagen, sich allein zum Herrn von Nordamerika zu machen, oder wenigstens allein den Handel nach diesem Welttheile zu treiben.

Zwanzig Jahre ohngefehr ließ man es dabey bewenden, daß man denen Einwohnern der beederseitigen Pflanzstädte Freyheit ließ, einander ungestraft allerley Beleidigungen zuzufügen. Das geschah meistens, wenn sie sich nach Amerikanischer Gewohnheit auf

auf der Jagd befanden. Trafen zween Truppen Jäger von beeden Völkerschaften einander an, so war es gewiß, daß sie ohne Tode und Verwundete nicht von einander kamen. Die Erbitterung erstreckte sich öfters so weit, daß man auch der nächst anliegenden Pflanzstädte nicht verschonte. Die unzählliche hierüber einlaufende Klagen wurden an beeden Höfen mit der Antwort abgewiesen, daß man geneigt seye, alles in der Güte beyzulegen, und die richtigen Gränzen für beede Theile zu bestimmen. Beede Höfe hielten eben noch nicht dafür, daß es Zeit seye, loszubrechen.

Nach dem Nachner Frieden 1748. faßte das französische Ministerium den Entschluß, die Seemacht und Handlung wieder auf einen bessern Fuß herzustellen, und Kanada war der erste Gegenstand, wo man die entworfenen Projekte ins Werk zu setzen suchte. Nach und nach wurden viele Kauffarthey-Schiffe nach Quebek abgeschickt. Sie hatten alle doppelte Mannschaft, und führten statt der Kaufmannswaaren nichts als Kriegsgeräthschaften. Die letztere und die Helfte ihrer Mannschaft ließen sie daselbst zurück, und segelten wieder nach Europa, neue Fracht einzunehmen, und nach Amerika zu führen.

Dieses Manuovre wußte man in England wohl, man sah es auch natürlicher weise mit keinen guten Augen an, aber man verließ sich auf die schon in den Amerikanischen Kolonien befindliche Miliz, und auf die in den dortigen Meeren stationirte Kriegsschiffe. Der Hauptgrund zum Stillsitzen mochte aber wohl seyn, daß man den Franzosen Zeit lassen wollte, mit ihren Beleidigungen einen so hohen Grad zu erreichen, daß man dem schon beschlossnen Krieg die Farbe einer rechtmäßigen Vertheidigung anstreichen könnte. Als man es Zeit zu seyn glaubte, so wurde der General Braddock als General-Kommandant mit etlichen tausend Mann nach Amerika geschickt,

geschickt, die Schiffe, welche ihn begleiteten, vermehrten die schon daselbst befindliche Flotte, und nun machte der englische Abgesandte den ersten Antrag bey dem Hofe zu Versailles wegen der strittigen Gränzen. So wie die Sachen nun standen, suchten die Franzosen allen Vorwurf von sich abzulehnen, und die gänzliche Entscheidung aufzuhalten, weil man wohl sah, daß in Deutschland in kurzem ein neuer Krieg ausbrechen würde.



## Zweytes Capitel.

Feindseligkeiten noch vor der wirklichen Kriegs-Erklärung. Die Engelländer sind im Anfang unglücklich. Stärke und Verhalten der Kolonien.

**E**rstes ge-  
heime  
Anstalten  
die Fran-  
zosen zu-  
rück zu  
treiben.  
Uneinig-  
keit der  
Kolonien

Da man an dem Großbritannischen Hofe ganz deutlich sah, daß die Franzosen keine andere Absicht hatten, als sich von dem Fluß Ohio Meister zu machen, Kanada und Louisiana dadurch miteinander zu verbinden, und durch eine Kette von neuangelegten Forss die englische Kolonien im Rücken einzuschließen, so war man ernstlich darauf bedacht, dieses der ganzen Amerikanischen Handlung drohende Vorhaben zu verhindern. Ohngeachtet also die Unterhandlungen der beiderseitigen Kommissarien immer noch fortgesetzt wurden, suchte man in der Stille die nöthigen Anstalten dagegen zu machen, und schon 1753. hatte man in den Kolonien einen Königlichen Befehl kund gemacht, daß solche die Waffen ergreifen, und Gewalt mit Gewalt vertreiben sollten, wosern sich eine fremde Macht unterstehen würde, die Gränzen von den Ländern seiner Majestät zu schmälern, Bestungswerke inner

innerhalb derselben anzulegen, oder sonst Feindseligkeiten auszuüben. Bald darauf machte der Staatssekretär, Graf von Holdernesse, den Statthaltern bekannt, es habe ein zahlreiches Heer Indianer mit Beyhülfe europäischer Soldaten, die Absicht, in eine englische Kolonie einzufallen, sie sollten sich also ohne Zeitverlust in den bestmöglichen Vertheidigungsstand setzen. Diese Erinnerungen halfen damals noch nicht viel, weil die Kolonien in ihren Meinungen zu sehr getheilt waren. Neu-England und Neu-York, als der Gefahr am nächsten, setzten sich in Vertheidigungsstand; In Virginien und Nord-Karolina that man desgleichen, es gieng aber langsam, und die übrige Provinzen sassen stille. Die verschiedenen Einrichtungen der Kolonien waren Schuld, daß sie nicht einig werden konnten. Sie konnten sich wegen dem Beitrag an Volk und Geld, zu Abwendung der drohenden Gefahr nicht vereinigen. Die entfernteren glaubten nicht schuldig zu seyn, so viel zu thun, als die näher liegenden, und überhaupt hielten die meisten dafür, man habe bey der Stärke der englischen Kolonien und der Schwäche der Franzosen gar nichts zu besorgen. \*)

---

\*) Nach glaubwürdigen Verzeichnissen beliefen sich dazumal die Einwohner der englischen Kolonien auf 1051000. ohne die Neger und die in Königlichem Sold stehenden Truppen. Man rechnete nemlich in Halifax und Lüneburg, in Neu Schottland 5000. Neu-Hampshire 30000. Massachuset 220000. Rhode-Island und Providence 35000. Connecticut 100000. Neu-York 100000. Neu Jersey 60000. Pensylvanien 250000. Maryland 85000. Virginien 85000. Nord-Karolina 45000. Süd-Karolina 30000. Georgien 6000. Hingegen rechnete man die Franzosen in Kanada nur auf 45000 und in Louisiana auf 7000. ohne die regulären Truppen und Neger.

Freylieh waren die Engländer diesen, wie man aus der unten stehenden Berechnung sehen kann, wohl zwanzigmal überlegen. Allein dagegen hatten die Franzosen viele Vortheile vor ihnen. Sie standen unter einem Haupte, und dessen Befehle wurden schnell ausgeführt; da es bey den Englischen Kolonien hingegen immer hieß: Viel Köpfe, viel Sinne; und erst zwanzig Berathschlagungen vorhergehen mußten, ehe etwas beschlossen wurde, und noch zwanzig, ehe man zur Ausführung schreiten konnte. Die Indianer, welche alle Wege in den Englischen Kolonien wußten, waren mit den Franzosen verbunden, und von regulirten Truppen unterstützt. droheten sie den nächsten Pflanzstädten den Untergang, ob solche gleich viel zahlreicher an Volk waren. Bis diese sich vereinigten und ins Feld rückten, hatten die Franzosen ihre Unternehmungen schon ausgeführt.

Was: Virginien schien dazumal der Gefahr am nächsten zu  
Hingtons seyn, daher hielt der Statthalter sehr dringend bey den benachbarten  
unglück: Kolonien um Beystand an, um sich zu vertheidigen, und eine  
liche Un: Schanze an dem Zusammenflusse des Ohio und Monongahela  
terneh: anzulegen. Neu-York allem bewilligte 5000. Pfund, Virgini-  
mung. nien selbst schoß 10000 Pfunde, und errichtete 300. Mann zur  
Vertheidigung der Gränzen. Diese traten den 1. May 1754.  
unter dem Kommando des Obristen Washington ihren Marsch  
an; Sie kamen glücklich durch die Gebürge, bis an den Fluß  
Monongahela, wurden aber daselbst von einigen hundert Franzosen und  
Indianern angegriffen, und genöthiget, sich auf sehr schlechte Bedin-  
gungen zu ergeben. Also blieben die Franzosen Meister vom Ohio\*),  
und bauten das Fort du Quesne.

Ueber

---

\*) Der Fluß Ohio entspringt in Pensilvanien, nimmt seinen Lauf hinter Maryland und Virginien in den Mississippi, und macht gleiche

Ueber alles dasjenige, was wir im vorigen Kapitel von heimlicher Verstärkung der französischen Macht gesagt haben, lag nun wirklich eine neue Flotte fertig, Truppen und Munition nach Amerika zu bringen. Das Englische Ministerium glaubte also keine Zeit mehr verlieren zu dürfen. Man rüstete ebenfalls eine Flotte aus, und ertheilte den Befehl, zwey neue Regimente in den Kolonien zu errichten, und zwey andere unter dem Generalmajor Bradock nach Virginien zu schicken. Das Parlament verwilligte 40000. Pfund Sterling zum Unterhalte der zwey neuen Amerikanischen Regimente, und eben so viel zum Aufnehmen der Kolonie in Neu-Schottland. Kurz, man machte ernstliche Anstalten, sich den Gewaltthätigkeiten der Franzosen zu widersetzen.

Als diese sahen, daß es den Engländern Ernst wurde, suchten sie von neuem Zeit zu gewinnen. Der französische Gesandte that wiederholte Versicherungen von den freundschaftlichen Gesinnungen seines Hofes, von der Bereitwilligkeit desselben die Streitigkeiten durch die Kommissarien in der Güte beylegen zu lassen, begehrte aber zugleich, daß der englische Hof allen Statthaltern in den Kolonien befehlen sollte, mit allen Feindseligkeiten einzuhalten. Der englische Hof beharrte aber auf der Forderung, daß die beiderseitige Besitzungen auf den Fuß gesetzt werden sollten, wie es im Utrechter und Nachner Friedensschlusse ausgemacht worden, und so blieb der alte Zankapfel wegen Bestimmung der Gränzen.

Da der neue französische Transport unter Seegel gehen konnte, steng der französische Gesandte schon wieder aus einem höhern Tone zu sprechen an, und verlangte als Präliminar-Artikel: Daß die Engländer keinen Anspruch an das südliche Ufer

E 3

des

---

gleichsam die natürliche Gränze zwischen diesen Provinzen und Louisiana. Es war also eine Sache von größter Wichtigkeit für beide Nationen, Meister von diesem Flusse zu bleiben.

des Lorenzflusses, und der sich in denselben ergießenden Seen machen; Daß sie weder den Strich von 20. Seemeilen längs der Bay von Fundi begehren; Daß sie das Land zwischen dem Ohio und Ouabache, nicht verlasten sollten. Diese Forderungen waren den englischen Ansprüchen gerade entgegen, und man sah wohl, daß es dem französischen Hofe mit dem Vergleiche kein Ernst war. Sie blieben aber, wegen der bald darauf folgenden Abreise des französischen Gesandten unbeantwortet.

Unterdessen lief der neue französische Transport nach Amerika aus, aber die englische Eskadre unter dem Admiral Boscawen folgte sogleich nach. Dieser nahm den Franzosen bey New-Sowndland zwey Schiffe, den Alcides und die Lilie, allein der Rest entkam, und du Bois de la Mothe setzte seine Mannschaft zu Louisburg und Quebec ans Land. Gleich darauf erhielten die englische Schiffe Befehl, Repressalien gegen den Franzosen zu gebrauchen, und der Krieg hatte also wirklich angefangen, ohne daß eine förmliche Erklärung geschehen war.

1755. führten die Engländer einen grossen Streich glücklich aus. Der Herzog von Newcastle machte dem Staatsrath bekannt: Der Lord-Major habe ihm ein Projekt übergeben, sich aller französischen Schiffe in Westindien zu bemächtigen. Man schätze ihre Anzahl auf 400. und es sollten sich ohngefehr 8000. Marrosen auf denselben befinden. Ein solcher Streich würde den Franzosen Furcht einjagen, den Kolonisten aber Muth machen, und sie zur Einigkeit wider den gemeinschaftlichen Feind bewegen. Der Vorschlag wurde gebilliget, die nöthigen Befehle ertheilt, und noch vor Ausgang des Jahrs waren 320. französische Schiffe von verschiedener Größe in den Händen der Engländer. Zum Verkauf der vor der Kriegs-Erklärung genommenen Schiffen wurden Kommissarien

rien ernennt, die daraus gelösete Summen aber, welche man auf 700000. Pf. Sterling schätzte, in der Taaf niedergelegt, zur Entschädigung der Nation für den von den Franzosen erlittenen Verlust in Amerika. Allein, Privatpersonen, welche wirklich dadurch gelitten hatten, bekamen nichts davon.

Man kann sich leicht vorstellen, daß die Franzosen dieses Verfahren nicht länger mit Gleichgültigkeit ansahen, sie beschwerten sich sehr über den wider das Völkerecht streitenden Angriff der Engländer, und diese behaupteten, die Franzosen seyen der angreifende Theil, und sie bedienten sich nur, der jeder Macht wider die andere, in solchen Fällen erlaubten Repressalien. Nachdem man noch einige Zeit hierüber gestritten hatte, mußte der französische Gesandte England schnell verlassen.

Im Februar 1755. langte der General Braddock mit den zweyen aus Irland abgeschickten Regimentern in Virginien an. Er fand, wie er bald hernach an den Staatssekretär Fox berichtete, alles in schlechtem Zustande, weil die Kolonien gar nicht einig unter sich seyen, und einander nicht beystehn wollten. Ja sogar die Indianer warfen ihnen ihre Uneinigkeit vor, und spotteten darüber. Das Ministerium sah, wie nöthig es war, Einigkeit zu stiften, und ertheilte daher den Statthaltern Befehl, einen allgemeinen Kongreß aller Kolonien zu veranstalten, um ein allgemeines Bündniß zum Stande zu bringen. Unterdessen ließ der neue Statthalter von Kanada, Marquis du Quesne, eine starke Schanze an dem Ohio anlegen, vertrieb die englische Kompagnie aus ihren dort schon angefangnen Verschanzungen, und erklärte noch oben drein, daß er an dem Einfluß jedes andern Flusses, in den Ohio, eine Schanze anlegen würde. Diese Unternehmung beschleunigte den allgemeinen Kongreß der Kolonien zu Albany.

Thomas

Downal spricht den Kolonisten Muth ein

Thomas Downal, ein Mann, der eine gründliche Kenntniß von dem Zustande der Kolonien hatte, übergab der Versammlung einen Plan wegen der zu nehmenden Maasregeln. Er zeigte ganz deutlich das Vorhaben der Franzosen eine Linie von Festungen um die englischen Kolonien zu ziehen, ihnen dadurch alles Verkehr mit den Indianern abzuschneiden, Louisiana und Kanada dadurch miteinander zu verbinden, sich Meister von den innländischen großen Seen zu machen, und dadurch das ganze weste Land ihrer Nothmässigkeit zu unterwerfen. Diesem Uebel vorzukommen, sagte er, müsse man die Franzosen in ihrem Vorhaben verhindern, und zugleich zeigen, daß man die Indianer, welche sich auf englische Seite schlugen, zu beschützen im Stande sey. Man müsse alle Zugänge durch neue Schanzen in Sicherheit setzen, sich unter dem Schutze des Forts Oswego zum Herrn von dem großen See Ontario machen, und alsdenn weiter zu gehen suchen, und die Franzosen von den übrigen Seen vertreiben, damit ihnen die gesuchte Verbindung von Kanada und Louisiana abgeschnitten würde.

Downals Vorschlag wurde von den Deputirten der Kolonien angenommen, vom Hofe zu geheißen, aber zu einer allgemeinen Verbindung konnte man sie nicht bringen. Es scheint, das Ministerium habe selbst kein allzugroßes Verlangen darnach gehabt, weil es die vereinigte Macht aller Kolonien fürchtete. Der Kongreß hatte vorgeschlagen, einen allgemeinen Rath aus den Deputirten der Kolonien zu erwählen, in demselben sollte ein von der Krone ernannter General-Statthalter, Präsident seyn, und mit Einwilligung des Raths die Macht haben, zur allgemeinen Vertheidigung sowohl Truppen anzuwerben, als Taxen zu erheben. Dieser Vorschlag wurde nicht angenommen, sondern die Krone verlangte; daß die von ihr in den Provinzen gesetzte Statthalter

die

die Macht haben sollen, nach Gutbefinden Truppen anzuwerben, Forts anzulegen, und andern nöthigen Aufwand zu machen. Die Summen dafür sollten ihnen von der Schatzkammer in England bezahlt werden, und diese ihren Vorschuß durch die von dem Parlamente vorgeschriebene Taxen von den Kolonien wieder erhalten. Das wollten aber diese nicht eingehen, und folglich kam keiner von beeden Vorschlägen zum Stande. \*)

Die Vereinigung der Kolonien unterblieb also; hingegen Truppen, faßten sie den Schluß, daß jede zur allgemeinen Vertheidigung so welche die viel Mannschaft stellen sollte, als sie im Stande zu seyn glaubte, Kolonien unterhalten zu können, und da kam folgende Anzahl heraus. Vir: verwilli-  
ginien, 1750. Maryland, 1000. Pensilvanien, 1500. Neu: gen.  
Jersey, 750. NeuYork, 1000. Massachuset, 1750. Conne-  
cticut, 1500. Neu Hampshire, 500. Rhode-Island, 500.  
Zusammen 10250. Karolina hatte keine Deputirte geschickt. Auf die dringenden Vorstellungen des Statthalters entschloß sich aber diese Kolonie auch noch, 750. Mann zu stellen, daß sich also das Totale auf 11000. Mann belief. Nach einer andern dringenden Vorstellung der Statthalter bewilligten die am meisten der Gefahr ausgesetzte Kolonien, Virginien, 30000. Pf. St. Maryland, 6000. Pf. und Nord-Karolina, 8000. Pf. Pensilvanien wollte

\*) Man sieht hieraus, daß schon damals das Parlament sich des Rechts anmaßete, den Kolonien Taxen aufzulegen, und daß sich diese nicht dazu verstehen, sondern sich selbst taxiren wollten, ohngeachtet sie damals einen feindlichen Ueberfall zu befürchten, und also alle Ursache hatten, mit der Krone ein gutes Vernehmen zu unterhalten. Wie viel weniger war jetzt die Zeit, sie dazu zu zwingen, da sie von keiner auswärtigen Macht etwas zu befürchten hatten.

wollte 25000 Pf. hergeben, aber der von der Familie Pen gesetzte Statthalter wollte nicht anders darein willigen, als wenn die Güter dieser Familie befreit blieben. Diese Forderung war höchst unbillig, und die Kolonie verwilligte dem ohngeachtet 10000 Pfund. Bald aber, da die Gefahr zunahm, erhöberte sie ihren Geldbeitrag bis auf 60000 Pf. und ließ eine außerordentliche Miliz errichten. \*)

Es wurde auf einem Kongreß zu Alexandria in Virginien im April 1755. beschlossen, die Kriegs-Operationen an vier Orten zugleich zu unternehmen. Erstlich sollte man auf der Seite von Kanada, die französischen Schanzen am Niagara-Fluß, zweitens, ihre Besitzungen in Neu-Schottland, drittens, das Fort Crownpoint, und endlich viertens, auf der Seite von Louisiana, die französischen Schanzen am Ohio-Fluß angreifen. Zu diesen Unternehmungen waren 13000 Mann reguläre Truppen und Provinzial-Miliz, nebst einigen hundert Indianern bestimmt.

Niederlage und Tod des Generals Braddock. Braddock erhielt den Befehl auf das Fort du Quesne, am Ohio-Fluß, loszugehen. Er setzte sich mit 2200 Mann und einigen Indianern dahin in Marsch, und nach unzähligen überstiegen Hindernissen, in einem wüsten unbekanntem Lande, über das Gebürg Allegheny und durch dicke Wälder, langte er in der Gegend an, wo vor einem Jahre Obrist Washington so übel heimgeschickt worden war. Den 8. Jul. schlug er sein Lager mit 1400 Mann, worunter

---

\*) Wir sind hier mit Vorbedacht ein wenig weitläufig gewesen, um zu zeigen, was es damals für Mühe kostete, die Kolonien zur Vertheidigung zu bewegen; da man ihnen so zu sagen, das Messer an die Gurgel setzte. Und jetzt vereinigten sie sich so leicht, da einige enthusiastische Köpfe ihnen eine Chimärische Freyheit vorpredigten.

worunter sich ein Detaschement Matrosen, die Kompagnien von Virginien und NeuYork befanden, 10. englische Meilen vom Fort. Die Bagage hatte er mit 800. Mann, unter dem Obristen Dumber hinter sich gelassen. Den 9. rückte er weiter vor, und wurde plötzlich in einem engen Wege, an der Seite eines dicken Waldes, da er vorbeih mußte, von einem heftigen Feuer überfallen. Er sah keinen Feind, und seine Truppen geriethen in ein panisches Schrecken. Der General, welcher tödtlich verwundet war, konnte sie nicht mehr zum Stehen bringen, sie ergrieffen die Flucht, und lieffen Mund- und Kriegs-Vorrath im Stiche. Die meisten Officiere waren getödtet oder verwundet, und überhaupt betief sich der englische Verlust auf 200. Todte und 400. Verwundete. Die Feinde sollen nicht mehr als 400. Mann, meistens Indianer, stark gewesen seyn, aber Braddock war zu unvorsichtig. Hätte er seine Indianer vorausgeschickt, so würden sie gewiß den Hinterhalt entdeckt haben. Die Feinde lagen zu beeden Seiten im Gebüsche versteckt, seine Provinzial Truppen, welche meist aus Jägern bestanden, würden sie leicht herausgejagt haben, so aber verachtete er sowohl diese, als seine Indianer, und verließ sich bloß auf seine reguläre Truppen, die sich doch in einer ganz unbekanntn Welt befanden, und diese Art zu kriegen, nicht gewohnt waren. Als die Flüchtigen auf das unter dem Obristen Dumber zurückgelassene Korps stießen, breitete sich der Schrecken auch unter diesen aus, und der Obriste mußte sich in das Fort Kumberland zurückziehen. Man hielt zwar Kriegsrath, ob man nicht einen zweyten Versuch wagen sollte, allein, da man einen glücklichen Erfolg für unmöglich hielt, so trat der Obrist mit 1000. Mann den Rückmarsch nach Philadelphia an, und ließ die 400. Verwundete mit der Provinzial : Militz von Virginien und NeuYork in der Schanze zurück. So endigte sich diese erste Unternehmung, und mit so größerm Schaden, weil sich die meisten

Indianer, nach derselben, auf französische Seite schlugen. General Braddock starb den vierten Tag an seinen Wunden. \*)

Glückli-  
cherer  
Fortgang  
inAkadië.  
mandirte der Obrist: Lieutenant Monkton, welcher den 6. Jun. das Fort BeauSejour in der Bay von Fundi weannah. Es war das festeste in Akadien, und erhielt den Nahmen Kumber: land. Das kleine Fort in der Baye Verte, und eines am S. Johnsflusse folgten nach. Die Indianer unterwarfen sich dem siegenden Theile, und viele akadische Familien, welche man insgemein die neutralen Franzosen nannte, weil noch nicht ausgemacht war, welche Oberherrschaft sie eigentlich erkennen sollten, wurden nach den nordischen Kolonien versetzt. Während der Zeit, daß der Obrist Monkton diese Unternehmung zu Land ausführte, zerstörte der Kommodore Rous die Fischereyen der Franzosen auf Neu: Sowndland.

Johnson schlägt den fran-  
zösischen  
General  
Dieckau.  
Diese Unternehmung lief also ganz glücklich ab; die gegen Crownpoint war glücklich genug, ob sie gleich der Erwartung nicht völlig entsprach. Dieses Fort wurde 1731. an der Südseite des Sees Champlain, innerhalb den Gränzen von NeuYork, von den Franzosen angelegt. Durch diesen, aber weit über ihre Gränze angelegten Posten konnten sie NeuYork und NeuEng: land beunruhigen und im Zaum halten, und den Engländern ver-  
wehren,

---

\*) Braddock hatte zuvor mit Ruhm gedient, und wurde vor einen erfahrenen Mann gehalten. Der Herzog von Cumberland, welcher ihn kannte, schlug ihn ausdrücklich zu diesem Kommando vor. Er schrieb ihm noch nach Amerika, sich wohl für einem unvermutheten Ueberfall zu hüten, und sich insonderheit fürzusehen, daß den Soldaten durch die französischen Indianer, nicht eine vergebliche Furcht eingejagt würde. Braddock ließ diese Ermahnungen aus der acht, und vermeinte nach Europäischer Art kriegen zu können.

wehren, an der Nordseite der Flüsse Hudson und Connecticut, Pflanzungen anzulegen. Es wurde also dem General Johnson aufgetragen, sich von dieser Schanze Meister zu machen. Die Franzosen hatten diesen Angriff vermuthet, und deswegen die zu Quebeck ausaeschickte Truppen unter dem Baron von Dieskau, nach CrownPoint geschickt. Sie hatten Befehl, das englische Fort Oswego wegzunehmen, konnten aber solches wegen dem schnellen Uumarsch der Engländer nicht bewerkstelligen. Johnson lagerte sich an der Südseite des Sees S. Sacrement, wie er von den Franzosen genennt wird, dem er aber den Nahmen des Georges Sees beylegte. Dieskau schlug den Obristen Williams, der mit 1000. Mann irregulirten Truppen und Indianern weiter vorgedrückt war, und griff darauf den Obrist Johnson mit 300. regulirten Soldaten, 800. Kanadiern und 700. Indianern in seinem Lager an. Das Gefecht war langwierig und hitzig. Endlich mußten die Franzosen weichen, nachdem sie ihre meisten Officiere und 700. Todte eingebüßt hatten. Dieskau selbst wurde verwundet und gefangen. Der englische Verlust belief sich auf 130. Mann, und Johnson war ebenfalls verwundet. Anstatt, wie man sich geschmeichelt hatte, Crownpoint zu erobern, begnügte er sich damit, nahe am See eine Schanze anzulegen, in welcher er eine schwache Besetzung ließ, und mit seinen Truppen nach Albany zurückzogen. Der französische General wurde nach England geschickt, wo man ihm alle Ehre erwies. Johnson wurde vom Könige zum Baronet gemacht, das Parlament beschenkte ihn mit 5000. Pf. St. und stattete ihm in einem Schreiben Dank ab, und was mehr, als alles war, er wurde der lieblich des Amerikaner. \*)

D 3

Die

---

\*) Dieß war der Vater des Ritter Johnson, der sich bey den jezigen Unruhen als ein so eifriger Royaliste bezeugt, und bey den Indianern so sehr wohl angeschrieben ist.

Die  
Unter-  
nehmung  
auf Nia-  
gara  
schlägt  
fehl.

Die vierte Unternehmung auf Niagara hatte gar keinen glücklichen Fortgang. Man hatte beschlossen, daß, während die französische Macht auf andern Seiten zertheilt seyn würde, der General Shirley sich nach dem See Ontario begeben sollte, das englische Fort Oswego zu bedecken, und den Franzosen das von Niagara wegzunehmen. Beide liegen an obgedachtem See. Die Unternehmung hatte viele Schwierigkeiten, wovon eine der wichtigsten war, daß nur wenigen Officieren und einigen Kaufleuten der Weg von Albany nach Oswego bekannt war. Deswegen ungeachtet machte sich Shirley auf den Weg, und langte den 8. Aug. zu Oswego an. Der Transport der Lebensmittel von NeuYork bis an den See verzögerte sich aber so lange, daß er nicht eher, als mit dem Ende des Septembers nach Niagara aufbrechen konnte. Der General berief einen Kriegsrath zusammen, und trug demselben vor, daß die Jahreszeit bereits zu weit verfloßen seye, als daß man hoffen könne, etwas auszurichten. Er äußerte zugleich seine Besorgniß, die Franzosen möchten die Absicht haben, während der Zeit, daß man gegen Niagara marschirte, Oswego zu überfallen. Sie könnten solches süglich thun, da die Engländer sich 150. Meilen entfernen müßten, die Franzosen aber von dem Fort Frontenac aus, wo ihre ganze Macht stände, nur 55. Meilen bis nach Oswego hätten, und was dergleichen mehr war. Ueberhaupt zeigte Shirley, daß er bey entgegen stehenden Schwierigkeiten den Muth verlor. Der Kriegsrath beschloß dennoch, daß man die Unternehmung auf Niagara fortsetzen müßte; aber ein paar Tage hernach wurde man, vermuthlich auf Shirleys fortgesetzte Vorstellungen, anderer Meynung, und faßte den Schluß, solche bis aufs folgende Jahr zu verschieben. Shirley ließ also 700. Mann zu Oswego, mit dem Befehl, solches aufs beste zu bevestigen, und langte den 4. November wieder zu Albany an.

Von

Von hier berief er die Statthalter der südlichen und westlichen Provinzen nach NeuYork, den Operationsplan fürs künftige Jahr zu entwerfen. Es wurde beschlossen, die französischen Festungen an dem See Ontario wegzunehmen, und zu diesem Ende 10000. Mann nach CrownPoint zu schicken; Man sollte auch noch ein neues Korps von 6000. Mann errichten; Zu gleicher Zeit aber erklärte auch die Versammlung, daß sie es für unmöglich hielt, ihre Absichten auszuführen, wenn sie nicht von Seiten der Krone durch eine größere Anzahl regulirter Truppen unterstützt würde.

So endigten sich die Kriegs-Operationen im Jahr 1755. Zustand Sie liefen nicht nach Wunsch ab, waren aber doch von großer zu Ende Wichtigkeit auf die Zukunft. Die Kolonisten waren nun einmal des Jahrs in Bewegung gesetzt, sie hatten sich nun in wirkliche Feindseligkeiten eingelassen, und konnten ihres eigenen Interesse halber nicht wieder zurück. Ein ansehnliches Heer hatte man auf den Beinen, und vermehrte solches täglich. Die Küsten der Kolonien waren durch eine starke Flotte bedeckt. Die Einwohner der Kolonien bekamen Muth, und wünschten nichts als eine Kriegs-Erklärung, um ganz Neu-Frankreich wegzunehmen. Von der Meerenge von Akadien an bis hinter NeuYork hatten die Indianer die englische Partey ergriffen. Nur in den westlichen Gegenden hatte man sich gegen die Einfälle der Delaware Indianer zu vertheidigen. Die Statthalter von Pensilvanien und Neu Jersey liefen daher Prämien auf Gefangene und Hirnschädel von den Feinden setzen. Als aber der Letzter am größten war, brachte es der obberühmte General Johnson dahin, daß die Indianer die Waffen niederlegten.

Shirley schickte den aufs künftige Jahr entworfenen Plan nach London, wo er gebilliget wurde. Der König erklärte im Par-

lamente, daß er alles anwenden wolle, die Rechte der Krone und der Kolonien in Amerika zu behaupten. Das Parlament dankte ihm für seinen Eifer, und erbot sich alle Summen aufzubringen, welche zu dieser rühmlichen Absicht nöthig seyen; Die vornehmsten Städte schickten besondre Dankfagungs-Adressen an den König, und alles freute sich über den bevorstehenden Krieg.

Die Fran-      Unterdessen hatte man zu Versailles beschlossen, den  
zosen er-      Engländern in Europa eine Diversion zu machen. Man machte  
obern die      großes Aufheben von einer Landung in England oder Irland.  
Insel Mi-      Die Engländer setzten ihre Küsten mit allem Eifer in den besten  
norca.      Vertheidigungsstand. Plötzlich aber gieng eine französische Flotte  
nach Minorca. Dreyßig tausend Franzosen unter dem Herzog  
von Richelieu landeten, bemeisterten sich ohne Widerstand der  
ganzen Insel, bis auf das Fort S. Philipp, wo sich die Engländer  
drey Monathe lang vertheidigten. Der Admiral Byng sollte die  
Befestigung entsetzen, wurde aber von dem Admiral de la Gallisons-  
niere geschlagen; die Befestigung mußte sich ergeben, die Insel war  
verlohren, und der 70. jährige Byng verlohr nach dem Urtheil des  
Kriegsrechts das Leben, weil er seine Schuldigkeit nicht gethan  
habe; Und nunmehr erfolgte die öffentliche Kriegs-Erklärung.

Inhalt      Diese Kriegs-Erklärung von Seiten Englands hatte  
der eng-      zum Hauptgrund, das unverantwortliche Betragen der Franzosen in  
lischen      Amerika, seit dem Achter Frieden. Ihre gewaltsamen Usur-  
Kriegs-      pationen, hieß es in derselben, in den englischen Kolonien, seyen  
Deklara-      weltbekannt, und die unlängbarsten Zeugnisse, von den Absichten  
tion.      des Pariser-Hofs, seine weitaussehenden Projekte, ohne die geringste  
Achtung für die heiligsten Traktaten, auszuführen. Man habe des-  
wegen schon oft die ernstlichsten Vorstellungen gemacht, und Genug-  
thuung zu erhalten gesucht; Der französische Hof habe auch öfters  
vers

versprochen, alles wieder auf den alten Fuß zu setzen, die Erfüllung seines Versprechens aber, unter allerley nichtigem Vorwande, immer aufgeschoben. Das ungerechte Verfahren der französischen Statthalter und ihrer Unterbedienten habe immer fortgedauert, bis endlich im April 1754. ein Officier mit einem Detaschement, auf Königlichen Befehl, mitten im Frieden, ein englisches Fort am Fluß Ohio gewaltsamer Weise angegriffen, und sich desselben bemächtigt habe. Obgleich dieser That, welche als ein wirklicher Anfang zum Kriege anzusehen gewesen, habe sich der König von Großbritannien damit begnügt, nur so viele Truppen nach Amerika zu schicken, als zu Bedeckung seiner Unterthanen gegen fernere Gewaltthatigkeiten nöthig gewesen; Zu eben dieser Zeit seyen in den französischen Häven große Zurüstungen gemacht worden, und man habe ein ansehnliches Korps nach Amerika eingeschifft. Der französische Gesandte habe zwar immerfort die Versicherung gegeben, daß sein Hof nichts mehr wünsche, als die Streitigkeiten in der Güte beyzulegen; Es sey aber leicht zu merken gewesen, daß man französischer Seits nur Zeit zu gewinnen suche, um diese Truppen nach Amerika zu bringen, und dadurch die stolze Projekte zu Unterdrückung der Engländer ausführen zu können. Diesen gefährlichen Absichten habe sich Großbritannien widersetzen und suchen müssen, die Landung in Amerika zu verhindern. Um dieser gerechten Maaßregeln willen habe der französische Hof sogleich seinen Gesandten zurückberufen, die Festungswerke zu Dünkirchen vermehrt, und Großbritannien mit einem Einfall bedrohet. Daher sey der König bewegt worden, den Befehl zu Wegnehmung aller französischen Schiffe zu ertheilen, ohne jedoch solche zu confisciren. Da aber der Angriff auf Minorca genugsam bezeuge, daß man französischer Seits weiter auf keine Friedens-Vorschläge zu achten gedente, so könne auch der König von Großbritannien nicht länger in der

bisherigen Verfassung bleiben, sondern erkläre den von Frankreich so unrechtmäßig angefangnen Krieg, wider dasselbe, hoffe auf den Beistand des Höchsten bey seiner gerechten Sache, und verlasse sich auf die nachdrückliche Unterstützung seiner Unterthanen. „ Diese Erklärung war den 16. May 1756. unterzeichnet, und den 9. Jun. erfolgte die französische Gegen Declaration, in welcher aber der Amerikanischen Handel mit keinem Worte gedacht wurde. Die Engländer waren voll Freude, daß man den Krieg erklärt hatte, und das Parlament bewilligte sehr große Summen, zum Behuf der Englischen Kolonien.



### Drittes Capitel.

Beschreibung der Kriegs Operationen in Amerika von 1756. bis 1763. Das Glück ist den Engländern anfangs nicht günstig, wendet sich aber bald. Eroberung von Kap Breton, Quebec und Montreal, und überhaupt von ganz Neu Frankreich.

Kriegs-  
Bericht-  
tungen  
im Jahr  
1756.

So war nun also der Krieg erklärt, und beide Nationen machten die eifrigsten Zurüstungen, die Oberhand in Amerika zu behaupten. Wirklich schien es auch gleich vom Anfange, daß sich der Krieg nicht ohne den Verlust von Kanada, oder den Untergang der brittischen Kolonien endigen würde. Die englische Nation war sehr mißvergnügt über den schlechten Fortgang der Unternehmungen im vorigen Jahre, verlangte eine Untersuchung, wer daran Schuld gewesen, und wollte alles aufsetzen, die Ehre der Großbritannischen Krone in Amerika zu behaupten.

haupten. Man errichtete ein neues Regiment für den Grafen von Lowdun, der als General-Kommandant der Land-Truppen nach Amerika geschickt wurde; man schickte außerdem noch 2. Regimenter aus Irland dahin; man bewilligte zur Unterstützung der Kolonien alles, was der König nur verlangte; die Zahl der englischen Schiffe in Amerika vermehrte sich zusehends; und die französische Seemacht war schon sehr geschwächt; und dennoch gewann der Krieg anfangs ein schlechtes Aussehen für die Engländer. Die Kolonien waren zu sehr getheilt in ihren Gesinnungen, die Provinzial-Miliz wollte den königlichen Generalen nicht gehorchen; diese waren in einer andern Welt; und überhaupt beschuldigte man den Grafen von Lowdun einer allzugroßen Schläfrigkeit und Unentschlossenheit. Der Marquis von Montcalm wurde in Frankreich zum commandirenden General in Kanada an des gefangnen Barons von Dieskau Stelle ernannt. Er gieng den 3. April 1756. zu Brest mit 4000. Mann zu Schiff und langte schon den 29. Jul. bey dem Fort Frontenac an. Den 4. Aug. gieng er auf dem See Ontario unter Segel, und landete den 10. bey dem englischen Fort Oswego. Den 14. mußte sich solches ergeben, nachdem der Kommandant, Obrist Mercer, geblieben war. Die Garnison von 600. Mann wurde zu Kriegsgefangnen gemacht. Er erbeutete 107. Kanonen, 14. Mörser, und eine Menge von Kriegsgeräthschafft. Die Engländer hatten diesen Vorrath dahin zusammen gebracht, das französische Fort Frontenac zu belagern, aber Montcalm kam ihnen zuvor. Er ließ das Fort Oswego und einige kleine Schanzen schleifen, und nun stand den Franzosen der Weg in die angränzende englische Kolonien offen. Da aber die Engländer eine starke Hülfe aus Europa erhielten, so zog sich Montcalm bis nach Montreal zurück, wo er sich so vortheilhaft postirte, daß er keinen Angriff

zu befürchten hatte, und unterdessen verwüsteten die französisch gesinnten Indianer, die an den Gränzen gelegne englische Pflanzstätte.

Das Jahr 1757. war nicht glücklicher für England.

1757. Den 9. Jul. langten zwar der General Hopsen und der Admiral Holbourne mit einer ansehnlichen Verstärkung zu Halifax in Neu Schottland an; sie machten auch einen Anschlag auf Kap Breton, konnten solchen aber wegen widrigen Windes und weil die Franzosen zu sehr auf ihrer Hut waren, nicht ausführen. Hingegen nahm Montcalm das Fort Wilhelm Heinrich nach einer fünftägigen Belagerung den 9. Aug. mit Accord ein; wodurch er sich den Weg in die englischen Kolonien völlig eröffnete. Er fand viele Artillerie, Munition und Lebensmittel und ließ das Fort schleifen. Der Besatzung war zwar der freye Abzug nach dem Fort Eduard zugestanden worden, sie wurde aber unterwegs von den Indianern geplündert; sehr gemisshandelt und viele getödtet. Die Franzosen entschuldigten sich auf die deswegens erhobene Klage der Engländer mit der Unmöglichkeit, daß sie es hätten verhindern können.

1758. Im Jahr 1758. wurde das Glück den Engländern günstiger. Denn obgleich der General Abercrombie, der an des schlaftrigen Lowdons Stelle das Kommando erhalten hatte, den General Montcalm bey Tigonderago vergeblich angriff, und ohngeachtet er es viermal versuchte, nicht aus seiner Verschanzung vertreiben konnte, sondern nach einem blutigen Gefechte mit großem Verlust zu weichen gezwungen wurde, so eroberten doch 3000. Provinzialen, unter Anführung des Obristen Bradstreet das Fort Frontenac, wurden dadurch Meister von der Schiffarth auf dem See Ontario; und konnten die Handlung der Franzosen auf dem Lorenz Flusse stören. Neun französische bewafnete Schaluppen, die man daselbst fand, wurden versenkt. Der Major

jor Norris bemesterte sich unter dem Beystand des Admirals Hardy des Forts Gaspesie, am Kap Sable, und im Nov. that der Obrist Forbes mit 2500. Provinzialen, von Philadelphia aus, einen gefährlichen und beschwerlichen Marsch nach dem Fort du Quesne. Er fand dasselbe von den Franzosen verlassen, besetzte es, und nannte es Pittsburg, dem Staats-Sekretär Pitt zu Ehren. Des folgenden Tags schickte er einige Mannschaft nach dem Orte, wo General Braddock geblieben war, die Gebeine der erschlagenen Engländer zu beerdigen. Aber das wichtigste war, die Eroberung von Louisburg und von ganz Kap Breton. Der Admiral Boscawen, welcher mit einer neuen Flotte ankam, vereinigte sich mit dem Admiral Hardy, welcher bisher den Haven von Louisburg eingeschlossen hatte. Den 12. May setzte man die Truppen unter dem General Amherst ans Land; und fieng die Bestung zu belagern an. Im Haven wurden vier französische große Schiffe verbrennt, eines nebst zwey Fregatten genommen, und vier Fregatten auf den Strand gejagt. Den 26. Jul. mußte sich diese wichtige Bestung, der Schlüssel zu Kanada, ergeben, die Garnison wurde zu Kriegsgefangnen gemacht, und die Engländer waren nunmehr Meister von Kap Breton und der nah dabey liegenden kleinen Insel S. Johann. In England verursachte die Nachricht von dieser Eroberung unsägliche Freude. Abercrombie wurde zurück berufen, und Amherst erhielt das Kommando über die Landtruppen. Beide Admirale und der General wurden reichlich beschenkt, und erhielten ein Dankfagungs Schreiben vom Parlamente.\*)

E 3

Im

\*) Die Engländer sagten: Die Unbesonnenheit Braddocks, die Unthätigkeit Lowdons, und das schlechte Glück Abercrombies seyen nothwendig gewesen, den Kolonten Einigkeit, den Truppen Muth und den Ministern Standhaftigkeit einzusüßen. Ohne die vorhergehende unglückliche Feldzüge würde solches nie geschehen seyn.

1759.  
Ticonde-  
rago,  
Niagara  
u. Crown  
Point er-  
obert.

Im Jahr 1759. stieg das Glück der brittischen Waffen noch höher. Die Eroberung von Kap-Breton hatte die ganze Nation willig gemacht, alles beizutragen, um die Franzosen gänzlich aus Nord-Amerika zu vertreiben. Den 17. Febr. gieng Admiral Saunders und General Wolf mit neuen Truppen und einer ansehnlichen Eskadre nach Kap-Breton unter Seegel. Schon den 14. war der Contre-Admiral Holmes vorangegangen. Es ist zwar auch den 21. Jan. eine kleine französische Eskadre von Brest nach Amerika aus, welche der Herr von Bompard commandirte, und sollte zu Bedeckung der französischen Inseln dienen, konnte aber nicht verhindern, daß die Engländer sich der Insel Guadeloupe bemächtigten. Den 2. Jul. gieng der General Amherst über den See Ontario. Den 24. Jul. verließen die Franzosen bey seiner Annäherung Ticonderago, und den 30. Jul. CrownPoint, welche beede wichtige Forts von den Engländern besetzt und stark befestiget wurden. Den 25. schon hatte der Obrist Johnson das Fort Niagara erobert, welches wegen der Gemeinschaft der großen Seen Erin und Ontario von großer Wichtigkeit ist.

Belager-  
rung und  
Schlacht  
von Que-  
bec.

Was aber den Feldzug dieses Jahrs am merkwürdigsten macht, ist die Eroberung von Quebec, durch die Engländer. \*) Den

\*) Quebec, die Hauptstadt in Kanada liegt an dem Lorenz-Flusse, einem der größten in der Welt, ohngefehr eine Meile oberhalb seiner Mündung, wo er ein Becken macht, in welches sich der Karlsfluß ergießt. Zwischen der Mündung dieses Flusses und dem Kap Diamant liegt Quebec. Sie liegt auf Felsen. Zu der Zeit, als Champlain 1608. die Stadt anlegte, stieg die Fluth bis an den Fuß des Felsens. Nach der Zeit hat sich der Fluß zurückgezogen, und einen leeren Platz gelassen, auf welchem jetzt die Unterstadt erbauet ist, und so hoch liegt, daß sie keine Ueberschwemmung

Den 6. Jun. giengen die Admirale Saunders und Holmes mit 10. Kriegsschiffen, 4. Fregatten, 3. Bombardier, Gallioten und 120. Transport-Schiffen von Kap-Breton dahin unter Seegel. Der Admiral Durrel war schon mit 8. Kriegsschiffen und 2. Fregatten nach dem Lorenz-Flusse vorausgegangen. Der General Wolf sollte die zu dieser Unternehmung bestimmten Landstruppen commandiren, die 10000. Mann ausmachten. General Amherst sollte sich von NeuYork aus mit ihm vereinigen; die konnte

---

schwemmung mehr zu fürchten hat. Von dieser gehen zweent Wege in die Oberstadt. Einer ist so steil, daß man Stufen hat hinein hauen müssen, um hinauf kommen zu können; der andre aber ist, obgleich eng, dennoch viel gemächlicher. Der Grund der Oberstadt bestehet theils aus Marmor, theils aus Schiefersteinen. Ueber der Unterstadt und am Felsen liegt die sogenannte Befung. Aus derselben kann die ganze Bheede bestrichen werden, und von derselben gehet ein bedeckter Weg bis an das Kap Diamant, wo ein anders Fort erbaut ist. Regelmäßig konnte Quebek nicht befestiget werden, aber durch die Kunst wurde der Natur geholfen, und jetzt ist es eine der stärksten Befungen. Der Haven wird durch zwei Bastionen bestrichen, welche bey hohem Wasser demselben fast gleich liegen. Ein wenig über der zur rechten Hand ist noch eine halbe in den Felsen gehauen, und noch höher ist eine Batterie von 25. Kanonen, und noch über dieser ein kleines Fort, welches man die Citadelle nennt. An der andern Seite des Havens befinden sich genugsame Batterien von schweren Stücken. Die Stadt hat einen Bischof und verschiedne Klöster, auch ansehnliche öffentliche Gebäude. Die Zahl der Einwohner rechnet man auf 17000. Als die Stadt noch in französischen Händen war, konnte man sich fast keinen angenehmen Aufenthalt wünschen. Nach der Eroberung aber sind viele Einwohner weggezogen. Der Haven soll einer der größten in der Welt seyn, und hundert große Schiffe fassen können.

konnte aber nicht bewerkstelliget werden. Der Marquis von Montcalm verließ die meisten Posten, und zog seine ganze Macht bey Quebec zusammen, wo er sich verschanzte, und alle Zugänge besetzte. Die Belagerung nahm den 29. Jun. ihren Anfang, - gieng aber von Anfang schlecht von statten, und ließ keinen guten Ausgang hoffen. Das entsetzliche Feuer der Belagerer verwandelte zwar fast die ganze Stadt in einen Aschenhaufen; allein sie waren nicht im Stande, die Feinde aus ihren Verschanzungen zu treiben, und der Bestung näher zu kommen. Alle Tage wurden sie von den französischen Indianern beunruhiget, so, daß sie sich nicht anders als mit starken Truppen im Felde dursten sehen lassen, und ob sie gleich die Indianer allezeit verjagten, so verlohren sie doch auch immer dabey einige Leute, und wurden dadurch sehr geschwächt. Der General Wolf schrieb selbst an den Staats-Sekretär noch unterm 2. Sept., daß er an einem glücklichen Auschlage verzweifelte, da seine Truppen nur noch 5000. Mann stark seyen, es an Lebensmitteln zu mangeln anfänge, und sich die üble Jahreszeit näherte. Endlich gelang es ihm, den 13. Sept. den französischen General aus seinen Verschanzungen zu locken, und da kam es zu einem entscheidenden Treffen. Die Franzosen wurden gänzlich geschlagen, verlohren 1500 Mann, und der Ueberrest wurde gänzlich zerstreut. Die Engländer gaben ihren Verlust auf 500. Mann an. Der wirklich die Königliche Truppen wider die Provinzialen commandirende General Howe, der das Korps de Reserve als Obrist commandirte, that sich ohngemein herfür. Beide Generale blieben auf dem Schlachtfeld, und wurden beide gleich sehr, wegen ihrer Tapferkeit, Erfahrung, Menschenliebe und übrigen guten Eigenschaften bedauert. Montcalm blieb von dem empfangnen Schusse auf der Stelle, und sein Nachfolger im Kommando, der Brigadier de Sinezergues, wurde ebenfalls tödtlich verwundet, und starb bald

halb nach der Schlacht auf einem englischen Schiffe. Wolf bekam einen Schuß in die Brust, und ließ sich wegtragen. Seine Kräfte entgiengen ihm, er lehnte seinen Kopf ganz ohnmächtig an einen Officier, und fragte, wie es stünde? Die Britten siegen, antwortete dieser; Gott sey gelobt, versetzte Wolf, nun sterbe ich vergnügt. Das waren seine letzten Worte, und so starben die Helden fast zu gleicher Zeit. Wolf war nur 35. Jahre alt, das Parlament beschloß den König zu bitten, daß ihm ein Monument gesetzt werden sollte. Sein Körper wurde auf dem Kriegsschiff Royal-William nach England gebracht. Als man ihn zu Portsmouth ans Land setzte, wurde alle Minuten eine Kanone abgeseuert, und alle Glocken der Stadt angeschlagen. (\*)

Der tapfere Wolf erkaufte mit seinem Tod den Sieg, Uebergang und durch diesen die Eroberung von Quebek. Nach ihm übernahm der Brigadier Townshend das Kommando, und da man sich nun der Stadt ohne Hinderniß nähern konnte, so ließ er alle Anstalten zu einem Hauptsturm machen, welchen aber die Franzosen nicht abwarten wollten, sondern sich den 18ten Sept. ergaben. Die Garnison war nur 500. Mann und etliche hundert Matrosen stark, die bey der Artillerie gebraucht wurden. Sie hatten Mangel an Munition und Lebensmitteln, und man legte es den französischen Ministern sehr zur Last, daß sie diesen wichtigen Platz nicht besser versehen hätten; allein es ist auch wahr, daß

---

\*) Bey diesem Treffen sah man den verschiedenen Charakter beider Nationen. Montcalm fiel, und die Franzosen geriethen in Unordnung und wurden verzagt. Wolf fiel gleichfalls, und die Engländer wurden rasend, und fielen mit den Bajonneten auf ihre Feinde, ohne mehr zu schießen.

daß nichts mehr dahin gelangen konnte, so bald der Krieg anfieng, weil die See mit brittischen Schiffen bedeckt war.

Die Affordspunkte wurden den 18. Sept. von dem Vice-Admiral Saunders, dem Brigadier Townshend, und dem französischen Kommendanten, von Ramsfey unterzeichnet. Nach denselben wurde der Besatzung der freye Abzug, mit allen Ehrenzeichen und zwey Kanonen zugestanden, und versprochen, sie, so bald möglich, zu Schiffe zu bringen, und in einem französischen Haven ans Land zu setzen. Die Einwohner sollten in dem Besitze ihrer Güter und Privilegium, auch der Ausübung der Römisch-katholischen Religion geschützt werden; alle bey den Hospitälern stehende Personen, sollten dem 1759. errichteten Kartel gemäß, gehalten werden, und dem Kommendanten sollte es erlaubt seyn, dem General-Gouverneur, Marquis von Vaudreuil, von der Uebergabe Nachricht zu geben; übrigens aber, sollte alle vorhandene Artillerie und Munition getreulich ausgeliefert werden. Man fand in der Stadt sechs metallene, und 235. eiserne Kanonen, vier metallene und fünfzehn eiserne Mörser, in den Verschanzungen auffer der Stadt, aber die zwey auf dem Schlachtfelde mitgerechnet, 38. Kanonen. Zu Gefangenen wurden in der Schlacht und nach derselben gemacht: 4925. Mann. In England war die Freude über diese glückliche Eroberung ungemeyn groß. Man feyerte wegen dem glücklichen Fortgang der königlichen Waffen, im ganzen Reiche den 29. Novemb. ein Dankfest. Der Ritter Douglas, Kommandeur des Alcides, und der Obrist Hale, welche die Nachricht von der Schlacht, und von der Eroberung der Stadt überbrachten, wurden jeder mit 500. Pf. Sterling beschenkt. Der Brigadier Murrat wurde Kommendant in Quebec, und der Lord Colville bekam das Kommando über die Kriegsschiffe, welche in Amerika überwintern sollten,  
die

die Admirale Saunders und Holmes aber, segelten mit den übrigen nach England.

Den Franzosen war an Quebek allzuviel gelegen, als <sup>1760.</sup> daß sie den Verlust desselben so gleichgültig hätten ansehen können. Der Marquis von Vaudreuil beschloß einen Versuch dar- <sup>Die Fran-</sup> auf zu machen, da die Stadt noch sehr ruiniert war, und die <sup>zosen be-</sup> englische Besatzung durch Krankheiten sehr gelitten hatte. Der <sup>lagern</sup> Ritter von Levis marschirte mit 10. bis 11000. Mann gegen <sup>Quebek</sup> Quebek, und machte Anstalt die Stadt zu belagern. Der <sup>wieder,</sup> Brigadier Murrat, welcher in derselben kommandirte, hielt für <sup>aber ver-</sup> besser, den Franzosen ein Treffen zu liefern, ehe sie sich verschanz- <sup>gebens.</sup> ten. Er griff solche daher den 28. April an, wurde aber ge- schlagen; und mußte sich mit ziemlichem Verluste, nach der Stadt ziehen. In der Nacht darauf eröffneten die Franzosen die Laufgräben, der Kommandante vertheidigte sich aber tapfer bis den 17. May, da die Franzosen die Belagerung aufhoben, weil sich der Lord Colville mit seiner Eskadre zum Entsatz eingefunden hatte. Die kleine Eskadre, welche die Franzosen auf dem Lorenzflusse liegen hatten, wurde auf den Strand gejagt. Die Engländer verlohren das Schiff Lowestone, welches auf verborgnen Klippen scheiterte, doch wurde die Equipage gerettet.

Nachdem diese Unternehmung mißlungen, so konnten die Angriff Franzosen freylich nichts weiter mehr, als die Belagerung von <sup>v. Mon-</sup> Montreal \*), und mit dem Verluste dieser Stadt, auch den <sup>treal.</sup>

§ 2

Ver

\*) Montreal ist an der mittägigen Küste, der Insel gleiches Namens in dem Lorenzflusse, erbaut. Diese Insel hat ohngefähr 10. Meilen in die Länge, und 4. in die Breite. Die Gegend auf beeden Seiten des Lorenzflusses ist eine der angenehmsten in ganz Kanada. Die Stadt gehörte ehedessen den Seminaristen  
von

Verlust von ganz Kanada erwarten. Im Jun. setzte sich der General Amherst mit denen, zu dieser Unternehmung bestimmten Truppen, in Marsch. Er hatte die Miliz von Connecticut, Neu-Jersey und Neu-York mit sieben regulirten Regimentern bey sich. Der General Gage befand sich bey ihm. Von Crownpoint marschirte der Obrist Haviland, mit drey regulirten Regimentern, und der Miliz von Massachusetts, Rhode-Island und Neu-Hampshire. Der General Murray setzte sich gleichfalls in Bereitschaft, von Quebeck auszurücken, so bald sich Amherst, Montreal würde genähert haben. Zur Bedeckung erstgemeldter Stadt, lagen 15. Schiffe von der Linie und Fregatten, auf dem Lorenzflusse.

Die Franzosen hatten alle ihre Mannschaft bey Montreal zusammen gezogen. Der General-Gouverneur von Kanada, Marquis von Vaudreuil, befand sich bey ihnen, und unter ihm kommandirte der Herr von Levis. Sie waren zwar an Mannschaft stark genug, litten aber großen Mangel an Proviant und Munition. Sie hatten einen Transport von Lebensmitteln, der ihnen auf dem Lorenzflusse sollte zugebracht werden, erwartet. Allein, so bald der Gouverneur von Louisburg benachrichtiget wurde,

---

von S. Sulpice. Sie ist wohl gebaut, und macht ein längliches Viereck. Die Befestigung besteht in einer mit 11. Redouten, die an statt der Bastionen dienen, versehenen Mauer, und einem 8. Schuh tiefen, aber trockenen Graben. Sie hat auch ein kleines Fort, von welchem die fürnehmsten Strassen bestrichen werden können. Das Wichtigste aber ist die große Handlung mit Pelzwerk, welche daselbst getrieben wird. Es ist alle Jahr eine ordentliche Messe daselbst, wo sich die Wilden in großer Anzahl, mit ihren Häuten einfinden, und solche gegen Pulver, Kugeln, und Kleider vertauschen.

wurde, daß sich in der Baye des Chaleurs, französische Schiffe mit Lebensmitteln und Munition befänden, schickte er den Commodore Byron, mit einigen Kriegsschiffen dahin. Dieser richtete die feindliche Flottille, welche aus drey Fregatten, und zwey und zwanzig Balandern und Schaluppen bestand, völlig zu Grunde. Der Herr von Rochemore hatte den Befehl darüber geführt.

Der General Amherst war am 12. Aug. vor Montreal angelangt, wo den 16. auch der General Murray mit 2000. Mann eintraf, der verschiedene schwimmende Batterien mit sich führte, die Stadt von der Wasserseite zu beschießen. Die Engländer wurden auf 10000. Mann geschätzt, die Franzosen aber auf 12, bis 14000. Sie stunden auch noch in einem, mit vielen Kanonen versehenen, und wohl verschanzten Lager. Auch hatten sie auf dem See Ontario zwey Galeeren, jede mit 500. Mann und 20. Kanonen. Allein, was kann die beste Armee, ohne Brod und Pulver ausrichten? So bald sie daher den Ernst zum Angriffe sahen, schritten sie zur Kapitulation, die am 8. Sept. von dem Marquis von Vaudreuil und dem General Amherst unterzeichnet wurde.

Der Hauptinhalt derselben, in 55. Artikeln, bestehet in Kapitulation v: folgendem: Alle, sowohl in Montreal, als in den noch übrigen französischen Forts und im Felde, befindliche französische Truppen legen das Gewehr nieder, und werden auf Großbrittannische Kosten, auf dem nächsten Wege, nach Frankreich gebracht. Sie verbinden sich, während diesem Kriege, nicht weiter gegen Großbrittannien und dessen Allirte zu dienen. Die Magazine, Artillerie, Munition, und alles, was Sr. Allerchristl. Majestät in Kanada zugehört, wie auch alle zum Lande gehörige Archive, Plans und Risse, werden getreulich überliefert. Die der Kompagnie

pagnie und Privatpersonen zuständigen Waaren und Güter, vers bleiben denselben. Die Einwohner in Städten und auf dem Lande, sollen bey der Freyheit ihres Gottesdiensts, geschüzet werden. Die Eingeborne, welche Kriegsdienste gethan haben, legen das Gewehr nieder, und gehen nach Haus. Die Nonnen bleiben bey ihren Vorrechten, und werden mit Einquartierungen verschont, den Jesuiten und Franciscanern aber, ist solches, bis auf ausdrückliche Verwilligung Sr. Großbritannischen Majestät abgeschlagen, doch können solche über ihr Eigenthum frey disponiren, und sich, wenn sie wollen, ebenfalls nach Frankreich begeben. Dieser Freyheit genießen auch die französische und kanadische Kaufleute. Die beedersseitige Deserteurs sollen ausgewechselt werden. Gleich nach der Unterzeichnung sollen die Engländer die Thore besetzen, &c. &c.

Die wichtige Nachricht von der nunmehrigen gänzlichen Eroberung von Kanada, brachte in England ein allgemeines Frohlocken zuwege. Den 6ten Octob. langten die von dem General Amherst abgeschickte Officiere, zu London an, und der Staatssekretär Pitt, überbrachte ihre Depeschen sogleich dem Könige, nach Kensington. Nachmittags um 1. Uhr wurden die Kanonen im Tower abgeseuert, und das Volk bezeugte seine Freude durch allerley angestellte öffentliche Lustbarkeiten. Es ist auch nicht zu verwundern, daß die Engländer solche Freude über eine Eroberung bezeugten, welche ihren Kolonien allein, die Herrschaft in Nord: Amerika zuwege, und ihren Handel dahin auf den höchsten Gipfel brachte. Man hätte sich damals nicht träumen lassen, daß diese Kolonien 15. Jahre hernach es sich würden einfalsen lassen, sich der Herrschaft der Mutter Insel völlig zu entziehen. Aber so sind die Menschen! Trunken von dem gegenwärtigen Glücke denkt man nicht an die Zukunft, und wer sich erkühnt von  
Fol

Folgen zu sprechen, wird für einen Grüber und Fantasten gehalten.

Ben diesem Jahre ist übrigens noch zu bemerken, daß die Kolonie von Süd-Karolina, in einen gefährlichen Krieg mit den Cherokees Indianern, der streitbarsten Nation in diesen Gegenden, verwickelt war. Die Wilden hatten sich bereits zweyer englischen Schanzen bemästert, aber der Obriste Montgomery \*) trieb sie zurück. Die Creecks Indianer, welche mit ihnen vereinigt gewesen waren, sonderten sich hierauf von ihnen ab, und schlossen wieder Friede mit den Engländern. Man darf sich aber auf diese wilde Nationen, die alle Augenblicke ihren Sinn ändern, nicht verlassen.

Kanada war nun verlohren, und der Krieg mit den Franzosen in Nordamerika hatte aufgehört. Die Engländer wendeten also ihre Waffen gegen die französischen Inseln. Da aber ihre dortigen Berrichtungen nicht zum Nordamericanischen Kriege gehören, so wollen wir hier nur bemerken, daß der Admiral Rodney und der General Monkton, im Jahr 1761. die wichtige Insel Martinique eroberten, und daß auch in diesem Jahre, ein völliger Friede mit den Cherokees geschlossen wurde, dem zu folge sie sich anheischig machten, das eroberte Fort Lowdun wieder zurück zu geben, alle Gefangene los zu lassen, den Franzosen den Eintritt in ihr Land zu verweigern, und noch einige kleine Punkte, wegen der Jagd und den Gränzen, in Richtigkeit zu bringen. Es langte auch darauf im Febr. 1762. einer von ihren Sachems zu London an, welchem sehr viele Ehre erwiesen wurde, und

\*) Wir wissen nicht, ob dieses eben der Montgomery gewesen, welcher bey dem Sturme auf Quebec, zu Anfang des Jahrs 1776. als Kommendant der Provinzialen todt geschossen wurde. Bey nahe sollten wir es glauben.

und gieng erst im August wieder in sein Land. Diese Cherokeeen gränzen an Süd-Karolina, sind ein zahlreiches und streitbares Volk; sie haben den Engländern öfters großen Schaden gethan, von welchen sie noch nicht haben bezwungen werden können. \*)

Im

\*) Wir wollen doch um der Seltsamkeit willen, etwas von den Ceremonien bey Vollziehung des Friedens hersehen. Ihr vornehmster Sachem, nebst noch neun andern der berühmtesten Krieger, sand sich den 10. Dec. zu Charlestown ein, um den Friedenstractat zu ratificiren. Nach verschiedenen Audienzen, bey dem Obristen Beale, weil der Gouverneur krank war, in welchen sie anzeigen mußten, auf was für eine Art sie die Friedensartikel erfüllt hätten, gieng die Ratification den 18. Dec. vor sich. Man tanzte den Friedensstanz, rauchte den Calumet des Friedens und trank treuherzig Brandwein. Der Sachem Uttakakulla, hielt folgende Rede: „Ich bin hieher gekommen, den Frieden zu bevestigen. Es ist mir leid, daß der große Geist, den Gouverneur nicht hat wollen mit uns sprechen lassen. Aber ich will so reden, als ob er gegenwärtig wäre. Ich habe schon vorlängst die Stimm des großen Königs über dem Wasser gehört, als er mit unserm großen Sachem Tiliquo, einen Traktat schloß. Ich habe solche nicht vergessen, aber vielleicht hat keiner von meinem Volke daran gedacht. Da ich neulich herunter kam, war ein großer Theil des Wegs mit Blut besprenget. Es ist aber abgewischt worden, und ich lasse diese Federn, (hier zog er einen Adlersschwanz herfür,) bey dem Gouverneur, zum gewissen Zeichen, daß die ganze Bahn wieder rein ist. Er übergab hierauf verschiedene Calumets, für die abwesende Oberhäupter, zum Zeichen, daß sie den Frieden genehmigten. Nach der Ratification wurde die Friedens-Flagge aufgesteckt, und neun Kanonen abgefeuert.

Im Jahr 1762. brach ein neuer Krieg zwischen England und Spanien aus, welches den glücklichen Fortgang der Engländers mit Mißvergnügen ansah, und vermöge des neuen Familiens Bündnisses, verbunden war, Frankreich beizustehen. Es fand aber seine Rechnung nicht. Eine Erzählung von diesem Kriege gehört nicht hieher; wir wollen nur bemerken, daß der Admiral Pocock, der Commodore Keppel, und sein Bruder, der Graf von Albemarle, der die Landtruppen kommandirte, die Havana auf der Insel Kuba, der Admiral Cornish und Obriste Draper aber, die Stadt Manilla auf den Philippinischen Inseln, zwey der wichtigsten Spanischen Plätze, wegnahmen.

In diesem Jahre ließen es sich auch die Franzosen wieder einfallen, einen neuen Versuch in Nord-Amerika zu thun. Den 25. Jun. langte der Ritter von Ternay, mit zwey Schiffen von der Linie, und zwey Fregatten, die 1300. Mann, unter dem Grafen von Hauffonville, am Bord hatten, bey Terrenerve oder Newfowndland an. Er setzte seine Truppen an Land, und gries die Pflanzstadt der Engländer zu S. John an. Diese vertheidigte sich, mit Hülfe der Kanonen von der Fregatte Grammont, die man hatte ans Land bringen lassen, zween Tage, mußte sich aber endlich ergeben, unter der Bedingung, daß dem Orte, und denen zu Einsalzung der Fische bestimmten Plätzen, kein Schaden zugefügt, die Einwohner aber bey dem ruhigen Besitze des Ihrigen gelassen werden sollten. Der Graf von Hauffonville gieng hierauf vor Plaisance, den vornehmsten Ort der Insel, welches sich ebenfalls ergeben mußte. \*) Die

\*) Plaisance ist zwar der vornehmste Ort auf der Insel, wo der Statthalter wohnt, hat aber nicht über 800. Einwohner, und ist von allen Seiten, ausser einigen kleinen Batterien, völlig offen. Die Einwohner sind meist Fischer.

Die Engländer murrten entseßlich, als sie die Nachricht von diesem Vorfalle, mitten in dem siegreichen Laufe ihrer Waffen vernahmen. Allein das Murren von der einen, und die Freude von der andern Seite, dauerten nicht lange. Denn den 18. Sept. langten der Lord Colville, und der Obrist William Amherst, mit einer kleinen Eskadre, in dem Haven von St. John an, und den 18. mußten sich die Franzosen zu Kriegsgefangenen ergeben. Der Ritter von Ternay aber, entwichte mit seinen Schiffen der Aufmerksamkeit des Admirals Hardy, der ihm aufsaurete, und kam glücklich in Frankreich an. Dieß war die letzte von den Kriegsoperationen, welche in dem damaligen Kriege, in Nord-Amerika vorfielen.



### Viertes Capitel.

#### Friedensschluß zu Fontainebleau. Einrichtung des Gouvernements in den eroberten Provinzen.

Frankreich hatte den Frieden schon lange gewünscht, nur war ihm die gänzliche Abtretung aller seiner Besizungen in Amerika gar zu hart vorgekommen; deswegen hatten sich auch die 1760. schon angefangene Friedensstrakraten wieder zerschlagen. Jetzt hatte es, in Hofnung auf die Spanische Hülf, neuen Muth geschöpft, aber auch der Hof zu Madrid wurde des Kriegs gleich müde, da die Nachricht von dem Verluste der Havana einlief. Man machte sich also mit Eufte wieder hinter das Friedensgeschäfts, und den 3. Novemb. 1762. wurden die Präluminar-Artikel, den 10. Merz 1763. aber, der wirkliche Friedensstrakat, zu Fontainebleau unterzeichnet. Er besteht aus 27. Artikeln,  
von

von denen wir nur dasjenige anführen wollen, was Amerika betrifft.

IV. Artikel. Frankreich entsagt allen Ansprüchen, sowohl der bisherigen, als in Zukunft, auf Neu-Schottland, oder Akadien, und garantirt solches völlig mit allen Dependenzien, dem Könige von Großbritannien. Daneben cediren auch Sr. Allerchristl. Majestät, sowohl nach seinen Gränzen, als überhaupt, \*) an Sr. Großbritannische Majestät, das völlige Eigenthum von Kanada, und garantiren es mit allen Dependenzien, als der Insel Kap-Breton, und allen andern in der Bay und an dem Flusse St. Lorenz gelegenen Inseln, ohne einige Restriction und ohne Freyheit, von dieser Garantie jemals wieder abzugehen, unter was für einem Vorwande es immer seyn möchte, oder Großbritannien in obbemeldten Besizungen zu stören. Sr. Großbritannische Majestät willigen Ihrerseits ein, daß den Eingewohnten von Kanada, die Freyheit des katholischen Gottesdiensts erlaubt seyn, und die gemessenste und nachdrücklichste Befehle gegeben werden sollen, die neuen römischkatholischen Unterthanen, in ihrem Gottesdienst nach den Gebräuchen der römischen Kirche, im geringsten nicht zu stören, so weit, als solches mit den Gesezen von Großbritannien bestehen kann. &c. &c. Am Ende dieses Artikels wird denenjenigen, welche sich aus Kanada wegbegeben wollen, 18. Monathe Zeit gegeben.

V. Artikel. Die französische Unterthanen sollen die Freyheit des Fischfangs, und des Trocknens der Fische, an einem

G 2

Theile

---

\*) Dieses Ueberhaupt will hier viel sagen, weil die Franzosen im Frieden die Gränzen von Kanada verengern wollten. Es sollte ihnen also keine Ausflucht gelassen werden, an irgend einen Theil desselben wieder Anspruch machen zu können.

Theile der Küste von der Insel Neu-Schwedland genießen; so wie solches im Utrechter Traktat, XIII. Artikel, ausgemacht ist, welcher Artikel: hiemit, (ausgenommen was Kap Breton und die übrigen an der Mündung und in der Bay des St. Lorenz flusses liegenden Inseln betrifft,) bestätigt und erneuret werden soll. Und Se. Großbritannische Majestät, wollen den Untertanen des Allerchristlichsten Königs, die Freyheit lassen, in der Bay von St. Lorenz zu fischen, doch unter der Bedingung, daß die französische Untertanen besagten Fischfang, nicht anders, als in der Entfernung von drey Meilen, von allen zu Großbritannien gehöri- gen Küsten, es mögen selbige zum westen Lande, oder zu denen, in der Bay von St. Lorenz gelegenen Inseln, gehören, treiben sol- len. Und was den Fischfang ausserhalb besagten Meerbusens be- trifft, so sollen die Untertanen Sr. Allerchristlichsten Majestät, solchen nicht weiter treiben, als in der Entfernung von fünfzehn Meilen, von den Küsten der Insel Kap Breton.

VI. Artikel. Der König von Großbritannien tritt die Inseln St. Pierre und Miquelon an Se. Allerchristl. Majest. zum völligen Eigenthum ab, damit selbige den französischen Fi- schern, zu einem Sicherheitsorte dienen können. Dargegen ver- binden sich besagte Se. Majestät, bey Dero Königlichem Worte, daß Sie erwähnte Inseln nicht wollen befestigen lassen, und keine andern als Civilgebäude, zur Bequemlichkeit des Fischfangs, das selbst errichten, auch nur eine Wache von 50. Mann, allein um der Policen willen, daselbst unterhalten.

VII. Artikel. Um den Frieden auf wahre und dauers- hafte Gründe zu bauen, und alles mögliche auf immer zu entfer- nen, woraus jemals eine Gelegenheit zu neuen Irrungen, in An- sehung der Großbritannischen und französischen Provinzen, auf  
den

dem besten Lande von Amerika, entstehen könnte; so ist ausgemacht worden, daß hinfort die Gränzen, die in diesem Welttheile die Staaten Sr. Großbritannischen und Allerchristlichsten Majestät, scheiden werden, unwiederruflich bestimmt seyn sollen, und zwar durch eine Linie, die in der Mitte des Flusses Mississippi, von seinem Ursprunge bis an den Fluß Iberville, und von dar mitten durch diesen Fluß, und durch die Seen Maurepas und Pontchartrain, bis an das Meer gezogen wird. Zu solchem Ende cedirt und garantirt der Allerchristlichste König .. Sr. Großbritannischen Majestät, zum völligen Eigenthum, den Fluß und Haven Mobile und alles, was er an der linken Seite des Flusses Mississippi besitzt, oder hat besitzen sollen, ausgenommen die Stadt Neu-Orleans, und die Insel auf welcher dieselbe liegt, als welche Frankreich behalten soll; wohl zu verstehen, daß die Großbritannischen Unterthanen, eben sowohl als die Französischen, die freye Schifffahrt auf dem Flusse Mississippi haben sollen, so breit und lang derselbe ist, von seiner Quelle bis ans Meer, und denjenigen Theil namentlich mitbegriffen, der zwischen obgedachter Insel Neu Orleans, und dem rechten Ufer dieses Flusses liegt, wie auch das Ein- und Auslaufen, in der Mündung desselben. Noch weiter ist ausgemacht, daß die Fahrzeuge der beiderseitigen Unterthanen nicht sollen angehalten, visitirt, noch zu Entrichtung eines Zolles, angehalten werden. Was vermöge des IV. Artikels, den Einwohnern von Kanada zum Besten ausgemacht ist, soll auch in Ansehung der durch den gegenwärtigen, abgetrettenen Länder, statt finden.

VIII. Artikel. Der König von Großbritannien giebt an Frankreich die Inseln, *Quadeloupe, Mariegalante, Desirade und Martinique*, zurücke, und die Bestungen dieser Inseln, werden in eben dem Zustande wieder überliefert, worinn sie

sich, bey ihrer Eroberung durch die Britischen Waffen befunden haben. Den Untertanen Sr. Großbritannischen Majestät, wird ein Termin von 18. Monaten bewilliget, von dem Tage der Ratification an zu rechnen, damit diejenigen, welche sich auf obbes meldten Inseln niedergelassen, Zeit haben, ihre Güther zu verkaufen, ihre Forderungen einzutreiben, und ihre Personen und Effekten zu transportiren, ohne wegen ihrer Religion, oder unter einem andern Vorwande aufgehalten zu werden, ausgenommen wegen selbst gemachten Schulden, oder Kriminal Processen.

IX. Artikel. Sr. Allerchristlichste Majestät treten ab und garantiren Sr. Großbritannischen Majestät zum völligen Eigenthum, die Inseln Grenada und die Grenadillen, mit eben den Stipulationen, zum Besten der Einwohner dieser Kolonie, welche für Kanada verwilliget worden. Wegen der Theilung der sogenannten neutralen Inseln aber, ist man überein gekommen, daß die Inseln St. Vincent, Dominique und Tabago, als ein völliges Eigenthum, England verbleiben, St. Lucia hingegen, ebenfalls als völliges Eigenthum, an Frankreich zurück gegeben werden solle; und beide Kronen garantiren einander wechselseitig diese stipulirte Theilung.

XVII. Artikel. Se. Großbritannische Majestät werden vier Monate nach der Ratification, alle Festungswerke demoliren lassen, die Dero Untertanen, in der Bay von Honduras, und andern Orten des Spanischen Territorii, in diesem Welttheile errichtet haben möchten; und Se. Katholische Majestät werden hinfüro nicht erlauben, daß die Untertanen des Königs von Großbritannien, oder ihre Arbeiter, unter irgend einem Vorwande, beunruhiget oder belästiget werden, wenn sie Farbe: oder Kampesche: Holz fällen, laden und transportiren. Zu solchem Ende sollen sie, ohne einige Hinderung und ununterbrochen, die Häuser  
und

und Magazine, bauen und besetzen können, die für sie, für ihre Familien und Effecten, nöthig seyn werden, und Se. katholische Majestät versichern ihnen durch diesen Artikel, den völligen Genuß dessen, was oben deswegen stipulirt worden.

XIX. Artikel. Der König von Großbritannien giebt an Spanien alles das zurück, was er auf der Insel Cuba erobert hat, nebst der Bestung der Havana; und sowohl dieser Platz, als alle übrigen auf besagter Insel, sollen in eben dem Zustande zurück gegeben werden, worinn sie sich befunden, als sie durch die Waffen Sr. Großbritannischen Majestät erobert worden.

XX. Artikel. Infolge der, im vorhergehenden Artikel, stipulirten Restitution, cediren und garantiren Se. katholische Majestät, an Se. Großbritannische Majestät, zum völligen Eigenthum, alles, was Spanien auf dem westen Lande von Nordamerika, gegen Ost und gegen Süd-Ost des Flusses Mississippi, besitzt. \*) Se. Großbritannische Majestät wollen den Einwohnern dieses, jetztgedachter massen abgeretteten Landes, die freye Uebung der katholischen Religion zugestehen. Dem zu folge werden Sie die genauesten und wirksamsten Befehle ertheilen, damit Dero neue römisch-katholische Unterthanen, den Gottesdienst ihrer Religion, nach den Gebräuchen der römischen Kirche, in soferne solches die Befehle von Großbritannien erlauben, abwarten können. Se. Großbritannische Majestät sind auch damit zufrieden, daß die Spanische Einwohner oder andre, welche in gedachtem Lande Unterthanen des katholischen Königs gewesen, sich in aller Sicherheit und Freyheit, wohin sie nur wollen begeben, ihre Güther, wiewohl nur an Großbritannische Unterthanen verkaufen,

---

\*) Hierunter ist ganz Florida mit der Bestung St. Augustin und der Bay von Pensacola begriffen.

kaufen, und sich mit ihren Effecten, eben so, wie mit ihren Personen, anders wohin wenden können, ohne in ihrer Auswanderung, unter irgend einem Vorwande beeinträchtigt zu werden, es wäre denn wegen Schulden, oder peinlicher Processen. Der Termin dieser Auswanderung ist auf eine Zeit von 18. Monathen vestgesetzt, von dem Tage der Ratification an zu rechnen. Noch weiter ist stipulirt, daß Se. katholische Majestät Macht haben sollen, alle Ihnen zugehörigen Sachen, Artillerie und Effecten, wegbringen zu lassen.

Der Friedenstractat war unterschrieben: Paris, den 10. Febr. 1763. von dem Englischen Minister, Herzog von Bedford, dem Französischen, Herzog von Praslin, und dem Spanischen, Marquis Grimaldi. Wir haben aus demselben nur dasjenige angeführt, was eigentlich Nord-Amerika, und die westlichen Inseln betrifft, weil solches bey dem gegenwärtigen Zustande der Sachen öfters mit vorkommen kann. England erhielt durch diesen Frieden also die Herrschaft in Nord-Amerika, von der Hudsonsbay an, bis an die Mündung des Flusses Mississippi. Ein erstaunlicher Zuwachs zu seinen Besitzungen in diesem Welttheile, welcher, wenn es mit den Kolonien einig geblieben wäre, ihm eine überwiegende Macht in allen vier Welttheilen verschafft haben würde. Mit der Abtretung von Florida waren die Engländer Anfangs selbst nicht zufrieden, und man wollte behaupten, das Land brächte keinen Nutzen; allein Florida ist ein sehr gutes Land, wenn es bearbeitet wird, welches aber von den Spaniern nicht geschah. Man weiß, daß diese Nation in Amerika, die faulste unter der Sonnen ist. Und wenn auch die Engländer durch die Abtretung von Florida nichts weiter gewonnen hätten, als daß sie sich den Mexikanischen Gränzen je mehr und mehr nähern, so wäre dieses schon genug. Jetzt wollen wir auch

auch noch Nachricht von der neuen Einrichtung der eroberten Provinzen in Nord-Amerika geben, weil solches viel zur Erläuterung des gegenwärtigen Zustandes beitragen kann.

In der Rede, die der König von England den 15. Nov. 1763. an das Parlament hielt, sagte er unter andern: „Unser vornehmste Sorgfalt muß nun dahin gerichtet seyn, diese wichtigen Eroberungen in den bestmöglichsten Zustand zu versetzen, und die Künste des Friedens so auszuüben, daß die Handlung immer mehr und mehr ausgebreitet, und dadurch die Glückseligkeit unsrer Reiche befördert wird.“

Unterm 7. Decob. wurde eine königliche Proclamation bekannt gemacht, daß in denen eroberten Provinzen vier neue Stadthalterschaften errichtet, und ihnen folgende Gränzen bestimmt werden sollten.

1.) Die Stadthalterschaft von Quebek soll gegen die Küste von Labrador, den Fluß St. John, zur Gränze haben. Von dem Ursprung desselben soll eine Linie durch den See von St. John, bis an die südliche Ecke des Sees Nipissim gehen; von hier nach dem See Champlain, unter den 45. Gr. N. B. langs dem hohen Strich, wo sich die Flüsse theilen, hernach langs der nordlichen Küste der Bay des Chaleurs, und des Meerbusens von St. Lorenz, bis an das Kap Rosiers, und von hier quer über die Mündung des Lorenzflusses, bis an den Fluß St. John.

2.) Die Gränze von Ost Florida macht gegen Westen, der Fluß Apalachicola, gegen Norden fängt die Gränzlinie da an, wo dieser Fluß den Cataheuche aufnimmt, und geht bis an den Ursprung des Marienflusses, und von hier bis ans Meer, macht dieser Fluß die Gränze. Die übrigen Gränzen macht das Meer, und alle Inseln, innerhalb sechs Meilen von der Küste, gehören dazu.

5

3.) Die

3.) Die Gränze von West-Florida macht gegen Süden das Meer, und alle auf sechs Meilen weit in der See liegende Inseln gehören dazu. Gegen Westen macht jezt gedachter See, der See Maurepas und der Fluß Mississippi, die Gränze. Gegen Norden eine Linie, die unter dem 31. Grad. N. B. vom Mississippi bis an den Apalachicola forläuft, und dieser scheidet Ost- und West-Florida voneinander. Die vierte Stadthalterschaft gehört nicht hieher.

Aber wichtiger als diese Gränzbestimmungen sind für uns die neue Einrichtungen der Regierung. Diese bestehen hauptsächlich darinn: „Die Stadthalterschaften sollen eingerichtet werden, wie in andern Kolonien, wo sich ein Stadthalter, ein Rath und Repräsentanten des Volks befinden. Sie sollen Macht haben, Gesetze und Verordnungen, jedoch unter denen, in andern Kolonien ebenfalls befindlichen Restrictionen, zu machen. Die Stadthalter und ihre Besitzher sollen Gerichtshöfe anlegen, und sich mit den Einwohnern, wegen Taxirung und Verkaufung der Ländereyen, desgleichen wegen Verbesserung und Anlegung der Pflanzungen, vereinigen.“ Nachdem darauf der König sein Wohlgefallen über das Verhalten der Officiere und Soldaten bezeugt, und sein Verlangen geäußert, sie mit Ländereyen in America zu belohnen, so heißt es in der Proklamation ferner:

„Da es Unserm Interesse und der Sicherheit der Kolonien gemäß ist, daß die mit Uns verbundene, oder unter Unserm Schuß stehende Indianische Nationen, in ruhigem Besitze derselben Striche Unsers Gebietes bleiben, die Uns nicht abgetretten, oder von Uns gekauft, und die ihnen zum Jagen eingeräumt sind, gelassen werden, so ist Unser Wille, daß kein Stadthalter in den Kolonien vom Ouebek, Ost-, oder West-Florida, unter irgend einem Vorwande, Patente und Kaufe über Ländereyen

deren ausstellen solle, die aufferhalb denen, ihnen in ihrer Instruction vorgeschriebnen Gränzen liegen, oder über solche, die Uns obbesagter massen nicht abgetreten, oder käuflich an Uns gekommen sind, sondern den Indianern überhaupt, oder einzelnen Personen unter denselben gelassen worden. Wir bestimmen ferner zum Gebrauch der Indianer, unter Unserm Schuß und Herrschaft, alle Länder, die nicht in den Gränzen der besagten drey Statthaltertschaften, oder in den Gränzen der Länderen, welche der Hudsons Bay: Kompagnie gehören, begriffen sind; ferner das Land, welches westwärts vom Ursprung der Flüsse liegt, welche von Westen und Norden her, in die See fallen. Wir verbieten allen Untertanen aufs ernstlichste, in diesen Ländern keine Pflanzungen, ohne besondre deswegen von Uns erhaltne Erlaubnis, anzulegen. Die dieses aber wissentlich oder unwissentlich gethan haben, denen gebiethen Wir, solche unverzüglich zu verlassen. Da auch bey Erkaufung der Länderen von den Indianern grosse Betrügereyen und Mißbräuche eingerissen sind, die Unserm Interesse zum Nachtheil, und den Indianern zum größten Verdrusse gereichen, so befehlen Wir, um diesem Uebel in Zukunft vorzubeugen, und die Indianer von Unserer Gerechtigkeitsliebe zu überzeugen, daß kein Privatmann den Indianern ein Stück Land, in denen ihnen eingeräumten Distrikten, abkaufen soll, sondern daß, wenn die Indianer ja willens seyn sollten, etwas zu verkaufen, solches an Uns, in Gegenwart einer öffentlichen Versammlung, der zu dem Ende, von dem Statthalter zusammen berufenen Indianern, geschehen solle.

Der König erklärte ferner: „daß die Handlung mit den Indianern, allen Engländern ohngehindert frey stehen solle, wenn sie sich hierüber einen Freyheitsbrief geben lassen. Sollten aber einige, die ein Verbrechen begangen, um der Justiz zu entgehen,

in' das den Indianern eingeräumte Gebiet flüchten, so sollen alle Civil- und Militärbediente, welche in solchem Gebiete die Aufsicht haben, Vollmacht haben, sich ihrer zu bemächtigen, und sie unter gehöriger Bedeckung, an die Kolonie schicken, wo das Verbrechen begangen worden, damit ihnen der Proceß gemacht werden könne.,,

Es meldeten sich hierauf viele Personen, um Freiheitsbriefe, über Ländereyen in Ost- und West-Florida, um sich dort niederzulassen, und Seide, Baumwolle, Wein, Del, Indigo, Cochenille, und überhaupt alle Produkte, die sich für das Land schickten, anzubauen. Die Lords-Kommissarien über die Handlung und Plantationen, machten hierauf unterm 21. Nov. 1763. bekannt: Der König habe befohlen, die Ländereyen in Ost- und West-Florida auszumessen, und so abzutheilen, daß auf jede Gemeinde oder Dorf, zur Bequemlichkeit der Anbauer, nicht über 20000. Acker zu rechnen seyen. Ein solches Dorf, oder ein Theil davon, sollte auf dieselben mäßigen Bedingungen eines Erbzinses, wie in andern Kolonien, solchen neuen Kolonisten gegeben werden, die sich anheischig machten, das Land innerhalb einer gewissen Zeit, gehörig anzubauen, und zwar auf eigne Kosten; und eine hinlängliche Anzahl Protestanten, aus den übrigen Kolonien, oder auswärtigen Ländern, so dazu Lust hätten, sollten ihre Vorschläge deswegen bey der Kommission über die Handlung und Plantationen schriftlich eingeben.,,

Jetzt sind wir den Brittischen Kolonien bis zur höchsten Stufe ihres Ansehens gefolgt; laßt uns nun sehen, wie ihre Glückseligkeit nach und nach untergraben, und endlich ganz zerstört wurde.

Fünf-

## Fünftes Capitel.

Zustand der Kolonien nach dem Frieden von Fontainebleau. Sie wollen keine Befehle mehr vom Parlament annehmen. Anfang der gegenwärtigen Unruhen.

Der Friede war also geschlossen, ganz Kanada, Louisiana, bis auf Neu Orleans, und ganz Florida, unter die Britische Herrschaft gebracht, und die Kolonien dadurch im Rücken und auf beiden Flanken, vor allen feindlichen Angriffen gesichert worden. Noch nie war Großbritannien zu solcher Höhe gestiegen. Allein man hat schon lange bemerkt, daß die größte Reiche zu Grunde gegangen, wenigstens wieder sehr klein gemacht worden sind, wenn sie ihre Macht allzusehr ausgebreitet hatten. Diese Kolossen mußten unter der Last ihrer eignen Größe sinken, sie zertheilten sich in kleinere Reiche, diese erholten sich wieder, vergrößerten sich auf Kosten der Nachbarn, und fielen endlich wieder ein, wie die vorhergehende. Beispiele davon sind häufig in der Geschichte anzutreffen, und es ist wahrscheinlich, daß das unermessliche Land in Nord-Amerika der Britischen Krone mehr zur Last, als zum Nutzen dient. Große Staatskundige in England selbst, sahen schon lange die Macht der Kolonien für gefährlich an, und wenn sich solche der Botmäßigkeit von Großbritannien entziehen, so ist solches wieder in seine alten Gränzen eingeschlossen, und würde schwerlich mehr im Stande seyn, dem übrigen Europa Gesetze vorzuschreiben, oder wenigstens jederzeit derjenigen Parthie, zu welcher es sich schläge, das Uebergewicht zu geben. Und wenn auch wirklich ein Vergleich mit den Kolonien zum Stande kommen sollte, so wird England genöthigt seyn, so viel nachzugeben, daß man die Amerikaner mehr

wie seine Bundsgenossen, als für ein unterthäniges Volk, zu betrachten haben wird, und dieses Volk, welches sich bisher wenig Gesetze hat vorschreiben lassen, wird, da es nun einmal den ersten grossen Schritt gethan hat, in Zukunft gar keine mehr von seinen ehemaligen Beherrschern annehmen wollen.

Durch den Krieg haben, In dem Kriege, welchen wir so eben kürzlich beschrieben lernen die im Anfang schlug Johnson mit lauter Provinzialen den französischen General Dieskau, da Braddok, ein versuchter General, vorher von den Franzosen geschlagen worden war, und die Kolonien ihre Stärke kennen. bey ihm befindliche Provinzialmiliz, den Rückzug des wenigen Ueberrestes seiner alten Truppen bedecken mußte. Provinzialmiliz war es, welche Ticonderago und Crownpoint eroberte: Ihre Kaper waren zur See glücklich, und machten eine Prise nach der andern. Dieser gute Fortgang brachte sie bald zur Eignigkeit. Man richtete ein Regiment nach dem andern auf, und die See wurde mit Amerikanischen Schiffen bedeckt. Nun lernten sie unter Anführung der Britten den Krieg, wozu es ihnen nicht an Muth, aber an der nöthigen Wissenschaft und Erfahrung fehlte. Sie hatten Antheil an allen gemachten Eroberungen; bildeten gute Officiere und Seeleute, lernten mit dem Geschütze umgehen, und erbeuteten eine Menge Artillerie, welche ihnen wirklich noch in dem gegenwärtigen Kriege zur Bertheidigung dienet. In dem Laufe des Krieges konnten die Engländer solches nicht verhindern, aber nach dem Frieden hätte das Ministerium darauf bedacht seyn sollen, die Macht der Kolonien wieder zu schwächen, insonderheit da man nun nicht so bald mehr einen Angriff in Amerika zu befürchten hatte. Man that solches nicht, man dachte nicht daran, daß ein einziges Genie wie Cromwell, ausstehen durfte, um den ganzen Haufen eines von Natur schwärmerischen Volkes, hinter sich

sich her zu ziehen, und sich völlig von der Abhängigkeit von Großbritannien loszumachen. Unzählige Beweise hatte man schon, wie schwer die Kolonisten zu regieren waren, und gleich nach dem Frieden von Fontainebleau, zeigte es sich, was man sich von diesem schwärmerischen und zahlreichen Volke, welches nun seine eignen Kräfte kennen gelernt hatte, und durch seinen glücklichen Fortgang aufgeblasen worden war, zu versprechen hatte.

Die Vorstellung der Freyheit, in den Köpfen solcher Leute, welche keinen richtigen Begriff davon haben, und die derselben von der Vernunft gesetzte Gränzen nicht kennen, ist sehr gefährlich für jede Regierung. Die Kolonisten hatten den Kopf, durch die Ueberlieferungen, in ihren Familien, damit angefüllt. Jeder Vater erzählte seinem Sohne, schon in der zartesten Jugend, wie er es von seinem Vater gehört hatte, daß ihre Voreltern, einem tyrannischen Regimente und dem Religionszwang zu entgehen, ihr Vaterland verlassen, und einen Freyplatz in den ungebauten Ländern, jenseits des Oceans gesucht hätten. Die Ermahnungen, dieses so theuer erkaufte kostbare Vorrecht, auch mit Aufopferung des Lebens zu behaupten, blieben nicht aus, und die Köpfe der jungen Leute wurden erhitzt, und bekamen Eindrücke, die niemals vergiessen, und wenn sie Väter wurden, so predigten sie ihren Söhnen eben dergleichen Dinge wieder vor.

Eben so ausschweifende Begriffe von der Freyheit hegt eine andre Gattung von Kolonisten. Diejenige nehmlich, welche zur Strafe ihrer Verbrechen aus Großbritannien nach Amerika geschickt wurden, oder der verdienten Strafe zu entgehen, sich aus andern Ländern dahin geflüchtet haben. Man kann auf gewisse Art auch diejenigen dahin rechnen, welche mit grossen Schwärmen, aus Armuth, und der Unterdrückung zu entgehen, nach

Amerika

Verkehrte Begriffe von der Freyheit in den Kolonien.

Amerika gezogen sind. Alle diese Leute wünschen, obwohl aus verschiedenen Ursachen, frey, das ist nach ihrer Meynung, ohne alle Herrschaft, welche ihnen Gesetze vorschreiben kann, jeder nach seinem Gutdünken zu leben. Jene, ein zügelloses Leben ungestraft führen zu können; diese, aus Furcht vor einer nochmaligen Unterdrückung. Nichts fehlte solchen Leuten, als ein Anführer.

Dazumal, als man den Kolonien unter Karln II. und Jakob II. ihre Freyheitsbriefe abnahm, wäre der Zeitpunkt gewesen, ihnen die gehörige Schranken zu setzen, und ihre Regierung auf eine solche Art einzurichten, daß die Krone nichts davon zu befürchten gehabt hätte. Die kurz darauf erfolgte Revolution in England verhinderte dieses. Wilhelm III. gab ihnen nicht allein ihre Freyheitsbriefe zurück, sondern solchen sogar noch eine größere Ausdehnung. Bey den damaligen Umständen hatte er es nöthig, die Kolonien zu seinen Freunden zu behalten. Der Handel mit ihnen brachte große Summen nach England, welche er zum Kriege nöthig hatte, und die Menge ihrer Freybeuter schwächte die französische Seemacht.

Unacht- Nach der Hand war das Englische Ministerium bloß auf  
samkeit die Bevölkerung des großen westen Landes bedacht. Der Abschäum  
u. Nach von Großbritannien wurde nach den Kolonien geschickt; man stell-  
läufigkeit te Werbungen in andern Ländern, besonders in Deutschland an,  
der Eng- te alles, was sich angab, wurde angenommen. Das wäre nun als-  
lischen les gut gewesen, denn durch den Anwachs der Kolonien wurden die  
Regie- Britische Seemacht und Handlung vermehrt und der französischen  
rung. Eroberungsfucht Schranken gesetzt; allein man ertheilte diesem auf  
eine außerordentliche Weise anwachsenden Volke allzugroße Frey-  
heiten; welche bey einem, theils aus einem schwärmerischen Eifer  
für Religion und Freyheit, theils aus einem Hange, nach seinen  
Lüsten

Lüften zu leben, zügellosen Volke, höchst gefährlich waren. Man sah es vor Augen, und wußte es schon aus der traurigen Erfahrung, was ein solches Volk zu unternehmen fähig war, so bald es einen Anführer fände, der sich der Freyheit und Religion, der kostbarsten Schätze der Menschen, zu seinem Zwecke, auf eine geschickte Art zu bedienen wüßte. Dem ungeachtet, dachte das Britische Ministerium, von einem unbegreiflichen Schwindelgeiste dahin gerissen, nie daran, eine zulängliche Macht in Amerika zu halten, welche den kühnen Unternehmungen der Kolonisten Einhalt thun könnte.

Wie wenig sich Großbritannien auf ihre vortheilhaften Gefinnungen zu verlassen hatte, das zeigte sich schon im Anfange des letzten, im vorigen Kapitel beschriebenen französischen Kriege. Was kostete es nicht für Mühe, sie zur Einigkeit, und zur Unterstützung der Britischen Waffen zu bewegen? Bloß die der Gefahr am nächsten gelegene Kolonien, thaten etwas, und nur der unvermuthete glückliche Fortgang, munterte sie aus Betrachtung ihres eignen Interesse auf. In Zeit von einem Jahre schwärmten mehr als hundert Amerikanische Freybeuter auf dem Ocean herum, gewiß nicht aus Neigung gegen die Mutter-Insel, sondern weil sie sahen, daß etwas für sie zu gewinnen war. Aus eben dieser Ursache marschirte nun die Provinzial-Miliz, that brav, wie es auch von solchen Leuten, wenn sie gute Anführer haben, nicht anderst erwartet werden kann, und holte Beute. Schon dazumal zeigte sichs, wie wenig sie sich aus den Befehlen der Krone machten.

Weyn Ausbruch des Kriegs von 1755. wurde von dem Meute-Parlamente die sogenannte Meuterey-Acte \*) passirt und gut  
 I : : : : : geheiß-

---

\*) Mutiny Act.

geheissen, welche eigentlich dazu dienen sollte, alle besorgliche innerlichen Unruhen, bey der damals befürchteten Landung der Franzosen, zu verhüten. Zu dem Artikel, welcher den Militärstand betraf, war durch Bemühung des damaligen Kriegssekretärs Fox, die Klausul angehängt: daß die Provinzial-Miliz in Amerika, so lang sie im Felde stünde, den Befehlen des Kommandirenden Generals der Krone, unterworfen seyn sollte. Das wollten nun die Kolonisten nicht thun. Vermöge ihrer Freiheitsbriefe, sagten sie, müßte ihre Miliz im Felde unter Anführung des Statthalters stehen, und im Falle, daß dieser nicht selbst zu Felde gieng, doch unter dem Befehle ihrer eignen Officiere. Daher kostete es bey vielen Provinzen dazumal so viele Mühe, bis man sie bereden konnte, ihre Truppen marschiren zu lassen. Man hatte zwar dem Statthalter Shirley das oberste Kommando aufgetragen, aber da die Truppen an vier verschiedenen, und zum Theile sehr weit von einander entfernten Orten, den Angriff machen sollten, so war es nicht möglich, bey jedem Korps einen Statthalter an die Spitze zu stellen, und, da die Kronstruppen mit der Amerikanischen Miliz vermischt waren, so ließ es sich auch nicht thun, daß die letztere allezeit unter dem Befehle eines Officiers aus ihrem Mittel stehen konnte. Alle Vorstellungen halfen aber nichts, und die Kolonien blieben auf ihrer Hartnäckigkeit, und verursachten dadurch, daß die beeden ersten Feldzüge so schlecht abliefen, bis endlich die glückliche Eroberung von Kap Breton sie dahin brachte, daß sie von allen Streitigkeiten abstanden, und, in Hofnung, ihren Nutzen aus den künftigen Eroberungen zu ziehen, ihre Miliz marschiren ließen, und darein willigten, daß solche, nach sich ereignenden Umständen, unter dem Befehle der Britischen Befehlshaber stehen sollte. Was war nun Ursache an dieser Weigerung? Gewiß nichts anders, als die Widerspen-

spenstigkeit, Befehle von der Krone anzunehmen, und das schon heimlich in ihnen verborgen liegende Verlangen, sich unabhängig zu machen, oder vielmehr, in einer völligen Anarchie zu leben.

Nach dem 1763. so glücklich geendigten Kriege wurde es noch viel ärger, und die Kolonisten zeigten ihre Gesinnungen viel deutlicher. Vielleicht daß es dazumal schon Adams und Hancock's gab; aber die Gemüther des Volkes waren noch nicht genugsam zubereitet; sie waren noch nicht auf denjenigen Grad der fanatischen Hitze gebracht, wo man sie haben wollte; dazu würde längere Zeit erfordert.

Der langwierige Krieg hatte die Großbrittannische Nation in erstaunliche Schulden gestürzt. Jetzt sann das Parlament auf Mittel, denselben wieder abzuheben. Man machte in England allerley Projekte, diesen Zweck zu erhalten. Natürlichher Weise kamen auch neue Auflagen in Vorschlag, und nichts war billiger, als daß die amerikanische Kolonien, welche die Last des Krieges nicht einmal gefühlt, und durch denselben Sicherheit und Reichthum erhalten hatten, auch das Ihrige, zur Wohlfahrt der Nation, von welcher sie abstammten, bestrügen. Das Parlament billigte im Jahr 1764. eine Acte, durch welche gestempelt Papier in den Kolonien eingeführt werden sollte. Keine gerichtliche Handlungen, keine Käufe und Verkäufe, keine Verträge, Testamente und dergleichen Dinge sollten mehr gültig seyn, wofern sie nicht auf solches Papier geschrieben wären. Die Taxe war geringe; weil aber solche Sachen oft vorkommen, schmeichelte man sich, durch diese Auflage, dennoch ansehnliche Summen aufzubringen. Die Amerikaner wurden nicht dadurch gedrückt, weil die Abgabe gering war, und doch keiner solcherley Schriften fertig zu machen ließ, ohne seinen Nutzen dabey im Auge zu haben. Aber nun

nun zeigte sich der Geist der Widersetzlichkeit schon deutlicher. Unter dem nichtigen Vorwande, die Kolonien hätten vermöge ihrer Freiheitsbriefe, das Recht, sich nur selbst, durch ihre Repräsentanten zu taxiren, und das Parlament könne ihnen ohne ihre Einwilligung keine solche Taxen auflegen, verweigerten sie die Einführung des Stempelpapiers. Dieses Geschrey war ungegründet; das wußte man in England, nach der ganzen brittischen Staatsverfassung wohl, daß keine solche Auflage als ein Gesetz gelten konnte, ohne von den Repräsentanten jeder Kolonie, angenommen und bestätigt worden zu seyn, so wie in England selbst, kein königlicher Befehl, die Kraft eines Gesetzes erhält, ohne dem Parlamente vorgelegt, und von demselben gebilliget worden zu seyn. Das Parlament und die mit demselben vereinbarte königliche Gewalt, hatte doch das Recht, solche Auflagen, zum Besten des ganzen Britischen Reichs den Kolonien vorzuschlagen und zu erwarten, daß sie zu einer so nützlichen Anstalt ihre Einwilligung geben würden. Einige Kolonien waren so gar, vermöge ihrer erhaltenen Patente verpflichtet, die Verordnungen der Britischen Regierung anzunehmen, so bald solche von ihren Statthaltern und deren Rärhen gut geheißen worden, ohne die Repräsentanten jeder Pflanzstadt darüber zu Rathe zu ziehen. Man legte ihnen, um ihre Einwilligung zu erhalten, diesen Plan vor; warum nahmen sie ihn nicht an? warum willigten sie nicht darein? warum wollten sie nichts zum allgemeinen Nutzen beitragen? Sie hätten ja nur durch ihre Repräsentanten dürfen eine Bill abfassen lassen, in welcher die Stempel-Acte gebilliget worden wäre: so hätten sie sich ja doch selbst taxirt, und sie hätten sich dabey verwahren können, daß diese Acte nicht die Kraft eines immerwährenden Gesetzes haben sollte. Aber der Geist des Aufbruchs, der Begierde nach einer zügellosen Freiheit, hatte sich bereits

reits der Herzen einiger unruhigen Köpfe bemästert, welche das Volk aufhetzten, keine Befehle anzunehmen, weil es ein freyes Volk sey. Dieses Volk, das weder von der Freyheit, noch von der Sache, auf welche es jetzt eigentlich ankam, richtige Begriffe hatte; dessen Kopf mit schwärmerischen Vorstellungen angefüllt war, gerieth in Bewegung. Die Einwohner der Provinz Massachusetts, und insonderheit der allzeit widerspenstigen Stadt Boston, verbrennten das Stempelpapier öffentlich, und mißhandelten diejenigen, welche solches einführen wollten, auf eine greuliche Art. Sie erklärten, daß sie keine Befehle von der Regierung von Großbritannien annehmen würden, und zeigten also deutlich, daß sie in keiner Verbindung mit diesem Reiche leben, sondern als ein völlig absonderter Staat angesehen seyn wollten. Dazumal hätte Großbritannien seine Macht wider Neu-England wenden sollen, ehe sich die Urheber des Aufsturus, auch in andern Kolonien, hätten einen Anhang machen, und ihren Gift im Verborgnen, unter dem Volke ausbreiten könnten; aber das damalige Britische Ministerium suchte nach der langwierigen Unruhe, Friede zu erhalten, und das Parlament hob die Stempel-Acte wieder auf. Es glaubte, diese Leute durch Gelindigkeit lenken zu können, aber wie sehr betrog es sich nicht!

Von dieser Zeit an wurde das Volk in den Kolonien, Die Ko-  
in dem Wahne gestärkt, daß es von niemand abhängen dürfe; lonien  
auch die geringsten Abgaben, welche Großbritannien verlangte, werden  
liefen nach ihrer Meynung, wider die ihnen zugestandne Freyheit, immer  
ten, und wurden mit Verachtung verworfen. Sie gaben den bil- hartnä-  
ligsten Vorschlägen keinen Platz mehr. Der Schleichhandel der chiger.  
Kolonien, insonderheit der von Rhode-Island, war bekannt,  
und der Schade, welcher Großbritannien dadurch zugefügt  
wurde,

wurde, äußerst beträchtlich. Das Parlament machte die sogenannte Handlungs-Acte bekannt, wodurch diesem unerlaubten schädlichen Handel, Schranken gesetzt werden sollten. Nun lernten die Amerikaner aufs neue, nicht anders, als ob man ihnen alle Handlung gänzlich hätte verwehren wollen. Man sah deutlich, wohin es endlich mit den Kolonien kommen würde, und doch saß England noch stille. Endlich stieß die Taxe wegen des Thees, dem Fasse den Boden aus, und die Flamme des Aufruhrs loderte hoch empor, da sich nunmehr Leute gefunden hatten, welche solche aufzufachen, und den Geist der Schwärmeren, ihren eignen Ehrgeiz zu verznügen, auf den rechten Ton zu stimmen wußten. Ehe wir aber jetzt weiter gehen, wollen wir folgende gründliche Betrachtungen, über das Betragen der Kolonien hier einrücken. Sie geben einen ziemlich deutlichen Begriff, von der Ungerechtigkeit ihrer Klagen, und zeigen, daß ihre Absicht schon lange war, sich unter dem Vorwande widerrechtlicher Auflagen von aller Verbindung mit Großbritannien loszureißen.



## Sechstes Capitel.

### Betrachtungen über den Aufstand der Englischen Kolonien in Amerika.

Der blühende Zustand, zu welchem die Kolonisten in weniger als einem Jahrhunderte gelangt sind, hat kein Beyspiel weder in der alten noch neuen Geschichte. Er ist der einzige in seiner Art. Diese schnelle Aufnahme haben die Kolonien

nien der sanften väterlichen Regierung ihres Mütterlichen Landes, der Großmuth ihrer Mitbürger in Europa, zu verdanken. Die vorhandne Parlaments Acten beweisen es, daß den Amerikanern an Preisen, Geschenken, Entschädigungen, Aufmunterungen zum Ackerbau, zum Handel, und dergleichen über sechs Millionen Pfunde Sterling zugestanden worden sind. In allen Jahrbüchern der ganzen Welt findet man kein Beyspiel einer ähnlichen Freygebigkeit. Aus den Rechnungen der Schatzkammer zeigt sich, daß die Regierung über 34. Millionen Pfunde Sterling in Amerika selbst aufgewendet hat, die Kolonien wider feindliche Einfälle zu beschützen. Die Kolonisten sind für den Beystand, welchen sie dabey leisteten, bezahlt und belohnt worden. Der Handel, den die Amerikaner selbst getrieben haben, hat sie nicht bereichert; England hat solches, vermittelst dieses Handels gethan. Das Zeugniß der Einwohner von Martinique, Guadeloupe, Kuba, Kanada, läßt hierinne keinen Zweifel übrig. Zur Dankbarkeit für diese Wohlthat, haben die Kolonien seit 25. Jahren, mit den Feinden des Vaterlandes, selbst zu Kriegszeiten, Schleichhandel getrieben, mit England aber nur den Handel unterhalten, der ihnen am vortheilhaftesten war. Ihr Stillschweigen auf die ihnen deswegen gemachte Vorwürfe beweist schon genug; aber es sind auch sonst noch Zeugnisse genug davon vorhanden. Die kleine Einschränkungen des Amerikanischen Handels, die Schiffarths Acte, sind im Grunde gerecht, gesetzmäßig. Die Amerikaner leiden so wenig dadurch, daß solches mit den Vortheilen, welche den Kolonien von dem Vaterlande verschafft worden sind, in gar keine Vergleichung kömmt. Ein Gesellschafts Vertrag, bey welchem alle Lasten auf der einen, und alle Vortheile auf der andern Seite sind, besteht nicht. Die Amerikaner geben selbst zu, daß die Auflagen, die sie von dem Handel zahlen, gering seyen. Sie können nicht läugnen,

läugnen, daß sie beständig und ohne Widerspruch, auch andre Abgaben entrichtet haben, die aber so leicht, so mäßig waren, daß man in andern Staaten, Monarchien und Republiken, kein Beyspiel davon hat. Sie zahlten einen Penny, oder nicht gar drey Kreuzer, wenn die andre Untertanen von Großbritannien, drey Schillinge, oder ohngefehr einen Thaler zahlen mußten.

Die Stempel Acte, welche man nie hätte widerrufen sollen, brachte die Einwohner von Massachusetts:bay in Wuth. Sie setzten Pflicht und Geseze bey Seite, verbrennten das gestempelte Papier, und mishandelten die deswegen angestellte Bedienten, an statt Vorstellungen zu thun. Dessen ungeachtet gab das Parlament nach, und widerrief die Stempel Acte. Das Parlament gieng noch weiter. Es schafte so gar die kleinen Auflagen auf das Glas, Leder, Bleyweis, auf die Farbwaaren, den Thee und das Papier ab, welche an statt der Stempel-Auflage, waren eingeführt worden; ob es gleich, eben wegen dieser neuen Auflagen, den Kolonien neue Preise, für die Ausführung ihrer Produkte ertheilet hatte. So bezeugte sich das Parlament immer. Mit einer väterlichen Sorgfalt, auf das Beste der Kolonien bedacht, suchte es dieselben, für jede Anflage, so billig sie auch war, durch größere Vortheile zu entschädigen.

Es war falsch, daß die Stempel-Acte dem Handel nachtheilig sey. Aber damals unterstanden sich die Kolonien noch nicht, das Recht, kraft dessen sie das Parlament taxiren kann, gerade zu anzutasten. Herr Greenville erklärte ihnen, daß, wenn sie sich selbst taxiren wolten, man ihnen solches nach einem anständigen Plane, gestatten würde. Dieser Umstand verdient eine Erläuterung. Ein Schreiben des Herrn Greenville an den Herrn Pownal über die Stempel Acte, bezeuget, daß man geneigt war,

war, den Kolonien das Recht sich selbst zu taxiren, entweder vermittelst ihrer Repräsentanten, oder auf andere Art, zu zugestehen. Herr Greenville schlug dieses Mittel den Agenten der Kolonien vor, und empfahl es ihnen aufs nachdrücklichste. Obgleich das Unterhaus im Merz 1764. die Stempel-Acte und die Art ihrer Erhebung billigte, so wollte es doch diesen Entschluß noch nicht in ein Gesetz verwandeln, damit die Kolonien Zeit hätten, ein anders Mittel vorzuschlagen. Die Amerikanischen Agenten, traten deswegen mit Herrn Greenville in Unterhandlung. Beym Anfange des Kriegs, sagte dieser Minister, waren wir 70. Millionen schuldig, beym Ende desselben sind es 140. Die Kosten der bürgerlichen und Kriegs Einrichtungen, beliefen sich nach dem Achener Frieden, auf 70. Millionen, gegenwärtig sind sie auf 350. Millionen angewachsen. Man verlangt nicht, daß die Kolonien diese Summe ganz zahlen sollen, aber es ist der Billigkeit gemäß, daß sie einen Theil davon übernehmen. Zu dieser Absicht war die Stempel-Acte das leichteste Mittel, welche aber von den Amerikanern verworfen wurde.

Eine so sanfte Behandlung, und die Straflosigkeit ihres ersten Vergehens, oder Verbrechens, um das rechte Wort zu gebrauchen, flößte ihnen den Muth ein, grössere zu verüben, sich gegen ihren rechtmäßigen Oberherrn zu verschwören. Ihr Troß brach aus, da die Regierung zum zweytenmale nachgab, kleine Taxen, womit Glas, Bleyweis, und dergleichen belegt war, nebst einer wichtigen Auflage auf den Thee, aufhob, und nur eine kleine Abgabe, von diesem Gegenstande des Luxus stehen ließ. Sonst bezahlte man vom Pfund Thee einen Schilling ausgehender Rechten. Die Regierung schafte diese Auflage ab, und behielt nur die von drey Pfennigen aufs Pfund; Eher eine Erleichterung, als eine

Beschwerde, weil auf diese Art viermal weniger bezahlt wurde. Die Amerikaner vergassen sich so weit, daß sie mehr als einmal den Thee, das Eigenthum anderer, raubten und verbrennten. Nur zufällige Umstände machen, daß die Gewaltthätigkeit, den Raubereyen einer Zigeuner-Bande, nicht ganz und gar ähnlich ist. Gleichwohl beklagten sich die Bostonianer, die Urheber dieses Frevels, daß sie das Parlament ungehört, und den Unschuldigen mit dem Schuldigen, verdammt hat. Ein elender Vorwurf! der von den Englischen Schriftstellern schon lange zerstäubt worden ist. Hatte dieß öffentliche, lang gebrütete Verbrechen, woran ganz Boston Theil nahm, wovon das Corpus delicti vor Augen lag, noch fernerer Beweise nöthig? Man weiß, daß die, welche diese schändliche Handlung begiengen, verummmt waren; aber der übrige Haufe, der diese Frevel anfrischte, beschützte — verdiente der keine Strafe? Das Parlament hoffte, daß die, welche gleichgültig geschienen hatten, das von ihren Mitbürgern begangene Verbrechen misbilligen würden. Hätten dieß die Einwohner von Boston gethan, so würde die Strafe, (wenn es Strafe ist, was das Parlament that,) nicht erfolgt seyn.

Man läugnet nicht, daß die Kolonien überhaupt, oder einige insbesondre, gegründete Beschwerden haben können. Auch hat die Regierung oft erklärt, daß sie bereit sey, die Amerikaner mit aller der Nachgebung zu befriedigen, die sie selbst verkäugen würden, wenn sie ihre Klagen auf eine anständige Art vortragen, und dabey die Oberherrschaft des mütterlichen Landes erkennen wollten. Aber nie haben sie eine Vorstellung gethan, die nicht auf Unabhängigkeit zielte; zum wenigsten vor dem Anfange der Feindseligkeiten. Die Amerikaner waren frey, trieben einen vortheilhaften Handel, hatten keine Feinde, als Wind und Wellen,  
waren

waren das glücklichste Volk unter der Sonne. Es wurde ihnen gewähret, sich selbst zu taxiren. Es wurde ihnen versprochen, daß diese Taxen in ihrem Lande zur Sicherheit, zur Vertheidigung ihres Landes, angewendet werden sollten. Dieß war, *credite posteri*, die erste Ursache ihres Misvergnügens. Wie zufrieden würden die bessern Europäischen Völker, unter einer solchen Regierung seyn! Die Ammerikaner sind es nicht; sie entziehen sich dem Gehorsam; ihre Empörung zerstört ihren Handel, setzt sie den Greueln eines bürgerlichen Kriegs aus! Die Urheber des Aufstandes drücken sie mit Auflagen; rauben ihnen ihre Freyheit; zwingen sie, ihr Geld für Papier zu geben; tyrannisiren sie. Das Gewächs der Amerikanischen Demagogen, stroßt vom Aberwitz; es ist ein Gewebe von Sophismen, und enthält nichts, als *petitiones Principii*. Der Anstrich, den die Kolonien ihrem Aufstande geben, ist für unterrichtete verführisch; aber er kann die Sucht nach Anarchie nicht verbergen, die den Aufstand erregt hat; und Anarchie führt zum Despotismus, *Kronwells Geist* schleicht in Amerika.

Die Freybriefe der Könige von England, erhalten ihre Gültigkeit, durch den Ausspruch des Parlaments. Die Kolonien können sich so wenig auf die ihrigen berufen, als sich die Kolonien von Suriname, wenn sie von dem Prinzen von Oranien Freybriefe erhalten hätte, darauf berufen könnte, um ihre Auflagen nicht zu zahlen. Doch dieß ist der Fall nicht. Man hat den Kolonien nie geweigert, Repräsentanten im Parlamente zu haben. Es kam nur auf sie an, solche zu verlangen. Aber drey Vierteltheile der Englischen Nation selber, haben keine Repräsentanten, Jedes Parlamentsglied stellt virtualiter die ganze Nation vor, und ist verpflichtet, für ihr Bestes zu sorgen. Wenn

Amerikaner in England sind, so können sie Mitglieder des Parlaments wählen. Sie sind selbst wählbar, wie man mit tausend Beispielen beweisen kann. Die Brittanische Regierung weit entfernt, die Gränzen ihres Rechts gegen die Kolonien zu überschreiten, ist weit innerhalb denselben geblieben. Wer ihre Lage nicht kennt, wird sie wegen desjenigen tadeln, was sie geschehen lassen, nicht wegen desjenigen, was sie gethan hat. Ein Volk, dessen Muth und Kräfte weniger bekannt sind, würde Gefahr laufen, wenn es solche Freiheiten duldet, für feig und schwach gehalten zu werden.

Seit dem Anfange der Unruhen bis jetzt, haben alle Minister, Whigs und Tore, einerley Grundsätze in Ansehung der Kolonien gehabt. Die Regierung kann keine andere annehmen, ohne die Rechte der Nation zu verletzen. Selbst die, welche jetzt noch zuweilen für die Amerikaner sprechen, folgten den nehmlichen Grundsätzen, so lang sie in Aemtern standen. Die Freiheits-Briefe der Kolonisten rechtfertigten ihre Vergehungen keineswegs. Sie sind, die von Maryland und Pensylvanien ausgenommen, nur gewissen gesellschaftlichen Verbindungen ertheilet worden, deren Häupter im Königreiche wohnten. Die Befreyungen von Auflagen hatten nur auf eine gewisse Zeit statt, und die Könige konnten solche nicht einmal aus eigener Macht ertheilen. Man gebe sich die Mühe, diese gepriesne Chartres zu prüfen. Die Kolonien, wenigstens einige von ihnen, würden unendlich verliehren, wenn dieselbe buchstäblich sollten befolgt werden. Auch sind es die Kolonisten selbst, welche solche am meisten verletzt haben. Es ist abgeschmakt, zu behaupten, daß die Auflagen von der Repräsentation nicht können getrennt werden. Die Menge der Eigenthümer, welche das Unterhaus ausmachen, verschaffet die Sicherheit tey den Auflagen. Denn diese würden durch die Einführung drükender, ungerechter

ungerechter Taxen, am meisten leiden. Hierinn besteht die Vortreflichkeit der Britischen Verfassung. Man gehe die Geschichte der Kolonien seit ihrer Stiftung durch. Die Supremacy des Parlaments war beständig, selbst zu den Zeiten der Stuart, aufser allem Widerspruch. Das haben die Vertheidiger seiner Handlungen, mit Gesetzen und Thatsachen erweisen.

Nicht die Amerikaner, sondern die Engländer haben Ursache sich über die Pärthenlichkeit des Parlaments zu beklagen; denn, den Reichsgesetzen nach, geniessten jene überwiegende Vortheile. Zum Beyspiel: Wenn die Amerikaner Tabak nach England schicken, so steht es bey ihnen, den Preis, welchen die Engländer dafür biethen, anzunehmen oder nicht. Sie können andermwärts suchen, ihren Tabak theurer zu verkaufen. Aber den Engländern bleibt keine Wahl übrig. Sie müssen den Amerikanern für den Tabak zahlen, was diese fodern. Denn die Einföhrung des Fremden, kann wegen der unmäßigen Abgaben, nicht statt finden. Noch mehr: Obgleich der Tabak in England ungemein wohl geräth, so ist doch den Engländern verbothen, ihn zu bauen, weil die Amerikanischen Pflanzungen dadurch leiden würden. Mit dem Reis hat es gleiche Beschaffenheit. Für die Ausfuhr einer jeden Tonne Hanf erhalten die Amerikaner einen Preis von acht Pfund Sterling. Die Engländer haben für den ihrigen nichts, und wenn sie fremden kommen lassen, so werden sie gestraft. Wegen des Seidenbaues geniessten die Amerikaner unermessliche Preise, die Engländer nichts; obgleich die weisse Maulbeerbäume in England so gut fortkommen, als in Deutschland und der Schweiz. Die Englische Regierung hat, theils aus einer ihr nachfürlichen Langmuth, theils aus andern Ursachen, diese Empörung bis auf den letzten Augenblick geschont. Sie haben

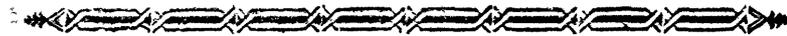
diese Duldung misbraucht, um sich zu wafnen. Dadurch wird ihre Bezwingung schwerer, kostbarer, blutiger. Aber Berränft, Gerechtigkeit und Politik, (eine seltne Uebereinstimmung) die Würde der Krone und die Ehre, machen sie unvermeidlich. Selbst diejenige Engländer, welche bisher den Kolonisten günstig waren, sehen dieß ein. Ihr Enthusiasmus für ihre unwürdige Mitbrüder hat aufgehört.

Diese Betrachtungen sind so treffend und mit so vieler Einsicht geschrieben; sie geben so viel Licht, in Ansehung des wahren Gesichtspuncts, aus welchem man das Betragen der Kolonien ansehen muß, trotz allem demjenigen, was die Anhänger derselben in England, und die ihnen nachbethende Zeitungschreiber in Deutschland, von der Rechtmäßigkeit desselben in die Welt ausgesprengt haben, daß wir uns nicht haben enthalten können, dieselbe zum Unterrichte dererjenigen von unsern Lesern, welche eben nicht so genau von dem Zustande der Amerikanischen Kolonien unterrichtet sind, hiermit einzurücken.

Was der uns unbekannte Verfasser von den Vortheilen sagt, welche die Amerikaner aus ihrem Handel mit England ziehen, ist vollkommen gegründet. Was den Tabak betrifft, so müssen die Virginier zu Grunde gehen, wenn sie denselben nicht wie zuvor absetzen können. Ihr ganzer Reichthum besteht in demselben. Wo sollen sie ihn aber absetzen, wenn ihnen der Handel mit Großbritannien versperrt ist, wohin allein jährlich so viel verführt wurde, als in das ganze übrige Europa und die Westlichen Inseln? Wir haben im ersten Theile, S. 78. den Lesern schon eine kurze Berechnung vorgelegt, wie viel die Einführung des Amerikanischen Tabaks der Englischen Schatzkammer einträgt. Diese Einnahme würde nun freylich durch die Unabhängigkeit der Kolonien geschwächt

schwächt werden; aber wo wollen alsdenn die Virginier mit den 100000. Rollen Tabak hin, welche sie bisher jährlich in England abgesetzt haben? Wo wollen sie alsdenn ihre Nothwendigkeiten herbekommen? Denn für sich haben sie sonst nichts als Tabak; alle Bequemlichkeiten des Lebens holten sie aus England. Sie haben keine Fabriken zu ihrer nöthigen Kleidung, sie müssen sogar ihre Tische und Stühle, auch die geringste Kleinigkeiten von Hausgeräthe aus England holen, weil sich das ganze Volk bloß auf den Tabaksbau legt. Wo wollen sie hernach die ihnen unentbehrliche Nothwendigkeiten des Lebens herbekommen, wenn sie ihren Tabak nicht mehr in solcher Menge in England absetzen können? Aus andern Europäischen Ländern? denen ist mit einer solchen Menge Tabak nicht gedient, und sie wollen die Produkte ihrer Künstler und Handwerker nicht gegen denselben umsetzen; Geld aber haben die Virginier nicht, wie alle Britische Kolonien auf dem westen Lande. So wie es sich nun mit dem Tabak in Virginien verhält, so verhält es sich auch mit dem Reis in Karolina, von dessen Ausfuhr wir gleichfalls schon im ersten Theile ein Verzeichniß geliefert haben. Reis können sie freylich in die Spanische Pflanzstätte führen, er ist die allgemeine Speise der Neger-Sklaven. Aber die Britischen Inseln fallen weg, welche ihnen eine erstaunliche Quantität abnahmen, ohne was nach England selbst verführt und von dort aus in andre Europäische Länder vertheilet wurde. Karolina ist übrigens eben so arm an Geld und Nothwendigkeiten des Lebens, als Virginien. Und was würden nicht die ohnehin so arme Einwohner von Georgien leiden, wenn ihnen England ihre Seide nicht mehr abnähme, von deren Verkauf und den darauf gesetzten Prämien sie sich bisher fast ganz allein genähret haben? Wir haben alles dieses hier nur kurz bemerken wollen, um zu zeigen, daß wenn die Englische Schatzkammer und

die Künstler und Handwerker in Großbritannien, durch die Aufhebung des Handels mit den Kolonien, Schaden leiden, derselbe doch bey diesen noch viel grösser ist. Großbritannien hat viele andre Wege, seine Handlung empor zu halten, die Kolonien aber nicht, und ohne ihr Verkehre mit England können sie nicht bestehen. Aber der Schwindelgeist, der aus Neu-England ausgieng, hat die übrigen Kolonien verwirrt, und dieses bringt uns natürlich nunmehr auf den Anfang der gegenwärtigen Unruhen.



### Siebentes Capitel.

Beschwerden der Kolonien. Betragen des Ministerii. Einige Betrachtungen darüber. Wirklicher Ausbruch des jezigen Kriegs.

Unwach:  
sende Un-  
ruhe.

**N**ach demjenigen, was wir bisher angeführt haben, wird leicht zu mutmassen seyn, daß sich auch nach Aufhebung der Stempel-Acte die Unruhe und die Widersetzlichkeit der Amerikanischen Kolonien eher vermehrt, als abgenommen habe. Diese Aufhebung war der unvorsichtigste Schritt, den das Britische Ministerium thun konnte. Die herumschleichende Stifter der Unruhe, welche solche, entweder ihrem Ehrgeize, oder ihrem fanatischen Freiheitstriebe, genug zu thun, auf alle Art zu befördern suchten, bekamen dadurch Gelegenheit, das gemeine Volk je mehr und mehr zur Behauptung seiner Freiheit aufzumuntern. „Sehet ihr nicht,“ sagten sie, „daß das Englische Parlament selbst, von der Unrechtmäßigkeit seiner Forderungen überzeugt ist? Warum sollte es sonst die von ihm ergangene Befehle so schnell wieder aufheben? Gebet ja nicht zu,“  
„ihr

„ihr Bürger! daß die von unsern Voreltern so theuer erworbene Freyheiten geschmälert werden. Ihr sehet, daß uns solche nach allem Rechte zukommen; das Britische Parlament ist selbst das von überzeugt.“ Dieß ist noch nicht alles; aber dazumal waren die Kolonien in ihren Anforderungen noch nicht einig; der Geist der Zwietracht herrschte noch unter ihnen: Einige wenige Truppen, und geringe Summen Gelds, hätten sie zum Gehorsam gegen die Befehle der Regierung bringen können; man unterließ es, und nun bekamen die Häupter der Neurungen Platz und Zeit, den Saamen der Widerspenstigkeit, auch in den bisher noch ruhig gebliebenen Provinzen, auszubreiten.

Großbritannien ist, ohngeachtet der Prahlerey der Engländer von ihrer fürtrefflichen Regierungsform, beständigen innerlichen Zwistigkeiten unterworfen, an welchen eben diese priefne Regierungsform Schuld ist. Es ist ein geringer Unterschied zwischen Großbritannien und Pohlen. Nur daß die Britten gestiteter sind, und daß man sie mit der Schimäre, von der Ehre der Nation, bald zur Einigkeit bewegen kann, sie mögen zuvor getheilt gewesen seyn, wie sie wollen. Allein, so lange sie nicht auf eine empfindliche Art angegriffen werden, dauern die Spaltungen der Partheyen fort, und alle gute Anschläge, welche eine gewisse Eifersucht erfordern, werden hintertrieben.

Schon lange hatte es der Engländer mit Mißvergnügen angesehen, daß Lord Bute, ein gebohrner Schottländer, der Günstling des Königes gewesen war, und alle öffentliche Geschäfte unter seiner Verwaltung gehabt hatte. Wilkes, der bekannteste unruhige Kopf, und dabey gar nicht edeldenkende Mann, wurde durch die Künste der Gegenparthey, der Abgott des Volks, Kühn und unverschämt wie er war, tadelte er alle von dem Staatsminister

minister genommene Maaßregeln. Sein Lösungswort war **Freiheit!** und da war es ganz sicher, daß er denen Unternehmungen der Kolonisten, sich allen Befehlen der Regierung zu entziehen, Beyfall geben mußte. Wenn es auf ihn angekommen wäre, so würde ganz **Großbritannien**, in dem Stande einer zaumlosen Freiheit leben; aber nur so lange, bis sich **Wilkes**, oder einer seiner Anhänger, zum **Protektor** aufwerfen könnte. Da der Lärm kein Ende nehmen wollte, so entschloß sich der König, den **Lord Bute**, von den Staatsgeschäften zu entfernen, und **Lord North** erhielt seine Stelle. \*) Allein in den Staatsgeschäften gieng dadurch keine Veränderung vor; **Lord North** folgte genau den Fußstapfen seines Vorgängers, und die Gegenparthey schrie nun noch lauter: Es seye kein Wunder, wenn man die Amerikaner ihrer Freiheiten zu berauben suche, da lauter **Schottländer** und **Tories** am Ruder säßen.

Von allem, was in **Londen** vorgieng, hatte man in den Kolonien die genaueste Nachrichten, und die Urheber und Stifter der Unruhen wurden dadurch nur immer angefeuert, neue Schritte zu thun. Sie wußten wohl, daß sie immer Zeit genug hatten, ihre Maaßregeln auszuführen, da das Ministerium die seinigen erst nach langer Zeit zum Stande bringen konnte. Sie wußten: daß das Orakel der Nation, der berühmteste **Lord Pitt**, oder **Graf von Chatham**, ihre Parthey genommen hatte, daß er, und seine Anhänger, im Parlamente, mit dem größten Eifer für sie redeten, und alles mißbilligten, was in Ansehung ihrer von der Regierung vorgenommen wurde. **Pitt** würde nicht so verfahren

---

\*) König **Georg II.** soll einmal, da er den **Grafen von Bute** von ferne gesehen, gesagt haben: Dieser Mann, wird nach mir **England** regieren und ruiniren.

zen seyn, wenn er noch Staatsminister gewesen wäre, denn da konnte er nicht ertragen, daß die gesetzgebende Gewalt, oder Supremacy des Parlaments, im geringsten angegriffen würde; aber er war mißvergnügt, und ein so einsichtsvoller, und dabey mißvergnügter Minister, wie der Graf von Chatham war, hat in England viel zu bedeuten.

Durch alle diese Umstände aufgemuntert, fieng das Volk von Amerika allmählich an, sich den Befehlen der Krone zu ziehen. Diese mochten beschaffen seyn, wie sie wollten, so fanden sie Widerspruch. Die Kolonien fiengen an zu drohen, sich selbst Recht zu verschaffen, wenn man ihnen von Seiten der Regierung solches nicht verschaffen wollte. Worinn bestand denn aber dieses Recht? Darinn, daß man verschiedene kleine Auflagen, welche auf unbedeutende Handlungsweige gelegt, von einigen Kolonien mit einigem Widerspruch, von den meisten ganz willig angenommen, und schon über acht Jahre bezahlt worden waren, wieder aufheben sollte, weil die Kolonien das Recht hätten, sich allein, durch ihre Repräsentanten, Taxen aufzulegen. Das Englische Ministerium gab nach, und diese Auflagen wurden abgeschafft. Da es aber doch nicht mehr als billig war, daß die Brittischen Kolonien das Ihrige auch, zur Wohlfahrt der ganzen Nation beitrügen, so versuchte man es auf andere Art, und das Parlament von Großbritannien beehrte von ihnen einen unbestimmten Beitrag, zur Bezahlung der Nationalschulden, von welchen doch viele, zu Behauptung der Sicherheit und des Glors der Kolonien, unwidersprechlich waren gemacht worden. Auch dieses fand Widerspruch. Die Sache wurde von den königlichen Gouverneurs vorgetragen, die Provinzen beriefen sich auf die jährliche allgemeine Versammlung ihrer Repräsentanten, und als bey dieser das Verlangen des Parlaments bekannt gemacht wurde, so wollte kei-

## 84 Geschichte der Kriege in und außer Europa.

ne Provinz, ohne die Einwilligung aller der andern, etwas thun. Hier war also eine plötzliche Einigkeit, da zuvor nichts als Zwietracht herrschte, wenn sie zur Beschützung und Vertheidigung einer andern, der Gefahr nicht so nah gelegenen Kolonie, etwas beitragen sollten. Kurz, durch viele Vorstellungen und Gegenvorstellungen, konnte man endlich deutlich sehen, daß die noch im Verborgenen stekende Urheber der Zwietracht, die Repräsentanten der Kolonien dahin gestimmt hatten; sich auf einen solchen Fuß zu setzen, wie Irland, das seine besondere Gesetze, Regierungsform, und Parlament hat.

Ende  
des zwayten Theils.

Nachricht:

Die bevorstehende Herbst, oder Michael. Messe nicht zu versäumen, ist dieser Theil etwas kleiner ausgefallen: der Verleger wird aber den Bedacht nehmen, das Publicum bey dem dritten Stück schadlos zu halten, welches bereits auch unter der Presse ist.





## N a c h r i c h t.

Der allgemeine Beyfall, welchen das *Natursystem* des Königlich-Schwedischen Leibarztes und Ritters Carl von Linné, in der ganzen gelehrten Welt erhalten, bewog den berühmten Herrn Professor Philipp Ludwig Stenius Müller, in Erlangen, dasselbe in unserer Muttersprache zu liefern. Mit dessen eignen gelehrten Commentissen, und mit den Commentarien des holländischen Gelehrten, Herrn Dr. Houttuins bereichert, ist auch das *Thierreich* in acht Theilen und einem Supplementebande, noch vor seinem durch allzugroßen Fleiß, im Anfange dieses Jahres, erfolgten frühzeitigen Tode, vollendet worden. Die erste Hälfte dieses Supplements beschreibt eine Menge neuentdeckter Geschöpfe, die dem Ritter bey der zwölften Ausgabe noch nicht bekannt waren, und also eine nothwendige Ergänzung ausmachen; die zweyte Hälfte aber besteht in einem vollständigen Register aller bekannten Namen der beschriebenen Thiere und Insecten; wodurch das ganze Werk erst recht brauchbar gemacht worden.

Ob nun wohl dieser für das Publikum sowohl als den Verleger sehr nachtheilige Todesfall in der deutschen Ausgabe der beiden übrigen Classen des *Naturreichs* einige Hinderniß gemacht, und die Liebhaber um ein Jahr verkürzt hat; so ist doch nunmehr die Anstalt getroffen, daß dieselben, von der nächstkünftigen Ostermesse an, in solchen Theilen und in gleichen Preißen, wie das *Thierreich*, ununterbrochen geliefert werden können.

Das *Pflanzenreich* wird nach der neuen dreizehnten Ausgabe des Linneischen Systems, mit Zugiehung des Houttuinischen Commentars, und mit Benutzung aller bisher herausgekommenen neuen botanischen Schriften, in sechs Theilen erscheinen

Diesem wird m. n. auf Verlangen gelehrter Aerzte und Apotheker, noch einen besondern Band von den vornehmsten Arzneykräutern beyfügen; und hofft durch ein solches Handbuch, und durch die vermittelst desselben zu liefernde genaue Beschreibung, Abbildung und Illumination, der Welt einer sehr wichtigen Dienst zu leisten; indem viele traurige Erfahrun-

gen beweisen, daß aus Mangel genugamer Kenntniß, die aus bloßen Beschreibungen, oder in Holz geschnittenen Abbildungen unmöglich zu erlangen war, manches Kraut und Wurzel mit andern verwechselt worden, durch deren Gebrauch der menschlichen Gesundheit unbeschreiblicher Schaden geschehen.

**Das Mineralreich**, welches des seligen Herrn Professor Müllers Lieblings-Wissenschaft war, und wovon er ein auserlesenes sehr vollständiges Cabinet besaß, wollte Derselbe noch vor dem Pflanzenreiche liefern: Nachdeme aber der Tod diese Absicht vereitelt hat; so wird es nun unmittelbar auf jenes, mithin in der natürlichen Ordnung folgen.

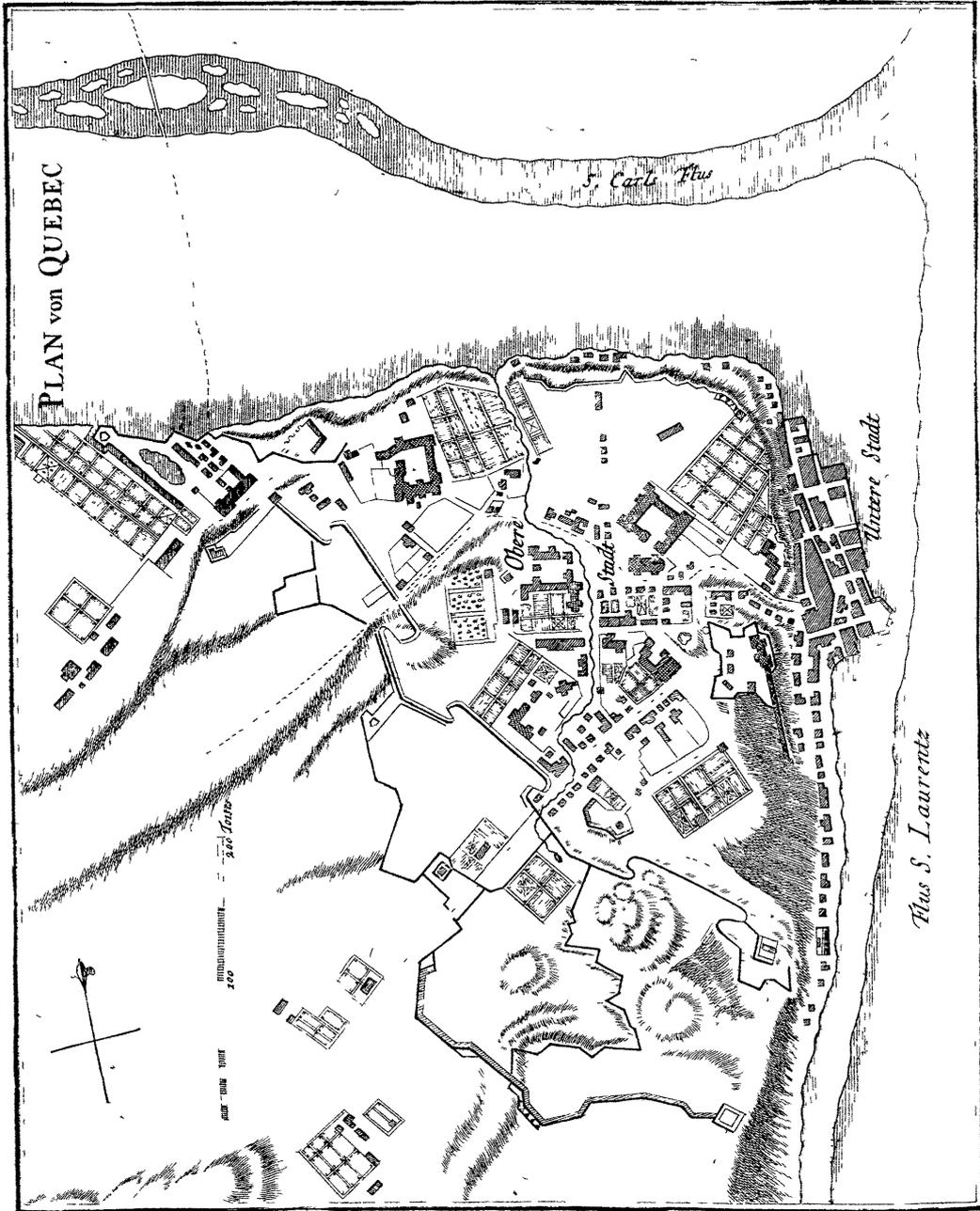
Von der berühmten **Tournefortischen Reise in die Levante**, wird in der jetzigen Michaelis-Messe der erste Theil, in groß Octav, in den beeden folgenden aber der zweyte und dritte Theil fertig. Die große Anzahl der dabey befindlichen historischen, geographischen und botanischen Kupfer ist ohne Zweifel die Ursache, daß dieses interessante Werk nicht schon lange in einem deutschen Kleide erschienen ist. Der Verleger scheuet aber die Kosten, dasselbe durch eine Uebersetzung und saubere Nachstiche der sämtlichen Kupfer zu liefern, um so weniger, da das Verlangen nach diesem Buche immer größer wird, seitdem man weder das Lioner Original, in groß Octav, noch den holländischen Nachdruck in Quarto, mehr bekommen kann, auch, weil an beiden Orten die Kupferplatten verlohren gegangen, zu einer neuen französischen Ausgabe keine Hofnung hat. Der Preis jedes Theils ist zwey Reichsthaler.

Vom systematischen **Conchylien-Cabinet** des Herrn Dr. **Martini** in Berlin, wird noch vor Michaelis der dritte Band fertig; an der Fortsetzung aber so fleißig gearbeitet, daß man mit ziemlicher Gewißheit versprechen kann, auf die Ostermesse künftigen Jahrs die sämtlichen Kupfer des vierten Bandes, und binnen einem Jahre die dazu gehörige Erklärung zu liefern, und solchergestalt jährlich mit einem Bande zu continuiren.

**Würzburg**, den 30. Aug 1776.

**Gabriel Nicolaus Kasper.**





# Geschichte der Kriege

in und außer

## Europa

vom Anfange des Aufstandes der brittischen Kolonien  
in Amerika an.

---

### Dritter Theil.

In welchem von dem fernern Fortgang des Kolonisten Kriegs,  
bis aufs Jahr 1776; von der Action bey Bunkershill; von dem  
Einbruch der Provinzialen in Kanada und von den Schlüssen des  
Generalkongresses Nachricht ertheilet wird.



---

Nebst einer Charte von Neuengland.

---

Nürnberg,

bey Gabriel Nicolaus Kasse, 1777.







**KARTE**  
**VON NEU ENGLAND**  
**NEU YORK UND PENSILVANIEN**

*Maßstab von gemeinem französischen See-meilen.*  
 5 10 15 20 25 30 50

80 79 78 77 76 75 74 73 72 71 70  
 44 43 42 41 40  
 so Weite von 78 der Pariser 77 Mittags 76 Breite 75



## Erstes Capitel.

Fortsetzung von dem wirklichen Ausbruche des jetzigen Krieges.

---



Wer wollte der Regierung von Großbritannien zumuthen, dem durch so viele gefährliche Unruhen in Irland schon gewarneten Großbritannien, dieses einzugehen? Sollte es einen Staat von so verschiedenen Völkern, von so verschiedener Denkungsart, von so verschiedenem Interesse, zusammen gesetzt, seiner eignen Willkühr überlassen? Das wäre eben so viel gewesen, als sich gleich dazumal aller Rechte und Ansprüche auf denselben zu begeben \*).

Das

---

\*) Wir können uns nicht enthalten, hier folgende Anmerkung zu machen: Die Kolonisten sagten, sie könnten sich keinen neuen Aufträgen des Parlaments unterwerfen, weil sie keine Repräsentanten in demselben hätten.

Versuch,  
das Recht  
der Krone  
zu behaupten.

Das Parlament von Großbritannien entschloß sich also, seine gesetzgebende Gewalt über die Kolonien zu behaupten. Man fuhr fort, allerley Versuche mit kleinen, nicht viel bedeutenden Aufträgen, auf Kleinigkeiten, zu machen. Die königlichen Statthalter erhielten den Befehl, alles mögliche anzuwenden, die Kolonien zur Unterwerfung zu bringen; allein alle angewendete Mühe war vergebens, die Einwohner überhaupts, waren schon zu viel von ihren, unter der Hand nichts als Zügellosigkeit athmenden Häuptern, angesteckt. Auch die geringste Verordnung der Regierung, gieng nicht ohne den heftigsten Widerspruch durch, und das nur in denjenigen Provinzen, welchen in ihren Freiheitsbriefen, gleich anfangs keine so ausschweifende Gewalt ertheilet worden war, und welche auch aus keiner solchen Vermischung von allerley Leuten bestanden, wie einige andere.

Neu Eng-  
land macht  
den Un-  
fang, sich  
öffentlich  
zu wider-  
setzen.

Neuengland, die mächtigste von allen Kolonien, war die Quelle der Unruhe, und machte, daß das Feuer der Zwietracht immer in hellern Flammen ausloderte. Die Provinzen Connecticut und Rhode Island waren ohnehin bisher beynahe in vollkommener Unabhängigkeit geblieben, und daß die letztere aus einem Haufen unruhiger und tollkühner Wagehälse besteht, das haben wir schon im vorigen Theile angeführet. Massachusetts, die mächtigste von allen Provinzen, vereinigte sich mit ihnen, und nährete die Häupter des künftigen Aufstandes bereits in ihrem Schooße. Adams und Hancock, die beeden Präsidenten des nachmaligen Generalkongresses, waren beide aus dieser Provinz. Das mächtige Boston, welches in den Ko-

lonien

---

hätten. Wer hat ihnen aber das Recht verweigert, dergleichen nach England zu schicken? Haben sie es jemals verlangt? Ist es ihnen nicht zugestanden worden? Aber das war es nicht. Sie wollten ein eignes Parlament haben, und dieses Parlament würde sie hernach für einen Freystaat erklärt haben.

lonien so viel zu bedeuten hatte, als Amsterdam in den vereinigten niederländischen Provinzen, und wenn es auf einen allgemeinen Schluß ankam, der nicht gerade ihrem eignen Interesse am vortheilhaftesten war, sich am widerspänstigsten bezeugte, stellte sich an die Spitze. Das war nicht zu verwundern: da Boston der erste Hafen von dem brittischen Amerika war; so mußten alle Auflagen, welche gemeinlich die Handlung betrafen, denn weiter wagte sich das brittische Ministerium noch nicht, daselbst zu erst angenommen und entrichtet werden.

Zutclinson, ein Mann, der Amerika vollkommen kannte, und die besten Gesinnungen für die Rechte der Krone hegte, war damals Gouverneur von Massachusetts. Er wendete alles an, die Kolonie zum Nachgeben zu bewegen, aber umsonst. Er richtete nichts damit aus, und anstatt sich von ihm locken zu lassen, schickte die Provinz vielmehr unzählige Klagen wider ihn an den Hof. Der berühmte Franklin, ein eben so gelehrter, als in dem Interesse der Kolonie, erfahrner Mann, unterstützte diese Klagen, als Agent der Kolonie zu London, mit der größten Lebhaftigkeit: allein der Statthalter wußte sein Verhalten, durch die ihm ertheilten Befehle, zu rechtfertigen, und ohngeachtet die Kolonisten sehr eifrig auf seine Zurückberufung drangen, wurde er doch in seinem Amte bestätigt. Weil man aber dafür hielt, wenn die Versammlung der Repräsentanten der Provinz, von dem widerspänstigen Boston, nach einer andern Stadt verlegt würde, so könnte alles gütlicher abgethan werden, mußte der Gouverneur die nächste Zusammenkunft nach Cambridge ausschreiben. Ohngeachtet nun dieses ein Vorrecht war, welches der Regierung, vermöge der mit der Provinz bestehenden Vergleichsartikel zukam, so wurde doch nun der Lärm immer größer; denn die unruhigen Bostonianer schrien es für einen Eingriff in ihre Freiheitsrechte aus, wenn die Provinzialversammlung an einem andern

Die Provinzialversammlung  
wird nach  
Cambridge  
verlegt.

Orte sollte gehalten werden. Das Parlament, welches immer noch glaubte, die Unruhen in der Güte stillen zu können, gab Befehl, die Versammlung wieder nach Boston zu verlegen. Die Einwohner bezeugten ihre Freude darüber, sie versöhnten sich, dem Ansehen nach, mit dem Statthalter Hutchinson, und nun schien der größte Sturm vorbei zu seyn.

Ursachen,  
die die Un-  
ruhen ver-  
mehrten.

Allein, wenn die Gährung unter einem so unruhigen Volke einmal eingerissen hat; wenn solche durch gewisse Leute, ihres eignen Nutzens wegen, unterhalten wird: so ist schlechte Hoffnung zur Besserung mehr. Je mehr man den Einwohnern von Massachusetts nachgab, je stolzer wurden sie. Alle nunmehrige Vorschläge des Hofes, zu einem, auch in Zukunft dauerhaften, gütlichen Vergleich, wurden verworfen. Der Pöbel fieng an vielen Orten unzählige Ausschweifungen wider die königlichen Bedienten, insonderheit an den Zöllen, zu begehen an, und wurde in seinem wilden Betragen noch durch einige der ansehnlichsten Bürger, ja sogar durch einige schwärmerische Geistliche bestärket, welche die den Christen versprochene Freiheit vom Joche der Gesetze, auf die Freiheit der Kolonisten, von dem Großbritannischen, anwendeten. In England hatten die Amerikaner eine starke Parthie für sich, die sich ihrer annahm, und allen Maasregeln der Minister widersezte. Die beständige Eraltungen im Parlamente, thaten ihre gute Wirkung, die entworfenen Plane zu verhindern. Der Nationalhaß der Engländer und Schotländer trug das seinige bey, weil man den Staatsminister Lord North beschuldigte: Er folgte in allem den Anschlägen der Grafen von Bute und von Mansfield; beede seyen Schotländer und eifrige Tories; daher suchten sie die Amerikaner zu unterjochen, und eine despotische Regierung bey denselben einzuführen, und wenn solches geschehen, werde die Reihe bald genug an die Engländer auch kommen. Die Amerikaner hatten von allem, was in Betref ihrer  
Angez

Angelegenheiten im Parlamente vorfiel, genaue Nachricht; ja es fehlte nicht an Leuten, welche die Kolonisten unter der Hand aufmunterten, weiter zu gehen, sie nicht undeutlich des Bestandes eines gewissen Theils der englischen Nation versicherten, und das alles in der Absicht, der Hofparthie weh zu thun, und durch Verschlimmerung der Sache, die vornehmsten Minister zu stürzen.

Das Ministerium beharrte unterdessen auf seinem Vorsatze, die Kolonisten zu zähmen, und wenn sie bey ihrer Widersetzlichkeit verharren sollten, durch Gewalt zu zwingen. Man beschloß vor erst noch in der Güte einen Versuch zu machen, und dieser brachte nur den völligen Ausbruch des Kolonistenkriegs zuwege. Ein bisher in der Kolonie sehr häufig im Schwange gegangenes Getränk mußte das unschuldige Werkzeug dazu abgeben. Der Thee wird, aus Gelegenheit der gegenwärtigen Unruhen, in der brittischen Geschichte ein unvergeßliches Andenken behalten. Die Ostindische Kompagnie war nämlich der Regierung erstaunliche Summen schuldig. Man war auf allerley Mittel bedacht, Geld in die Kassen zu bringen. Die Kompagnie hatte viele Millionen Pfund Thee in ihren Magazinen liegen. Diesen suchte man mit Vortheil zu verkaufen. Man kam auf den Einfall, eine Menge davon nach Amerika zu schicken, damit aber der Preis nicht viel, die Einfuhr desselben mit einer sehr mäßigen Auflage zu beschweren. Daraus konnte man zugleich sehen, ob die Kolonisten noch nicht geneigt seyn möchten, sich zum Ziele zu legen. Eine deswegen abgefaßte Acte, wurde, ohngeachtet der Gegenparthie, in beeden Parlamentshäusern paßirt, und erhielt die Kraft eines Gesetzes. Allen Statthaltern in den Provinzen wurde anbefohlen, solches den Repräsentanten der Kolonien bekannt zu machen, besondere Bediente zur Einnahme anzustellen, und strenge über der Beobachtung zu wachen.

Das Mi-  
nisterium  
beharret  
bey seinem  
Vorsatze.

Theeacte.

Das ge-  
meine Volk  
begehrt al-  
leley auf  
rühriche  
Gewalt-  
thätigkei-  
ten.  
Die Unru-  
he breitet  
sich in al-  
len Provin-  
zen aus.

Hiermit war nun dem Saße der Boden ausgestossen. Die Provinzialversammlungen von Neuengland und Pensylvanien erklärten rund aus, daß sie diese neue Auflage, bey welcher sie nicht zu Rathe gezogen worden, nie annehmen würden. Die übrigen Kolonien machten noch Vorstellungen und traten in Unterhandlung mit den Statthaltern, oder baten, mit der Abschickung des Thees wenigstens so lange inne zu halten, bis ihre Vorstellungen deswegen dem Könige überreicht worden wären. Allein mit Vorstellungen und Gegenvorstellungen war nichts mehr auszurichten. Kaum hatte das erste Schiff mit Thee aus England, im Hafen von Boston Anker geworfen, als sich ein Trupp in Wilde verkleideter Leute auf demselben einfand, und alle mit Thee gefüllte Kisten in die See warf, im übrigen aber nichts von der Ladung anrührte, und dem Kaptein und seinen Leuten nicht den geringsten Schaden zufügte. Nicht besser wurde mit dem Thee auf zwey nachfolgenden Schiffen verfahren, wie wohl sich das Volk noch nicht an den Schiffen selbst, oder denen auf denselben befindlichen Leuten vergrief. Der Statthalter Hutchinson beschwerte sich über dieses Verfahren, bey dem Magistrate zu Boston; Er erhielt aber die Antwort, daß es ein Haufe vom Pöbel gewesen sey, der diese Gewaltthätigkeiten ausgeübt, und daß die Urheber nicht ausfindig zu machen seyen. Unterdessen fuhr das Volk in seinen Ausschweifungen fort, mißhandelte nicht allein die neuen Zollbedienten, sondern auch andre angesehenere Personen, die es für eifrige Anhänger der Regierung hielt; ja der Gouverneur selbst war nicht mehr sicher, und setzte sich daher, so gut er konnte, in Vertheidigungsstand. Die Flamme der Empörung breitete sich aber immer weiter aus. Die Bostonianer gaben das Signal durch eine von einer Menge der vornehmsten Einwohner unterzeichnete Schrift, durch welche diejenige für Verräther erklärt wurden, welche das ein willigten, die auf den Thee gesetzte Auflage zu bezahlen, oder ohne

ne daß solche widerrufen wäre, mehreren Thee aus England kommen zu lassen. Einige angesehene Kaufleute, welche beschuldigt wurden, daß sie neue Bestellungen gemacht hätten, oder sich weigerten, die ihnen vorgelegte Schrift zu unterschreiben, mußten sich, der Wuth des Volkes zu entgehen, aus der Stadt machen, welches solche hernach an ihren Häusern ausließ. Auf gleiche Art wurde auch mit einigen andern, welche für Freunde der Regierung gehalten wurden, verfahren. Zollbediente bestrich man mit Theer, und wälzte sie hernach in Federn herum, setzte sie auf einen Karren, und führte sie in diesem Aufzuge in der Stadt herum. Alle übrige Städte der Provinz folgten dem Beispiele von Boston. In vielen verbanden sich die Einwohner zusammen, von nun an, keinen Thee mehr zu trinken. Sie brachten allen vorhandenen Vorrath zusammen, und verbrennten solchen auf den öffentlichen Plätzen. Die Städte in den andern Provinzen wurden eingeladen, an diesem löblichen Vorhaben Theil zu nehmen, und sie willigten sehr gerne darein. Philadelphia insonderheit, bezeugte sich sehr eifrig, dem Beispiele von Boston zu folgen. Verschiedene Schifsladungen von Thee, wurden dafelbst ins Wasser geschmissen, und ein reicher Kaufmann wurde genöthiget, sein eignes Schiff, mit allem auf demselben befindlichen Thee, selbst zu verbrennen. Von den vielen Mishandlungen und Gewaltthätigkeiten, welche an Häusern und Personen, in den verschiedenen Städten verübet wurden, wollen wir nicht weilkäufziger reden: es ist bekannt genug, was ein aufgebrachter wüthender Pöbel, zu unternehmen pflegt. In Virginien und Karolina bezelgte sich das Volk etwas gelassener, und die mit Thee aus England kommende Schiffe, wurden nur sorgfältig bewacht, daß sie ihre Waare nicht ans Land bringen konnten, und mußten, sobald es Wind und Wetter zuließ, wieder zurückkehren. Einige kehrten auch schon auf dem Wege wieder um, nachdem sie von dem allgemeinen Aufstande benachrichtiget worden waren.

waren. Die fernere Abschickung des Thees aus England mußte also eingestellet werden.

Streitig-  
keiten in  
England,  
wie man  
sich dabey  
verhalten  
soll.

Als die Nachricht von allen diesen aufrührerischen Bewegungen in London einlief; so entstanden im Parlamente heftige Streitigkeiten darüber, wie sich die Regierung bey diesen Umständen zu verhalten hätte. Das Ministerium drang darauf, daß man bey den nunmehr so offenbaren Absichten der Kolonien, sich dem Gehorsame gegen Großbritannien gänzlich zu entziehen, das Naube heraus kehren, und sie mit Gewalt zu ihrer Schuldigkeit anhalten müßte. Es wurde von der Tosparchie im Parlamente unterstützt, aber die sogenannte Widerspruchsparchie wollte durchaus nicht einwilligen, daß man gegen die Kolonisten nach der Schärfe verfahren sollte. Bey dieser Gelegenheit wurden die vortreflichsten Reden im Parlamente gehalten, in welchen man alles antrifft, was die Beredsamkeit nachdrückliches und rührendes haben kann. Die Widerspruchsparchie, stellte die Folgen auf das fürchterlichste vor, wenn man die Amerikaner noch mehr erbittern würde; sie redete von der Macht derselben, von der Schwierigkeit, ein Volk zu bezwingen, das die Waffen zur Erhaltung und Vertheidigung seiner Freiheit führte, von den großen Kosten, welche dazu erfordert würden, von dem Schaden, welcher der brittischen Nation, durch die unterbrochene Handlung mit den Kolonien, würde zugesügt werden, und von der Gefahr, welche man zu besorgen hätte, daß sich die schon lange über die Handlung und Seemacht von Großbritannien eifersüchtige Kronen, Frankreich und Spanien, mit ins Spiel mischen, die Amerikaner unterstützen, und endlich vielleicht der brittischen Herrschaft in Amerika gar ein Ende machen möchten. Die Tosparchie hingegen behauptete, daß das Ansehen des Throns und die Ehre der brittischen Nation, unumgänglich erfordere, die Amerikaner zum Gehorsam zu zwingen; daß eben durch ein allzuvorsich-

tiges

tiges Nachgeben die Kolonisten in ihrem Vorhaben gestärket und aufgemuntert werden würden, sich gänzlich von England loszureißen; daß der Schade, welcher durch Aufhebung der Handlung entstehen würde, viel größer für die Kolonisten, als für England seyn würde; daß ihre Macht nicht so fürchterlich sey, als man sie schilderte; ihre Milizen seyen nicht im Stande, gegen regulirte Truppen zu fechten, und kein Geld hätten sie nicht; endlich, so sey es nicht zu befürchten, daß sich fremde Mächte in diese Handel mischten, weil die Bedenklichkeiten, einen so wichtigen Krieg anzufangen, gar zu groß seyen, und auch das eigne Interesse jedes Souverains erfordere, rebellische Unterthanen, nicht in ihren Unternehmungen zu stärken. Ueberdies alles, hätte man sich nicht zu fürchten, daß die Kolonien sich sobald vereinigen, und gemeinschaftliche Sache machen würden.

Unterdessen hatte die Unruhe in Amerika immer mehr zugenommen. Die Kolonien von Neu-England verlangten die Zusammenberufung einer Provinzialversammlung. Der Statthalter Hutchinson, welcher voraus sah, daß die Schlüsse derselben nicht günstig für ihn ausfallen würden, verweigerte seine Einwilligung zu einer außerordentlichen Versammlung: als man ihm aber zu verstehen gab, daß man sich auch ohne dieselbe versammeln würde; so mußte er nachgeben. In dieser Versammlung wurde beschloffen, alle Kolonien zu Haltung eines Generalkongresses nach Philadelphia einzuladen; dieselbe zu ermahnen, sich bey den jetzigen bedenklichen und gefährlichen Umständen in gute Verfassung zu setzen; sie zur Einigkeit zu ermahnen, und daß sie Gut und Blut aufsetzen sollten, die vermöge ihrer Freiheitsbriefe, ihnen zukommende Rechte zu behaupten. Insbesondere aber wurde beschloffen, dem Könige und dem Parlamente nochmals eine Bittschrift um Abstellung der verhassten Theeacte zu übergeben, und um Zurückberufung des Gouverneurs Hutchinson

Provinzialversammlung von Neu-England.

anzuhalten; denn diesen beschuldigten sie, daß er durch seine Vorstellungen und Briefe, die brittische Regierung, in dem wider die Freyheit der Kolonien entworfenen Plane stärkte. Es wurden ihm auch wirklich verschiedene Briefe von der Versammlung vorgelegt, welche er nach England sollte geschrieben haben; er wußte aber auf eine geschickte Art von sich abzulehnen, eine Antwort auf diese Beschuldigung zu geben. Der Haß des Volkes wider ihn, wuchs aber so sehr an, daß er sich zu seiner Sicherheit, auf ein, in dem Hafen von Boston liegendes königliches Kriegeschiff, retiriren mußte.

Betragen  
der übr.  
gen Kolo-  
nien.

In den andern Kolonien, hatten sich die Statthalter gleichfalls alle Mühe gegeben, die Provinzialversammlungen zu verhindern, sie konnten aber durch ihre Vorstellungen nichts ausrichten. Alle, Kanada, Neu-Schottland, Neu-Fowndland, und einen Theil von Karolina und Maryland ausgenommen, waren durch die von Neu-England ausgesandte Bevollmächtigte, bereits gestimmt worden, und sie faßten insgesamt den Entschluß, ihre Abgeordnete nach Philadelphia zu schicken, um dorten die nöthigen Maaßregeln zu nehmen, die Sicherheit und Freyheit der Kolonien zu erhalten. In Neu-England aber, fieng man nun bereits an, denjenigen Theil der Miliz, welcher, nach der Verfassung der Kolonien, jederzeit marschfertig seyn mußte, fleißig in den Waffen zu üben. Man brachte Artillerie zusammen; in Neu-York, Rhode Island und Pensylvanien, wurden Schiffe ausgerüstet, und man machte alle Anstalten, sich einem Anfalle, welcher, wie man nicht ohne Grund befürchtete, Neu-England zuerst treffen würde, widersehen zu können.

Als diese widrige Nachrichten in England einliefen, so entstanden von neuem große Bewegungen; und das Ministerium beschloß, dasjenige zu thun, was es schon längst hätte thun sollen, nämlich  
Schiffe

Schiffe und Truppen nach Amerika abzuschicken, um die Kolonien zum Gehorsame zu bringen. Aber nun wurde ein neuer Fehler begangen. Der ewige Widerspruch im Parlamente war Ursache, daß man sich blos darauf einschränkte, den Hafen von Boston zu sperren, und da solches der vornehmste Hafen war, die Neu-Engländer, und nach ihrem Beispiele die übrigen Kolonien, in Schrecken zu setzen. Allein dieser Plan war gar nicht gut, und man hätte besser gethan, gleich dazumal diejenige Macht hinzuschicken, welche man doch hernach anzuwenden genöthiget war; so hätte man die übrigen Kolonien im Zaume halten, und die Amerikaner verhindern können, sich der fürnehmsten Städte und Häfen zu bemächtigen, und die Engländer dadurch von ihren Besitzungen abzuhalten. Freylich schmeichelte man sich mit der Hoffnung, die übrigen Kolonien würden sich nicht so leicht mit den Neu-Engländern vereinigen; aber wußte man dann nicht, wozu ein so aufgebrachtes, schwärmerisches Volk fähig war?

Den gefassten Entschluß auszuführen, wurde der Gouverneur Hutchinson zurückberufen, und der General Gage, als Generalgouverneur, dahin geschickt. Die Landmacht, welche ihm mitgegeben wurde, belief sich auf sieben bis achttausend Mann, und die schon in Amerika stehende königliche Schiffe, wurden mit zehn Kriegsschiffen und Fregatten verstärkt, und erhielten den Befehl, den Hafen von Boston zu sperren, und alle Handlung dahin zu verhindern. Ein gleiches that General Gage zu Land, und versperrete alle Zugänge zu der Stadt. Aber kaum hatte er sich mit seinen Truppen blicken lassen, als sich ein weit überlegnes Korps von Provinzialtruppen zeigte, und ihn ebenfalls nach und nach einzuschließen anfieng. Da sich ihm die Kolonisten je mehr und mehr näherten, und er nicht ohne Grund befürchten mußte, von ihnen angegriffen zu werden; so ließ er einen Befehl bekannt machen, vermöge dessen ihm aufgetragen war, sich gegen alle Widerspännige, welche sich ihm ent-

Gage wird mit Truppen nach Neu-England geschickt.

gegen setzten, des Kriegsrechts zu bedienen; und dasselbe wider sie auszuüben. Diese Bekanntmachung brachte die Amerikaner sehr auf: und weil es auch in auswärtigen Ländern nicht so bekannt ist, was unter diesem brittischen Kriegsrechte eigentlich verstanden wird, oder worinn dessen Ausübung besteht; so wollen wir hier die gründliche Gedanken eines Engländers von der eigentlichen Beschaffenheit desselben: und von der Rechtmäßigkeit, solches gegen die Amerikaner auszuüben, mittheilen, sodann aber weiter von dem wirklichen Ausbruche des Krieges, und von den vorgefallenen merkwürdigsten Begebenheiten, dahin insonderheit die Ueberrahme so vieler deutscher Truppen gehört, Nachricht geben.



## Zweytes Kapitel.

### Betrachtungen eines Engländers über das brittische Kriegsrecht, und die anbefohlene Ausübung desselben wider die Kolonisten.

**I**ch habe bemerkt, daß nicht wenige Leute, bey erhaltenener Nachricht, der von dem General Gage zu Boston, und von dem General Carleton zu Quebeck, ergangenen Proklamationen, das Kriegsrecht in ihren verschiedenen Provinzen einzuführen, kein geringes Erstaunen geäußert haben, als sie von einer so außerordentlichen Gattung des Rechts hörten, das seinem Namen nach, so wesentlich, von allen bekannten Zweigen des brittischen Rechts, unterschieden zu seyn scheint. Es ist, sagen sie, dem Ansehen nach, weder das gemeine, noch statutarische, noch bürgerliche Recht. Was ist es denn für ein Recht? In welchen Fällen kann es eingeführt werden?

werden? und vermöge welcher Autorität? Kann der König allein, durch eigne Autorität, solches einführen? Und wenn er dieß kann, kann er es in allen, oder nur in gewissen, von den Gesetzen angezeigten Fällen? Und wenn er dieses in England, ohne Concurrency des Parlaments, thun kann, können es dann seine Generale in den amerikanischen Provinzen ebenmäßig für sich selbst, ohne Zuziehung der Råthe und Provinzialversammlungen, thun?

Dieß sind vernünftige Fragen, und haben in mir die Begierde erregt, sie richtig beantworten zu können. Ich habe deswegen untre Geschichte und untre Gesetzbücher nachgeschlagen, und hier ist das Resultat von denjenigen, was ich gefunden habe. Es kommt mir zuvörderst vor, daß das Kriegerecht, wenn es eingeführt ist, blos auf die Armee und Seemacht, und auf diejenigen gehe, welche mit denselben in Verbindung stehen, oder dem Lager folgen. Denn als im Jahr 1626. da Karl I. sich unüberlegter Weise, in einen Krieg mit Spanien eingelassen, und einige von den Truppen, welche zu der unglücklichen Unternehmung auf Cadix gebraucht worden, nach England zurückgekommen waren, so wurden diese zerstreuten Kompagnien hin und wieder im Königreiche einquartirt, und nach dem Kriegesrechte regiert. Der König gab den Lords, Lieutenants und ihren deputirten Kommissionen, die Gewalt, im Fall von Felonien, Raubereyen, Mordthaten, Gewaltthätigkeiten, und überhaupt übeln Verhaltens, der Mariniers, Soldaten, oder anderer mit solchen in Verbindung stehender Personen, im Verhör, in der Beurtheilung und Bestrafung solcher Verbrechen, eben so, wie in Kriegszeiten, zu verfahren. Und es wurde auch an einigen, diesen Kommissionen zu folge, die Strafe vollzogen.

Diese Art, zur Ausübung des Kriegesrechts, Kommissionen zu ertheilen, wurde nach der Hand, ausdrücklich, als den Gesetzen zuwider

wider laufend, durch die berühmte Parlamentsacte von 1628. *Petition of Right* genannt, verworfen, ohngeachtet der König zu der Zeit, da diese Kommissionen ertheilt wurden, wirklich mit Spanien im Kriege begriffen war; weil, da kein Feind im Königreich vorhanden seye, der Lauf der Gerechtigkeit nicht unterbrochen, und die Gerichte eben so ungestört, als zuvor gehalten würden, als vor dem Kriege mit Spanien, und man folglich die Soldaten und Mariniers, nach den bekannten Gesetzen des Reichs zu verwalten, ohne daß man nöthig hätte, zu einer mehr summarischen und willkührlichen Art des Verhörs, Zuflucht zu nehmen. Es heißt in dieser Parlamentsacte unter andern:

„Da nun unter diesem Vorwande, (nämlich allein dem Kriegsrechte unterworfen zu seyn,) einige von Ew. Majestät Unterthanen, durch einige von gedachten Kommissarien, mit Todesstrafe belegt worden sind, da sie doch, wenn sie nach den Landesgesetzen und Statuten den Tod verdient hatten, nach denselben, und keinen andern, hätten verurtheilt werden sollen; und auch verschiedene grobe Verbrecher, die unter selbigem Vorwande, freigesprochen zu werden verlangten, der ihnen nach den Gesetzen und Statuten des Reichs gebührenden Strafe, entgangen sind, weil sich verschiedene Justizbediente geweigert haben, nach den Gesetzen und Statuten, gegen solche Verbrecher zu verfahren, unter dem Vorwande, daß gedachte Verbrecher blos nach dem Kriegsrechte, und vermöge der Autorität der dazu ernannten Kommissionen, zu bestrafen seyen; welche, und alle andere Kommissionen von gleicher Art, gänzlich und gerade zu, gedachten Gesetzen und Statuten des Reichs zuwider sind.“

„So ersuchen wir Ew. Majestät gehorsamst, gedachte Soldaten und Mariniers wegzuschaffen, und daß Dero Volk, künftig nicht

„ nicht ſo beſchweret werden möge; und daß erwähnte Kommiſſionen,  
 „ nach Kriegsrecht zu verfahren, widerrufen und vernichtet werden mö-  
 „ gen, auch künftig keine von dergleichen Art, ertheilet werden möge,  
 „ um darnach zu verfahren, damit nicht unter dem Vorwande derſelben,  
 „ irgend jemand von den Unterthanen Ew. Majeſtät, den Geſetzen und  
 „ Freyheiten des Landes zuwider, gerichtet oder gar zum Tode gebracht  
 „ werden möge. „

Dieſe ſind die Worte dieſes fürtrefflichen Statuts, welches, von allen jetzt vorhandenen Geſetzen, das wichtigſte und vortheilhaftefte für die engliſche Freyheit iſt, und daher von jedem Freunde der engliſchen Konſtitution, aufs fleißigſte geleſen und ſtudirt werden ſollte. Und aus dieſen Worten erhellt auf das deutlichſte, daß Kommiſſionen nach Kriegsrechte, ſelbſt gegen Mariniers, Soldaten, und andere mit ihnen in Verbindung ſtehende Perſonen, ſowohl in Kriegs, als in Friedenszeiten, geſetzwidrig ſind, wofern nicht einheimiſch, im Herzen des Königreichs, Krieg, und das Glück und die Macht des Feindes ſo groß ſind, daß die Gerichte nicht ſitzen können, um die Gerechtigkeit, in Abſicht auf die ſtrafbaren Soldaten und Mariniers, nach den bekannten Geſetzen und Statuten des Reichs, zu verwalten. Es iſt zwar nicht klar, daß dieſer Fall, von dem allgemeinen Verbote des Kriegsrechts in der Petition of Right ausgenommen worden: da aber der Hauptgrund des Verbots, die Möglichkeit nämlich, ſolcherley Verbrecher nach den bekannten Rechten und Statuten des Reichs zu beſrafen, ſich nicht auf dieſen Fall erſtreckt; ſo ſcheint es, daß man auch ſchließen dürfe, das Verbot ſelbſt ſolle ſich nicht auf denſelben erſtrecken. Aber in allen andern Fällen, auſſer dem Fall einer allgemeinen Verwirrung, und der äußerſten Nothwendigkeit, erhellet aus dem Statute deutlich, daß die Ausübung des Kriegsrechts, für geſetzwidrig gehalten wird. Daß bloß in die-  
 ſem

Im außerordentlichen Falle allgemeiner Verwirrung, und der Ohnmöglichkeit, nach der gewöhnlichen Weise der Gesetze zu verfahren, das Kriegsrecht gesetzmäßig in Ausübung gebracht werden könne, wurde von dem königlichen Procureur Ashley selbst, in der berühmten Rede zugestanden, die er in der Konferenz beider Parliamentshäuser hielt, und in welcher er sich bemühet, die kurz zuvor geschehene Verhaftnehmungen einiger Personen, aus besonderem Befehl des Königes in seinem Rathe, ohne daß eine Ursache davon angegeben worden, zu rechtfertigen, und die gefährliche Lehre, von dem Daseyn einer Art von Gesetzen vortrug, welche er das Gesetz des Staats, oder der Staatsnothwendigkeit nannte, welches nicht nach den Landesgesetzen, sondern nach der natürlichen Billigkeit verfare; Eine Lehre, welche das Oberhaus für so gefährlich und Konstitutionswidrig ansah, daß auf Anregung des Grafen von Warwick, der Redner in Arrest genommen wurde. Gleichwohl sagte er in derselben von dem Kriegsrechte folgendes: „Obgleich das Kriegsrecht zu Friedenszeiten, wenn man sich an die königliche Gerichte wenden kann, nicht in Ausübung gebracht werden darf; so sind doch zur Zeit eines Einfalls, oder in andern feindseligen Zeiten, wenn eine königliche Armee im Felde steht, und Verbrechen begangen worden sind, welche eine geschwinde Entschließung erfordern, und die Feyerlichkeiten rechtmäßiger Untersuchungen nicht erwarten können, solche Verhaftnehmung, Execution, und andere actus Iustitiae noch Kriegsrechte verantwortlich, und dem Völkerrecht gemäß, welches in Ermanglung des gemeinen Rechts, wenn das ordentliche Verfahren nicht Platz findet, zu Hülfe genommen wird.“

Dies ist, wie mich dünkt, eine billige Angabe der Fälle, worin die Ausübung gesetzmäßig war, die von einem Manne herkommt, der gewiß nicht geneigt war, die Prærogativen der Krone in diesem Stück

Stück einzuschränken, eben so wenig, als in Ansehung der Gewalt, Leute ohne Angabe der Ursachen, in Verhaft zu nehmen. Wir können daher sicher schließen, daß, wenn die Ausübung des Kriegesrechts jemals den Gesetzen gemäß ist, solches einig und allein in demjenigen Falle der äussersten Nothwendigkeit ist, den der Procurator Achley angeführt hat. Es erhellet aus demjenigen, was ich angeführt habe, gleichfalls, daß sich das Kriegsrecht, in den Fällen, wo es rechtmäßig in Ausübung gebracht werden kann, blos auf See- und Landsoldaten, und die mit ihnen in Verbindung stehende Personen bezieht, und nicht auf die Einwohner des Reichs überhaupt, die sich ruhig in ihren Häusern halten, und in keiner Verbindung mit der Armee stehen.

In England kann meiner Meinung nach, zur Zeit der allgemeinen Verwirrung, das Kriegsrecht, vom König allein, ohne Zuthun des Parlaments eingeführt werden. Es wird aber gegenwärtig die Ausübung dieses Prærogativs der Krone, durch die jährliche Erneuerung der Aufruhrsacte, völlig unnöthig gemacht, weil in selbiger ein besonderes Gesetzbuch militärischer Verordnungen, für die Armee, vorgeschrieben und eingeführt ist.

Dies sind die wesentlichsten Anmerkungen, in Absicht auf das Kriegsrecht, was Großbritannien betrifft. Die Statthalter in den Kolonien können, in Ansehung dessen, keine größere Gewalt in ihren Gouvernements haben, als der König, dessen Person sie vorstellen, im Reiche hat. Und diese Gewalt können sie nicht anders haben, als wenn ihnen der König solche, vermittelst seiner Kommission, unter dem grossen Siegel, als Generalkapitain und oberster Gouverneur, zu ertheilen, für dienlich erachtet; ausser an solchen Orten, wo etwann die Gewalt des Königes, seine Autorität auf eine solche Art zu übertragen, durch die Bedingungen einer

Provinzial-Chartre, eingeschränkt werden, in welchem Falle die königliche Kommission, wenn sie der Chartre zuwider ist, ungültig seyn würde. Ein amerikanischer Gouverneur besitzt gerade so viel Autorität, in Ansehung des Kriegsrechts, als Se. Majestät ihm, vermittelt seiner Kommission, zu ertheilen für dienlich erachtet hat, und daher muß, in diesem Falle, die Kommission eines jeden Gouverneurs zu Rathe gezogen werden. Nun ist aber die Kommission des Generalkapitains und Gouverneurs von Massachusetts nirgends öffentlich bekannt gemacht worden, wenigstens findet man sie nicht in des Gouverneur Sutchinsons Geschichte dieser Provinz. Ich vermuthe aber, daß sie nicht viel von der Kommission des Gouverneurs von Newyork unterschieden seyn wird, von welcher uns Smith eine Abschrift geliefert hat. Nun ist in der Kommission des Gouverneurs von Newyork folgende Clauſel enthalten:

„ Und hierdurch geben und raumen wir euch, genanntem Danvers Osborne, volle Macht und Befehl ein, alle und jede in gedachter unsrer Provinz Newyork befindliche Personen, aufzubringen, zu bewafnen, zu mustern und zu gebrauchen, und, wie es die Gelegenheit erfordert, sie von einem Orte zum andern marschiren zu lassen, oder sie einzuschiffen, um allen Feinden, Seeräubern und Rebellen, zu Wasser und zu Land, Widerstand zu thun, und diese Kriegsmacht, nach dieser oder jener unsrer Pflanzstädte in Amerika, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, zur Vertheidigung derselben, gegen die Einfälle und Unternehmungen unsrer Feinde, zu transportiren; und solche Feinde, wenn es die Umstände erfordern, in oder auffer den Gränzen besagter Provinz, zu verfolgen, und ihnen nachzusetzen, und dieselben, wenn es also Gottes Wille ist, zu überwinden, gefangen zu nehmen, und wenn sie gefangen sind, sie entweder nach den Befehlen vom Leben zum Tode zu bringen, oder nach

nach eurem Gutbefinden zu bewahren und beim Leben zu erhalten, und das Kriegsrecht zur Zeit eines Einfalls in Ausübung zu bringen, oder zu andern Zeiten, wenn es nach den Gesetzen zur Ausübung gebracht werden darf; und alles andere zu thun und in Ausübung zu bringen, was unsrem Generalkapitain von Rechtswegen zukömmt und gebühret. „

Diese Clausel veranlaßt nun folgende Anmerkungen: Erstlich, unter der Gewalt, Truppen zusammen zu bringen, zu bewafnen und zu mustern, muß man nicht die Gewalt, Leute zu Soldaten wider ihren Willen zu pressen, verstehen; weil dieß eine Gewalt ist, die der König in England selbst nicht hat, und daher seinen Statthaltern in Amerika nicht übertragen kann; und wenn er seinen Kommissionen ausdrücklich eine Clausel dieses Inhalts einverleibte, so würde solche gesetzwidrig und folglich ungültig seyn. Diese Gewalt, Truppen zusammen zu bringen, zu bewafnen und zu mustern, muß also blos eine Gewalt bedeuten, Freywillige, zum Dienste des Königes, zusammen zu bringen, zu bewafnen und zu mustern.

Zweytens ist zu bemerken, daß, wenn einige von den Feinden, Seeräubern oder Rebellen, gefangen werden, sie, nach dem Gutachten des Gouverneurs, entweder lebendig verwahrt, oder vom Leben zum Tode gebracht werden sollen; im letzten Falle aber ist verordnet, daß es nach den Gesetzen geschehe; worunter, wie ich dafür halte, verstanden wird, daß, wenn es auswärtige Feinde sind, dieselbe nach dem Völkerrechte getödtet werden sollen, welches Gesetz sich auf auswärtige Feinde bezieht, daß dieselbe, wenn es Seeräuber sind, nach den Admiralitätsgesetzen getödtet werden sollen, als welches die Gesetze sind, die sich auf die Verbrecher zur See beziehen; und daß dieselbe, wenn es Rebellen sind, nach den Landesgesetzen

gegen den Hochverrath getödtet, und durch geschworne Richter verhört werden sollen, mit der gewöhnlichen Zulassung der Vertheidigung und anderer Vortheile, nach der in den Gesetzen vorgeschriebnen Weise: in keinem Falle aber sollen sie nach einer übereilten summarischen Procedur, ohne ordentliche Untersuchung, und auf bloßen Befehl des Gouverneurs, unter dem Vorwande des Kriegsrechts, vom Leben zum Tode gebracht werden; weil selbiges, dieser dem Gouverneur gegebenen Anweisung, sie nach den Gesetzen mit dem Tode bestrafen zu lassen, zuwider ist; denn das Kriegsrecht geht nur auf Soldaten und solche Personen, die mit denselben in Verbindung stehen.

Zum dritten muß man bemerken, daß derjenige Theil der obangeführten Clausel, der dem Gouverneur von Newyork die Gewalt giebt, das Kriegsrecht in Ausübung zu bringen, die Absicht zu haben scheint, ihn in den Stand zu setzen, eine Armee von Freywilligen, die er etwann zur Zeit eines Einfalls oder einer Rebellion in seiner Provinz aufbringen möchte, um den Feinden zu widerstehen, oder die Rebellen zu unterdrücken, nach der Kriegszucht zu regieren, weil solche nicht, wie die regulirte Armee, vermittelst der jährlichen Aufrührsacte, der Kriegszucht unterworfen wird, und daher, ohne Einführung des Kriegsrechts, der Provinz mehr zur Last, als zum Schutze, gereichen könnte.

Weil nun vermuthlich eben solche Clauseln, in den Kommissionen der Gouverneurs von Massachusetts und Quebeck enthalten sind, so komme ich nun natürlicher Weise auf die Proclamationen dieser beeden Herren.

Ich halte dafür, daß die Proclamation des Generals Gage, wegen dem Kriegsrechte, in der Provinz Massachusetts, allerdings gesetzmäßig sey, weil sich selbige Provinz schlechterdings in einem rebellischen

bellischen Zustande befindet, und die königliche Gerichte schon lange nicht vermögend gewesen sind, die Justiz in derselben nach den Gesetzen zu verwalten, wenigstens seit der Ankunft der Parlamentsacte, nach welcher ihre Chartre geändert werden soll. Es ist mir aber nicht wahrscheinlich, daß diese Einführung des Kriegsrechts, dem Dienste seiner Majestät in dieser Provinz sehr vortheilhaft seyn könne. Denn für die Zucht der regulirten Kriegsmacht bey Boston, war durch die Aufrührsacte bereits gesorgt, und ich höre nicht, daß der General Gage im Stande gewesen ist, einige Regimenter Freywillige aus der Provinz zusammen zu bringen, bey denen die Einführung des Kriegsrechts, von einigem Nutzen seyn könnte. Ich bekenne, daß ich vor diesen der Meinung war, das Kriegsrecht habe eine viel weiter sich erstreckende Wirkung, und sey eine summarische und willkührliche Methode, alle Einwohner der Provinz, in welche es eingeführt worden, zu regieren, und alle Streitigkeiten, in Civil- und Criminalsachen, zu entscheiden, wenn die ordentliche Gerichtshöfe, wegen eines wüthenden Kriegs, nicht im Stande seyn sollten, die Justiz nach den ordentlichen Gesetzen zu verwalten. Aber ich sehe jetzt ein, daß ich mich geirret habe, und sich dieses Recht blos auf die Soldaten, und das, was zur Armeegehört, erstrecke. Ueberhaupt also, ist die obgleich gesetzmäßige Einführung des Kriegsrechts, in der Provinz Massachusetts, ein unnöthiger Schritt, und dem Dienste Sr. Majestät nicht vortheilhaft. Ich wünsche, daß der tapfre und treue Brigadier Ruggles, bald ein Korps Provinzialtruppen zusammen bringen möge, die sich mit den königlichen Truppen vereinigen, die Provinz wieder zum Gehorsam gegen die Krone zu bringen: In welchem Falle die Ausübung des Kriegsrechts ohne Zweifel schicklich, und zur guten Regierung der Provinzialtruppen, nützlich seyn wird, weil die Aufrührsacte sich nicht auf dieselbe erstreckt.

Was aber die Proclamation wegen des Kriegsrechts in der Provinz Quebeck betrifft, so kann solche nach dem Zustande, in welchem sich die Provinz befand, nicht gesetzmäßig seyn. Denn nach allen Berichten, war sie noch in vollkommenem Ruhestande. Es ist wahr, die rebellische Amerikaner haben sich, auf Befehl des Generalkongresses, der festen Orter Ticonderago und Crownpoint bemächtigt. Aber diese liegen nicht in Quebeck, selbst nicht nach der übermäßigen Erweiterung der Gränzen, durch die Quebeckacte. Es ist auch keine Ursache da zu befürchten, daß die Provinzialen aus selbigen Einfälle in Kanada vornehmen werden, wofür man nicht die Kanadier überredet, an der jetzigen unglücklichen Zwistigkeit Theil zu nehmen, und die Etablissements der revoltirenden Provinzen anzugreifen, in welchem Falle es freylich nur allzu gewiß ist, daß die Provinzialen zu Crownpoint, die ganze Provinz Quebeck, gar bald angreifen und vermuthlich überschwemmen, verwüsten und verheeren würden. \*)

Da die Amerikaner also die Provinz Quebeck nicht angreifen werden, und sich die kleine Parthie, welche sich zu St. Johns sehen ließe, sogleich wieder zurückgezogen hat; so war kein Vorwand vorhanden, das Kriegsrecht in dieser Provinz einzuführen. Wo war ein Einfall? Wo die innerliche und gewaltsame Unruhe dieser Provinz, die es, nach dem Ausdrücke des königlichen Procureurs Ashley, unmöglich machte, sich an die königlichen Gerichte,

---

\*) Diese Muthmassung hat nicht eingetroffen. Die Provinzialen haben Kanada angefallen und Quebeck belagert, sind aber schnell und mit Verlust wieder herausgejaget worden. Wie im folgenden ausführlich gemeldet, und zugleich von der obgedachten Quebeckacte, Nachricht ertheilet werden soll.

richte, wegen Bestrafung der Verbrecher zu wenden, und die es allein gesetzmäßig machen konnte, das Kriegsrecht einzuführen? Und wenn solches auch gesetzmäßig gewesen wäre; so kann ich doch nicht sehen, wie etwas Gutes daraus entstehen könne: weil das Kriegsrecht nichts mit Aufbringung der Truppen, sondern nur mit Regierung derselben zu thun hat, und zur Zeit dieser Proklamation hatte der Gouverneur Carleton keine Truppen zusammen gebracht, die ein Gegenstand derselben seyn konnten.

Hätte die Einführung des Kriegerechts in dieser Provinz, ihn in den Stand gesetzt, die Kanadier zu diesem Dienste zu pressen, in welchen sie, als Freywillige zu treten, so wenig Neigung bezeugten; so wäre ein Grund vorhanden gewesen, ihn zur Bekanntmachung, daß er das Kriegsrecht einführen wolle, zu bewegen. Und es ist nicht ohnmöglich, daß die Ueberredung, die Einführung des Kriegerechts würde solche Wirkung haben, ihn dazu bewegt habe. Aber hierinn hat sich der Gouverneur geirrt, und daß die Einführung des Kriegerechts in dieser Provinz, wenn auch nach ihrer damaligen Situation, ein solcher Schritt gesetzmäßig gewesen wäre, ihn im geringsten nicht würde autorisiret haben, bey dieser Gelegenheit die Kanadier wider ihren Willen zum Dienste zu pressen, sondern blos nach militärischer Art, vermittelst jener summarischen Rechtsverwaltung, diejenigen unter ihnen, die sich freywillig und aus eigner Trieb, zum Dienste anheischig gemacht, während derjenigen Zeit, da sie rechtmäßig in einem Korps versammelt geblieben wären, zu regieren.

Allein, meiner Meynung nach ist es ausgemacht, daß in dem ruhigen und friedlichen Zustande, worinn sich die Provinz, zur Zeit der Proklamation, befunden hat, die Einführung des Kriegerechts, gesetzwidrig und folglich unnütz gewesen ist. Und daß dem

zu Folge jede Handlung, die nach demselben geschieht, und nicht sonst durch die Gesetze der Provinz gebilliget wird, Grund zu einer Klage, wegen Mord, Gewaltthätigkeit, Mishandlung gegen diesen und jenen, an die Hand giebt, wodurch die Kläger berechtiget sind, eine Vergütung am Gelde, wegen des Schadens, den sie erlitten haben, und wegen des unrechtmäßigen Verfahrens, zu fordern.

Und wenn dieß der Fall ist, wie man denn schwerlich daran zweifeln kann, wenn man dasjenige, was angeführt worden ist, und insonderheit das ehrwürdigste aller Gesetze, die *Petition of Right*, gelesen hat; so scheint daraus zu folgen, daß das Klügste, was der Gouverneur dieser Provinz, nachdem er aus einem unglücklichen Irrthume, das Verfahren König Karls I. nachgeahmet hat, thun kann, dieses ist, dem Monarchen in seinem Betragen gleichfalls nachzuahmen, da er seine Einwilligung zu der *Petition of Right* gab, und seine Kommissionen, das Kriegsrecht zur Ausübung zu bringen, dadurch aufhob, daß er eine andere Proklamation in der Provinz bekannt machte, die erste, wegen Einführung des Kriegsrechts, zu annulliren und zu widerrufen, damit nicht unter dem Vorwande derselben, wie die *Petition of Right* es ausdrückt, einige von Sr. Majestät Unterthanen vernichtet oder vom Leben zum Tode gebracht werden, den Gesetzen und Freyheiten des Landes zuwider.

Dieß sind die Betrachtungen eines Engländers, über die angedrohte Einführung des Kriegsrechts in den Kolonien. Ob er seine wahre Meinung gleich ziemlich versteckt hat; so siehet man doch ein, daß er die Einführung desselben gegen Kanada, woher die Provinzialen den größten Schlag befürchteten, durch seine vorgeliebliche Gründe zu misbilligen und zu verhindern sucht. Freylich war es den Kolonisten nur von dieser Seite bang, und sie suchten daher

daher alle Mittel herfür, sich auf denselben sicher zu setzen, wozu ihre Anhänger in England, durch allerley ausgestreute Schriften, sehr viel beitrugen. Dahin gehört auch die so eben angeführte, deren Verfasser, unter dem Scheine, den Gesetzen aufs genaueste zu folgen, ja indem er noch sogar die Rechtmäßigkeit des Kriegsrechts in Massachuset zugiebt, und solche eine rebellische Provinz nennet, unter eben dem Scheine der Gerechtigkeit, den Kanadiern zu ver stehen geben will, daß es wider die Gesetze laufe, sich denselben zu bedienen, um diesen Stein des Anstosses aus dem Wege zu räumen, wenn sie von den Provinzialen sollten angefallen werden, wie nachher wirklich geschah.



### Drittes Kapitel.

Boston wird von den königlichen Truppen, und Gage von den Provinzialen eingeschlossen. Putnams Charakter. Schlüsse der Provinzialversammlungen. Beschwerden der Kolonien, und Antwort auf dieselbe.

**D**as brittische Ministerium hatte anfangs nur die Absicht, durch Bestrafung des ungehorsamen Bostons, die Kolonien in Schrecken zu setzen, und ihnen zu zeigen, daß der Schluß gefaßt seye, die Rechte der Krone, wenn es seyn müßte, auch mit Gewalt zu behaupten. Man hielt dafür, Boston würde durch Sperrung des Havens, bald gedemüthiget seyn, und durch sein Beyspiel alle die übrigen Städte in dem widerspännigen Neuengland nach sich ziehen. Allein man machte sich eine falsche Vorstellung, und wußte nicht, wie weit der Enthusiasmus,

bey einem allzusehr der Freyheit gewohnten Volke, gehen könnte. Man wußte nicht, wie sehr dieses Volk, bereits durch allerley Vorspiegelungen von Tyrannen und Unterdrückung, zur Empörung gestimmt war. Hätte man daran gedacht, so würde man es nicht unternommen haben, die Neuengländer mit ungefähr sechs bis sieben-tausend Mann Landtruppen, und acht bis zehn Kriegsschiffen und Fregatten, in Schrecken zu setzen. Drohen konnte hier keinen Nutzen schaffen. Entweder mußte man blos gütliche Wege einschlagen, oder man mußte gleich anfangs eine zureichende Macht abschicken; aber das ist der Fehler, den Großbritannien in dieser Sache begangen hat. Man ließ den Häuptern der Empörung zu viel Zeit, den Saamen der Zwietracht auf dem ganzen besten Lande auszustreuen; den Kolonien, sich untereinander enger zu verbinden, und mit Waffen und Kriegsnothwendigkeiten zu versehen. Allein diesem hätte können vorgebeuget werden, wenn man gleich anfangs eine zureichende Flotte und Landmacht hingeschicket hätte. Wodenn würde man im Stande gewesen seyn, die Ausrüstung der amerikanischen Schiffe sowohl, als die Zusammenziehung der Provinzialmilitz zu verhindern. Jetzt diente die Ankunft des Generals Gage, und die Einschließung von Boston, weiter zu nichts, als das Feuer der Empörung aufzublasen, und in helle Flammen auflodern zu lassen.

Stoße Be-  
weuigen  
bey der An-  
kunft der  
königliche  
hen Trup-  
pen.

Kaum waren die englische Truppen ans Land getreten, und die königliche Schiffe hatten sich vor den Haven gelegt, als ganz Neuengland aufstand. Die Provinzialmilitz, welche sich, nach der in unserm ersten Theile bereits erwähnten Einrichtung der Kolonien, beständig marschfertig halten muß, rückte von allen Seiten an. Die übrigen wurden mit dem größten Eifer in den Waffen geübt, in Regimenten und Kompagnien eingetheilt, und mit Munition versehen. Die Provinzialversammlung von Neuengland ließ an die andere Kolonien die dringendste und beweglichste Briefe ergehen, der Sache der

der unterdrückten Freyheit zu Hülfe zu kommen, sich zur Erhaltung derselben aufs engste zu verbinden, und ihre Abgeordnete zu dem Generalkongresse aller Kolonien, nach Philadelphia, abzuschicken, um daselbst die nöthigen Maaßregeln zu nehmen, der anmähenden Tyrannen und Unterdrückung widerstehen zu können.

General Gage hatte unterdessen der Stadt Boston die königliche Befehle bekannt gemacht, und sie zur Unterwerfung ermahnet, allein die Antwort bestand darinn: daß die Stadt von ihren einmal erhaltenen Freyheiten nicht abgehen, oder ohne Bestimmung der Provinzialversammlung einen Schluß in dieser wichtigen Sache fassen könne. Sie verhoffte, ihre dem Könige und dem Parlamente vorgelegte Bittschriften würden noch die gewünschte Wirkung haben. Sie müsse aber auch mit dem tiefsten Schmerzen sehen, daß sie von denjenigen, welche ihre Beschützer seyn sollten, feindlich behandelt würde. Gage verlangte darauf, daß die Stadt alle in den Magazinen vorhandne Gewehre und Munition, an ihn ausliefern sollte; weil solche dem Könige gehörten. Die Stadt war aber so wenig gesinnt, solches zu thun, daß sie vielmehr allen Einwohnern bey scharfer Strafe verbot, den königlichen Truppen das geringste von Kriegsgeräthschafft zukommen zu lassen. Ein gewisser Scor, welcher Aufseher über die königliche Magazine war, wurde verrathen, daß er dem General Gage verschiedenen Vorrath daraus verkauft habe. Man erklärte ihn daher für einen Verräther, und des Todes schuldig. Er fand zwar Mittel, sich aus dem Staube zu machen, aber der Pöbel vollstreckte das Urtheil an seinem Hause, welches geplündert und niedergerissen wurde. Ein anderer von den vornehmsten Bürgern, der sehr gut königlich gesinnt war, hatte sich auf die Schiffe geflüchtet, zur Rache wurde sein Haus angezündet; diese Execution lief aber so unglücklich ab, daß die Flamme um sich

grief, über zwanzig Gebäude verbrannten, und einige Menschen ums Leben kamen. Auch viele andere Personen, welche man für Anhänger der Krone hielt, wurden von dem gemeinen Volke sehr mishandelt. Es ist aber wohl nicht zu laugnen, daß die Rädelsführer der Empörung solches dazu aufhetzten.

Gage  
schließt die  
Stadt en-  
ger ein.

Bei diesen Umständen fand General Gage für nöthig, näher an die Stadt zu rücken, und dieselbe von der Landseite eben so enge einzusperren, als solches bereits von der Seeseite geschehen war. Er besetzte alle Zugänge nach der Stadt, und ließ nichts als Lebensmittel passieren. Das beste für die Bostonianer aber war, daß ihnen solche in Menge von den Kolonien zugesandt wurden. Viele Einwohner, welche die annähernde Noth voraus sahen, wollten die Stadt verlassen, und hielten deswegen um freyen Abzug an, dieser wurde ihnen aber verweigert. Sobald es ruchtbar wurde, daß Gage näher an die Stadt gerückt sey, erscholl das Gerücht durchs ganze Land, Boston sey belagert, und werde wirklich beschossen. Alles, was in Massachusetts Waffen tragen konnte, machte sich auf, der Stadt zu Hülfe zu kommen: als man aber erfuhr, daß die königliche Truppen, die Stadt bloß enger eingeschlossen hatten, und keine weitere Feindseligkeiten verübten; so giengen die zusammen gelaufene Einwohner wieder nach ihren Hütten.

Schluß  
der Pro-  
vinzial-  
versamm-  
lung von  
Massa-  
chuset.

Die Provinzialversammlung von Massachusetts, hatte unter dessen folgenden Schluß abgefaßt und bekannt machen lassen:  
 „Die Provinzialversammlung empfindet schmerzlich die Qual ihrer  
 „Landsleute, unter der Wirkung der ungerechten, grausamen und  
 „drückenden Acten des brittischen Parlaments. Sie billigt voll-  
 „kommen die Klugheit und Standhaftigkeit, wodurch die Wider-  
 „sezlichkeit, gegen die Unternehmungen der Minister, bisher geleit-  
 „et worden ist, und empfiehlt ihren Mitbrüdern ernstlich, die Be-  
 harr-

„harrlichkeit in eben derselben standhaften und bescheidenen Aufführung, in der völligen Hofnung, daß die Wirkung der vereinigten Kolonien von Nordamerika, zu ihrem Besten, die brittische Nation, von ihrer Thorheit und Ungerechtigkeit, so weit überführen werde, daß bessere Minister und klügere Maasregeln schleunigst genommen werden mögen.“ Dabey wurde beschlossen, den bedrängten Einwohnern von Boston mit einer ansehnlichen Geldhülfe beizustehen, da, sie mit Lebensmitteln zu versehen, keine Möglichkeit war. Allein da durch wurde den Einwohnern nicht geholfen: denn wenn sie gleich Geld hatten; so konnten sie doch nichts dafür bekommen, weil der Haven gesperrt war, und daher die gewöhnliche Zufuhr, aus andern brittischen Kolonien ausblieb. Dessen ungeachtet, dachte kein Mensch daran, die Theeacte anzunehmen: und weil sich die Stadt auf die unausbleibliche Hülfe der Provinz verließ; so wurde, ohngeachtet des einreißenden Mangels, immer aus einerley Tone gesprochen. Niemand in der Stadt durfte sich merken lassen, daß er gut königlich gesinnet sey, wo er nicht von dem Pöbel wollte mishandelt seyn. Die Kanonen wurden auf die Wälle geführt, die Einwohner, so viel sich thun ließ, bewafnet, die königliche Zeughäuser erbrochen, die vorhandene Munition ausgetheilt, und mit einem Worte, alle Anstalten zur hartnäckigsten Vertheidigung, im Fall eines Angriffs, gemacht.

Dieses hatten aber die Bostonianer dazumal noch nicht zu besorgen. Gage hatte keinen andern Befehl, als die Stadt zu sperren, gütliche Vorschläge zu thun, um sie, wo möglich, zur Unterwerfung zu bewegen, und nach sich ereignender Gelegenheit, durch Drohungen zu schrecken. Dieß alles hatte er gethan, und weiter konnte er nichts thun. Er befand sich in eben den Umständen, wie die Stadt, welche er einschloß. Der Mangel herrschte bey seinem Korps so sehr, als in Boston. Alle Lebensmittel mußten ihm aus

Gage ist  
so übel da-  
ran, als die  
Stadt Bos-  
ton.

England zugesickt werden; denn die Kolonien weigerten sich, denjenigen etwas zukommen zu lassen, welche als Feinde ins Land gekommen seyen. Ueberdies wurde er von einem weit stärkern Korps von Provinzialen eben so enge eingeschlossen, als die Stadt Boston von ihm. Diese besetzten nach und nach alle Zugänge, bemächtigten sich aller vortheilhaften Posten, und verschanzten sich daselbst. Gage mußte zusehen, und solches geschehen lassen, weil es ihm verboten war, Feindseligkeiten zu begehen, im Fall er nicht zuerst angegriffen würde. Die mit Lebensmitteln beladene Transportschiffe wurden öfters durch die widrigen Winde aufgehalten, und er mußte oft an dem nöthigsten Mangel leiden.

Putnam's  
Karakter.  
ter.

Putnam kommandirte die Miliz von Neuengland, mit dem Charaktere eines Generalmajors. Ein Mann schon über siebenzig Jahre, mit weissen Haaren, aber mit einem jugendlichen Herzen; herzhafte, unternehmend, ein genauer Beobachter der Kriegszucht, und streng, seine Untergebenen dazu anzuhalten; übrigens aber etwas rauh, und unbiegsam in seinen Meinungen und Sitten. Er hatte schon im letzten Kriege, vom Anfange an, mit im Felde gedient, und sich vor andern herfür gethan. Er trug unter andern durch eine kühne That, sehr viel zur Eroberung von Kanada bey. Der General Amherst, welcher die brittische Armee befehligte, stand an dem See Champlain, um über denselben in Kanada einzudringen. Die dazu nöthige Fahrzeuge, waren bereits zusammen gebracht, und die Truppen standen zur Einschiffung bereit. Aber die Franzosen hatten auf dem See eine Fregatte von sechs und zwanzig Kanonen erbaut, welche ihnen im Wege lag, und bey ihrer Ueberfahrt großen Schaden verursachen, ja solche wohl gänzlich verhindern könnte. General, sagte Putnam, dieses Schiff müssen wir wegnehmen, oder unser Vorhaben kann nicht gelingen. Ich sehe

es wohl, sagte General Amherst, wenn ich nur wüßte, wie wir solches bewerkstelligen könnten. Geben Sie mir, erwiederte Putnam, zehn Mann, die ich ausführen darf, ein Boot, und einige Hämmer und Pföcke, so will ich es unbrauchbar machen. Amherst ließ ihn machen, was er wollte. In der Nacht näherte sich Putnam mit seinem Boote dem französischen Schiffe, und vernagelte das Steueruder desselben. Er kam ohne Verlust eines Mannes, ohngeachtet die Franzosen heftig auf ihn feuerten, wieder zurück. Am Morgen, als das Schiff die Anker lichtete, konnte es nicht regiert werden, und trieb auf den Strand, wo es von den Engländern verbrennt wurde. Man sieht hieraus, was Putnam für einen unternehmenden Geist besitzt, und wie wenig er sich für der Gefahr scheuet.

Während der Zeit, daß Gage die Stadt Boston, und die Provinzialen ihn einschlossen, wurden in allen Kolonien, die allgemeinen Zusammenkünfte der Provinzen gehalten. Ihre Schlüsse waren fast gleichlautend, und giengen hauptsächlich dahin: Man sollte die Provinzialmilizen bewaffnen, und sich in guten Vertheidigungsstand setzen; man sollte dem bedrängten Boston Hülfe an Geld und Lebensmitteln verschaffen, und die Stadt aufmuntern, sich in Vertheidigung ihrer Freiheitsrechte nicht wankend machen zu lassen; man sollte endlich neue demüthige Bittschriften vor den Thron bringen, damit der König seine auf Boston geworfene Ungnade fahren ließe, und zugleich um einmalige Abstellung der von den Kolonien schon so oft vorgebrachten Beschwerden bitten.

Diese Beschwerden bestanden hauptsächlich in folgendem: Die seit dem letzten Kriege, in den Kolonien, ohne deren Einwilligung, unterhaltene Land- und Seemacht, welche große Summen kostete und von keinem Nutzen sey; das übertriebene Ansehen des Generalkommandanten, den man nicht nur zum Gouverneur von Neuengland, sondern so gar zum Generalkapitain ernennet habe, welches  
 letztere

letztere in Friedenszeiten ganz unnöthig sey; die überhäufte und neuerrichtete kostbare Amtsstellen und Bedienungen, und deren unbillige, und wider die Verfassung der Kolonien laufende Vorrechte; die entkräftete Macht, der durch die Kolonien, nach ihren Freiheitsbriefen und Gesetzen, verordneten Richtern; die Verachtung und Verschmähung, so vieler demüthiger eingereichter Bittschriften; die öftere, für die Repräsentanten der Kolonien schimpfliche Aufhebung der Provinzialversammlungen; eine Menge von Auflagen, welche im vierten, fünften und folgenden Jahren der Regierung Georgs des Dritten, den Einwohnern durch Parlamentsacten aufgebürdet worden, ohne daß man ihre Repräsentanten zu Rath gezogen; die Acte, welche die Kolonisten in vielen Fällen, dem Urtheile englischer Richter, und nicht ihren eignen Geschworenen unterwirft; und endlich die neueste Acten, welche den Haven von Boston schlossen, die Konstitutionen der Provinz verändern, in Quebeck die französischen Gesetze einführen, und die katholische Religion begünstigen, die Soldatenquartiere in Nordamerika bestimmen, u. s. w.

Antwort  
auf dieselben.

Alle diese Klagen waren nun zwar schon mehrmals vorgetragen worden, und die Agenten der Kolonien in London sparten keine Mühe, sie mit allem möglichen Nachdrucke zu betreiben; aber das Ministerium blieb bey seinem Vorsatze, die Kolonien einmal auf einen andern Weg zu leiten. Die Antwort, welche sie erhielten, bestand also ohngefähr in folgendem: Die Erhaltung einer, ohnehin ganz geringen, Land- und Seemacht, gereiche zum Nutzen und zur Sicherheit der Kolonien; auch vormals sey in Friedenszeiten ein Generalkapitain ernennet worden, weil die von so weit von einander entlegnen, und so ihrer Einrichtung nach, so verschiedenen Kolonien, zusammengezogene Miliz, doch einen gewissen und ordentlichen höchsten Befehlshaber haben müsse; die neuerrichtete Amtsstellen seyen zur bessern Verwaltung der Gerechtigkeit nöthig gewesen, und den ordentlichen Richtern, würde das  
durch

durch kein Nachtheil zugefügt; die in den eingereichten Bittschriften enthaltene Beschwerden sollten untersucht, und solchen, nach Befinden der Sache, abgeholfen werden; an der Aufhebung der Provinzialversammlungen seyen die Repräsentanten der Provinzen, durch ihre Uneinigkeit und ihr unordentliches Verragen, selbst Schuld; die Imposten, über welche sie sich beschwerten, aufzulegen, habe die Regierung ein gegründetes Recht, und es würde überdieß die höchste Unbilligkeit seyn, wenn die Amerikaner nichts zum allgemeinen Wohl seyn des Staats beitragen wollten, von dem sie doch Schutz und Sicherheit erhielten; die Bostonianer sollten begnadigt werden, sobald sie sich den königlichen Befehlen unterwerfen würden, u. s. w.

Der Generalkongreß der schwierigen amerikanischen Provinzen, hatte sich unterdessen zu Philadelphia versammelt, und gieng den 26sten October 1774. wieder auseinander, nachdem er ein und fünfzig Tage gewähret hatte. Adams und Sancock erhielten die ersten Stellen; dieser als Präsident, jener als Schatzmeister des Rathes der verbundenen nordamerikanischen Kolonien. Adams war ein Mann von ohngefähr funfzig Jahren, der sich als Repräsentante von Boston schon lange Zeit, auf allen Provinzialversammlungen, als einen heftigen Widersacher des Parlaments, und als einen eifrigen Vertheidiger der Freyheit bezeugt hatte. Er hatte nicht viel zu verlieren, und war einer von den ersten Urhebern des Aufstandes. Jetzt bekam er eine Stelle, die ihm nach seinen Umständen sehr vortheilhaft war, und welche bezubehalten, er mit allem Eifer dahin arbeiten mußte, die gegenwärtige Unruhe beständig zu unterhalten. Er war übrigens ein hitziger, geldsüchtiger Mann, der nichts sparte, diese Neigung zu sättigen, und von enthusiastischen Meinungen, von Religion und Freyheit, wie fast alle Kolonisten, den Kopf angefüllet hatte. Sancock ist wirklich der zweyte Cromwell.

Karactere  
des Hancock  
und  
Adams.

well. Er war ungefähr sechs bis sieben und drenßig Jahre alt, als er zum Präsidenten des Generalkongresses erwählt wurde. Er sollte eigentlich die Kaufmannschaft erlernen; da er aber frühzeitig seines Vaters beraubt wurde, und ein sehr großes Vermögen ererbte, so verließ er diesen Stand, und lebte nahe bey Boston in der Stille. Da beobachtete er, wie Cromwell, den Gang der öffentlichen Geschäfte, eben so, wie dieser, fast gänzlich unbemerkt. Er mischte sich nicht in öffentliche Geschäfte, nur unter seinen gewöhnlichen Gesellschaften ließ er den Abscheu blicken, welchen er für der brittischen Regierung trug. Ueberhaupt hielt man ihn für einen Mann, der keine gar große Einsichten besitze, und man erwählte ihn blos seines großen Gutes wegen, zum Abgeordneten auf den Generalkongress. Auch hier wußte er sich so gut zu verstellen, daß, da man sah, der Vorzug, welchen man einem oder dem andern der Häupter geben würde, wenn man ihnen die Stelle eines Präsidenten auftrüge, würde eine schädliche Eifersucht erwecken, wenn man den einfältig scheinenden Sancock einmüthig dazu erwählte. Die übrige Mitglieder, welche auf diese Stelle Anspruch zu machen glaubten, hielten dafür, sie könnten unter dem Namen eines so schwachen Kopfes, die Regierung wirklich in ihren Händen behalten, allein sie betrogen sich. Kaum war Sancock Präsident, als er seine Talente zeigte, und mit allem enthusiastischen Feuer Cromwells, die Versammlung hinriß, alle diejenigen Maasregeln zu nehmen, welche sie je mehr und mehr von der brittischen Regierung entfernen, und zu einem unabhängigen Staate bilden konnten. Just so machte es Cromwell, und als der Staat in eine Republik verwandelt war, ließ er sich zum Könige desselben, unter dem Namen eines Protektors, ausrufen. Sancock führt gewis keine geringere Absichten.

Ehe der Generalkongress auseinander gieng, wurde auf dessen Befehl der General Gage durch eigne Abgeordnete befragt:  
Warum

Warum er sich vor Boston verschanze? Warum er allenthalben Munition wegnehme? Ob er die Bostonianer für Geißel ansehe, die Provinz damit zu zwingen? Der General antwortete: Da die Soldaten in Hütten auf dem freyen Felde stünden, so erfordere es die Nothwendigkeit, sie gegen einem unversehenen Ueberfalle sicher zu stellen; Munition müssen Soldaten haben, und er ließe die Bostonianer frey aus und eingehen, folglich würden sie nicht als Geißel angesehen. Diese Antwort wurde nicht für zureichend gehalten, und deswegen schrieb der Generalkongreß, ehe er auseinander gieng, nochmals an den General, und verlangte einmal für allemal, er solle seine aufgeführten Verschanzungen niederreißen, alle feindselige Anstalten einstellen, und die Kolonien nicht zu Gewaltthätigkeiten zwingen.

Die Schlüsse des Generalkongresses, bestanden übrigens noch hauptsächlich darinne: Die Widersetzlichkeit der Provinz Schlüsse des Generalkongresses von 1774 Massachusetts, die gewaltsame Parlamentsacten nicht anzunehmen, wurde gebilliget, und vestgesetzt, daß sie von allen Kolonien unterstützt werden müsse, wenn man ihr dieselben aufdringen wolle. Es wurde vestgesetzt, daß man den Amerikanern die ihnen gebührende gleiche Vorrechte mit den Einwohnern Großbritanniens erringen, und nicht eher ablassen sollte, bis man solche, und auch die Abschaffung aller übrigen, schon so lang angebrachten Beschwerden, erhalten habe; allen Milizkompagnien, welche noch keine Officiere hatten, wurde befohlen, solche schleunigst zu erwählen, und alle Officiere sollten sich versammeln, um wegen Einrichtung und Bestimmung der Feldregimenter, das nöthige verordnen zu können; alle Einwohner sollten sich mit Waffen und Munition versehen, und beständig in Kriegsdiensten üben.

In Massachusetts Bay wurden auf Befehl des Generalkongresses, alle Gerichtshöfe aufgehoben, und die Auszahlung der

Schatungsgelder an die königlichen Einnehmer verboten. Vom 1sten Dec. 1774. sollte keine Einfuhre aus England mehr verstatet seyn, und woferne die Streitigkeiten unterdessen nicht beygelegt würden, vom 1sten Merz 1775. an, keine amerikanische Waaren mehr nach England ausgeführt werden. Alle Kaufleute sollen mit ihren Korrespondenten in Großbritannien und Irland ihre Rechnungen schließen; der Landbau, Künste und Manufacturen, sollten hingegen auf alle mögliche Weise in Aufnahme gebracht werden, und besonders die Wollenmanufacturen. Zu diesem Ende sollten so wenige Schaafe als möglich geschlachtet, und vielmehr unter die an denselben Mangel leidende Districte vertheilet werden. Aller unnöthige Pracht und Aufwand in Dingen, die blos zum Luxus gehörten, wurden verboten; alle Pferderennen, Spiele, u. s. w. und an jedem Orte sollte eine eigne Kommission errichtet werden, die über das Betragen der Einwohner, in Ansehung dieser Verordnung wachen, und die Uebertreter zur Strafe ziehen soll. Welche Kolonie, Stadt oder Person endlich, wider diese getrofne Verbindung handeln würde, sollte für einen Feind des Vaterlandes angesehen werden. Schlüsse des Generalkongresses waren unterschrieben, von den Abgeordneten der Kolonien Newhampshire, Massachusset, Rhode Island, Connecticut, Newyork, Newjersey, Pensylvanien, Virginien, Südkarolina, Nordkarolina und Maryland.

Diese Verordnungen des Generalkongresses, wurden nunmehr in allen Kolonien bekannt gemacht, willig angenommen, und alle Anstalten gemacht, dieselbe zu befolgen. Die königliche Statthalter hatten sich zwar alle Mühe gegeben, die Wirkung derselben zu verhindern, aber vergebens. Die Gährung unter dem Volke war schon zu groß, so viele unruhige Köpfe waren froh, eine Gelegenheit zu finden; ihre Thätigkeit zeigen zu können, und was die weltliche Emissarien des Generalkongresses nicht völlig zum Stande bringen



und Griechen in sich schlossen. Er wurde von vielen Mitgliedern des Unterhauses unterstützt. Das ganze Unterhaus gab dem Redner lauten Beyfall. Man bewunderte in dem Herrn Burke den großen Redner, den Patriot, den Menschenfreund: und wenn es zu Sammlung der Stimmen kam, so erhielt die Hofpartie jederzeit wenigstens mit zwey Dritteln die Oberhand, und der schönen eindringenden Reden ohngeachtet, wurden alle Vorschläge zum Vortheile der Amerikaner verworfen.

Die ersten Maafregeln, welche man wider dieselben nahm, bestanden darinn: dem General Gage mehrere Truppen, und dem Admiral Graves noch einige Schiffe zuzuschicken, um den Kolonisten ihre Häven zu sperren. Gleich im Anfange des Jahrs giengen zwey Regimenter Bergschotten nach Amerika ab, und es wurde Befehl gegeben, ein Regiment Dragoner zu errichten\*). Die Aufnahme der Manufacturen zu verhindern, wurde eine Acte bey dem Parlamente durchgesetzt, in welcher die Ausfuhr aller zum Tuchmachen gehörigen Werkzeuge nach den Kolonien, aufs schärfste verboten wurde. Schon im Merz seegelten sechs Fregatten und sechs Schiffe von der Linie nach Amerika. Eine Menge Transportschiffe lagen bereit, die dahin noch bestimmte Truppen einzunehmen, und mit einem Worte, die Regierung beharrte fest bey dem Entschlusse, die Kolonien mit Gewalt zur Unterwürfigkeit zu zwingen. Die Agenten der Kolonien, und besonders der berühmte Franklin, gaben sich zwar alle ersinnliche Mühe, das Parlament zu andern Entschliessungen zu bringen, aber umsonst; weil sie beständig auf der Wiederrufung  
der

---

\*) Diese führten an ihren Hüten einen Todtenkopf, mit der Beschrift: Tod oder Ruhm.

der vorherigen Acten, und auf dem Rechte sich selbst zu taxiren, beharrten.

Unterdessen gerieth ganz England in Bewegung. Viele Städte, welche durch den gesperrten Handel großen Schaden litten, überreichten dem Könige eine Adresse nach der andern, und ten auf das beweglichste, um Beylegung der Streitigkeiten. Die Westindischen Inseln, welche bisher ihre meisten Lebensmittel, aus den Kolonien bekommen hatten, gaben häufige Klagschriften ein, daß sie Mangel an allen Nothwendigkeiten des Lebens litten. Diesem abzuhelfen, wurde aus Irland ein Transport von Lebensmitteln nach dem andern, dahin abgeführt. Jetzt aber beschwerten sich die Irländer selbst, über die starke Ausfuhr, wodurch sie zuletzt selbst würden Mangel leiden müssen. Aus den Kolonien selbst, liefen unzählige Schriften, um Beylegung der Streitigkeiten, und Erhaltung ihrer Freyheit, ein. Theils in einem ernstern, anständigen, gemäßigten Tone; theils mit Ausdrücken, welche auf eine allgemeine Revolution abzielten, und die Einwohner von Großbritannien einluden, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen, und sich der Unterdrückung und Tyranny zu entziehen. Alle diese Vorstellungen, alle diese Bittschriften hatten keine Wirkung. Der Hof beharrte bey seinem Entschlusse, und da man sah, daß man durch die bisherige Maaßregeln noch nichts ausgerichtet hatte; so beschloß man, weiter zu gehen. Keine Woche verstrich, da nicht einige Kriegsschiffe oder auch Transportschiffe mit Truppen nach Amerika abgingen; und um den Kolonien einen recht empfindlichen Stoß zu geben, wurde dem Parlamente von dem Lord North eine Bill zur Einwilligung vorgelegt, durch welche den Kolonien der Fischfang bey Newfowndland verboten werden sollte. Zur Handhabung derselben, erhielt der Admiral Schuldham Befehl, sich mit einigen Kriegsschiffen bey den Bänken von Terreneuve zu postiren.

Raum

Bittschrift  
der Quaker.

Kaum war dieses bekannt worden, als von allen Seiten wieder eine Menge der kläglichsten Bittschriften bey dem Parlamente einliefen \*). Alle Handelsstädte in Großbritannien beschwerten sich über die Abnahme des Handels; man gab zu bedenken, wie viele tausend unschuldige Leute, welche sich bisher durch den Fischfang ernährt hätten, dadurch ihr Brod verlieren, wie viele tausend Matrosen, die dabey gebraucht worden, nunmehr betteln gehen müßten. Sogar die Quaker von Nantuket, in Neuengland, gaben eine Bittschrift bey dem Parlamente ein, diese Bill zu hintertreiben \*\*). Sie stellten in derselben vor, daß sie jährlich dreyhundert und funfzig Schiffe der Fischerey wegen auslaufen ließen, welche zusammen fünf und vierzig tausend Tonnen ausmachten; daß sie zu deren Bemannung dreytausend Mann gebrauchten; daß ihnen dieser Handel jährlich zwey und zwanzigtausend Pfund Sterling eintrage, welche sie wieder für Nothwendigkeiten, Lebensmittel, Kleidung und Schiffsgeräthe anlegten. Sie müßten also alle Bettler werden, wenn diese Bill zum Gesetze werden sollte. Barclay, einer der fürnehmsten Quaker in London, erschien mit verschiednen andern vor dem Unterhause und bezeugte, daß dieses Anbringen der Wahrheit gemäß, und der Schaden unausbleiblich sey, wenn die Bill in ein Gesetz verwandelt werden sollte. Sie schlossen ihre Vorstellung auf folgende nachdrückliche Weise: Wir  
sind

---

\*) Von wie grosser Wichtigkeit für die Kolonien diese Fischerey ist, erhellet genugsam daraus, daß Virginien allein jährlich bey acht hundert Schiffe dahin schickte.

\*\*\*) Die Anzahl der Quaker in Nantuket, soll sich auf fünftausend belaufen. Es ist gewis, daß ihre vornehmste Nahrung in der Fischerey bestehet. Von dem Ertrag schaffen sie sich alsdann das übrige Nothwendige aus den Kolonien oder aus England selbst an.

sind zwar Leute, die nicht fechten, sondern so lange Gewalt leiden, bis wir mit unsern Vorstellungen durchdringen. Wir billigen aber keineswegs die Unterdrückung unsrer Mitunterthanen, und sind nicht weniger als sie, Freunde der Freyheit in Religions und bürgerlichen Sachen. Aber auch die Quacker in London vor sich, übergaben dem Könige eine Bittschrift, zum Vortheile der Amerikaner, welche sehr gnädig aufgenommen wurde. Sie war in einem simpeln und doch nachdrücklichen Tone abgefaßt, und nach der Gewohnheit dieser Leute, der König mit Du angeredet \*).

Man weis, wie weit die Freyheit der Pressen in England geht. Jetzt kamen unzählige Schriften für und wider die Amerikaner heraus. Unter diesen befanden sich viele, welche auf nichts weniger abzielten, als die vornehmste Minister auf das Blutgerüste zu führen, und die Fahne des Aufruhrs in allen Großbritanniſchen Reichen zu pflanzen. Viele aber enthielten auch sehr gründliche Betrachtungen, über die Rechte des Königs, des Parlaments und der amerikanischen Kolonien, und klären manchen bisher unbekanntem Punct in der englischen Geschichte und Staatsverfassung vortreflich auf.

Eine

---

\*). Der König kann überhaupt die Quacker wohl leiden, und hat gleich auch dem Antritte seiner Regierung einen alten Quacker besucht bey welchem sein Großvater und Uro Großvater schon Besuche abgestattet hatten. Das Compliment des alten Mannes war allezeit: Georg! sey willkommen in meinem Hause. Da die Quacker vor keinem Menschen den Hut abziehen, so stehet allezeit, wenn sich eine Deputation vor ihnen bey Hof einfindet, ein Thürhüter an dem Vorzimmer, der einem nach dem andern den Hut abnimmt und so lange in Verwahrung behält. Vor diese Mühwaltung erhält er hernach ein Trinkgeld, wenn sie zurück kommen.

Eine Sammlung derselben würde für den Historiker und Statistiker von keinem geringen Nutzen, für unser Werk aber zu weitläufig, seyn. Wir wollen nur einen eirigen kleinen Aufsatz hier mit einrücken, der eine ganz besondre und nähere Ursache zum Aufstande der Kolonien enthält, und mit zum Beweise dienen kann, wie oft große Begebenheiten aus kleinen Ursachen entspringen. Es ist solches folgendes Inhalts:

„Angebliche wahre Uebersicht des Aufstandes des

„Von jeglichem Pfund Thee wird in England eine Abgabe von fünf und zwanzig pro Cent und ein Schilling bezahlt. Wenn der Thee nach Amerika geführt wird, ist die Abgabe vom Pfund nur funfzehn Pence, und das, weil er von dortaus zurück geschickt wird. Die englische Kaufleute konnten die Amerikaner nicht so wohlfeil mit Thee versehen, als die Holländer, welche nur Abgabe von dem Thee zahlten, den sie den Amerikanern schicken. Die Nachfrage auf den englischen Thee gefiel den Amerikanern, weil er ihren Kaufleuten zu einem höhern Preis verhalf, und sie ihren holländischen Contrebandthee darunter verkauften. Die amerikanische Verkäufer des holländischen Thees, verkauften ihn unter dem Scheine, als hätten sie die englische Abgabe bezahlt. Das Parlament von Großbritannien, nahm die Sache in Ueberlegung, und um den holländischen Handel mit den Amerikanern zu hindern, wurde beschlossen, aller Thee, so nach Amerika ausgeführt würde, sollte die Zurücksendung zahlen, und der Kaufmann nur drey Pence von jeglichem, in Amerika ankommenden Pfund, geben. Eine Parlamentsacte setzte die englische Kaufleute in Stand, ihn geringer zu verkaufen, als der amerikanisch holländische Contrebandkaufmann thun konnte, und drohete diesem mit dem Ruin. Die Sache wurde mit großem Lärm von den Contrebandhändlern zu Boston, als eine Verschwörung der ostindischen Kompagnie und der Torrys ausgegeben, welche an der Regierung sassen, deren Absicht sey, die bürgerlichen

„ und

„ und Religionsfreyheiten von Amerika über einen Haufen zu wer-  
 „ fen. Die Kaufleute in jeglicher Hauptstadt, welche schon lange  
 „ den Contrebandhandel mit den Holländern, fast bis zum Untergang  
 „ der ehrlichen Kaufleute an sich gerissen hatten, schrien heftig ge-  
 „ gen das Monopolium in einem freyen Lande, und die Macht von  
 „ Großbritannien, denen Kolonien ohne ihre Einwilligung eine Tar-  
 „ re aufzulegen. Das gemeine Volk wurde aufgehetzt, Naruben zu  
 „ erregen, und da englischer Thee nach Boston geschickt wurde, erin-  
 „ nerten sich die Bostonianer des feyerlichen Bündnisses, welches sie  
 „ wegen der Stempelacte eingegangen hatten, und der süße Traum  
 „ von Freyheit, hatte die Folge, daß sie, auf Anstiftung der Contres-  
 „ bandhändler, sich entschlossen, ihre Freyheiten ein für allemal zu  
 „ behaupten, und den Thee der ostindischen Kompagnie zu zernichten,  
 „ und sie thaten es auch, ehe er ans Land kam. Ehe der Thee von  
 „ dem Pöbel verderbt wurde, erschien ein Advertissement, unterzeichnet  
 „ Clark und Hutchinson, daß sie einen bessern Thee, das Pfund für  
 „ drey Schillinge, geben wollten, als Hancock und Kompagnie, für  
 „ fünf Schillinge verkauften. Diese Nachricht machte, daß das Volk  
 „ sich um einen besseren Thee umfah, da es vorher nicht einmal wußte,  
 „ ob es verschiedene Arten von Thee gäbe. Dieses erschreckte Hancock  
 „ und Kompagnie; sie glaubten, ihr Vermögen und Kredit liefen Ge-  
 „ fahr, weil sie bey sechzigtausend Büchsen holländischen Contrebande-  
 „ thee im Vorrath hatten, und zwar solchen, wie sie das Pfund für  
 „ fünf Schillinge verkauften. Sie machten daher eine Nachricht be-  
 „ kannt, damit das Volk wegen der Preise des Thees befriediget würde,  
 „ daß die ostindische Kaufleute in England, den Theehandel allein an sich  
 „ gerissen hätten, daher der Thee in England, nach ihrem eignen Preise,  
 „ zuweilen das Pfund für zwanzig Schillinge verkauft werde, und ob sie  
 „ ihn nun schon in Amerika für drey Schillinge verkauften, so würde  
 „ solches nicht lange währen. Die drey Pence Auflage für das  
 „ Pfund

„ Pfund aber müßten sie in Amerika bezahlen, um eine Taxe zu erheben, welche dazu diene, die Kolonien zu unterdrücken, und die Vortheile einer freyen Handlung zu zernichten. Diese Währchen fanden vielen Eingang bey dem Volke. Die Kaufleute votirten, der ostindische Thee sollte nicht angenommen werden, weil sie das Pfund zwey Schillinge wohlfeiler verkauften. Dieß ist der Grund der amerikanischen Unruhe, welche von Contrebandehändlern angezündet, und von enthusiastischen Predigern aufgeblasen wurde. „

In dieser Vorstellung der Ursache von den jetzigen kolonistischen Händeln, ist viel wahres. Feindlich war schon lange Zeit der Geist des Aufruhrs umhergezogen, und hatte die Gemüther des Volks zum Aufstande gereizt, aber eine Ursache fehlte noch, das Volk in eine allgemeine und durchgängige Bewegung zu bringen. Unglücklicher Weise, ergrieff das brittische Ministerium das Mittel, durch die Theeacte, das Volk in den Kolonien auf die Probe zu setzen; unglücklicher Weise mußten die Umstände der ostindischen Kompagnie gerade zu dieser Zeit so beschaffen seyn, daß man auf diesen Gedanken verfiel; unglücklicher Weise, war der bisher im Finstern herum schleichende Hancock dabey am meisten interessirt, und zeigte also seine Gesinnungen öffentlich; kurz: alle Umstände mußten zusammentreffen, eine vielleicht immerwährende Veränderung in dem Staatssystem von Nordamerika zu machen, und die größte Begebenheit aus kleinen Ursachen herfür zu bringen.

Zur Probe, was für spitzfindige Grübeln, die damalige Umstände in England herfürbrachten, wollen wir doch unsern Lesern noch folgende Gedanken eines Doctors zu Orfort mittheilen. Er wirft sich bloß gegen das Parlament auf, und sucht die Vorrechte des Königes und die Freyheiten der Kolonien miteinander zu vereinigen. Er drückt sich auf folgende Art aus: „ Die Kolonisten sind Unterthanen des Königs von England allein, und sonst von niemand; „

Anderer Gedanken über den selben.

„mand; ſie ſind keine Unterthanen des brittiſchen Parlaments;  
 „ſie ſind Unterthanen des Königs, nicht in ſo fern Er König  
 „von Schottland, oder König von Irland iſt, ſondern nur al-  
 „lein als König von England. In ſo fern iſt Er ihr Herr, wie  
 „Er Herr über ſeine Unterthanen in Hannover iſt. Dieſe werden  
 „nach ihren eignen Geſetzen regiert; die brittiſche Geſetze gehen ſie nichts  
 „an. Das brittiſche Parlament hat keine Macht über ſie. Auf gleiche  
 „Art haben auch die Koloniſten den König von England zum Herrn;  
 „ſie haben ihre Geſetze, Rechte, Freiheiten, Privilegien, unter die-  
 „ſem Herrn, und nach dieſen müſſen ſie regieret werden: Das brit-  
 „tiſche Parlament hat ihnen nichts vorzuſchreiben. Daher haben  
 „ſie ihre eignen Verſammlungen, ihren Gouverneur, der den Kö-  
 „nig vorſtellt, ihr Ober- und Unterhaus, und wie Großbrittannien,  
 „nach eignen Geſetzen regiert wird; ſo haben die Koloniſten ein glei-  
 „ches Recht, nach ihren Grundgeſetzen regiert zu werden. Irland  
 „wird auf dieſe Art regiert, und das brittiſche Parlament hat in  
 „Irland nichts zu ſagen. Die Inſeln Jerſey und Guernſey, ha-  
 „ben ihre alten normänniſchen Geſetze, und werden nach denſelben  
 „von dem Könige, durch einen Gouverneur, regiert. Der König  
 „thut ſich ſelbſt Unrecht, daß er dem brittiſchen Parlamente ſo viele  
 „Macht einräumt, mit ihm in allen ſeinen Herrſchaften, Theil an  
 „der Regierung zu nehmen, wozu das brittiſche Parlament wirklich  
 „gar kein Recht hat.

Man ſieht wohl, daß dieſer Schriftſteller die Seite der Ame-  
 rikaner hielt, und kein Freund vom Großbritanniſchen Parlamente  
 war. Denn was verlangten die Kolonien ſchon feit langer Zeit an-  
 ders, als eine der Irländiſchen gleich kommende Regierungsform zu  
 haben? Aber fein war es ausgedacht, den König, durch Vorſtellung  
 ſeiner eignen Vorrechte dazu zu bewegen, daß er ſich der Amerika-  
 ner annehmen, und die Maasregeln des Parlaments hintertreiben

und sich solchen widersetzen sollte. Der richtige Weg einen allgemeinen Aufstand zu erwecken, und sich den Weg zur Flucht nach Amerika zu bahnen.

Auführer:  
sches De-  
tra von des  
Lord-  
majors  
Wilkes,  
und erste  
Adresse  
der Stadt  
London.

So sein dieser Doctor, den König und das Parlament zusammen zu heßen suchte, so frey, und wenn wir so sagen können, tollkühn, bemühte sich der bekannte unruhige Kopf Wilkes, damaliger Lordmajor, das Volk wider beide aufzubringen. Eine von seinen öffentlichen Reden, deren er in den amerikanischen Angelegenheiten viele hielt, schloß er mit folgenden Worten: „Wenn weder Gründe, noch Wahrheit, noch Vorstellung der Folgen, etwas ausrichten können, dem Krieg mit unsern eignen Brüdern zu wehren; so hoffe ich doch, daß das Volk von England, im Ganzen betrachtet, sich der Sache annehmen, und sowohl dem Könige seine Gränzen, als dem Parlamente seine Schuldigkeit zeigen wird.“ Wir können sagen, daß dieses einer öffentlichen Aufforderung zum Aufbruch vollkommen ähnlich ist; und wenn es auf den Lordmajor angekommen wäre, würde er alle die fürnehmsten Minister aufs Schavot gebracht haben.

Er richtete unterdessen mit allen seinen auführischen Reden nichts aus, und ob er gleich den Pöbel auf seiner Seite hatte, so behielt doch im Parlamente die Hofparthie allezeit den Platz. Er entschloß sich also, die Sache auf eine andre Art anzugreifen, und die Bürgerschaft der Stadt London in Bewegung zu setzen, in Hofnung, die übrigen würden dem Beispiele der Hauptstadt folgen. Am 5ten April versammelte er das Volk in Guildhall, hielt eine weitläufige Rede, und faßte endlich mit allgemeiner Bewilligung eine Adresse ab, in welcher der König ersucht wurde, seine bisherigen Minister von sich zu entfernen. Diese Adresse wurde am 10ten April von dem Lordmajor und den Aldermännern dem Könige auf dem

dem Throne übergeben. Der König war mit allen Ministern und Großen umgeben, im völligen Glanze seiner Majestät, hörte die Adresse, wie gewöhnlich, von dem Stadtschreiber vorlesen, und gab darauf zur Antwort: Er verwundre sich sehr, daß einige seiner Unterthanen die aufrührerischen Bestimmungen einiger Kolonien billigten, und gar aufmuntern könnten. Er sey mit der Klugheit und dem Betragen seines Parlaments vollkommen zufrieden, und werde in den Maasregeln, welche dasselbe gewählt habe, ohnveränderlich fortfahren \*). Die Deputation wurde hierauf wieder erlassen, ohne zum Handfusse zu gelangen.

Wilkes, der über den schlechten Empfang sehr misvergnügt war, brachte in Vorschlag: Der Lordmajor, der Rath und die Bürgerschaft der Stadt London, durch die alten Tractaten von Kuningmende und das Exempel aus den Zeiten König Johannis, dazu berechtiget, sollten einen Kongreß der ganzen Nation nach London ausschreiben, ein Korrespondenzkommissariat mit den Hauptstädten der Graffschaften errichten, und mit denselben solche Maasregeln abfassen, als nöthig seyen, die Magna Charta wieder zur Richtschnur der Parlamentsacten zu machen, das Parla-

ment

---

\*) Wilkes machte bey dieser Audienz, alles seines bezeugten Troges ohngeachtet, ein schlechtes Ansehen. Als er bey dem Eintritte, mit der gewöhnlichen dritten Kniebeugung vor den König kam, welcher alsdenn, nach der eingeführten Gewohnheit, den Lordmajor, als ersten Bürger der Reiche, zu grüßen pflegt, rückte selcher den Hut ein wenig in die Höhe, und drückte ihn wiederum auf das andre Auge, so daß es schwer zu errathen war, ob solches einen Gruß bedeu- ten sollte, oder ob der Hut nur unbequem gefessen war. Wilkes schlug auch kein Auge auf, da er während der Ceremonie auf einem sammtnen Kissen vor dem Könige kniete, und dieser blickte zuweilen mit einem zornigen Gesichte auf ihn herab.

nient auf einen neuen, oder vielmehr auf den alten Fuß zu setzen, und alles wieder in Ordnung zu bringen. Da er dieses nicht durchtreiben konnte, griff er die Sache auf eine andre Art an.

Am 24ten Jun. versammelte er die Bürgerschaft wieder, und ließ einen von dem Lord Oberkämmerer erhaltenen Brief vorlesen, in welchem ihm angezeigt wurde, der König würde keine Adresse mehr auf dem Thron annehmen. Es wurde hierauf beschlossen, ein Feind der Freiheit und des Hauses Hannover, habe dem Könige diesen Rath gegeben, und es müsse eine neue Adresse dem König auf dem Throne überreicht werden. Diese wurde auch sogleich in folgenden Ausdrücken abgefaßt:

Zweite Adresse der selben.

„Wir, Ew. Majestät allergetreueste Unterthanen, der Lordmajor  
 „Wilkes, und die Scherifs von London und Westminster, finden  
 „uns gezwungen, Ew. Majestät zum zweytenmale mit unsern Klagen  
 „gen zu beunruhigen. Wir haben Ew. Majestät bereits unsere  
 „Abscheu vor den tyrannischen Maasregeln zu erkennen gegeben, die  
 „gegen unsre Mitbrüder in Amerika gebraucht worden sind. Wir  
 „behaupten und wiederholen nochmals, daß die streitige Gewalt über  
 „die Kolonien, unter dem scheinbaren Nahmen einer Würde, in allem  
 „Betracht despotisch ist, und die Ausübung einer völligen oder  
 „eingeschränkten Oberherrschaft anzeigt; welches dem Wohl dieses Landes  
 „des höchst zuwider ist. Da wir keinen Menschen dulden werden,  
 „der eine willkürliche Macht über uns ausübe, so können wir auch  
 „nicht zu irgend einem Anschläge unsre Einwilligung geben, um diese  
 „Gewalt über einen Theil unsrer Mitunterthanen auszuüben.  
 „Wir sind überzeugt, daß die Amerikaner sowohl aus den geheiligten  
 „Rechten der Menschheit, als vermöge unsrer Landesverfassung, Frieden,  
 „Freiheit und Sicherheit genießen sollen, und daß man aller Gewalt,  
 „welche diesen Rechten Eintrag thut, widersprechen soll.“

„Wi



„Wir Bittende sind gezwungen, zu sagen, daß Ihr Thron von Leu-  
 „ten umgeben ist, die geschwohrne Feinde von den Rechten sind, von  
 „welchen Ew. Majestät Krone, und die Freyheit Ihres Volkes, ab-  
 „hängen. In der Zeit einer solchen Gefahr, ist das Vertrauen auf  
 „Ew. Majestät das Wesentliche. Ein solches Vertrauen kann nicht  
 „durch Minister und Rathgeber, denen der Verstand fehlt, und  
 „durch Maximen, welche der Freyheit zuwider laufen, erlangt wer-  
 „den. Auch ist keine Hofnung, daß ihnen abgeholfen werde, bey ei-  
 „nem Parlamente vorhanden, das durch einen Nationalbetrug ist er-  
 „wählet worden, und die amerikanischen Angelegenheiten auf eine  
 „unrichtige Art vorstellet. Wir ersuchen daher Ew. Majestät, die  
 „gegenwärtigen Rathgeber von Ihnen zu entfernen, und das Par-  
 „lament aufzuheben, weil beede ihren Verfolgungsgeist gegen unsre  
 „Brüder in Amerika genugsam an den Tag gelegt haben.“

Mit dieser Adresse giengen die beeden Scherifs von London nach St. James, um von dem Könige zu vernehmen, wenn es ihm beliebte, solche anzunehmen. Sie erhielten zur Antwort, daß sie den folgenden Tag wieder kommen sollten, und da sagte der König: er wolle die Adresse den 30sten im Cerere annehmen. Scherif Plomer erklärte hierauf, die Bürgerschaft hätte beschloffen, ihre Adresse dem Könige nicht anders, als auf dem Throne zu überreichen. Der König antwortete mit Unwillen: Ich bin immer bereit, Adressen und Petitionen anzunehmen, aber der Ort muß von mir abhängen. \*)

Auf

---

\*) Selbst moderate Britten, tabelten das verächtliche Bezeugen gegen der Stadt London und deren Lordmajor, der doch nach der ältesten Staatsverfassung, selbst vor dem Lord Großkanzler den Rang hat, der bey einem Zwischenreiche die erste Magistratsperson im Königreiche ist, der, als Jacob I. die englische Krone angetragen wurde, vor

Auf diese abschlägige Antwort versammelte sich die Bürger-<sup>Scharfe</sup> schaft von London wieder am 4ten Jul. und faßte den Schluß ab: <sup>Schlüsse</sup> Daß es keine Gnade, sondern eine Pflicht des Königs sey, seine Unter-<sup>der Bür-</sup> thanen zu hören; daß die Antwort des Königs aber, diesem Rechte des <sup>gerschaft.</sup> Volks gänzlich widerspreche; daß derjenige, der ihm den Rath ertheilet habe, die Adresse nicht auf dem Thron anzunehmen, ein Feind der Ruhe und Freyheit des Volkes, und selbst ein Feind des Glücks und der Sicherheit des Königes sey; daß man also den Parlamentsrepräsentanten von London, die Instruction geben müsse, in der nächsten Sitzung auf eine Adresse zu dringen, um den König zu bitten, die Rathgeber zu nennen, die ihn zu dem bisherigen Verfahren verleitet hätten. Die Repräsentanten sollten auch im Parlamente darauf dringen, daß diese böse Rathgeber von der Person des Königs entfernt, und der öffentlichen Gerechtigkeit überantwortet werden sollten. Hierauf wurde am 7ten durch die beeden Scherifs, eine Abschrift von diesem Schluß der Bürgerschaft, dem Könige übergeben, welcher solche zwar annahm, aber, ohne ein Wort zu sprechen,

B 2

in

---

vor allen Kronbedienten und dem ganzen Adel unterschrieb, und der unter Jacob II. den Lord Großkanzler in Verhaft, und den Lord Oberrichter von England, nach Newgate bringen lassen durfte.

Die Ursache, warum die Bürgerschaft ihre Adresse nicht im Geheime, sondern vor dem Thron übergeben wollte, ist diese: Im erstern Falle erscheint der Lordmajor mit viel kleinern Gefolge, und giebt zwar die Bittschrift dem Könige in die Hand, der solche aber sogleich einem Minister zureicht, und wohl gar nicht ließt. Wenn aber der König den Lordmajor auf dem Throne, in seiner ganzen Herrlichkeit annimmt, so wird die Adresse vor der Uebergabe von dem Sekretär der Stadt laut abgelesen, und der König muß also wohl vernehmen was ihm sonst verschwiegen, oder verringert werden könnte.

in die Tasche steckte, und weiter keine Antwort auf dieselbe erhielt. Der Lordmajor war aber doch noch nicht damit zufrieden, und ersuchte um die Erlaubniß, in seinem und des Stadtraths Namen, nicht mehr im Namen der ganzen Bürgerschaft, dem Könige eine anderweitige Adresse einzureichen. Da man nun vermuthlich den neulichen Fehler wieder verbessern wollte, und zum voraus unterrichtet war, daß die Schrift in ehrerbietigen Ausdrücken abgefaßt war, so wurde sie angenommen, in seiner Antwort aber bezeugte der König, daß er von den genommenen Maasregeln nicht abgehen werde.

Ohngeachtet aller dieser, und noch hundert andrer Vorstellungen von London und den vornehmsten andern Städten, von der Kaufmannschaft, von den Agenten der Kolonien, und ohngeachtet der übeln Aussichten und einlaufenden Nachrichten aus Amerika selbst, beharrte der Hof doch auf dem Vorsatze, die Kolonisten mit Gewalt zu ihrer Schuldigkeit zu zwingen, nachdem sie die ihnen von dem General Gage gethane Vorschläge, von welchen wir im folgenden Kapitel Nachricht ertheilen werden, verworfen hatten. Daher wurde die Bill, wegen der Fischerey bey Newfoundland, im Parlamente paßirt, und in ein Gesetz verwandelt. Die Verborthe, wegen Ausfuhr der Kriegsgeräthschaften, erneuert und geschärft, und alle Handlung mit Neuengland aufgehoben. Es verlief keine Woche, da nicht Transporte von Lebensmitteln, Munition und Truppen nach Amerika abgingen. Das schlimmste war, daß sich so viele gut amerikanisch gesinnte Leute in Großbritannien befanden, welche nicht allein die Sache der Kolonien öffentlich vertheidigten, sondern solche auch heimlich mit allen Nothwendigkeiten versehen, und ihnen von allem, was wider sie vorgenommen werden sollte, zum voraus Nachricht ertheilten. Das Publikum wurde mit fliegenden Schriften überhäuft, welche die Unkosten und den Schaden Großbritanniens bey diesem Kriege

auf

auf unermessliche Summen berechnet. Aus den Kolonien liefen schwärmerische Briefe an die großbritannische Nation ein, worinn dieselbe ermahnet wurde, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen, und das Joch der Tyranny und Unterdrückung abzuwerfen, und in England sowohl als in Irland, lieffen sich an verschiedenen Orten unter dem Volke aufrührische Bewegungen veripüren. Allein: der Hof wurde dadurch nur noch mehr in seinem Vorsatze bestärket; und es erschien daher folgende königliche Proclamation:

### Georg König.

„ Da viele von Unfern Unterthanen in unterschiedlichen Ge-  
 „ genden Unser Kolonien in Nordamerika, von gefährlichen und <sup>Proclama-</sup>  
 „ übelgesinnten Leuten verleitet worden, und den Gehorsam, den sie <sup>tion in</sup>  
 „ der Macht, die dieselbe beschützet, und erhalten hat, auffer Acht <sup>des Auf-</sup>  
 „ setzen, auch nach häufig begangnen Unordnungen, welche dahin ab- <sup>standes.</sup>  
 „ zielen, den öffentlichen Ruhestand und den Frieden zu stören, der  
 „ Handlung Hindernisse in den Weg zu legen, und Unfre getrene Un-  
 „ terthanen zu unterdrücken, demahlen zu einem öffentlichen Aufruh-  
 „ re gekommen sind, Feindseligkeiten ausüben, um sich der Vollzie-  
 „ hung der Gesetze zu widersetzen, und sich auf verrätherische Art ge-  
 „ faßt machen; Uns zu betriegen, überdieß auch Urkathen vorhanden  
 „ sind; zu vermuthen, daß solcher Aufruhr, durch den treulosen Brief-  
 „ wechsel, verschiedner gottlosen und verzweifelten Leute in hiesigem  
 „ Königreiche, erregt und belebt worden; So haben Wir, mit Gut-  
 „ achten Unfers geheimen Rathes, für dienstam erachtet, damit keiner  
 „ von Unfern Unterthanen, zu dem Ende durch Unwissenheit, oder  
 „ aus Zweifel des Schutzes, den das Gesetz dem treuen Eifer ver-  
 „ stattet, seine Pflicht verabsäume, noch derselben zuwider handle,  
 „ gegenwärtige Proclamation ergehen zu lassen. Wir erklären also hie-

„ mit, daß nicht nur allein alle unsre Civil- und Militärbeamte ver-  
 „ bunden sind, alle immer mögliche Mittel zu ergreifen, um diesen  
 „ Aufstand zu dämpfen, und die Verräther in die Hände der Gerech-  
 „ tigkeit liefern zu helfen, sondern auch, daß alle Untertanen dieses  
 „ Königreichs und des zu demselbigen gehörigen Gebiets, durch die  
 „ Landesgesetze gehalten sind, Hülfe und Beystand zu leisten, um die-  
 „ se Rebellion zu ersticken; alle auführische Komplote und treulose  
 „ Projecte wider Uns, Unsrer Krone und Würde, zu entdecken. Dem  
 „ zu folge, befehlen Wir allen Unsern Civil und Militärbedien-  
 „ ten, auch allen Unsern gehorsamen und getreuen Untertanen,  
 „ alles Ernstes, daß sie alle, immer mögliche Wege, einschla-  
 „ gen sollen, um solche Rebellionen zu verhindern und zu ersti-  
 „ cken, und alle Verrathung und Verschwörung, so ihres Wissens,  
 „ wider Uns, Unsrer Krone und Würde geschmiedet worden sind, zu  
 „ entdecken. Wir gebietthen solchem nach, daß sie einem von Unsern  
 „ vornehmsten Staatssekretarien, alle und jede Personen, welche ei-  
 „ nen Briefwechsel unterhalten, oder denen unter die Waffen getret-  
 „ ten, und in öffentlichen Aufruhr, wider Unsrer Regierung, in ein-  
 „ und anderer Unsrer nordamerikanischen Kolonien, verwickelten Leu-  
 „ ten, auf irgend eine Art beystehen, anzeigen sollen, damit die Kä-  
 „ delsführer solcher Verrätherereyen, mit der verdienten Strafe be-  
 „ legt werden mögen. Gegeben zu St. James, den 23sten August,  
 „ 1774. im 15ten Jahre Unsrer Regierung. „

Widersprechender kann wohl nichts gesehen worden seyn, als  
 das Betragen der englischen Nation, in Ansehung der amerikanischen  
 Handel. Von der einen Seite wurde der Hof und das Parlament  
 mit Bittschriften bestürmt, das gewaltsame Verfahren wider die Ko-  
 lonisten einzustellen, von der andern Seite liefen eben so viele Bitt-  
 schriften, und zwar von einerley Gattung von Leuten ein, die Krone  
 möchte doch ihre Rechte handhaben. Zum Beweise und zum Mu-  
 ster,

ster, wie verwirrt der Zustand war, wollen wir folgende zwei Adressen, hier mit einrücken, die beide im Nahmen der Kaufleute von London abgefaßt waren. Wenn der erste Minister Lord North, bey der zwoten, und der Lordmajor Wilkes bey der ersten, die Feder selbst geführet hätten, so könnten sie nicht widersprechender ausgefallen seyn. Die erste lautet folgender Gestalt:

### Allergnädigster König.

„Wir, Ew. Majestät pflichtschuldige Unterthanen, die Kauf- und <sup>Wider-</sup>  
 „Handelsleute von London, bitten um Erlaubniß, uns an Ew. Maj. mit <sup>sprechende</sup>  
 „aufrichtiger Versicherung unsrer Ergebenheit und Liebe zu Ew. Maj. <sup>Adressen</sup>  
 „Person und Regierung, zu wenden, und in aller Demuth, über den ge- <sup>der Lond-</sup>  
 „genwärtigen unglücklichen Zustand der gemelnen Sache, unsre Gesin- <sup>ner Kauf-</sup>  
 „nung an den Tag zu legen. Durch die Wirkung verschiedner Parlaments- <sup>leute.</sup>  
 „acten, sehen wir mit tiefer Betrübniß, die zum gemeinschaftlichen Vor-  
 „theil glückliche Einigkeit, zwischen diesem Lande und Amerika, un-  
 „terbrochen; und die Handlung, welche sich vermehrte, und Stär-  
 „ke und Würde für Ew. Majestät Herrschaften zeugte, dadurch Ew.  
 „Majestät in den Stand gesetzt worden, diejenigen Mächte in al-  
 „len Theilen der Welt zu demüthigen, so Ew. Majestät Größe bes-  
 „neideten: diese Handlung hat nun das Ansehen, unwiederbringlich  
 „zu Grunde gerichtet zu werden. Wir würden Ew. Majestät des-  
 „müthig, wenn solches nicht bereits geschehen wäre, die tödtlichen  
 „Wunden vorstellen, welche die Handlung dieses Landes, durch diese  
 „unglücklichen Maasregeln fühlen muß. Daß solche noch nicht  
 „schmerzlicher gefühlet worden sind, kommt von zufälligen Ursachen,  
 „die nicht lange währen können. Wir bitten, Ew. Majestät wollen  
 „nur einen Blick auf das, was wir überhaupt in diesem Lande befi-  
 „hen, werfen, und überlegen, was das Schicksal seyn werde, wenn  
 „die

„ die Handlung mit Amerika zu Grunde gegangen seyn wird. Uns-  
 „ re Herzen sind tief gebeugt, da wir das Blut und Vermögen, der  
 „ Unterthanen Ew. Majestät, vergossen und weggeworfen sehen,  
 „ zum eine Trennung der verschiednen Theile dieses Reichs zu bewerk-  
 „ stelligen, durch einen Krieg, dessen Ausschlag ungewiß ist, und  
 „ dessen Folgen unglücklich seyn müssen. Die Erfahrung, welche  
 „ wir von Ew. Majestät Sorge, für die Wohlfarth und Freyheiten,  
 „ aller Ihrer Unterthanen gehabt haben, und die Gedanken, so wir  
 „ von der Gerechtigkeit eines brittischen Parlaments hegen, verbie-  
 „ then uns, zu glauben, daß Gesetze, welche dem Zustand des König-  
 „ reichs in vorigen Zeiten, so sehr zuwider laufen, würden gemacht  
 „ worden seyn, wenn die wirklichen Umstände und Gesinnungen der  
 „ Kolonien, genugsam wäre verstanden worden, oder wenn man die  
 „ wahren Grundsätze ihrer Verbindung mit dem Vaterlande, reiflich  
 „ erwogen hätte. Wir können daher nicht anders, als diejenigen an-  
 „ klagen, welche Ew. Majestät und das Parlament wissentlich verlei-  
 „ tet, oder unvollkommen von solchen Sachen berichtet haben, die  
 „ erst durchaus deutlich hätten eingesehen werden sollen, ehe man  
 „ einen Entschluß von so großer Wichtigkeit gefaßt hätte. Wir bit-  
 „ ten weiter um Erlaubniß, Ew. Majestät zu sagen, daß in Sachen,  
 „ welche die Wohlfarth der Nation betreffen, und die Aufrechthal-  
 „ tung des Staates angehen, Speculiren und Experimente machen,  
 „ sehr selten gerechtfertiget werden kann. Mangel der Vorsichtigkeit,  
 „ ist Mangel des Verstandes, und in Maasregeln beharren, welche  
 „ die Erfahrung beständig verwirft, höret auf, ein Irthum zu seyn.  
 „ Wir dürfen uns nur in den Geschichten aller andern Länder umse-  
 „ hen, um zu zeigen, daß Gewalt niemals etwas Gutes herfür gebracht  
 „ hat; die Meinungen der Leute können dadurch nicht geändert, die  
 „ Gemüther eines freyen Volkes, können dadurch nicht überzeugt  
 „ werden. Und wir lernen aus den Geschichtsbüchern, besonders un-  
 „ sers

„ fern eignen Landes, daß die freye Gaben der Unterthanen allezeit größer  
 „ gewesen sind, als was man durch das Schwert hätte erzwingen  
 „ können. Zwangs, Verbiethungs und peinliche Gesetze, haben die  
 „ öffentliche Ruhe nie wieder herstellen können. Und der gegenwärtig  
 „ ge Zustand dieses unglückseligen Streits, giebt Ursache zu glau-  
 „ ben, daß, da er ohne politische Ueberlegung angefangen worden  
 „ ist, er durch solche Mittel, welche die natürliche und gesetzmäßige  
 „ Stärke von Großbritannien weit übersteigen, werde fortgesetzt  
 „ werden müssen. Wir trauen der Gerechtigkeit Ew. Majestät zu,  
 „ unsre Vorstellung nicht ungnädig aufzunehmen. Wir sind berich-  
 „ tet worden, daß es Ew. Majestät angerathen worden ist, fremde  
 „ Truppen in brittischen Sold zu nehmen, und sowohl in Irland als  
 „ Kanada papistische Armeen anzuwerben, um diejenigen Gesetze ein-  
 „ zuschärfen, welche Ew. Majestät protestantische Unterthanen in  
 „ Amerika, ihrer Freyheit zuwider halten, und dagegen sie wieder-  
 „ holtermassen, wiewohl vergeblich, Petitionen eingesendet haben.  
 „ Ernstlich beflissen, die Ehre der Nation zu behaupten, wollten wir  
 „ gern dem Gerüchte keinen Glauben geben, das uns sagt: Die  
 „ Sklaven werden aufgehört, und barbarische Nationen angereizt, die  
 „ Waffen gegen unsre Brüder in Amerika zu ergreifen, wenn es nicht  
 „ ohne Widerlegung bestärkt worden wäre, und die Gemüther Ew.  
 „ Majestät getreuer Unterthanen, nicht mit Kummer und Abscheu er-  
 „ füllet hätte. Zu diesen Umständen der Gefahr und Noth, kommt  
 „ noch die Furcht, daß unsre Feinde, aus Rache, die Gelegenheit  
 „ ergreifen werden, uns zu kränken und Schaden zu thun, für alles,  
 „ was sie in dem letzten rühmlichen Krieg, von der vereinigten Macht  
 „ Großbritanniens und Amerika, gelitten haben. Wir würden alle  
 „ Hofnung sinken lassen, hätten wir nicht das Vertrauen zu Ew.  
 „ Majestät, als dem gemeinen Vater seines Volks, als dem glück-  
 „ lichen

„lichen Werkzeug in der Hand der göttlichen Vorsehung, welches  
 „Gutes aus dem Uebel verschafft, daß Ew. Majestät geneigt seyn  
 „werden, in diesem unglücklichen Lande, den Segen des gemein-  
 „schaftlichen Friedens, der Freiheit und des Vertrauens, wieder-  
 „herzustellen. Damit solches bald geschehen möge, so ersuchen wir  
 „Ew. Majestät, den Waffen in Amerika zu wehren, und eine Aus-  
 „söhnung, zur Aufnahme und Glückseligkeit aller Ew. Majestät  
 „Untertanen, zu bewerkstelligen.“

Man wolle auch die entgegen stehende Petition mit ein-  
 rücken, und die war folgendermassen abgefaßt:

„Wir, Ew. Majestät getreue und gehorsame Untertanen,  
 „die Kauf- und Handelsleute der Stadt London, erfüllt mit dem tiefs-  
 „sten Schmerz, über das Betragen einiger von Ew. Majestät Uns-  
 „terthanen in Amerika, bitten um Erlaubniß, uns dem Throne zu  
 „nähern, und unser gänzlichcs Misfallen und Abscheu gegen diesel-  
 „ben zu bezeugen; mit den feyerlichsten Versicherungen, daß wir Ew.  
 „Majestät mit Gut und Blut beystehen wollen, um die Gesetze  
 „dieses Landes und derselben Ansehen aufrecht zu erhalten, wel-  
 „che, wie wir glauben, sich über alle Theile des brittischen Reichs  
 „erstrecken soll. Mit Bedauern und Unwillen sehen wir die Kolos-  
 „nien, die ihr Wesen und allen ihren Anwachs der Liebe des Vat-  
 „erlandes zu danken haben, unnatürlich und unbedachtsam auf die  
 „jenige Hand, welche ihnen das Daseyn und ihr Glück gegeben, sich  
 „solcher Rechte anmassen, dazu sie keinen Grund haben, und die we-  
 „der in den Rechten, noch in der Einrichtung von Großbritannien  
 „gegründet sind. Wir sind durch die Erfahrung von der gelinden  
 „Regierung Ew. Majestät überzeugt, daß es an Maasregeln nicht  
 „ermangelt wird, um unsre betrogene Mitunterthanen in Amerika,  
 „wieder zum Gehorsam zu bringen, und zu derjenigen Einrichtung,  
 „für

„für welche unsre Vorfahren ihr Blut gewagt haben, und welche  
 „unter der gelinden Regierung des braunschweigischen Hauses ge-  
 „blühet hat. Dasjenige Wesen, welches die Welt regieret, regiere  
 „auch Ew. Majestät Anschläge und Maasregeln, damit Ordnung  
 „und Friede wieder hergestellt werde, und Ew. Majestät über ein  
 „glückseliges und vereinigtes Volk regieren mögen.“

Wenn man die wahren Gefinnungen der Engländer, in An-  
 sehung der amerikanischen Handel, aus den unzähllichen vor dem  
 Throne und im Parlamente übergebenen Adressen und Petitionen,  
 zu errathen suchen wollte, so würde solches nur vergebne Mühe seyn.  
 Das Geschrey der Engländer von den Gesinnungen der Nation,  
 heißt gar nichts. Jede Parthie belegt ihre Anhänger mit dem Na-  
 men der Nation. Partheygeist und Bestechungen aber herrschen in  
 Großbritannien, ohngeachtet der prahlerischen Vorstellungen von  
 ihrer fürtrefflichen Regimentsverfassung, und der, der ganzen Na-  
 tion eigenen Großmuth, mehr in diesem Reiche, als in irgend einem  
 andern. Weiß der Minister, so wie Lord North, seine Sache gut  
 vorzutragen, and sparet er dabey die Guineen nicht, so kann er alle-  
 zeit versichert seyn, daß sich die Repräsentanten des freyen britti-  
 schen Volkes, im Parlamente, seine genommene Maasregeln zu  
 billigen, werden gefallen lassen. Freylich wird es allezeit Misver-  
 gnügte geben, welche sich dawider setzen, aber diese werden niemals  
 die stärkste seyn. Wie leicht es fällt, eine Parthie zu formiren, er-  
 hellet aus denen beeden von uns angeführten Adressen der Kaufleu-  
 te. Sie waren von Leuten einerley Standes, in einer Sache, bey  
 welcher alle gleiches Interesse hatten, abgefaßt, und doch in ihrem  
 Inhalte himmelweit unterschieden. Wie sehr verschiedene Vor-  
 stellungen mußten sich nicht diese Leute, von der Folge des Kriegs  
 mit den Kolonien, für die brittische Handlung, machen! Man darf  
 S 2 übrigens

übrigens nicht denken, als ob vielleicht von der einen Seite nur eine kleine Anzahl gewesen sey: Die Friedfertige-Adresse war von tausend und einhundert, und die Kriegerische von neunhundert und zwey und vierzig Personen unterschrieben.

Der Mi-  
nister be-  
harret auf  
seinem  
Plane.

Lord North kehrte sich an alle überreichte Vorstellungen, an alle im Parlamente gehaltne, auch noch so nachdrückliche Reden, im geringsten nicht. Alle wider ihn ausgestossene Schmähungen, die ihm im Parlamente, oft aufs empfindlichste ins Gesicht gesagt wurden, hörte er mit kaltem Blute an, ohne jemals aus seiner Fassung zu kommen. Er beharrte auf seinen Maasregeln, und gieng auf seinem Wege immer gerade fort, ohne sich etwas irren zu lassen. Es wurde einmal im Parlamente eine Bill in Vorschlag gebracht, vermöge welcher das Ministerium von allen etwanigen übeln Folgen, welche die gegenwärtige Maasregeln nach sich ziehen könnten, freigesprochen werden sollte. Lord North verhinderte es, daß sie nicht durchgieng, und sagte: Er sey von der Gründlichkeit seiner Absichten so wohl überzeugt, daß er sich für einer Verwerfung seiner genommenen Anstalten gar nicht fürchte, und bereit sey, seinen Kopf aufs Schavot zu tragen, wenn man ihn, nach reiflicher Ueberlegung, eines andern überweisen könne. Er wisse aber gewis, dazu werde es nicht kommen.

Da der König und sein geheimer Rath, aller Widerseßlichkeiten im Parlamente ohngeachtet, die Maasregeln dieses Staatsministers billigten, so blieben auch die Anstalten zur Demüthigung der Kolonien ohne verändert. Den ganzen Sommer über, wurden ohnaufhörlich Truppen, Lebensmittel und Munition nach Amerika abgeschickt. Die in Gibraltar und Minorca liegende englische Truppen, giengen gleichfalls dahin ab, und wurden von fünf Bataillons hannoverscher Truppen wieder  
ersetzt.

erfetzt. Dieses hatte viele Streitigkeiten im Parlamente verursacht, solche wurden aber noch heftiger, da die Ministerialparthie den Vorschlag that, zwanzigtausend Mann fremde Truppen in Sold zu nehmen, um den Abgang, der nach Amerika abgeschickten brittischen Nationalvölker damit zu ersetzen. Nun wurde das Publikum mit Schriften überschwemmt, welche der Nation erstaunliche Rechnungen von den Summen vorlegten, welche diese unglückliche Zwistigkeiten kosteten. Der Pöbel schrieb darüber, und die Ministerialparthie behielt doch den Platz und fuhr in ihren Anstalten fort. Die Widerspruchsparthie im Parlamente verlangte, daß ihr die Rechnungen von den Kosten, welche der bisherige Krieg mit den Kolonien verursacht hätte, sollten vorgelegt werden. Es geschah, man schrieb über die unmäßige, schon ausgegebene und noch erforderliche Summen, und in der nächsten Sitzung bewilligte das Parlament alles, was man verlangte. Es war solches im August prorogirt worden, den 26sten October versammelte es sich wieder, und wurde vom Könige mit folgender merkwürdigen Anrede eröffnet:

### Mylords und Ede!

„Die gegenwärtige Lage von Amerika und mein standhaftes Anrede  
 „Verlangen nach Ihrem Rathe, Ihrer Mitwirkung und Bey- des Kö-  
 „stand bey allen wichtigen Gelegenheiten, haben mich schlüssig ge- nigs an  
 „macht, Sie sobald wieder zu versammeln. Diejenige Leute, wel- das Pass  
 „che sich schon seit geraumer Zeit bestreben, meine amerikanischen  
 „Untertanen, durch falsche und grobe Vorstellungen, aufzuwickeln,  
 „und ihnen ein, der wahren Verfassung der Kolonien und ihrer Ab-  
 „hängigkeit von Großbritannien, zuwider laufendes System einzur-  
 „stößen, offenbaren nunmehr ihren Aufstand, ihre Feindseligkeiten  
 „und ihre Empörung. Sie haben Truppen geworben, eine See-

„macht aufgestellt, die öffentlichen Einkünfte weggenommen, und sich  
 „der gesetzgebenden und richterlichen Gewalt angemasset, die sie auch be-  
 „reits auf die willkürlichste Art, gegen die Personen und Besitztungen  
 „meiner treuen Unterthanen, ausgeübet haben: und ohngeachtet viele  
 „dieser unglücklichen Unterthanen getreu verblieben, und zu vernünftig  
 „dachten, als daß sie die traurigen Folgen dieses Eingriffs, nicht hätten  
 „vorsehen sollen, auch sogar verlangten, sich demselben zu wider-  
 „setzen; so sind sie doch mit Gewalt gezwungen worden, sich ru-  
 „hig zu halten, bis eine zuriehende Macht erschien, sie zu verthei-  
 „digen. Die Stifter und Anhänger dieser kühnen Verschwörung,  
 „haben sich aus der Verschiedenheit ihrer und Unserer Gesinnungen,  
 „große Vortheile versprochen. Sie suchten Uns durch weitläufige  
 „Ausdrücke von Anlebung an das Vaterland, und durch die bün-  
 „digsten Erklärungen von ihrer Treue, herumzuleiten, während daß  
 „sie sich zu einem allgemeinen Aufstande gefaßt machten. Unserer  
 „Seits, ob man gleich bey Ihrer letzten Sitzung erklärte, daß in der  
 „Provinz Massachusetts-Bay, ein Aufbruch entstanden sey, wünschten  
 „Wir gleichwohl, diese Provinz lieber zu Ihren Pflichten zurück zu  
 „leiten, als sie dazu zu zwingen. Die Entschliessungen des Parlaments  
 „hatten Mäßigung und Gelindigkeit zur Absicht; Versöhnungsvor-  
 „schläge, waren mit denen zu Aufrechthaltung der Gewalt ergrif-  
 „fenen Maasregeln gepaart, und die Acten der Schärfe, sollten erst  
 „auf den Fall wirksam werden, wenn strafbare Bündnisse von den  
 „Unterthanen, die damals noch nicht zu den Waffen gegriffen hätten,  
 „eingegangen würden. Ich bin mit gleicher Mäßigung zu Werke  
 „gegangen, und wünschte, wo es immer möglich gewesen wäre, ei-  
 „ner Seits dem Blutvergießen meiner Unterthanen, andrer Seits  
 „dem Elende, so der Gefährte des Krieges ist, zuvorzukommen; hof-  
 „te auch immer, mein Volk in Amerika, würde die verrätherischen  
 „Absichten seiner Anführer gewahr werden, und sich überführen,  
 „daß

„daß ein großbritannischer Unterthan, das allerfreyste Glied einer  
 „bürgerlichen Gesellschaft sey, sie mag auch in der bekannten Welt  
 „einen Namen haben, was sie für einen wolle. Der wirklich an-  
 „gefangene aufrührische Krieg ist allgemeiner geworden, und wird  
 „offenbar in der Absicht fortgesetzt, um ein unabhängiges Reich auf-  
 „zurichten. Es ist nicht nöthig, sich mit den traurigen Folgen des  
 „Ausfalls eines solchen Plans aufzuhalten. Der Gegenstand ist  
 „zu wichtig, der Geist der brittischen Nation zu erhaben, und die  
 „Auskunftsmittel, womit Gott solche gesegnet, sind zu zahlreich,  
 „um auf so viele Kolonien, die sie mit der größten Pflege gepflan-  
 „zet; mit einer zärtlichen Zuneigung genähret, mit einer Menge  
 „für die Handlung ersprießlicher Vortheile aufgemuntert, und auf  
 „Kosten so vielen Bluts und so vieler Schätze, beschützet und ver-  
 „theidiget hat; Verzicht zu thun. Dermalen sind die Sachen auf  
 „eine solche hohe Stufe gestiegen, daß Klugheit und Gütigkeit zu-  
 „gleich erfordern, solchen Unordnungen durch die nachdrücklichsten  
 „und schleunigsten Bestrebungen ein Ende zu machen. Zu diesem  
 „Ende habe ich meine Land- und Seemacht merklich vermehrt; gleich-  
 „wohl auf die am mindsten lästige Art für meine Königreiche. Ich  
 „habe auch das Vergnügen, Ihnen zu eröffnen, daß mir freunds-  
 „chaftliche Anerbiethungen von fremdem Völkern zugegangen sind,  
 „und wenn ich solchem nach einige Tractaten schliesse, sollten Ihnen  
 „solche vorgelegt werden. Zum Beweise meiner Liebe gegen mein  
 „Volk, welches keine Angelegenheit betreffen kann, die mich nicht gleich-  
 „thermassen angeht, habe ich einen Theil meiner Chürtruppen nach den  
 „Besatzungen zu Gibraltar und Portmahon beordert, damit eine stärkere  
 „Anzahl Kriegsvölker aus hiesigem Königreiche, zur Aufrechthaltung  
 „seines Ansehens, gebraucht werden könne; und die in gleicher Ab-  
 „sicht, zur Verfechtung der Rechte und Sicherheit meiner Krone  
 „und meines Volkes, aufgebothene und eingerichtete Nationalmilitz,  
 „wird

„ wird unsern Kriegsoperationen, einen weitern Umfang und fernere  
 „ Thätigkeit verschaffen können. Werden nun der unglücklichen und  
 „ verleiteten Menge, wider welche diese Kriegsmacht gebraucht wer-  
 „ den soll, die Augen über ihren Irrthum aufgehen, so werde ich  
 „ auch bereit seyn, diese verblendeten Menschen mit Barmherzigkeit und  
 „ Gnade aufzunehmen, und, um den Schwierigkeiten, die aus der  
 „ großen Entlegenheit der Dörfer entstehen können, abzuhelfen,  
 „ auch bald möglichst, das Elend, so sie ertragen, zu entfernen, so  
 „ werde ich gewissen Personen, die sich daselbst befinden, die Macht  
 „ ertheilen, allgemeine oder besondere Verzeihung, auch Schadloshal-  
 „ tungen, auf die Art und Weise, und solchen Personen, wie sie es  
 „ für dienlich erachten werden, zuzugesehen, und die Unterwürfig-  
 „ keit einer jeden Provinz oder Kolonie, die geneigt seyn wird, zu  
 „ ihrer Pflicht zurückzukehren, anzunehmen. Es könnte auch zuträ-  
 „ glich seyn, die mit solchen Aufträgen versehenen Personen zu bevoll-  
 „ mächtigen, daß sie jene Provinz oder Kolonie, die also zum Gehorsam  
 „ zurückkehren würde, in die freye Ausübung ihrer Handlung und ihres  
 „ Gewerbes, ingleichen in den Genuß des nehmlichen Schutzes und der  
 „ Sicherheit, als wenn sie sich nie einer Empörung schuldig gemacht  
 „ hätten, wieder einsehen dürften. „

### Edle des Unterhanfes.

„ Ich habe die Befehle ertheilt, daß Ihnen die erforderliche  
 „ Verzeichnisse und Rechnungen, für das künftige Jahr, vorgelegt  
 „ werden sollten, und verseye Mich von Ihrer gegen mich tragenden  
 „ Neigung und Ihrer Entschliessung, die billigen Rechte dieses Landes  
 „ aufrecht zu erhalten, solcher Subsidien, welche die gegenwärtige  
 „ Umstände unsrer Angelegenheiten erfordern werden.

„ Unter

„Unter der großen Anzahl böser Folgen, die unvermeidlich aus dieser Rebellion entstehen, gehet mir keine empfindlicher zu Gemüthe, als die außerordentliche Last, die nothwendig dadurch meinen getreuen Unterthanen verursacht werden muß.

### Mylords und Edle.

„Ich habe Ihnen meine Absichten und Gesinnungen vollkommen eröffnet. Die beständige Beschäftigung meiner Gedanken, und mein aufrichtiger Herzenswunsch, zielen einzig und allein auf das Heil und die Wohlfarth meines sämtlichen Volks, eben so, wie auf die Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe, in den verschiedenen Theilen meines Gebietes, durch eine enge Verknüpfung und Reichthum verfassungsmäßige Abhängigkeit. Sie sehen, wo die gegenwärtige Unruhe hinaus wollen, und ich habe Ihnen die Maasregeln angezeigt, die ich zu derselben Dämpfung nehmen will. Ihrer Klugheit überlasse ich alles dasjenige, was zu diesem Endzwecke noch ferner etwas beitragen könnte. Ich bin glücklich, noch hinzusehen zu können, daß ich sowohl durch die erhaltene Versicherungen, als durch den allgemeinen Zustand Europens, keine Wahrscheinlichkeit sehe, daß die Maasnehmungen, die Sie werden ergreifen mögen, durch Irrungen mit irgend einer auswärtigen Macht unterbrochen werden können.“

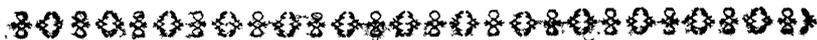
Diese Rede des Königs wurde auf sehr ungleiche Art aufgenommen. Townshend schlug im Oberhause sogleich eine Danksagungsansprache vor, in welcher alle bisher wider die Amerikaner genommene Maasregeln gebilliget werden sollten. Hierüber entstand ein starker Wortwechsel, bey welchem sich insonderheit der Herzog von Grafton sehr heftig bezeugte, und alles, was bisher in Masse  
Gesch. v. Amerika. III. Theil. I hung

lung der Kolonien geschehen war, verwarf; allein endlich behielt die Ministerialpartie mit achtzig gegen neun und zwanzig Stimmen den Platz; obgleich dem Hause von dem Lord Camden noch zwei Bittschriften, eine von Neuschottland, die andere von der Stadt London, vorgelegt wurden, daß man mit den Kolonien gelinder verfahren möchte. Im Unterhause gieng es auf gleiche Art. Die Häupter der Widerspruchspartie, Fox, Conway, Burke, Wilkes und andere thaten zwar ihr möglichstes, dem ohngeachtet wurde mit zweihundert und acht und siebenzig Stimmen gegen einhundert und acht beschloffen, dem Könige für seine bisherigen Maasregeln Dank zu sagen, und ihr zu bitten, auf gleiche Art noch ferner gegen die Amerikaner zu verfahren.

Solchergestalt wurden nunmehr die größten Kriegszurüstungen aufs künftige Jahr, zu Bezwingung der Amerikaner gemacht. Das Parlament verwilligte alles, was das Ministerium verlangte. So heftig auch in beiden Häusern über dieser Sache gestritten wurde, so behielt doch die Hofpartie allezeit den Platz. Es wurde daher beschloffen, neue Verstärkungen nach Amerika zu schicken, zu diesem Ende fremde Truppen in Dienst zu nehmen, eine neue zahlreiche Flotte dahin abzuschicken, und zu diesem allen wurden ungeheure Subsidien bewilliget. Von dem Erfolge wollen wir im folgenden Theile, beim Jahre 1776. Nachricht geben. Jetzt wollen wir uns nach Amerika wenden, und sehen, was sich 1775. daselbst zugegetragen hat. Nur dieses einige wollen wir hier noch bemerken, daß Georg Saville, Lord Germaine, anstatt des Grafen von Dartmouth, das Staatssekretariat für Amerika erhielt. \*)

Künftiges

\*) Saville erwarb sich im letzten Kriege in Deutschland schlechten Ruhm. Er wurde beschuldiget, in der Schlacht bey Minden entwe-



## Fünftes Kapitel.

Betragen der Provinzialen, Kriegsrüstungen und Enthufiasmus derselben. Sie verwerfen alle Vorschläge und zeigen immer deutlicher ihre Vorhaben, sich völlig von Großbritannien loszureißen.

**D**ie Provinz Massachusetts war die erste, welche sich in Verfassung zur Gegenwehr setzte, sobald als Boston gesperrt war. Sie hatte es auch nöthig, weil sie der Gefahr am nächsten war, und als beständig die widerspenstigste von allen Provinzen, die Wirkungen des aufziehenden Gewitters, vor allen andern befürchten mußte. Gleich nach Ankunft des General Gage, mußte die erste Division der Provinzialmilis marschiren, um seine Bewegungen zu beobachten. Jede Compagnie bestand aus einem Capitän, zweien Leutenants, fünfzig Unterofficiers und Gemeinen, neun Compagnien formirten ein Bataillon, und jeder Mann mußte mit einer Fliete, einem Bajonet, dreßzig scharfen Patronen und einem Schnappfack mit Proviant auf vierzehn Tage versehen seyn. Was über diese von Einwohnern zu Kriegsdiensten fähig war, mußte drey mal in der Woche exerciren. Mit gleichem Eifer thaten sich die

J 2

dren

---

der aus Reid, oder aus Jaghaftigkeit, seine Schuldigkeit nicht gethan zu haben. Ein über ihn niedergefestes Kriegrecht, hielt ihn für schuldig, er wurde aller seiner Bedienungen entsetzt, und jetzt durch den Einfluß des Lord Norths, dennoch wieder zu der Stelle eines Staatssecretärs erhoben.

den übrigen neuengländischen Provinzen, Newhampshire, Rhode Island und Connecticut, in Nachahg kriegerischer Anstalten herfür. Im Monath May stießen zehntausend Mann von Massachusset und Connecticut, bey Salem zusammen, und marschirten gegen Boston.

Es ist nicht zu beschreiben, mit welchem Eifer alles in diesen Kolonien daran arbeitete, sich den Verordnungen und der Macht von Großbritannien zu widersehen. Die Einwohner versammelten sich haufenweise, ihre Kompagnien zu formiren, und Officiere dazu zu ernennen. Jung und alt lief mit gleichem Eifer, das Gewehr zu ergreifen. Leute vom größten Vermögen, alte ehrwürdige Greise, sah man mit Vergnügen in Reihen und Gliedern stehen. Auch die Quacker, ob sie gleich, vermöge ihrer Religionsgrundsätze, nicht mit fechten durften, gaben doch willig ihr Geld her, andre dazu aufzumuntern. Ja was noch mehr ist, viele Frauenzimmer schickten ihren Schmuck nach Philadelphia, damit der Generalkongreß, nach Belieben darüber disponiren könnte. Der unglückliche Thee mußte nun alle Schuld tragen, und in den meisten Städten, unterzeichneten die Einwohner öffentliche Acten, niemals keinen Thee mehr zu trinken.

Die Provinz erwählte ferner eine eigene Regierung von vierzig Personen, welche bey den jetzigen Umständen die nöthigen Verordnungen machen sollten. Da die Kolonisten wohl wußten, wie viel ihnen an der Einfuhre der Manufacturen aus England gelegen war, so gieng ihre Hauptforgen darauf, solche unter sich in Aufnahm zu bringen. Daran fehlte es ihnen hauptsächlich. Die neue Regierung setzte daher große Preise auf Wellenpfannen, und dergleichen. Kein Schaaf unter vier Jahren sollte mehr geschachtet werden. Demjenigen, der in Zeit von einem Jahre, die meisten wolle

wollenen Zeuge liefern würde, versprach man eine große Belohnung. Allein mit Fabriken und Manufacturen, wolte es doch nicht fort, weil es ihnen, obgeachtet ihres Fleißes und ihrer Arbeitsamkeit, an dem Handwerkszeuge fehlte, den sie zuvor aus England geholt hatten.

Pensylvanien, die mächtigste und zahlreichste Provinz nach <sup>Anstalten</sup> Neuengland, machte nicht weniger die fürchterlichsten Anstalten. <sup>der Pensyl-</sup> Die Provinzialmiliz, welche täglich in Waffen geübt wurde, belief <sup>vannier.</sup> sich auf dreßzigtausend Mann. Keine Woche vergieng, daß nicht neuerbaute Schiffe vom Stapel liefen, und an erfahrenen Seeleuten war in dieser Provinz kein Mangel. Alle die verschiedene Gattungen von verschiedenen Religionen und Schwärmern, welche dieselbe bewohnen, vereinigten sich, der brittischen Regierung Widerstand zu thun. Alle Lehrer des Volks predigten einmüthig vor nichts, als von der Glückseligkeit für die Freyheit zu sterben. Was mußte dieses nicht für Eindruck bey einem so schwärmerischen Volke machen?

Man hatte sich immer geschmeichelt, die Royalisten würden <sup>Der Prov-</sup> in der Provinz Newyork in genugsamer Anzahl seyn, um solche in <sup>inz New-</sup> der Unterwürfigkeit zu erhalten, allein man hatte sich betrogen. <sup>york.</sup> Sie setzte sich mit eben so großem Eifer in Verfassung, als die übrigen Kolonien. Jeder Mann von ihrer Miliz, mußte mit einem Pfund Pulver, vier Pfund Blei, einem gezogenen Rohre und einem Basonete versehen seyn. Bey jedem Bataillon befanden sich acht und dreßzig Reuter, und die benöthigte Waffen und Munition zu erhalten, wurden alle königliche Zeughäuser aufgebrochen, und der in demselben befindliche Vorrath weggenommen. Ja als die erste Thätlichkeiten, von welchen wir im folgenden Kapitel Nachricht <sup>ertheilen wollen, vorgefallen waren, wurde alle Handlung mit</sup>

Großbritannien, aufs schärfste verboten, und auf ein von dem Grafen von Dartmouth abgelassenes Schreiben, daß er Vorschläge zum Vergleich abfaßen würde, ertheilte diese Provinz folgende Antwort: „Bei der gegenwärtigen Gährung, wird man nicht die mindeste Rücksicht, auf irgend eine Proposition, die geschehen mag, werfen, es sey denn, daß der General Gage Befehl erhalte, alle Feindseligkeiten einzustellen; und diese Provinz sowohl, als die übrigen, sind schlußig, nicht nur allein ihre Unterwerfung, den neuern und vorherigen Acten des brittischen Parlaments, zu versagen, sondern auch sich mit Gefahr ihres Guts und Bluts, allen denjenigen zu widersetzen, die es unternehmen werden, besagte Acten durch Zwang zur Vollziehung zu bringen.“

Der Provinz Virginien.

Virginien war schon lange, durch seine Streitigkeiten mit seinem Statthalter, dem Lord Dunmore, schwierig geworden. Man tadelte auch sogar im Ministerio selbst, das Betragen des Lords, dennoch aber kostete man, die Provinz würde noch eher zu bändigen seyn, da ihr einiger Reichthum in Toback besteht, vor welchen sie aus England fast alle Nothwendigkeiten des Lebens zog, allein auch diese Vermuthung war falsch. Plötzlich erklärten sich die Virginier mit solchem Eifer wider die bisherige Regierung, daß in kurzer Zeit funfzehntausend Mann fertig standen, ins Feld zu rücken. Sie verboten alle Handlung mit England, und verbanden sich, von nun an, gar keinen Toback mehr zu pflanzen, und sich hingegen auf andre nothwendige Dinge zu legen. Hingegen aber hatten die übrigen Kolonien versprochen, ihnen allen noch übrigen Vorrath gegen baare Bezahlung abzunehmen. Diese Provinz war übrigens so sehr aufgebracht, daß der Lord Dunmore, als ihm vom Hof anbefohlen wurde, die Freunde der Regierung, vor andern Herfür zu ziehen, und zu Aemtern zu befördern, zur Antwort gab:

Er wisse keinen Freund der Regierung in der ganzen Provinz zu finden, als sich selbst.

Schon im Merz erklärten sich die Provinzialtruppen, welche bisher gegen die benachbarte indianische Nation, der Schawane-  
 fen, im Felde gestanden waren, auf folgende merkwürdige Art: Die  
 sämtliche, unter den Befehlen des Lords Dunmore stehende Officie-  
 re von diesem Korps, versammelten sich, über die amerikanischen An-  
 gelegenheiten zu rathschlagen, und einer von ihnen hielt an die Ver-  
 sammlung eine Rede, welche er mit folgenden Worten schloß: „Jetzt ist  
 „ es nothwendig für uns, zur Befriedigung unfres Vaterlandes, ben-  
 „ diesen unruhigen und entscheidenden Umständen, unsre wahren  
 „ Gesinnungen; durch einen einmüthigen Beschluß an den Tag zu  
 „ legen.“ Ohne allen Widerspruch, wurde hierauf eine einmüthige  
 „ Erklärung aller Officiere, in folgenden Worten schriftlich abgefaßt:  
 „ Wir geloben Seiner Majestät, dem Könige Georg III. die  
 „ vollkommenste Treue und Ergebenheit, so lange Seine Majestät  
 „ geneigt sind, ein tapferes und freyes Volk zu beherrschen; wir  
 „ wollen mit Aufopferung unfres Lebens, und alles dessen, was uns  
 „ theuer und schätzbar ist, die Ehre Seiner Krone und die Würde  
 „ des brittischen Reichs verfechten. Allein, da die Freyheitsliebe und  
 „ die Anhängigkeit an das wahre Beste, und die gegründete Rechte  
 „ von Amerika, jede andre Betrachtung überwägen müssen, so beschließ-  
 „ sen wir, daß wir alle unsere äussersten Kräfte, zur Unterstützung der  
 „ amerikanischen Freyheit, und zur Unterstützung ihrer gegründeten  
 „ Gerechtfame und Privilegien, anwenden wollen, and zwar nicht  
 „ auf irgend eine übereilte, unordentliche und tumultuarische Weise,  
 „ sondern sobald wir auf eine regelmäßige Art, durch die einmüthige  
 „ Stimme unsrer Landsleute, dazu aufgefordert werden. Wir beschließ-  
 „ sen ferner, dem Herrn Grafen Dunmore, welcher die Expedition gegen

Die ameri-  
 nische Offi-  
 ciere erklä-  
 ren sich wis-  
 der das  
 Parla-  
 ment.

„die Schawanesen befehligte, und der, wie wir überzeugt sind,  
 „die Beschwerlichkeiten dieses sonderbaren Feldzugs, in keiner an-  
 „dern Absicht, als zum Besten seines Vaterlands, übernommen  
 „hat, die größte Ehrfurcht zu erweisen. Unterschrieben im Nah-  
 „men und auf Befehl des ganzen Korps.“

### Benjamin Franklin.

Schlüsse  
 des Generalkongreßes.

Mitten unter diesen Zurüstungen versammelte sich der Generalkongreß wieder den 16ten May 1775. Die auf denselben von den Kolonien abgeschickte Deputirte, waren die nehmliche, wie bey der ersten Versammlung, bis auf etliche wenige, welche inzwischen gestorben waren. Man kann sich also zum Voraus leicht vorstellen, daß die Mitglieder desselben, nicht von ihren vormaligen Gesinnungen abgingen. Die erste Schlüsse des Generalkongreßes, giengen gleich dahin, nicht von der Anforderung abzustehen, daß alle in Ansehung der Kolonien, ihre Handlung und die Auflagen betreffende, vom Parlamente, ergangene Befehle, und nicht die Theeacte nur allein, widerrufen und aufgehoben werden müßten. Ihr zweytes Augenmerk war darauf gerichtet, wo man die, durch das Verboth der Handlung mit Großbritannien, fehlende Waaren hernehmen, und wo man ein Mittel ausfindig machen sollte, im Fall eines, dem Anscheine nach unvermeidlichen Krieges, die Kosten dazu aufzubringen.

In Ansehung des ersten Punctes, wurden alle ersinnliche Anstalten getroffen, und alle erforderliche Befehle ertheilet, die Manu-  
 facturen

---

\*) Diese Truppen hatten die größten Beschwerlichkeiten ausgestanden, einige Monathe auf der Erde geschlafen, und in den wilden Gegenden, bloß von der Jagd, ohne Salz, gelebt.

manufacturten und Fabriken in Aufnahme zu bringen. Es wollte aber doch nicht damit fort, und der Generalkongreß verließ sich mehr auf den Handel mit den spanischen, französischen und holländischen Besitzungen in Westindien. Den zweiten Punct betreffend, wurde beschloffen, noch für 500000. Pfund Sterling Papiergeld, unter Garantie des Generalkongresses einzuführen \*); und was das wichtigste, so erhielten nummehr alle Divisionen der Provinzialmilitien den Befehl, sich marschfertig zu halten, welches nur in Besorgung einer den gänzlichen Untergang drohenden Gefahr, zu geschehen pflegt.

Man beschäftigte sich doch unterdessen auch mit gütlichen Unterhandlungen; die Anforderungen von beeden Theilen aber, waren so beschaffen, daß man leicht sehen konnte, sie würden nicht eingezugehen werden. Sie waren von beeden Seiten allzuhoch gespannt. Die Kolonien verlangten die Widerrufung aller Parlamentsacten; die Zurückberufung aller Truppen, das Parlament solle dem Rechte, Auflagen bey ihnen zu machen, entsagen, und ihnen das Recht überlassen, sich selbst zu taxiren, alsdenn wollten sie sich willig finden lassen, auch das ihrige zur gemeinen Nothdurft beyzutragen. Hingegen verlangte die Krone: die vornehmsten Anstifter der Unruhen, sollten ausgeliefert werden; die Kolonien sollten nur alle drey Jahre Versammlungen halten, und wie die königliche Provinzen, von Statthaltern und Råthen regieret werden; Boston sollte regelmäßig bevestigt, und mit fünf Regimentern, im Solde der Provinz, so wie

\*) Und diese Anhäufung des Papiergeldes, und der Mangel an klingenden Sorten, ist eben ein Hauptgrund, warum man den Kolonien weisagte, daß sie es in die Länge nicht würden aushalten können.

gleichermaßen Newyork, besetzt werden; das übrige der Armee soll zur Besatzung der Schanzen an den Flüssen von Virginien, Pensylvanien und Maryland verlegt werden; zwanzig Fregatten und bewafnete Schaluppen sollten die Küsten beständig bewachen, und die Gränzvestungen sollten mit Truppen unter militärischer Regierung, besetzt werden, die aber das Land herum zugleich anbauen.

Man ist es schon lange gewohnt, bey solchen Vergleichstrataten, die Saiten so hoch zu spannen, als möglich. Alsdenn kann man nachlassen, was man für dienlich befindet. Dieß geschah hier auch. Die von uns erwehnten Anforderungen, wurden von beeden Theilen, als allzuübertrieben, verworfen, dennoch aber ließ man die Hoffnung zum Vergleiche nicht fahren. Die Agenten der Kolonien, boten sich zu zwey Millionen jährlich an, aber, wohl verstanden, als ein freywilliges Geschenk, und mit dem Vorbehalt, die Eintheilung dieser Summe unter sich selbst machen zu dürfen. Da dieses dem bisherigen Ansinnen des Parlaments gerade zuwider lief, erfolgte gleichfalls eine verneinende Antwort.

Man hörte doch nicht auf, neue Unterhandlungen zu versuchen, und gegen das Ende des Jahrs verlangte das Parlament, die Kolonien sollten zuerst die Waffen niederlegen, alsdenn wollte man sich in den Unterhandlungen, wegen eines Vergleichs, billig finden lassen. Sie antworteten aber mit der Gegenforderung, die königliche Truppen sollten zuerst Amerika räumen, alsdenn wollten sie sich bey billigen Vorschlägen nicht widerspenstig beweisen. Die Sache blieb also, wie sie war.

Endlich wurde noch der letzte Versuch gemacht, und Herr Penn, der Oberherr von Pensylvanien, brachte eine Bittschrift der Kolonien nach London, welche zwar in demüthigen und flehentlichen  
Ausdrük

Ausdrücken abgefaßt war, aber doch dabei dem Könige beweisen sollte, daß er von seinen Ministern betrogen, und die Weisheit seines Parlaments getäuscht worden sey. Und Herr Penn gab dabei die deutliche Erklärung von sich: Wenn die königliche Truppen nicht völlig von Boston zurückgezogen würden, so würden sich die Kolonien unter dem Namen der vereinigten Provinzen mit einander verbinden, und fremde Hülfe suchen. Lord North war der Meinung, man sollte diese Bittschrift annehmen, und eine Antwort darauf ertheilen; allein das Gutachten des Grafen von Mansfield erhielt die Oberhand, daß sie nehmlich nicht angenommen werden könnte, weil sie von einer geschwizdrigen Versammlung herkomme.

Anstatt aller vorgeschlagenen Vergleichspuncte, erfolgte nun <sup>Die Kolonien werden für</sup> von Seiten Großbritanniens der wichtige Schritt, daß die widerspenstigen Kolonien, durch eine öffentliche Proklamation für Rebellen <sup>Rebellen</sup> erklärt wurden, sowohl als alle diejenige, welche einen Briefwechsel mit ihnen unterhielten, oder ihnen auf irgend eine Art, Beystand leisteten. Diese Proklamation wurde mit vielen Solemnitäten, durch die königlichen Wappenherolde, in Begleitung vieler Officiere und eines starken Detachements von der Garde, auf dem großen Plage zu Westminster, vor Temple bar und von der Börse, dem Volke bekannt gemacht \*).

K 2

Sobald

---

\*) Nach hergebrachter Gewohnheit, sollte sich auch der öffentliche Ausrufer der Stadt London, zu Pferde mit seinem Amtsstabe bey dieser Ceremonie befinden. Der Lordmajor befand aber nicht für gut, daß man sich der Ehrenzeichen der Stadt, bey dieser kläglichen Gelegenheit bedienen sollte, und der Ausrufer mußte also nur zu Fuße und ohne seinen Stab mitgehen.

Große Bewegung darüber in den Kolonien, und Schwärmeren derselben.

Sobald als man von diesem Verfahren in den Kolonien Nachricht erhielt, wurde der Lärm noch viel größer. Von dem, was im Felde vorgefallen, oder eigentlich zu den Kriegsoperationen gehört, wollen wir im folgenden Kapitel reden. Hier aber können wir nicht umhin zu bemerken, daß sich ein allgemeiner Schwindelgeist der Kolonien bemächtigt zu haben schien. Im Nahmen des Generalkongresses und des freyen Volkes von Amerika, wurden Briefe an die großbritannische und irländische Nation abgeschickt, welche so voll schwärmerischer toller Ausdrücke waren, daß man aus denselben leicht auf die Gemüthsart ihrer Verfasser schließen kann. Jacob Böhme, der mystische Schuster, ist nichts dagegen. Nicht anders als zu Karls I. Zeiten, sprachen sie von nichts, als Vertheidigung der Freyheit und der Religion. Die Bibel führten sie in der einen, den Degen in der andern Hand. Prediger stiegen, nachdem sie ihre Zuhörer von der Kanzel, zur muthigen Vertheidigung der Freyheit, ermahnet hatten, zu Pferde, und eilten dem Lager zu, als Officiere Truppen anzuführen. Auf ihre Kanonen lieffen die Kolonisten allerley erbauliche Sprüche gießen: z. E. Herr, öfne mir die Lippen, daß ich dein Lob verkündige. Das Frauenzimmer sogar, erboth sich, im Falle der Noth, mit ins Feld zu gehen. Durch die Geistlichkeit aller Orten, wurden die Kolonisten zur Standhaftigkeit aufgemuntert. Der zu Philadelphia versammelte geistliche Synodus, ließ einen Hirtenbrief an alle Kolonien ergehen, wovon der Hauptinhalt folgender war:

„ Sie segneten die Streiter ein im Nahmen des Herrn;  
 „ ermahnten sie, den König und sein Haus zu verehren; dem Generalkongress in allem zu gehorchen, allen Lustbarkeiten zu entsagen, ihre  
 „ Schulden zu bezahlen, einander willig zu dienen, nicht grausam  
 „ gegen

„gegen ihre Gegner im Kriege zu sehn, nur zu fechten, wenns  
 „nöthig ist, und Gott unablässig um Sieg anzuruffen.“)

Als die Parlamentsacte, wegen Einschränkung der Fische-  
 rey, bekannt wurde, zerrissen bey viertausend Fischer im heiligen Ei-  
 fer ihre Netze, und eilten, sich im Nahmen des Herrn, unter die Fah-  
 ne der Freyheit zu stellen, welche nun mit großem Gepränge in  
 dem Lager der Provinzen bey Boston aufgewickelt wurde. Vor-  
 her wurde den sämtlichen Truppen, die Erklärung des Generalkongres-  
 ses, wegen nothwendiger Ergreifung der Waffen, vorgelesen, und  
 mit einem allgemeinen Freudenschrey aufgenommen. Nachgehends  
 wurde durch den Feldprediger des putnamischen Regiments, eine  
 rührende enthusiastische Rede gehalten, und nach derselben ein langes  
 Gebeth verrichtet. Endlich ließ man die große Fahne fliegen, auf  
 deren einen Seite stand: Appellation an den Himmel, auf der  
 andern: Qui transtulit sustinet.

Die Sachen befanden sich also bey dem Ausgange des 1775ten Schleich-  
 Jahres, in einer solchen Lage, daß wenig oder gar kein Ansehen zu  
 einem glücklichen Vergleiche war. Alle Autorität der Regierung <sup>tes Ausse-</sup>  
 war in den Händen des niedrigen Volkes, eines vielköpfigen, <sup>hen für</sup>  
 gen republikanischen Ungehens <sup>das Parla-</sup> Die Häupter desselben, auf dem <sup>ment, und</sup>  
 Generalkongresse versammelt, waren theils herrschsüchtige Leute, die <sup>Schwär-</sup>  
 noch dazu den Kopf mit allerley schwärmerischen Begriffen erfüllt <sup>meren der</sup>  
 hatten; theils mit Schulden überladen, aus denen sie sich auf diese <sup>Kolonis-</sup>  
 Art am besten zu helfen gedachten. Ihre Generale, Männer, wel-  
 che

K 3

che

\*) Die wirkliche Sprache eines schwärmerischen Volks, welches seine  
 Kriege im Nahmen des Herrn zu führen glaubt, und eben dadurch  
 am so gefährlicher und schwerer zu besiegen wird.

che von dem Hofe beleidiget worden waren, und aus Rache fochten. Herrschsucht und Rachbegierde, was können diese Leidenschaften nicht für große Begebenheiten verursachen? Das Volk war durch das Wort Freyheit, worunter es Ungebundenheit verstand, aufgebracht; alles zu wagen, und glaubte, es führe die Sache Gottes, weil ihm solches seine Geistliche sagten: Daher waren sie bereit, unerschrocken ins Feuer zu gehen, sangen Psalmen, ehe sie handgemein wurden, jeder hatte sein Psalmbuch in der Tasche, und kurz, sie thaten alles, was Schwärmer in dergleichen Gelegenheiten zu thun pflegten. Doch genug davon. Lasset uns jetzt sehen, was 1775. im Felde vorgieng \*).



### Sechstes Kapitel.

Gage wird immer enger eingeschlossen. Die Kolonisten nehmen verschiedene Forts hinweg. Action bey Concord; bey Bunkershill. Die königliche Truppen nehmen ihr Winterquartier in Boston.

**S**u Anfang des Jahres 1775. befanden sich die königliche Truppen unter dem General Gage, vor Boston, in einem schlechten Zustande. Es mangelten ihnen alle Nothwendigkeiten, und sie litten von Krankheiten und Kälte sehr viel. Von Lebensmitteln liefen

Schlechter  
Zustand  
der köni-  
glichen Ar-  
mee.

---

\*) Noch ein Beispiel von weiblicher Schwärmerey. Miß Kabel Adams, eine Niece des Generalschatzmeisters der Kolonisten, eines der schönsten Mädchen von 16. Jahren, erklärte feyerlich, daß sie keinen

fen ihnen die Neuengländer nicht das geringste zukommen, und dabey waren sie so enge von der Provinzialmiliz eingeschlossen, daß wenn sie sich auch vom Lande Proviant hätten holen wollen, solches ohnfehlbar zu Thätlichkeiten, zwischen ihnen und den Provinzialen würde Anlaß gegeben haben, welche aber der General, seinen erhaltenen Befehlen zu Folge, noch zur Zeit auf alle Weise zu vermeiden suchte, so lang er nicht selbst von den Kolonisten angegriffen wurde. Die Truppen mußten also aus England selbst, mit Lebensmitteln versorgt werden, und obgleich häufige Transporte mit dergleichen dahin abgingen, so verunglückten doch theils viele Schiffe, bey der ungestümen Witterung; theils wurden sie gezwungen, in andere Häven einzulaufen; theils aber blieben sie so lange unterwegs, daß der größte Theil der Lebensmittel dahin war, bis sie ankamen; und insonderheit starb fast alles lebendige Vieh auf der See, weil es in einem zu engen Raum zusammen gepackt war. Bey diesen Umständen litt die Armee den größten Mangel an Erfrischungen, die eingerissene Krankheiten wurden dadurch immer vermehrt, daß sich die Leute mit lauter ganze gefahnen Speisen behelfen mußten, und im Januarius war die königliche Armee nur noch ungefähr fünftausend Mann stark, die von mehr als drey mal so viel Kolonisten auf allen Seiten eingeschlossen waren, welche im Ueberflusse lebten. Gage hielt daher einmal über andre um Verstärkung an, konnte aber solche so geschwind nicht erhalten und mußte daher in einer völligen Unthätigkeit bleiben.

Während

---

keinen andern Gemahl, als den General Putnam haben wollte, wosfern er anders den Sieg über die königlichen Truppen erhielt: Und Putnam ist schon ein Mann von zwey und siebenzig Jahren. Doch wenn ihn auch die Schönheit nicht mehr reizet, so muß ihn das Geld reizen, denn Miß Rachel, ist funfzigtausend Pfund Sterling reich.

Während nun, daß in England darüber berathschlagt wurde, auf was für eine Art man ferner gegen die Kolonisten verfahren sollte, bedienten sich diese der Zeit, sich auf alle mögliche Art in Vertheidigungsstand zu setzen. Ihre Milizen mußten täglich sich in den Waffen üben, man schleppte Geschütz und Munition von allen Ecken zusammen; alle königliche Magazine und Zeughäuser wurden ausgeleeret, damit sich die königlichen Truppen des in denselben befindlichen Vorraths nicht bedienen konnten: und wo sie glaubten, daß der General Gage, auf irgend einen Ort eine Absicht habe, sich daselbst festzusetzen, kamen sie ihm zuvor, und verjagten die schon daselbst befindliche Royalisten.

Die Provinzialen nehmen das Fort Wilhelm weg.

Ein solcher Zufall ereignete sich mit dem Fort Wilhelm und Maria, bey der Stadt Portsmouth in Neuhampshire. General Gage ließ etliche hundert Kranke auf ein Spitalschiff bringen, daraus entstand das Gerüchte, er wolle Truppen zur Verstärkung nach obbemeldetem Fort schicken, welche die Stadt Portsmouth besetzen sollten. Sogleich versammelten sich die Einwohner, von Neuhampshire, zogen vor das Fort, und forderten solches auf. Kapitän Cochran, welcher in demselben kommandirte, weigerte sich, und that einige Kanonschüsse. Hierüber wurden die Provinzialen wüthend, erstiegen die Schanze, machten die schwache Besatzung, von ungefähr dreißig Mann, zu Kriegsgefangnen, nahmen alle Kanonen, und was sie von Gewehr und Munition fanden, und schleppten solches alles tiefer ins Land hinein. Solche Dinge mußte der General Gage geschehen lassen, und noch froh seyn, daß er in seiner Verschanzung bey Boston nicht selbst angegriffen wurde: Er schrieb auch deswegen Briefe über Briefe, nicht nur um Verstärkung, sondern auch um seine Zurückrufung.

Als endlich die Ministerialparthie im Parlamente gesiegt, und solches beschlossen hatte, die Kolonien mit Gewalt zum Gehorsam

zu bringen, war man eifriger darauf bedacht, die königliche Armee in einen bessern Stand zu setzen. In kurzer Zeit bestand solche aus zwey und zwanzig Regimentern, die aber freylich nicht alle vollzählig waren, und einem ansehnlichen Korps Artillerie. Die Flotte wurde gleichfalls ansehnlich verstärkt, und breitete sich an den Küsten aus. Der Operationsplan, welcher damals in London entworfen, aber nicht ausgeführt werden konnte, bestand darinn: General Gage sollte mit der Armee bey Boston stehen bleiben, die Generale Clinton, Howe und Burgoyne aber nach den südlichen Provinzen Virginien, Karolina und Maryland jeder mit einem besondern Detaschement abgeschickt werden, ihren Bewegungen Einhalt zu thun; General Carleton aber, sollte aus Kanada einen Einfall in Newyork thun, und dadurch die Macht der Neuengländer theilen. Doch dieser Plan konnte, wie wir schon gesagt haben, nicht zum Stande gebracht werden; denn General Gage hatte alle seine Truppen selbst nöthig, sich gegen der täglich anwachsenden Macht zu vertheidigen, und der Statthalter in Kanada war zu schwach, etwas zu unternehmen, die Provinzialen thaten vielmehr noch in diesem Jahre selbst einen Einfall in obgedachte Provinz, wie wir weiter unten hören werden.

Sowohl dieser Plan, als die Entschliessung des Parlaments, blieben den Kolonisten nicht unbekannt. Ihre Anhänger ertheilten ihnen von allem die genaueste Nachricht. Sie suchten daher alle dagegen dienliche Anstalten zu machen. Von Einrichtung ihrer Provinzialmiliz, und daß sie sich allenthalben des vorrätigen Gewehrs und der Munition bemeisterten, haben wir schon geredet. In Schweden wurden auf Rechnung von Privatkaufleuten, viele Kanonen für sie gegossen. Der großbritannischen Handlung Schaden zu thun, und insbesondre die Zufuhr für die Truppen zu verhindern, Zunahme  
des Auf-  
standes in  
Newyork.

Gesch. v. Amerika. III. Theil. lie:

riefen eine Menge bewaffneter Fahrzeuge in die See, und besonders in Pensylvanien, arbeitete man mit dem größten Eifer an der Erbauung verschiedener Kriegsschiffe von zwanzig bis vierzig Kanonen\*), denen die erfahrenste Seelente zu Befehlshabern gegeben wurden. Die Provinz Newyork, von welcher man bisher geglaubt hatte, sie würde mit geringerer Mühe, zum Gehorsam zu bringen seyn, erwies sich nun auf einmal ganz widerspenstig, und verbotth aufs strengste, den königlichen Truppen ferner einige Lebensmittel zukommen zu lassen. Sie ihren Ungehorsam fühlen zu lassen, legte sich das königliche Kriegsschiff *Asia*, von vier und sechzig Kanonen vor den Haven der Stadt Newyork, und sperrte denselben: und da zu gleicher Zeit das Gerücht erscholl, Gage würde von Boston weggehen, und sein Hauptquartier dazselbst nehmen; so fragte man bey dem Generalkongresse an, wie sich die Stadt in diesem Falle zu verhalten hätte. Dieser ertheilte zur Antwort: „Die Stadt u. d. Kolonie Newyork, sollte den Truppen die Einouartierung in den Kasernen vergönnen, so lange sich solche still und ruhig verhielten; es sollte solchen aber nicht erlaubt seyn, Vestungswerke anzulegen, oder die Gemeinschaft der Stadt mit dem festen Lande abzuschneiden. Alle Kriegsmunition sollte aus der Stadt weggebracht und eine hinreichende Anzahl von Miliz, zu ihrer Vertheidigung, fertig gehalten werden: und wenn die königliche Truppen Gewalt gebrauchten; so müßte man solche auch mit Gewalt abtreiben.“ Bey solchen Umständen flüchteten sich die angesehenste und reichste Einwohner mit ihren Familien und Haabseeligkeiten aufs Land, der Pöbel

---

\*) In Ausrüstung und Bemannung der Kaper, that sich insonderheit Rhodisland herfür, dessen Einwohner das Handwerk der Freyweiber schon seit langer Zeit erlernen hatten.

Pöbel hingegen fieng an, so viele Ausschweifungen zu begehen, daß der Gouverneur von Newyork sich zu seiner Sicherheit auf das obgedachte Kriegsschiff begab \*).

In Virginien gieng es nicht besser. Wir haben schon erwehnt, daß die Kolonie seit langer Zeit mit ihrem Statthalter dem Lord Dunmore über den Fus gespannt war. Oft schon hatte sie um die Zurückberufung desselben angehalten, in welche aber der Hof nicht willigen wolken. Von den jetzigen Unruhen, stiegen die Zwistigkeiten so hoch, daß der Statthalter in seiner Wohnung zu Williamsburg nicht mehr sicher war. Er flüchtete sich also ebenfalls auf ein königliches Kriegsschiff, entfernte sich aber nicht von den Küsten Virginien, und bemühet sich daselbst, die Anhänger des Parlaments zu versammeln, und der Gegenpartie das Gleichgewicht zu halten; da nach der eingelaufenen Nachricht, daß das Parlament bey seinen Gesinnungen beharrte, die ganze Kolonie das Gewehr ergrieff, um ihren Mitbrüdern beizustehen. Alle Seeplätze in Virginien, Carolina, Maryland und Newyork wurden in den besten Vertheidigungsstand gesetzt; insonderheit aber der Weg nach Philadelphia, wo sich der Generalkongreß versammelt hatte, auf alle mögliche Art versperrt. Da sich auch Admiral Graves hatte verlauten lassen, die an der See und großen Flüssen gelegne Städte durch Bomben zur Uebergabe zu zwingen; so verbrannten die Amerikaner an vielen Orten die Leuchthürme, und nahmen alle für die Schiffe dienliche

\*) Er hieß Tryon, und war sehr eifrig königlich gesinnt, bey dem Volke aber sehr verhaßt, weil man ihm Schuld gab, er habe durch Bestechungen, die Schlüsse der Provinzialversammlung erfahren, solche dem Hofe gemeldet, und überhaupt die Einwohner dieser Kolonie sehr schwarz abgemahlt und verläumdet.

dienliche Zeichen weg, um den königlichen Schiffen, die des Weges nicht kundig waren, die Einfahrt zu verwehren.

Vom Generalkongresse wurde den Einwohnern von Neu-England Befehl ertheilet, dem General Gage nicht zu gehorchen, und ihn nicht als Statthalter ihrer Provinz zu erkennen. Ihm selbst drohete man, wenn er Feindseligkeiten begienge, würde er von der ganzen Macht des besten Landes von Amerika angegriffen werden. Unter seinen Truppen ließ man austreuen, sie seyen den englischen Kriegsgesetzen nicht unterworfen, woserne solche von der amerikanischen Gesetzgebung nicht angenommen würden, und ihre Officiere seyen bey der Versammlung der Kolonien, in nachdrückliche Strafen verfallen, wenn sie von solchen mit Leibesstrafen belegt, oder wider ihren Willen zurückgehalten würden. So bereitete sich alles nach und nach zum Ausbruche des Kriegs.

Die königliche Truppen bekamen unterdessen auch mehr Muth, als nach und nach Transportschiffe mit Verstärkung an Mannschaft und frischen Lebensmitteln, bey ihnen anlangten. Sie breiteten sich nunmehr weiter aus, und fiengen an, diejenigen, welche wider das Parlament waren, feindlich zu tractiren. Das Landhaus, in welchem der Präsident des Generalkongresses, so lang in dem Rufe, eines von weltlichen Geschäften entfernten Mannes gelebt, und wo er seine zum gänzlichen Protectorat abzulehrende Plane, entworfen hatte, wurde von einer Parthie der königlichen Truppen geplündert und verbrennet. Zwar sollte solches ohne Befehl des Generals geschehen seyn, aber er sah doch durch die Finger \*). Die Kolonisten beschwerten sich auch

Hanlocks  
Landhaus  
wird ver-  
brennt.

---

\*) Da der Betwahrer des Guts, der Muth der Soldaten Einhalt thun wollte, gaben sie zur Antwort: er sollte nichts sagen; alle diese unwillig

auch an ihrem Theile sehr darüber, daß die königliche Truppen ihre Gespörte mit der Religion trieben. Da sollten die königliche Officiere nahe bey der Kirche in Boston ein Marktenderzelt haben! errichten lassen, wo oft unter der Predigt die Trommel gerührt und Musick gehört, die Zuhörer aber, dadurch in ihrer Andacht irregemacht würden. Ist solches wirklich geschehen, so war es die größte Unbedachtsamkeit von Seiten der königlichen Officiere. Ein solch schwärmerisches Volk, muß durch solche Dinge nicht noch mehr aufgebracht werden, und wir können kaum glauben, daß General Gage, der dieses Volk kannte, solche Dinge werde zugelassen haben. Wir wollen also, ohngeachtet uns die unüberlegte Ausschweifungen junger Officiere bekannt sind, solches lieber auf Rechnung der Provinzialen schreiben, welche ihren Gegentheile dadurch verhaßt zu machen suchen. Gurdenkende Officiere sind uns ohnehin allezeit zu ehrenwürdig für dergleichen Possen.

Keine wirkliche Thätlichkeiten waren bisher noch nicht vorgefallen, wenn man dasjenige nicht zu denselben zählen will, was sich oft, wenn eine Parthie sich der andern Kriegsvorrath bemächtigern wollte, zutragen pflegte. So schickte z. Er. General Gage, als er erfahren hatte, daß zu Salem, noch eine Anzahl Kanonen verborgen seyn sollten, ein Detaschement dahin, solche wegzunehmen. Denn das war einmal der Grundsatz, von Geschütz und Munition dem gegenseitigen Theile

1 3

so

---

umliegende Güter gehörten in Zeit von drey Monathen ihnen. Das hieß nicht mit derjenigen Mäßigung verfahren, der sich die Provinzialen, wenigstens zum Scheine, bedienten. Aber wer ist auch im Stande, Truppen, denen es so lange an allem Nothwendigen gefehlt hat, in gehörigen Schranken zu halten?

so viel wegzunehmen, als man konnte. Die Einwohner von Salem brachten die Kanonen weg, der Officier, der das Detaschement befehligte, setzte ihnen aber nach, und suchte sie einzuholen. Er kam an den Fluss bey Marblehead, die Kanonen waren hinüber, und die Brücke aufgejogen. Er fand ein Boot, und wollte einige Leute übersetzen; aber einige Einwohner sprangen, unter der Anführung eines ihrer Geistlichen hinein, und hieben mit Aesten den Boden auf. Mit diesem allen wurde viele Zeit verloren, und da die Einwohner, um den Schein der ersten Thätlichkeiten von sich abzuwenden, endlich die Brücke herunter ließen, daß das Detaschement hinüber konnte, war es zu spät, die Kanonen einzuholen. Diese und dergleichen kleine Händel, giengen aber doch so vorbei, daß kein Blut vergossen wurde, weil jeder Theil den wirklichen Angriff des andern erwarten wollte. Nun aber kam die Zeit, daß solches geschehen mußte.

Den 18ten April schickte General Gage, den Obristen  
 Action bey  
 Concord, Smich mit einem Detaschement von achthundert bis neunhundert  
 und Folgen  
 derselben. Mann ab, sich einiger den Provinzialen gehöriger Artillerie und  
 Munition zu bemächtigen, welche solche zu Concord, achtzehn en-  
 glische Meilen von Boston, zusammengebracht hatten. Dieser traf  
 aber schon sechs Meilen von Boston einen Haufen Miliz von et-  
 wa hundert Mann an, welche ihm den Weg abschnitten. Er befahl  
 ihnen, auseinander zu gehen, sie thaten solches aber nicht, und da-  
 rauf kam es zur Thätlichkeit, acht von den Nationalen wurden getödt-  
 et und neun verwundet, die übrigen zerstreuten sich, und die könig-  
 liche Truppen drangen vorwärts, sie fanden aber bald darauf wie-  
 der ohngefähr zweihundert Amerikaner im Wege, welche ihnen den  
 Weg verlegten, schon aufgebracht, wie sie waren, griesen sie diese  
 ebenfalls an. Sie hielten Stand, und es kam nun zu einem hitzi-  
 gen Gefechte. Während demselben, wurde in allen umliegenden  
 Orten

Orten Lerm, und der Obrist Ward, welcher erst seit kurzem ein Regiment bekommen hatte, ruckte mit demselben zur Unterstützung an. Die königliche Truppen wurden genöthiget, über Lerington sich zurücke zu ziehen, und wurden, ohngeachtet der Untertwegs, durch den Lord Percy erhaltenen Verstärkung, bis nach Charlestown \*) getrieben, wo endlich die Provinzialen von ihrer Verfolgung, durch die Kanonen eines dortliegenden Kriegsschiffes, abzusehen genöthiget wurden. Die Amerikaner behaupteten, sie hätten nur acht und dreyßig Todte, neunzehn Verwundete und zwey Vermisste gehabt, und die Hofparthie selbst, gab den Verlust der königlichen Truppen an Todten, auf einen Unterofficier und zwey und sechzig Gemeine, an Verwundeten, auf zwey Obristlieutenante, zwey Kapitäne, zehn Heutenante, sieben Unterofficiere und hundert und acht und fünfzig Gemeine an. Ob nun gleich die erste Liste übertrieben seyn mag, so war doch dieses die Hauptsache nicht. Kein Theil wollte den ersten Angriff gethan haben, und die Amerikaner, welche ihre vorgebliche christliche und menschenfreundliche Gesinnungen behaupten wollten, schickten viele eidlich beschworne Zeugnisse nach London, daß die Krontruppen zuerst gefeuert hätten. Das wichtigste unter diesen Zeugnissen war das, von dem Lieutenant Gould, welcher von den Kolonisten gefangen worden war. Die königliche hingegen beschulzigten die Provinzialen, daß da sich solche mitten in den Weg gestellt, und sie dem ohngeachtet ihren Marsch weiter fortsetzen wollen, dieselbe zuerst Feuer gegeben hätten. \*\*).

Seebe

---

\*) Dieser Ort ist nur drey Stunden von Boston, und muß von der Stadt Charlestown in Karolina wohl unterschieden werden.

\*\*) Der Obrist Smith, ein heftiger, hitziger Mann, soll denen, bloß wegen des Exercirens versammelten Kolonisten, zugeschrieben haben: Scht

Beide Theile gaben einander barbarische ausgeübte Grausamkeiten Schuld. Nach den Berichten der Kolonisten, sollen die königliche Truppen, bey ihrem Zurückzuge, verschiedne Häuser zu Lexington eingedäschert, und alle einzelne Landwohnungen, wo sie vorbegekommen, geplündert und verheeret, sich auch gegen die im Treffen fallende Amerikaner, sehr unbarmherzig oder vielmehr barbarisch betragen, und die sterbende Körper wüthend zerhauen haben. Die Verwüstung der Landhäuser gaben hingegen die königliche, den Kolonisten selbst Schuld, und fügten noch hinzu, daß solche verschiedenen, in ihre Hände gefallnen Verwundeten, die Haare, auf gut indianisch, abgerissen, und die Ohren abgeschnitten hätten.

Dem sey nun wie ihm wolle, so war diese Action, das Signal zum wirklichen Anfange des Kriegs. Das ganze Land stand auf; zu Kambridge auf dem Sammelplatze, fanden sich so viele Leute ein, daß man zwey Drittheile davon, wieder nach Haus schickte. Die Generale Prescott und Thomas, ruckten aber mit zwanzigtausend Provinzialen ganz nahe an die Verschanzungen vor Boston. Ihr rechter Flügel sties an Roxbury, und ihr linker an Mystic, ihr Hauptquartier war zu Kambridge, sie hatten sieben und vierzig schwere Kanonen bey sich, und hinter ihnen stand der alte General Putnam, mit siebentausend Mann zur Reserve. Und nunmehr wurde dem General Gage nicht allein vollends  
alle

---

Geht auseinander Rebellen! Gott verdamme euch! legt das Gewehr ab und geht auseinander! Verhielt sich dieses so; so kann es leicht seyn, einer von den tollen Amerikanern, der das Wort, Rebellen, nicht vertragen konnte, hat zuerst geschossen, und dadurch den königlichen Truppen das Signal gegeben, gleichfalls zu feuern. Wer will entscheiden?

alle Zufuhr abgeſchnitten, ſondern auch nichts mehr für die Einwohner in Boſton hineinzulaſſen, um ihn dadurch zu nöthigen, ſolchen einen freyen Abzug zu geſtatten, welches er bisher nicht hatte zugeben wollen \*). Jetzt ſah er ſich dazu gezwungen, und der größte Theil der Einwohner verließ die Stadt. Gage hingegen, ließ ſolche von innen und außen, aufs beſte befeſtigen, um ſich im Falle der Noth hineinwerfen zu können, da er von denen ihm weit überlegnen Amerikanern, täglich angegriffen zu werden befürchten mußte.

Die im Treffen gebliebne Koloniſten wurden mit allen Ehrenbezeugungen begraben, und ihre Nahmen, zum ewigen Andenken, in die Stadtbücher eingetragen. Es ſollen ſich unter denſelben zween junge Menſchen, von vierzehn Jahren, aus angeſehenen Familien befunden haben \*\*). Uebrigens wurden nunmehr bey der Provinzialarmee, folgende Befehle bekannt gemacht: „Die Lohnknechte, (ſo wurden die königlichen Truppen genannt) ſollten, wenn man ſie gefangen bekäme, gut behandelt, aber hingegen auch, wenn man einen gefangenen Koloniſten

---

\*) Der Eifer der Amerikaner war ſo groß, daß ſich ſogar ein gewiſſer Prediger Paſſou, an die Spitze eines Detachments ſtellte, und einen Transport von Lebensmitteln wegnahm.

\*\*\*) Dieß iſt nichts beſonders. Junge feurige Gemüther, werden ſehr leicht durch die Schwärmerey ihrer Eltern und Vorgeſetzten, mit fortgeriſſen. Ein gut amerikaniſch geſinnter Schriftſteller, ruſte bey dieſer Erzählung aus: O Amerika! wer wird dich überwinden, wenn das deine Kinder thun? Uns kömmt dieſer Zufall gar nicht fremd vor, und wir können auch ſchwerlich uns überreden, daß ſolche enthuſiaſtiſche Knaben, es lange wider geübte Männer ſollten aushalten können.

„nisten am Leben strafte, Mann für Mann aufgehängt werden;  
 „man sollte, so wenig als möglich, Blut vergießen, und nie, als  
 „in einem öffentlichen Treffen, zu erst schießen; wenn Belohnungen  
 „ausgesetzt würden, die Provinzialen zur Desertion zu verleiten, so  
 „sollte man für jeden Mann von den königlichen Truppen eben so  
 „viel, im Namen des Generalkongresses, versprechen; es sollte die  
 „strengste Kriegszucht beobachtet, und die Manoeuvres, so einfach  
 „als möglich, gemacht werden, und endlich, da man einmal gezwun-  
 „gen worden, ins Feld zu rücken, sollten die Provinzialen solches  
 „nicht eher verlassen, als bis unter göttlicher Hülfe, die Rechte des  
 „Landes vollkommen, und unter bündigern Versicherungen, als das  
 „Wort der Könige, oder die Allmacht eines englischen Senats ist,  
 „wieder hergestellt worden seyen.“

Ein  
Scharmü-  
gel.

Sobald der Weg einmal eröffnet ist, säumt man sich nicht, sich desselben zu bedienen. Kaum war einmal die erste Action vorgefallen, so lagen sich die Truppen von beeden Seiten beständig in den Haaren. Alle Scharmügel zwischen den Vorposten, jede Wegnahme eines, mit Lebensmitteln beladenen Transports, würde für unsere Geschichte zu weitläufig und zu unbedeutend seyn. Eine einige dergleichen Begebenheit wollen wir anführen. Am 27sten Jun. fand sich ein Detachement von den Provinzialen ein, das denen zu ihrer Armee geflüchteten Bürgern von Boston gehörige Vieh, von Zoog und Noddleisland abzuholen. Natürlicher Weise konnten solches die königliche nicht so ruhig geschehen lassen. Ein bewaffneter Schooner, eine Schaluppe, und ein Detachement Seesoldaten trieben sie nach einigem Gefechte zurück. Allein General Putnam kam in Person mit einiger Verstärkung, erneuerte das Gefecht und zwang die königlichen Truppen, sich wieder auf ihre Boote zu flüchten. Der Schooner war auf den Strand gerathen, und wurde, nachdem er ausgeleeret worden, von den Amerikanern verbrennt. Diese wollten

ten nicht mehr als vier Verwundete bekommen haben, da hingegen die königlichen Truppen, zwanzig Tödt, und funfzig Verwundete gehabt haben sollten. Jene brachten indessen doch das verlangte Vieh glücklich weg.

Da unterdessen der General und Statthalter Carleton in <sup>Eroberung von</sup> Kanada, alle ihm mögliche Anstalten machte, von der Seite von <sup>Ticonde-</sup>Neuyork, einen Einfall in die aufgestandnen Kolonien zu thun, so <sup>rago.</sup> hielten diese für höchstnothwendig, sich der Vestungen zu bemäistern, welche den Weg nach Kanada versperrten. Ticonderago war eine der wichtigsten, und wurde von den Provinzialen, ohne Verlust eines einzigen Mannes, überrumpelt und eingenommen. Mit Anbruch des Tages kam ein Detaschement von ohngefähr drehundert Mann dahin. Die Garnison lag im tiefen Schlase, und ein Schuß, den eine Schildwache that, erweckte solche nicht einmal. Die Kolonisten drangen durch den bedeckten Weg, kamen bis auf den Paradeplatz, stellten sich da in Ordnung, und rufen dreymal ihr Suzza. Nun wurde endlich die Besatzung erweckt, kam halb angezogen herben, und wurde, wie sie ankam, zu Gefangnen gemacht. Der kommandirende Officier kam auch, und wollte den Feind mit Drohungen vertreiben. Ein Officier von den Provinzialen aber klopfte ihn auf die Achsel, und ermahnte ihn, keine weitem Umstände zu machen. Er ergab sich also, unter dem erhaltenen Versprechen, daß man ihn gut behandeln wollte. Crownpoint und Scenesborough, wurden gleich darauf, durch abgeschickte Detaschements, ebenfalls eingenommen. Die Provinzialen aber sagten: Sie hätten in dieser Unternehmung zweyhundert und zwanzig Kanonen, von sechs bis vier und zwanzig Pfund, zwey Mörser, eine Haubize, funfzig Feldstücke, und eine Menge von Munition, erbeutet. Es kann seyn, denn diese Schanzen insgesamt, waren von dem vorigen

Kriege her, mit Artillerie wohl versehen, und man hatte auch diejenige, deren man nicht so gleich benöthiget war, dahin in Sicherheit gebracht; das aber ist eine unvergebliche Unvorsichtigkeit und Nachlässigkeit, daß man das wichtige Fort Ticonderago, welches im vorigen Kriege, eine Belagerung von siebenzehn Tagen ausgehalten, nur mit vierzig Mann besetzt hatte, und was die übrigen Schanzen betrifft, so kann man nicht einmal sagen, daß eine Besatzung in denselben gewesen sey.

Nunmehr rückten die Provinzialen immer näher gegen die königlichen Truppen bey und in Boston an, und so, wie sie vorrückten, warfen sie immer neue Verschanzungen auf, und besetzten fast alle umherliegende Anhöhen. Die Schildwachen standen an vielen Orten so nahe beyeinander, daß sie einander zuruffen konnten. Von den königlichen Truppen durften sich nur große Parthien hinauswagen, da wo sich einzelne Soldaten oder kleine Häufchen blicken ließen, die zum Gewischiessen, durch ihre beständige Jagden abgerichtete Amerikaner, solche nacheinander wegschossen. Dieß war auch die Ursache, daß General Gage ein Korps von gelernten Jägern errichtete, welche sich den ganzen Tag mit den amerikanischen Vorposten herumjagten. Alles dieses aber war von keiner Erheblichkeit, und da Gage die erwartete Verstärkung erhalten hatte, so beschloß er, sich von einer oder der andern Seite Luft zu machen, und dieses verursachte das Treffen bey Bunkerhill.

Von der königlichen Armee wurden die Generale Howe, Burgoyne und Prescott befehliget, eine dreynfache Attaque auf das Retranschement der Provinzialen zu machen, der Hauptangrif aber sollte in der Flanke ihres linken Flügels geschehen. Zu diesem Ende schifte sich General Howe mit drehtausend Mann nach Charlestown ein, landete daselbst und marschirte nach Cambridge, die Provinzialen

zialen in der Seite anzugreifen, da indessen die zween übrige Generale eine falsche Attaque von vorne auf das Retranschement machen sollten. Das gelang; Howe kam ohnvermerkt bis an das Retranschement, attaquirte solches, und trieb die Provinzialen mit großem Verlust zurück. Da aber der Angriff der beiden übrigen Generale, nicht zu gleicher Zeit geschehen konnte, so gewannen die Provinzialen Zeit, sich auf dem Flügel zu verstärken, und Howe bekam einen hartten Stand. Die englische Artillerie that aber fürtreffliche Dienste, und die Amerikaner wurden weit von ihren Verschanzungen zurück getrieben. Doch da sie beständig neue Unterstützung erhielten, so wurden sie endlich den Engländern, welche während dem Gefechte, ebenfalls viele Mannschaft verloren hatten, so sehr überlegen, daß sich diese gezwungen sahen, den Rückzug zu nehmen. Sie wurden von den Provinzialen bis Charlestown verfolgt, welche Stadt in der Hitze des Gefechts, man weiß nicht eigentlich von welcher Seite, angesteckt und verbrennt wurde. Das heftige Kanonenfeuer der dort liegenden Kriegsschiffe, nöthigte sie aber wieder zu weichen.

Das Gefecht war hitzig und blutig gewesen, und hatte fünf Stunden mit größter Heftigkeit angehalten. Der Verlust der Amerikaner belief sich, ihrem eignen Geständnisse nach, auf vierzehnhundert Mann, an Todten, Verwundeten und Gefangenen, da hingegen die Engländer nur neunhundert zehnten. Hingegen verloren diese eine beträchtliche Anzahl von Officieren, denn die amerikanische Jäger bemühten sich nur auf dieselbe zu feuren. Alle drey Generale, die den Angriff kommandirten, waren verwundet, so wie von Seiten der Amerikaner, ihr alter General Putnam, ebenfalls eine Contusion bekam. Der Doctor Warren, ein berühmter Prediger, und eine der vornehmsten Aufbruchstrompeten, vertheidigte beym Angriff eine Redoute mit solcher Hartnäckigkeit, daß er beym ersten Rückzu-

ge der Amerikaner, fast ganz allein in derselben blieb, und von einem Officiersbedienten erschossen wurde. Dieser wurde zur Dankagung in Stücken zerhauen, und die Amerikaner bedauerten den Verlust ihres geistlichen Anführers ohngemein \*).

Der General Howe erwarb sich bey diesem Treffen ohngemein viel Ruhm. Wahr ist es, daß er ein Officier ist, der in dem letzten Kriege, seine Tapferkeit und Einsicht an vielen Orten gezeigt, und was das vornehmste ist, die meiste Zeit über, in Amerika gedient hat. Bey der ersten Attaque, der amerikanische Verschanzungen, wichen seine Truppen so schnell zurück, daß er sich mit seinem Adjutanten und seinem Bedienten, ein paar Minuten über, ganz allein auf dem Schlachtfelde befand. Ersterer wurde ihm an der Seite todgeschossen, und der andere reichte ihm noch Erfrischungen, da ihm eine Kugel die Bouteille in der Hand zerschmetterte. Was müssen dieß für Leute seyn? Howe ließ seinen Feinden Recht wiederfahren, und schrieb nach dem Treffen, an einen seiner Freunde in London: „Nennen Sie meinwegen diese Leute Rebellen, oder geben Sie ihnen einen Namen wie Sie wollen, so versichere ich Ihnen doch, daß ich nie Soldaten mit größerem Muthe und unerschrockener Fechten gesehen habe.“ Auch die Amerikaner selbst,

---

\*) Ein eben so eifriger Prediger, als Warren, machte seinen Namen bey diesen Handeln bekannt. Es ist solches D. Martin, von Newport auf Rhodeisland. Dieser erhielt wegen seines tapfern Verhaltens, eine Officiersstelle, bey dem Regimente der Insel. Und nun kam er noch dann und wann zu seiner Heerde; hielt eine enthusiastische Predigt, stieg wieder von der Kanzel, zog seine Uniform an, und eilte zur Armee. Unter solchen Anführern ist der gemeine Mann fürchterlich.

selbst, legten ihm das größte Lob, wegen seiner klugen Retirade bey. \*)

So blutig unterdessen dieses Treffen gewesen war, so war doch in der Hauptsache noch nichts dadurch entschieden. Die königliche Truppen zogen sich wieder in ihre Verschanzungen in und um Boston, und die Amerikaner rückten inimer näher an. Sie begnügten sich aber mit der blossen Einschließung, wodurch sie die königlichen nöthigen wollten, die Stadt ohne Blutvergießen zu verlassen. Sie wußten, daß sich solche daselbst, ohne entscheidende Schlacht, den Winter über nicht würde halten können; sie wußten auch, daß Gage zu schwach war, sie aus ihren Verschanzungen zu vertreiben. Eine gänzliche Abschneidung aller Zufuhre und Lebensmittel, war also das sicherste Mittel, ihn zum Abzug zu nöthigen, und das konnten sie leicht bewerkstelligen, da ihre Armee ohngefehr dreystau-

---

\*) Obristlieutenant Abercrombie, der in dem Treffen verwundet worden, starb vier Tage hernach, und sagte vorher zu den Umstehenden: Meine Freunde! Wir haben für eine ungerechte Sache gekochten, und ich habe meinen Lohn dafür. Wäre ich in einem Treffen, wider einen Feind gefallen, so würde ich mit Ehre gefallen seyn, so aber wird die Nachwelt unsre Gräber, als die Gräber der Mörder des Mubürgers bezeichnen. Mit solchen Gefinnungen würde es freylich den Britten schwer fallen, die Kolonisten zu bezwingen. Der Lieutenant Gould, welcher in der ersten Affaire bey Concord, gefangen worden war, dachte anders. Er both achtzehn hundert Pfund Sterling für seine Ranzion; die Provinzialen wechselten ihn für einen alten Mann aus, der nichts im Vermögen und sechs Kinder zu Haus hatte. Gould, ohngeachtet er zweytausend Pfund Sterling jährliches Einkommen hatte, verließ die königliche Parthie nicht, und fiel auf dem Schlachtfelde.

tausend, die königliche aber nur acht bis neuntausend Mann stark und noch über dieß, an allem Nöthigen Mangel litt. Von den Verwundeten starben nach dem Treffen die meiste, aus Mangel gehöriger Verpflegung, in den Hospitälern zu Boston; die See wurde mit amerikanischen Freybeutern, hauptsächlich aus Rhodeisland und Newyork angefüllt, welche eine Menge Transportschiffe wegnahmen, welche den Engländern Nothwendigkeiten zubringen wollten. Es ist wahr, daß von den königlichen Schiffen, auch manches amerikanische weggenommen wurde, aber der Gewinn war dabey nicht groß, und dessen unachtet bekam Gage die verlohrene Lebensmittel und Kleidungsstücke nicht wieder.

Briefwechsel  
der Generale.

Weil man die Gefangene von beeden Theilen nicht zum Besten tractiren mochte, so schrieb der amerikanische General, an den königlichen, unterm 11ten August, berichtete ihm, daß er höre, die gefangene Koloristen würden ohne Unterschied ihres Rangs, und ohne darauf zu sehen, oder nicht, ob sie verwundet seyen, in den kriminellgefängnissen zu Boston aufbehalten, er verlangte also eine bessere Begegnung gegen denselben, oder er würde, wiewohl wider seine Neigung, die in Händen habende Gefangene von den königlichen Truppen, auf gleiche Weise tractiren. Gage antwortete hierauf: Er tractire die gefangnen Rebellen besser, als sie es verdienen; von keinem Range unter ihnen wisse er nichts, dieser müsse vom Könige gegeben werden. Er seye General des Königes, Washington aber habe diesen Titel von Rebellen, bey einer rebellischen Armee erhalten. Wenn im übrigen die königlichen Truppen leiden müßten, so litten sie als Märtyrer einer gerechten Sache, die Rebellen aber empfiengen nichts mehr, als was ihre Thaten werth seyen. Kurz darauf ließ General Gage auch einen Generalpardon, für alle, die von der Rebellion abstünden, bekannt machen, die Häupter

ter des Generalkongresses ausgenommen. Alles dieses machte die Verbitterung nur noch größer; denn die Amerikaner wollten kurzum nicht für Rebellen angesehen seyn, und da sie sahen, daß die großbritannische Regierung, von ihren einmal ergriffnen Maasregeln, nicht abgehen wollte, so schritten sie auch ihres Orts immer weiter fort.

Der Generalkongreß ernannte den Obristen Washington<sup>\*)</sup>, Charakter der in dem vorigen Kriege wider die Franzosen gedient, bisher aber <sup>der ameri-</sup> in der Stille auf seinem Landguthе gelebt hatte, zum Generalkom- <sup>kanischen</sup> mendanten aller Truppen der vereinigten Provinzen in Amerika. Er <sup>Befehl-</sup> leistete dem Kongresse zu Philadelphia den Eid der Treue, erklär- te, daß er ohne Besoldung, bloß aus Liebe zum Vaterlande, die- nen wölte, und fand sich mit einer Bedeckung von viertausend Mann in dem Lager vor Boston ein, wo er das Oberkommando übernahm. Unter ihm kommandirten Ward und Putnam, zweien ehrwürdige Greise, aber noch voll jugendliches Feuers. Lee erhielt den ober- sten Befehl in den südlichen Kolonien. Ein Mann zwischen vierzig und fünfzig Jahren, der sich bey der Wegnahme von Kap Breton, und bey der Eroberung der Havana, sehr herfür gethan hatte, zur Belohnung für seine treuen Dienste aber auf halben Sold gesetzt worden war. Jetzt bedankte er sich auch für diesen, und wurde General- major

---

\*) Da wie des Generals Washington gedacht haben, so müssen wir hier bemerken, daß solcher wirklich eben derjenige ist, welcher 1754 von den Franzosen und Indianern, am Ohioflusse geschlagen wurde, woran wir im ersten Theile unsrer Geschichte zweifelten. Er diente schon in seinem sechzehnten Jahre. Hielt sich nach dem Frieden in der Stille in Virginien auf, und wurde nun zum General en Chef ernannt.

major im Dienste der vereinigten Kolonien. Ein herzhafter, erfahrener und bey den Amerikanern sehr beliebter Mann, der in dem noch kurzen Lauf des Krieges der Krone schon vielen Schaden zugefügt, und gezeigt hat, was es sey, wenn man verdienstvolle Leute verachtet und zurücksetzt, weil sie vielleicht diesem oder jenem nicht sklavisch genug geschmeichelt haben. Schuyler, ein Hauptwerkzeug bey der Eroberung von Kanada, erhielt den Befehl, Neuengland und Newyork gegen der Seite von Kanada zu bedecken. Alle diese Generale mußten Truppen haben, und sie erhielten auch deren jeder so viel, als er brauchte. Die Armee der Kolonisten war bereits auf funfzigtausend Mann angewachsen, welche nun so vertheilt wurden, wie man glaubte, daß es die Umstände erforderten, und alle gleichen enthusiastischen Eifer für die Freyheit bezeugten \*).

Zurückberufung des Generals Gage, und des Admirals Greaves.

Nachdem die bisherige Actionen im Felde eben nicht zum Besten für die Engländer abgelaufen waren, so erhielt General Gage endlich den Befehl, zurück zu kommen. Er selbst hatte schon lang um seine Zurückberufung angehalten, weil er die Ohnmöglichkeit sah, etwas wider die Amerikaner auszurichten, da man ihn an allem Mangel

---

\*) Wir haben bereits verschiedne Beispiele dieses enthusiastischen Eifers der Kolonisten angeführt, folgendes aber ist besonders merkwürdig. Den 10ten Jun. kamen zween junge wohlbewafnete Pirsche von den Provinzialen gegen den königlichen Vorposten. Diese schickten einen Unterofficier mit sechs Mann gegen ihnen, um zu hören, wer sie wären. Sie sagten, als sie näher gekommen, den Engländern: Das Ministerium behandle sie als Sklaven, und die königliche Officiere hielten sie für feige Kerle, sie seyen aber weder eines noch das andre. Sie wollten die Gerechtigkeit ihrer Sache mit ihrem Bute besiegeln.

Mangel leiden ließ. Man hatte aber auf seine Vorstellungen nicht geachtet, und beschuldigte ihn gar noch einer allzugroßen Schläfrigkeit, da er doch vom Anfange ausdrücklichen Befehl hatte, keine Feindseligkeiten auszuüben. Die Gegenpartie schrie über ihn, daß er sich zur Unterdrückung der amerikanischen Freiheit gebrauchen ließ. Die Hospartie klagte: Er habe nicht gethan, was er hätte thun können, und hatte ihm doch weder zulängliche Truppen, noch Kriegsbedürfnisse geschickt, seine Absichten ausführen zu können. So ist der Lauf der Welt; wenn die im Kabinete entworfne Projecte misrathen, muß der kommandirende General die Schuld tragen. Sarge selbst, beschwerte sich nicht allein über das schon erwähnte Betragen des Ministeriums, sondern auch hauptsächlich über die Aufführung, des die Flotte kommandirenden Admirals Greaves. Er beschuldigte diesen, daß er ihn gar nicht unterstützt, ihm keine Lebensmittel zukommen lassen, die er doch auf den Schiffen im Ueberflusse gehabt; und wo er noch etwas aus den Händen der Amerikaner retten können, solches geflissentlich versäumt. Es wurden also beide zurückberufen, und das Kommando zu Lande, dem General

N 2

Sowe

---

steuern, und seyen bereit, den Augenblick für Gottes Throne zu erscheinen. Sogleich gaben sie Feuer, und erlegten jeder seinen Mann. Da die Engländer diesen Gruß auf gehörige Art beantworteten, so blieb von den Amerikanern einer auf der Stelle, der andre aber wurde tödlich verwundet. Er sagte aber, er verlange nicht länger zu leben, und bat sich den Tod zur Gnade aus. Diese Gnade widerfuhr ihm auch. Man hätte es nicht thun sollen, der junge Mensch hätte vielleicht noch den Namen eines Helden erwerben können.

Sowe, das Interimskommando zur See aber dem Admiral Schuldam aufgetragen.

Karakter  
derselben.

Dem Admiral Greaves wird übrigens kein guter Karakter beigelegt. Er soll ein hitziger, in der Hitze oft unvernünftiger, überhaupt aber roher, und dabei sehr stolzer Mann seyn. Da hingegen der General Gage die Gabe hat, sich durch sein sanftmüthiges und gelindes Bezeugen, bey jedermann beliebt zu machen. Er hat schon vor diesem sich lang in Amerika aufgehalten, sich im Kriegedienst herfür gethan, und seine Gemahlin ist in Amerika geboren. Alles dieses machte ihn bey den Kolonisten beliebt, und es ist fast kein Zweifel, die öffentlichen Feindseligkeiten würden viel eher ausgebrochen seyn, und die schlimmsten Folgen nach sich gezogen haben, wenn Gage nicht das Kommando gehabt hätte \*).

Neuport  
wird von  
den Eng-  
ländern  
erobert.

Bevor Gage nach England abgieng, machte er noch eine glückliche Unternehmung auf Rhodeisland. Da die Kolonisten glaubten, er liege in einem völligen Todeschlummer, für Hunger und Frost, detaschirte er den General Burgoyne mit tausend Mann dahin, welcher die Hauptstadt der Insel Neuport, nach einigem Widerstand

---

\*) Dem oben erwähnten Admiral Greaves widerfuhr zu Boston ein schimpflicher Streich. Er bekam mit dem Zollkommissär Hallowell, Streit auf der Gasse, fuhr solchen sehr grob an, wie solches ohnedem seine Gewohnheit seyn soll, und da sich dieser deswegen sehr beleidiget befand, und von Herausforderung redete, schlug ihn der Admiral ins Gesicht, und zog von Leder, ob Hallowell gleich unbewaffnet war. Dieser aber verstand unrecht, bemerkte sich des Dezens, zerbrach ihn, und darauf schlugen sich beide auf gut englisch mit Faustn herum.

Widerstand einnahm, und dadurch nicht nur eine große Menge von Lebensmitteln erbeutete, sondern auch Gelegenheit verschaffte, noch mehrere zu bekommen. Die Stadt besteht sonst aus ohngefähr tausend meist hölzernen Häusern, und die Zahl der Einwohner soll sich auf siebentausend belaufen. Als dieses vorbei war, segelte Gage nach England, und langte glücklich daselbst an, wurde auch bey Hofe sehr wohl empfangen. Hier wöken wir den Schluß der bisherigen Kriegsoperationen an den Küsten von Nordamerika machen, und die folgende Unternehmungen im künftigen Theile berichten; hier aber wollen wir noch einige Nachricht von dem beschriebenen Major Rogers, der, wenn man den amerikanisch gesinnten Engländern und den ihnen nachposaumenden deutschen Zeitungsschreibern, hätte Glauben bey messen wollen, der fürchterlichste Feind der Regierung würde gewesen seyn. Folgende Nachricht von ihm wird die Wahrheit lehren.

Er wurde in Irland geboren, verließ aber dieses Land nebst seinen Eltern und gieng mit solchen nach Amerika, wo viele tausend Irländer schon ihr Glück gesucht haben. Hier streifte er schon, noch als ein Knabe mit den Indianern auf ihren Jagden herum, und nachgehends hielt er sich wegen des Handels gleichfalls fast beständig unter den Wilden auf. Dadurch geschah es, daß ihm bey nahe alle ihre Sprachen geläufig wurden, und er sich vollkommen in ihre Sitten schicken lernte. Er durchreisete dabey fast alle Provinzen und brachte sich eine vollkommene Kenntniß des Landes zuwege. Bey dem Ausbruche des Krieges mit Frankreich bekam er eine Bedienung bey der Armee, wo ihm seine Verdienste bald Meid und Misgunst zuzogen. Diese wurden noch vermehret, als ihn der kommandirende General zum Major machte. Einer seiner Subalternen sagte wider ihn aus, daß er einen gefährlichen Briefwechsel mit den

Nachricht  
von dem  
Major  
Rogers.

französischen Indianern geführt habe. Er wurde deswegen gefangen gelegt, und sein Proceß nach England geschickt, wo er vom Parlasmente losgesprochen wurde, und den Krieg über noch ferner mit großer Tapferkeit diente. Nach dem Friedensschluß wurde er abgedankt. Man rieth ihm nach England zu gehen, und um eine Belohnung anzuhalten. Er that es, wurde aber so lang hin gehalten, bis er in die dürftigsten Umstände kam, öfters in dreyen Tagen nichts zu essen hatte, und endlich wegen Schulden ins Gefängniß kam, aus welchem er von einem guten Freunde erlöst wurde. Endlich erhielt er, statt aller Belohnung und Entschädigung, hundert Pfund, worauf er mit einem Herzen voll Rache, wieder nach Amerika gieng.

Als darauf der Kolonisten Krieg ausbrach, fand er sich sogleich bey dem Generalkongresse zu Philadelphia ein, und both seine Dienste an, welche auch angenommen wurden. Es versammelte sich bald ein Haufe Jäger zu ihm, welche im letztern Kriege unter ihm gedient hatten, und hierauf begab er sich ins Land hinein, in Meinung die indianischen Nationen, zum Vortheile der Kolonien, in die Waffen zu bringen, aber dieses Vorhaben schlug ihm fehl. Die Indianer wollten sich nicht in den Krieg mischen, und er brachte nur ein paar hundert zusammen, mit welchen, und eben so vielen Jägern, er nach der Provinzialarmee abgieng. Er ist ein gefährlicher Feind für die Regierung. Nachbegierig, stolz, wild und muthig, und dabey, wie schon erwehnt worden, bey den Einwohnern in großem Ansehen. Seine Jäger sind gefährlich, weil sie sehr gewiß schießen können, führen gezognes Gewehr, und dabey eine Streitart, nach Art der Wilden, deren Sitten sie auch größtentheils angenommen haben, da sie auf ihren Jagden, ibeynabe das ganze Jahr über, unter den indianischen Nationen herum streifen. Man hat aber nicht gehört, daß sie besondere Heldenthaten verrichtet haben,  
und

und ob sie wohl gut sind, hinter Hecken und Zäunen zu liegen, und ihrem Feinde einzeln Schaden zuzufügen, so werden sie doch, gegen regulirte Truppen im freyen Felde nichts ausrichten.

Hier wollen wir die bisherigen Kriegsoperationen abbrechen, den Einfall der Provinzialen in Kanada ausgenommen, wovon unsere Leser im folgenden Kapitel Nachricht finden werden\*).

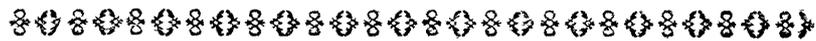
### Sieben.

\*) Wir wollen zum Schluß dieses Kapitels und zur Ergözung unfreier Leser, noch zwey satyrische Stücke, aus denen unzähllichen, bey Gelegenheit der amerikanischen Handel, in London aus Licht getrettenen, theils witzigen, theils abgeschmackten Schriften anführen. Wir nehmen dadurch keinen Theil, weder an dem Tadel der Minister, noch an den übertriebnen Großsprecheren von dem guten Zustande der Armee der Kolonisten.

Das erste ist ein Verzeichniß der Ausfuhr aus Großbritannien, im Jahre 1775, nemlich nach Frankreich, Korn und Gold; denn man sollte den französischen Ministern große Summen übermacht haben, Spanien vom Kriege abzuhalten; nach Spanien, Komplimente und Bitten, um fernere gute Freundschaft; nach Holland, Verlangen und Vorstellungen, den Kolonisten keine Bedürfnisse zukommen zu lassen; nach Rußland, Freundschaftsbezeugungen, solches auf der Seite zu behalten; nach Preussen, Versprechungen, zu bezahlen; weil die rückständige Subsidiën sehr ernstlich gemahnet wurden; nach Schottland, Obristen, Kapitän und Lieutenantstellungen, und alle Arten von Hoffschmeicheln; nach Amerika, Soldaten, Artillerie, Munition, und allerley tödliche Instrumente.

Das zweyte Stück ist eine satyrische Balanc, des Verhältnisses der amerikanischen und königlichen Soldaten. Da stand unter der Rubrick Prospecthill, wo die Amerikaner verschanzt waren:

1) Sieben



## Siebentes Kapitel.

Maasregeln der englischen Minister wegen Kanada. Quebeckacte. Anstalten der Provinzialen gegen einem Einfall von dieser Seite. Sie gehen selbst nach Kanada und belagern Quebeck.

Abfichten  
des Parla-  
ments mit  
Kanada.

Sobald als die Krone Großbritannien, durch den Friedensschluß von Fontainebleau, den wirklichen Besitz von Kanada und Florida erhalten hatte, wurden diese beide Länder so gleich als Schutzwehren wider die übrigen Kolonien angesehen, welche ihren Ungehorsam gegen die Parlamentsbefehle schon mehr als zu deutlich an den Tag gelegt hatten, und von deren allzu sehr anwachsenden Macht, allzuvieler Gefahr zu besorgen war. Aus diesem Grunde bestrebte man sich, so viel nur immer möglich, die Kanadier zu gewinnen, und ihnen eine Neigung für ihren neuen Oberherrn einzupflanzen. Man begegnete ihnen mit aller Gelindigkeit, ließ sie alle Vorrechte der Engländer genießen, ob diese gleich heftig

---

1) Sieben Thaler monatlich. 2) Frische Lebensmittel genug. 3) Gesundheit. 4) Freyheit, Ueberfluß, und ein Pachtzuth. Unter Bunkershill aber, wo die königliche gelagert waren, stand: 1) Drey Pence täglich. 2) Faules gefalznes Schweinefleisch. 3) Scharbock und andre Krankheiten. 4) Sklaverey, Mangel und Elend. Das war nun wohl ein witziger Einfall eines müßigen Kopfes, man hat aber nicht gehört, daß er bey den königlichen Soldaten einen Eindruck gemacht.

heftig darüber murrten, denn keine Nation in Europa ist so geneigt, als die mit ihrer Freiheit pralende Engländer, andre Menschen die Schwere ihres herrschaftlichen Arms fühlen zu lassen. Der General Carleton, ein Mann, der sich lang in Amerika aufgehalten, mit der dortigen Sitte bekannt war, und in großer Achtung fand, das bey aber ein eifriger Anhänger der brittischen Regierung war, wurde, zum Statthalter gemacht \*).

Dieser bemühet sich hauptsächlich, den kanadischen Adel auf seine Seite zu bringen, der in Ansehung seiner Herkunft, noch viel stolzer ist, als der in Frankreich, obgleich seine meiste Verdienste darin bestehen, die Wälder nach Art der Wilden zu durchstreifen, und Thierhäute zu sammeln, mit welchen sie hernach ihren Handel treiben, welches ihnen in Kanada keinen Abbruch thut, wie in Frankreich. Allein alle angewendete Bemühungen des Statthalters, alle seine Schmeicheleyen, alle Kunstgriffe, halfen nicht viel. Die stolze Engländer verdros es, daß man den Kanadiern so viele gute Worte gab, und die hochmüthige Kanadier bezeugten ihren Unwillen darüber, daß man sie nicht in allem den Britten gleichstellen wollte. Viele französische Familien, welche sich nach dem Friedensschlusse erkläret hatten, im Lande zu verbleiben, fiengen nunmehr dasselbe zu verlassen an, und das englische Ministerium, welches diese Leute zur Erhaltung des Gleichgewichts mit den brittischen Kolonien

---

\*) Carleton hat den Ruhm eines erfobrnen Generals nicht allein, sondern auch eines klugen Staatskündigen erlangt. Er ist ein Schottländer. Bey der Eroberung von Kanada, leistete er vor-  
treffliche Dienste. Er befand sich auch im letzten Kriege bey der Eroberung der Havana, wo er sich sehr herfür that.

nien gebrauchen wollte, war darauf bedacht, wie man sie im Lande behalten könnte.

Quebeck-  
acte.

Dies gab Gelegenheit zur Abfassung der sogenannten Quebeckacte. Im Friedensschlusse war den Kanadiern völlige Freiheit in Ansehung der Religion versprochen worden, sowohl als gleiche Vorzüge mit den brittischen Einwohnern. Beedes war wegen vieler Einwendungen der Engländer, noch nicht so bewerkstelliget worden, wie es hätte seyn sollen. Durch die angeführte Acte, wurde nun nicht allein der vormalige bischöfliche Sitz zu Quebeck wieder in seine vorige Würde hergestellt, sondern auch den schon errichteten Klöstern, völlige Freiheit, bey ihrer vorigen Einrichtung zu bleiben, ertheilt, und dem Bischofe von Quebeck, die völlige geistliche Gerichtsbarkeit überlassen. Das war aber noch nicht alles; vermöge dieser Acte erhielten die katholische Kanadier gleiche Vorrechte mit den protestantischen Britten, gleiche Rechte in der Regierung des Landes, gleiche Vorzüge in Ansehung der Würde und Ehrenämter. Ueber diese Acte schrieen die Britten gewaltig, und die Anhänger der Kolonien am heftigsten. Sie behaupteten, diese Acte habe keinen andern Endzweck, als die römisch katholische zur herrschenden Religion zu machen, und vermittelst derselben den Despotismus einzuführen. Aller Widersetzlichkeit ohngeachtet, gieng die Acte beym Parlamente durch, wurde zum Gesetz, und das Ministerium beharrte bey seinem Plane.

Sobald als die Unruhen in den Kolonien ausbrachen, suchte man den Kolonisten, durch einen Angriff von der Seite von Kanada, Furcht einzujagen. Der General Carleton erhielt daher den Befehl, so viel Leute als möglich zusammen zu ziehen, und gegen Newyork und Neucngland, anzurücken. Sein deswegen gemachter Versuch, hatte schlechte Wirkung. Die im Lande wohnen-

de

de Nationalengländer, waren bereits auf die Seite der Kolonisten gestimmt, und weigerten sich, wider die Sache der Freyheit zu fechten. Die französische Kanadier, waren zu wollüstig und weichlich, und scheuerten sich für der Arbeit; zum Theil auch, was die Jäger betrifft, waren sie eines ungebundnen und zügellosen Lebens gewohnt, und wollten sich keiner strengen Kriegszucht unterwerfen. Da nach den Gesetzen verheyrathete Männer nicht zu Felde gehen durften, so nahm die junge Mannschaft haufenweise Weiber. Bey dieser Beschaffenheit konnte der Statthalter, mit aller Mühe kaum sechshundert Mann zusammen bringen, und in Quebeck selbst, hatte er kaum vierhundert zur Beschützung dieser Stadt und der ganzen Provinz. Er schrieb daher einmal übers andre um Verstärkung, und stellte nachdrücklich vor, daß er auf diese Art nicht allein den Kolonisten keine Diversion machen könne, sondern noch darzu gewärtig seyn müsse, daß sie ihn selbst angriffen, da er kaum Leute genug habe, die Stadt Quebeck zu besetzen. Seine Vorstellungen halfen nichts, und das brittische Ministerium begieng, den von uns schon bemerkten unverzeihlichen Fehler, daß es glaubte, die amerikanischen Kolonien würden sich durch bloße Drohungen schrecken lassen. Carleton, der in großem Ansehen bey den Wilden stand, wendete sich in diesen Umständen auch an die fünf Nationen der Irokesen, und suchte solche zu bewegen, die Waffen wider die Kolonisten zu ergreifen, erhielt aber eine abschlägige Antwort \*).

D 2

Die

---

\* ) Die ihm von diesen Wilden ertheilte Antwort, soll folgendergestalt gelautet haben: Siehst du, Bruder! Wir, die Esomnuans, die Goyogues, die Onnentagues, die Agues und die Onnejoues, die wir die vereinigte irokesische Hütte sind, wir haben gefunden, daß das Gute nicht in deiner Rede ist; wir lieben alle den großen Kapitan

- Einfall  
der Ameri-  
kaner in  
Kanada.

Die Kolonisten, welche wohl davon unterrichtet waren, daß man ihnen von Kanada aus in den Rücken gehen wollte, denn in England wurde nichts beschloffen, wovon sie nicht eher Nachricht erhielten, als die kommandirende königliche Officiere in Amerika, suchten diesen Streich abzuwenden. Zu diesem Ende bemächtigten sie sich des Forts Ticonderago, und anderer Schanzen, an den Gränzen von Kanada. General Schuyler, ein erfahrener Officier befehligte fünftausend Mann in dortigen Gegenden, welche bald mit noch dreystausend verstärkt wurden; und da sie endlich die gänzliche Ohnmacht des braven Carletons merkten, beschloffen sie Kanada selbst wegzunehmen, ehe man ihnen mit dem gedroheten Angriffe Schaden zufügen könnte.

Sie hatten schon lange eine genugsame Anzahl Fahrzeuge auf dem See Champlain zusammen gebracht, mit diesen setzte ein, ansehnliches Korps der Kolonisten über denselben und drang in Kanada ein. Das Fort Champlain wurde am 18ten October von dem kolonistischen Major Brew erobert, und die Garnison mußte sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Sie bestand in sieben Officieren und sechs

---

pitän deiner Nation, in dessen Rahmen du uns zum Sackentragehute aufzuheben willst, denn er ist ein guter Kapitän, wie man uns gesagt hat; und wir sind alle hungertig, die Art für ihn aufzuheben, und die Haarschädel seiner Feinde an unsre Kal-mets zu hängen; aber die Sache, davon du sagst, ist die Sache zwischen dem Vater und Söhnen, und die Irokesen dürfen sich niemals in die Sachen zwischen Vater und Söhnen mischen: vielleicht dürft ihr Nationen, jenseits des großen Wassers das thun, aber die Irokesen dürfen nicht, siehest du. Und dabey blieb es für diesmal.

sechs und siebenzig Mann \*). Der kolonistische General Montgomery, rückte noch weiter vor, und belagerte das Fort St. John bey Montreal. Carleton hatte sich zwar daselbst verschanzt, die Armee der Kolonisten war ihm aber so sehr überlegen, daß er keinen Angriff von derselben erwarten wollte, sondern sich nach Quebeck zurückzog, nachdem er vorher verschiedene kleine Scharmügel mit den Amerikanern gehabt hatte. Er wurde auf diesem Zurückzuge von dem Obristen Arnold verfolgt, der ihm zwar wenigen Schaden zufügte, aber dennoch die Stadt Quebeck von weitem einschloß. Zween Tage nach dem Abzuge des Statthalters, den 3ten November, ergab sich das Fort St. John, und Montreal wurde freywillig verlassen, weil es an Leuten mangelte. Die Kapitulationspuncte des Forts, wollen wir hier mit einrücken. Sie können zum Muster einer amerikanischen Kapitulation dienen.

1) Alle Feindseligkeiten sollen auf beeden Seiten aufhören, bis die Artikel der Kapitulation unterzeichnet sind.

Accords-  
puncte vom  
St. John.

Antwort: Verwilligt:

2) Der Garnison sollen alle kriegerische Ehrenzeichen verwilligt werden, und sie mit ihrer Bagage und Effecten nach einem bequemen Haven von Amerika marschiren, von wo aus sie, so

D 3

bald

---

\*) Dem Verzeichniß der Kolonisten zufolge, bekamen dieselbe in diefem Fort: achtzig Fässer Mehl, elf Fässer Reis, sieben Fässer Erb, fen, sechs Fässer Butter, hundert und vier und funfzig Fässer Schweinfleisch, hundert und vier und zwanzig Fässer Pulver, drey hundert Kanonenkugeln, sechstausend vierhundert und vier und sechzig Patronen, hundert u. d. funfzig französische Kluten, ein und sechzig Bomben, drey Mörser, fünfhundert Handgranaten u.

bald sie mit nöthigen Transportschiffen und Lebensmitteln versehen, von Sr. Excellenz dem General Sage, oder jeden obersten Kommandanten der königlichen Truppen in Amerika, eingeschifft werden soll.

§ Antw. Die Garnison soll mit allen Ehrenzeichen ausmarschiren, dieß gebühret ihrer Tapferkeit und Standhaftigkeit. Die nicht bevollmächtigte Officiere und Gemeine, sollen ihr Gewehr unter sich halten, nach Süden des Forts, und sich sogleich in die Schiffe, die man ihnen verschaffen wird, einschiffen. Die Officiere sollen ihre Seitengewehr behalten, ihre Flinten aber in eine Kiste eingeschlossen, und ihnen, wenn die unglückliche Streitigkeiten geendiget sind, wieder gegeben werden, wenn sie nicht vorher auf andre Art darüber disponiren wollen. Die Garnison muß nach dem Gouvernement Connecticut gehen, oder jeder andern Provinz, wie es der allgemeine Kongreß bestimmen wird, und daselbst verbleiben, bis unser unglücklicher Streit geendigt ist, oder sie ausgewechselt wird. Da unsre Gefangne allezeit mit Liebe tractirt worden, so wird der Besatzung auf gleiche Art begegnet werden.

3) Einem Officier oder Quartiermeister, von jeglichem Korps, soll erlaubt seyn, auf sein Ehrenwort nach Montreal zu gehen, um daselbst die Geschäfte seines Korps, und ihre Bagage, Kleidung und Sold, in Ordnung zu bringen, zu welchem Ende sie mit Karren und Schiffen sollen versehen werden.

Antw. Eingestanden.

4) Den kanadischen Einwohnern und andern Personen, so in dieser Provinz wohnen, und sich wirklich in St. John befinden, soll

soll erlaubt seyn, mit ihrem Gewehr und Bagage nach Haus zu gehen, und in ihren Wohnungen sicher zu seyn.

Antw. Ist schon im 2ten Artikel beantwortet; Die Kanadier und übrigen sind ein Theil der Garnison.

5) Für Kranke und Verwundete soll gesorgt werden, und ihnen erlaubt seyn, sich zu ihrem Korps zu begeben, oder nach ihrer Genesung zu den übrigen gehen zu dürfen.

Antw. Die Kranke und Verwundete sollen von ihren eignen Aerzten besorgt werden, und wenn sie wieder hergestellt, ihrem Korps folgen.

6) Sobald diese Artikel unterzeichnet sind, wird der Major Preston, das Fort, mit aller Munition und Lebensmitteln, in die Hände des General Montgommery liefern.

Antw. Bis morgen um acht Uhr, wird die Garnison ausmarschiren; wenn sie zuvor ihre Bagage zusammen gemacht, und an einem bequemen Plage zur Einschiffung, nebst einer Wache zur Bewahrung derselben, hinterlassen. Die Officiere müssen wegen ihrer Bagage, ihr Ehrenwort geben. Denn sollten sie einem Kanadier oder andern zum Ausreissen behülflich seyn, so soll ihre Bagage den Truppen zum plündern gegeben werden. Der Generalquartiermeister mit seinem Kommissär, wird um acht Uhr die Munition, Artillerie und Schifgeräte in Empfang nehmen. Die Ausreisser von der Provinzialarmee, sollen in die Kapitulation der Besatzung nicht eingeschlossen seyn. Der kommandirende Officier soll die Kapitulationsartikel bey Sonnen Untergang unterzeichnen und anliefern. Gezeichnet Lager vor St. John, den 3ten Nov. 1775.

E. Montgommery.

Dieser

Dieser Kapitulation zufolge, ergab sich die Garnison den 4ten November, sie bestand noch aus ohngefähr sechshundert Mann, und die Provinzialen legten eine starke Besatzung in das Fort, und versahen es mit allen Nothwendigkeiten; Montreal, welches mit gar nichts versehen war, folgte gleich nach, und nunmehr hatten die Provinzialen bis nach Quebeck keinen Widerstand mehr zu befürchten, als den ihnen die Natur in den Weg legte; das heißt: schlimme Wege, den hereinbrechenden Winter und eine Entfernung von ohngefähr hundert und zwanzig englischen Meilen. Diese Schwierigkeiten wurden unterdessen von ihnen überwunden, und schon im Anfange des Novembers stand der Obrist Arnold mit dreitausend Provinzialen vor Quebeck. Sie näherten sich der Stadt so sehr, daß man sie ihr Suzzu laut konnte ruffen hören, sobald aber einige Kanonenschüsse auf sie geschahen, zogen sie sich zurück in die Wälder, und ihre Absicht, die übel versehene Stadt in der ersten Hitze wegnehmen zu können, wurde zu Wasser.

Carleton  
geht nach  
Quebeck  
und macht  
Anstalten  
zur Ver-  
theidigung.

Carleton, der wohl einsah, daß ihm an der Erhaltung Quebecks alles gelegen sey, hatte sich nach der Einnahme von St. John in aller Eile dahin auf den Weg gemacht. Er wurde von den Provinzialen beständig auf seinem Marsche verfolgt, und verlor noch viele Leute, so daß er nur ohngefähr zweyhundert und funfzig mit nach Quebeck brachte. Seine ganze Besatzung bestand jetzt nur aus ohngefähr zweytausend fünfhundert Mann, wovon mehr als die Helfte Matrosen oder Bürger waren. Aber ein guter Kommandant gilt für tausend. Lebensmittel und Munition hatte er für vier bis fünf Monathe genug; aber hingegen auch keine Hülfe vor dieser Zeit zu hoffen, da der Lorenzfluß bereits zufror, und sich deswegen kein Schiff mehr der Stadt auf demselben nähern konnte. Er wendete alle Mittel an, dieselben bis aufs Frühjahr vertheidigen

digen zu können. Zu diesem Ende ließ er eine Proklamation ergehen, daß alle diejenige, welche nicht die Waffen zur Vertheidigung der Stadt ergrieffen, dieselbe ohnverzüglich verlassen sollten. Eine ziemliche Anzahl der Einwohner entschloß sich zu dem letztern, weil sie entweder gut kolonistisch gestimmt, oder zu furchtsam waren, und Carleton wurde durch dieses Mittel eben so vieler verdächtigen Leute und unnützer Mäuler los.

Die Kolonisten, welche wohl sahen, daß ihnen an der Eroberung von Quebeck alles gelegen war, indem sie durch dieselbe nicht allein von ganz Kanada Meister, sondern auch aller Sorge von dieser Seite befreyet werden konnten, beschloffen keine Zeit zu verkäumen. Montgomery folgte dem Obristen Arnold mit fünftausend Mann nach, um die förmliche Belagerung zu unternehmen, und stand am 6ten December schon vor der Stadt. Die Anhänger der Kolonisten machten ein großes Geschrey von dem Muth, den die Amerikaner auf diesem Marsche bezeugt, und von den Beschwerlichkeiten, welche sie auf demselben auszustehen gehabt, da sie mit der ganzen Last ihres Gewehrs, Proviantes und Bagage, oft halbe Tage bis an die Kniee im Schnee waden müssen. Nun begehren wir ihnen freylich nicht streitig zu machen, daß sie viele Schwierigkeiten überwunden, unter welchen andre Truppen vielleicht zu Grunde gegangen wären; aber das ist gewis, daß ein solcher Marsch den Sommer und Winter in unwegsamen Wäldern herumstreichenden Amerikanern, nicht halb so hart ankommen muß, als andern einer solchen Lebensart nicht gewohnten Truppen. Dieses im Vorbeygehen.

Quebeck war also belagert, und Carleton hatte vor dem künftigen Frühlinge keinen Entsatz zu hoffen. Er beschloß dem ohngeachtet, sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Den Ame-

Die Ame-  
rikaner be-  
lagern die  
Stadt.

rikanern fehlte es an schwerer Artillerie, die Stadt recht nachdrücklich anzugreifen, und so sehr sie auch abgehärtet seyn mochten, standen sie doch viel von dem heftigen Frost aus. Da der Boden auch zu hart gefroren war, so konnten sie nicht nach der Stadt hin arbeiten. Hingegen litt auch die Besatzung von der heftigen Kälte, und es wurden viele Häuser in der Stadt abgebrochen, damit man Holz zur Feurung bekam, so war auch die Zufuhr völlig gesperrt, und einige Schaluppen, welche es wagten, sich durch das Eis zu arbeiten, wurden von den Amerikanern genommen, daher es in der Stadt an vielen Nothwendigkeiten zu mangeln anfieng. Beide Theile wurden des langen Verzuges überdrüssig. Carleton fand Gelegenheit verschiedene Briefe um Entsatz durchzubringen, aber die königliche Generale zu Boston, waren auffer Stand, ihm einige Verstärkung zuzuschicken, und er sah also kein Mittel vor sich, als sich so lange zu halten, bis der Winter vergangen und der Lorenzfluß wieder offen seyn würde. Dieses schien fast ohnmöglich zu seyn.

Machen  
einen ver-  
geblichen  
Versuch  
die Stadt  
mit Sturm  
wegzuneh-  
men.

Mont-  
gomery  
bleibt.

In der Nacht vom 31ten December bis 1ten Januar entschloß sich Montgomery einen Angriff auf gut amerikanisch zu wagen. Die Kolonisten sagten, er habe ein geheimes Verständniß mit einem Major von der Garnison Namens Green gehabt, der ihn aber bezog, dem General Carleton alles hinterbracht, und ihn dadurch in die Falle gelockt habe. Die königlichen gaben vor, er habe mit einigen Bürgern eine Verrätheren geschmiedet, und seye von solchen in die Unterstadt gelassen worden, die Garnison unbereitet zu überfallen. Dem sey wie ihm wolle, die Amerikaner griffen gegen Anbruch des Tages an fünf verschiednen Orten an. Sie drangen glücklich in die Unterstadt, und bemüheten sich darauf, den Berg zu gewinnen, auf welchem die Oberstadt und die Festung steht. Sie hatten auch schon die in der Mitte desselben befindliche Verschanzung er-  
stiegen,

fliegen, hier aber fiel Montgomery von einer Kugel \*), seine Leute geriethen in Unordnung, und da der Weg hinauf sehr steil und enge ist, fiel es dem General Carleton nicht schwer, sie wieder vom Berge herab in die untere Stadt zu treiben, wo das Gefecht wieder heftiger wurde, die Provinzialen aber doch endlich gänzlich aus der Stadt getrieben wurden, wozu nicht wenig bestrug, daß auch ihr zweyter Anführer, der Obrist Arnold stark in einen Fuß verwundet wurde \*\*). Sie verließen also in aller Eile die Stadt, nachdem sie

P 2

über

\*) Montgomery hatte im letzten Kriege unter den englischen Truppen als Hauptmann gedient, und sich vergebens bemühet, Major zu werden. Er begehrte also seinen Abschied, und gieng nach Newyork, wo er die Tochter des Herrn Levingstone, eines der nachmaligen Häupter des Generalkongresses, heurathete, und ein eingezognes Leben führte. Beym Anfang des Kriegs, both er seine Dienste, und zwar ohne Besoldung, an, und erhielt den Charakter eines Generalbrigadiers. Er hatte oft erklärt, daß er sich niemals gefangen geben würde. Carleton ließ ihn in Quebeck mit allen Ehrenzeichen beerdigen, und ein gut kolonistisches gesinnter, machte ihm folgende Grabschrift: „Montgomery ist gefallen, der tapfere Heerführer, um den kein Verzagter weinen soll. Rühmlich war sein Tod, wie Hampdens. Die Freyheit wird seinen Rahmen in ihr Heiligtum bringen. Sie wird den Anfang ihres Ruhms von dem Tage an rechnen, an welchem Montgomery den seinigen, durch seinen Fall verewigte. Auf seinem Grabe wird sie den Thron ihrer Herrschaft errichten. Was kann die Tapferkeit eines Patrioten, für eine herrlichere Belohnung verlangen.“ Hampden, dessen hier gedacht wird, war einer der eifrigsten Widersacher Karls des ersten, und blieb in dem bürgerlichen Kriege in einem Treffen mit den königlichen, im Jahr 1643.

\*\*\*) Wer oder woher dieser Obrist Arnold eigentlich sey, ist nicht bekannt. Er mußte sich bey dem Abzuge, von zweyen von seinen Leuten über

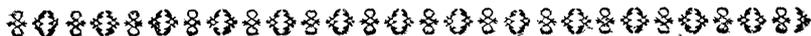
über zweihundert Tödtte, und ohngefehr drehhundert Vermundete und Gefangene verloren hatten. Der Streich war empfindlich für ihre Parthie in England, welche schon lange die Uebergabe von Quebec unter dem Volke behauptet hatte. Da aber doch die Belagerung dadurch nicht gänzlich aufgehoben, sondern in eine Blockade verwandelt wurde, so trösteten sich die widriggestinuten damit, daß Carleton sich aus Mangel würde ergeben müssen, ehe er im Frühjahr Hilfe erhalten könnte. Er war aber doch so glücklich, sich so lange zu halten, bis er entseket wurde, und die Amerikaner ganz Kanada verlassen mußten, wovon wir im folgenden Theile Nachricht geben wollen. Den gegenwärtigen wollen wir jetzt mit einem kurzen Berichte von dem Betragen der übrigen europäischen Mächte in Ansehung der amerikanischen Handel beschließen.



### Achtes

---

über eine englische Meile fortführen lassen, bis er in dem Hospitale anlangte, wo er gehörig verbunden werden konnte. Er sprach solchen beständig Muth ein, da die feindlichen Kugeln hinter ihm herflogen, und sagte unter andern: Verlasset euch nur auf die göttliche Vorsehung; sie hat mich schon in unzähligen Gefahren erhalten, und wird mich gewiß auch in dieser beschützen.



## Achtes Kapitel.

### Das Betragen anderer Mächte. Merkwürdige Vorstellung des Herrn von Kappelle an die Generalstaaten.

Der zwischen der Mutter und ihren Töchtern ausgebrochene Krieg, mußte nothwendig alle übrigen europäischen Mächte aufmerksam machen, und insonderheit die Handelnden interessiren. Da Großbritannien alles daran gelegen war, den Kolonien alle auswärtige Zufuhre zu sperren, ihre Handlung dadurch zu schwächen und zu verhindern, daß sie die ihnen fehlende Kriegsgeräthschaften nicht bekommen; so mußten gleich anfangs die englische Minister an den Höfen zu Lissabon, Madrid und Paris die dringendsten Vorstellungen thun, als von welcher Seite man sich des ärgsten versah. Es wäre auch nicht lange, so liefen eine Menge amerikanischer, sowohl zum Handel als Kriege ausgerüstete Fahrzeuge nach allen Welttheilen aus, für ihre Landesproducte, Kriegsgeräthschaften und andre Nothwendigkeiten einzuhandeln. Der Generalkongreß drohete auch beständig damit, andern Nationen die amerikanischen Häven zu öffnen.

Englisches  
Ansuchen,  
ne Unt.  
wort bey  
andern  
Mächten.

In Portugal fanden sie am wenigsten Gehör. Dieses Reich muß Großbritannien zum Freunde behalten, wenn es nicht von Spanien unterjochet werden will. Es schien sogar, als wenn dieses wirklich sich der Gelegenheit zu bedienen suchen wollte, Portugal anzugreifen, da England nicht im Stande zu seyn schien, Hülfe zu leisten. Daher erhielt der englische Minister die

feinerlichsten Versprechungen, daß man den Amerikanern keine Hülfe leisten wollte, und sie konnten mit ihrer Aufnahme in den portugiesischen Häven, sowohl in Europa als im südlichen Amerika, nicht gar zu wohl zu frieden seyn. Dem Handel mit ihnen, wurden allerley Schwierigkeiten in den Weg gelegt, und auf die geringste Vorstellung des englischen Ministers, mußten sie sich wieder entfernen. In den portugiesischen Staaten war also nichts für sie zu thun.

In Spa-  
nien.

Der Hof zu Madrid erteilte dem englischen Minister, anfangs eine nach dem Nationalgeiste eingerichtete, ziemlich stolze Antwort: Es hieß z. Er.: Man könnte sich, wenn man wollte, bey dieser Gelegenheit des Bestandes erinnern, den England vormals den Niederländern geleistet habe. Aus besondrer Achtung für Großbritannien aber, wolle man sich in die Sache nicht einlassen, doch aber könne man den Kolonisten die spanischen Häven, um der eignen Wohlfahrt des Reiches willen, nicht zur Handlung verschließen. Die amerikauische Schiffe liefen also ungehindert aus und ein, und die englische Consuls mußten stillschweigend zusehen, wie sie ihre Waaren ausluden, und Munition dafür einnahmen, ja öfters unter spanischer Flagge und mit spanischen Officieren versehen, aus den spanischen Häven abfuhren. Zuweilen wurde ein solches Schiff von den kreuzenden Engländern weggenommen, und das gab zwar Klagen, die aber doch noch immer in der Güte beigelegt wurden. Hingegen verursachte die unermessliche spanische Kriegsrüstung dem großbrittannischen Ministerio viele Sorge, ohngeachtet der Zusicherung, welche es von dem spanischen erhielt. Endlich aber segelte diese fürchterliche Flotte ab, gieng nach Algier, und wurde mit großem Verluste heimgeschickt. Im Jahr 1775. blieb also zwischen Spanien und England, alles im vorigen Stande. Mit Portugal waren die Feindseligkeiten im südlichen Amerika ausgebrochen, und wie

wie viele Staatsklügler vermutheten, nicht ohne Anstiftung der Engländer. Spanien fuhr in seinen Kriegsrüstungen fort, und sprach von einer zweyten Expedition gegen Algier; Niemand glaubte es, und man vermuthete vielmehr, daß man zu erst abwarten wollte, wo sich das Glück der Waffen in Nordamerika hindrehen würde. In den spanischen Inseln bezeugte man sich unterdessen ziemlich feindselig, und ließ den Kolonisten alles zukommen, was sie verlangten.

Frankreich that eine Freundschaftsversicherung über die <sup>in Frank-</sup> andre, rüstete aber unterdessen eine starke Flotte aus, und verstärk- reich. te seine Besatzungen an der flandrischen Küste. Man war also nicht ohne Sorge wegen eines Einfalls in Irland, welches Reich von Truppen entblößt, und mit unruhigen Köpfen angefüllt war. Die Flotte lief endlich aus, sollte dem Vorgeben nach, die Vermählung der französischen Prinzessin mit dem Prinzen von Deyra zum Stande bringen, wozu sich der Herzog von Chartres selbst an Bord befand. Sie kam aber wieder zurück, nachdem sie die portugiesischen Küsten nur von weiten gesehen hatte, und nun hieß es, der Prinz habe sich nur in den Manoeuvres zur See üben wollen. Zu Paris fanden sich viele Amerikaner ein, welche, dem Angeben nach, Aufträge haben sollten, einen Handlungstractat mit Frankreich zu errichten. Das Ministerium erklärte, daß man sich mit denselben, von Seiten der Krone, in keine Tractaten einlassen, unterdessen aber Privatkaufleuten nicht verwehren könnte, auf ihre Rechnung mit ihnen zu handeln. Die Kolonisten hatten aber die französische Seehäfen nicht sogar nöthig, denn ihre Korrespondenten schickten den verlangten Vorrath nach den französischen Inseln, wo ihn die Schiffe der Kolonisten wieder abholten. Ganz leicht ist zu begreifen, daß obwohl Frankreich noch nicht im Sinne hatte, mit

mit England öffentlich zu brechen, es doch keine Gelegenheit vorbe-  
lassen würde, demselben wehe zu thun. Denn der Verlust von  
Kanada war noch nicht vergessen.

an Hol-  
land.

So wie Frankreich den Schleichhandel mit den Kolonisten  
erlaubte, ohne ein öffentliches Verboth darwider ergehen zu lassen;  
so geschah dieser von Holland aus dennoch, ohngeachtet des ausdrück-  
lichen Verboths der Generalstaaten; Gleich nach dem ersten An-  
suchen des englischen Gesandten; ließen solche den Befehl ergehen,  
daß man den Kolonisten keine Kriegsgeräthschaften zuführen sollte.  
Über dieses Befehles ohngeachtet, gieng es hier wie in Frankreich  
auch. Die Fahrt nach Holland würde ohnehin für die Kolonisten  
zu gefährlich gewesen seyn, da die englische Schiffe an der Küste all-  
zu fleißig auflauerten. Sie ließen sich also den verlangten Vorrath  
nach den westindischen Inseln schicken, und holten ihn daselbst ab.  
Die Engländer klagten, die Generalstaaten versprachen, die Sa-  
che zu untersuchen, und dabey blieb es. Doch brachte der englische  
Minister es so weit, daß kein amerikanisches Schiff mit Munition  
und Gewehr, aus den holländischen Häven abfahren durfte.

Entsachen  
des Herrn  
v. Kappel-  
le, wegen  
Uebergabe  
der schotti-  
schen Bri-  
gade.

Noch ein neuer Unwille entstand wegen der schottischen  
Brigade im Dienste der Generalstaaten. England begehrte, man  
sollte ihm solche zum Dienst überlassen, da solche anfangs aus Groß-  
britannien gekommen seye, besondre Kapitulation habe, eigentlich aus  
großbritannischen Unterthanen bestehe, und versprach solche so lang  
in englischen Sold zu nehmen, andre Truppen im Nothfalle an der-  
selben Stelle zu schaffen, und noch überdieß, jährlich eine Summe  
Gelds zu bezahlen. Die Sache fand in der Versammlung der Ge-  
neralstaaten viele Schwierigkeiten, und unter andern übergab der  
Baron



„ verworfen werden. Von dieser Gattung ist auch der Vorschlag, über  
 „ welchen sich Ew. Hochmögenden jetzt berathschlagen, wenigstens  
 „ betrachtet ihn Unterzeichneter aus diesem Gesichtspuncte, und man  
 „ darf es ihm nicht übel deuten, wenn er seine Gedanken über einen  
 „ Gegenstand, der das Wohl des Staats so nahe angeht, mit holländischer  
 „ Freymüthigkeit äussert. Er glaubt, daß er dazu berufen sey, und hält  
 „ Stillschweigen für ein Verbrechen, wo die Pflicht zu reden verbindet. „

„ Das Feuer, welches in Amerika brennt, kann ganz Europa ergreifen,  
 „ welches ohnehin schon, bennähe allenthalben mit brennbaren Theilen  
 „ angefüllt ist. Leistet man Sr. großbritannischen Majestät Hülfe,  
 „ so werden die Amerikaner ihrer Seite, dergleichen ebenfalls erhalten.  
 „ Englands Größe, für deren Erhebung wir, ohne einigen Nationalvorthell,  
 „ ohne einige Vergeltung, auf eine Art, die gar nicht entschuldigt werden  
 „ kann, unsere eigne Glückseligkeit aufgeopfert haben, und wodurch  
 „ durch das sogenannte Gleichgewicht von Europa, das Ströme von Blut  
 „ gekostet hat, so zerstört worden ist, daß dieses Königreich jetzt auf der  
 „ See eine fürchterlichere Herrschaft ausübt, als jemals eine war.  
 „ Diese Größe, sage ich, wird von den bourbonischen Häusern, und von  
 „ allen, welchen die Freiheit Europens und des Handels am Herzen liegt,  
 „ nicht mit gleichgültigen Augen betrachtet. Es ist mehr als wahrscheinlich,  
 „ daß das Haus Bourbon den Zeitpunkt wahrnehmen werde, wo es einen  
 „ sichern Streich versehen kann. Und was wird die Wirkung seyn?  
 „ Keine andere, als diese: wir werden Uns, wie ehemals, mit einem  
 „ unserer fürchtbarsten Nachbarn, in einen verdrüßlichen Krieg verwickelt  
 „ sehen, der nach dem gegenseitigen Interesse, unser natürlicher  
 „ Freund ist, und der nichts mehr  
 „ wün

„wünschen kann, als daß eine neutrale, und durch den Handel  
 „blühende Republick, wie diese, existiren möge, welche mit einer  
 „hinlänglichen Anzahl von Schiffen, und einer Seemacht zum  
 „Schutze derselben in Kriegszeiten versehen, mit beiderseitigem  
 „Vortheil, ihre Handlung und Schiffahrt fortsetzen könne, wel-  
 „che ohne dieselben, der Beunruhigung bloß gestellet seyn wür-  
 „den. Und diese Gründe scheinen dem Unterzeichneten von großem  
 „Gewichte zu seyn.“

„Es sind aber noch andre, und nicht weniger wichtige  
 „Gründe vorhanden. Welchen Vortheil, Hochmögende Her-  
 „ren! hat sich die Republick von dieser Ueberlassung der Trup-  
 „pen zu versprechen? Welchen Vortheil hat sie jemals aus ih-  
 „ren Allianzen mit England gehabt? Und welche Belohnung hat  
 „sie, für die diesem Staate so oft geleistete Dienste, erhal-  
 „ten? Beym Schlusse des Successionskriegs, der für uns so  
 „verderblich war, erhielt dieses Reich, auffer weitläufigen Land-  
 „schaften in Amerika, Gibraltar und Minorca, oder nichts ge-  
 „ringers als den Schlüssel zum ganzen mittelländischen Meere.  
 „Und was bekamen wir? Nichts. Wie ein gewisser Schrift-  
 „steller sehr gut sagt, nichts als eine erschöpfte Kassa, die  
 „sich nicht wieder erholen kann; die würdige Frucht unsrer Ver-  
 „blendung. Man verweigert uns die aus den Handlungstracta-  
 „ten, welche wir heilig gehalten haben, entspringenden Vor-  
 „theile, ob man uns gleich nichts bewilliget hat, als wozu uns  
 „schon das Völkerrecht, ohne dieselben, ein Recht gab, daß  
 „nehmlich unsre Schiffe und Güter frey seyn sollen. Man vi-  
 „sirt und confiscirt unsre Schiffe auf freyem Meere, welches  
 „allein dem Schöpfer, und nicht menschlichen Mächten zugehört:  
 „Man erklärt Waaren für Kontrebande, die es gar nicht sind,  
 „und

„und behandelt uns so, als ob wir kein freyes Volk wären. Man  
 „hebe erst diese rechtmäßigen und andre Klagen; man ersetze uns  
 „erst die unermesslichen Summen, die unsren Kaufleuten auf diese  
 „Art entzogen worden sind; alsdenn wird Unterzeichneter, über  
 „Dienstleistungen, die man gar nicht schuldig ist, sich in Berathschla-  
 „gungen einlassen, und sich bereitwillig zeigen können, wenn es  
 „unsre eigne Umstände und die Beschaffenheit der Sachen erlauben  
 „werden.

„Und dieses führt Unterzeichneten auf seine dritte Bemerkung.  
 „Unsre Truppen sollen also, wo nicht direct, doch indirect  
 „angewendet werden, dasjenige zu dämpfen, was einigen  
 „eine Rebellion der Kolonien in Amerika, zu nennen beliebt.  
 „Unterzeichneter sähe lieber, wenn man Janitscharen, als Truppen  
 „eines freyen Staates, dazu gebrauchen wollte. Wie heßlich ist  
 „dieser Krieg zwischen Brüdern, in welchen sich so gar die Wilden,  
 „wenn man den öffentlichen Zeitungen glauben kann, nicht mis-  
 „schen wollen. Noch weit heßlicher würde es seyn, wenn ein  
 „freyes Volk dieses thun wollte, welches selbst Sklave gewe-  
 „sen ist, selbst den Namen Rebellen geführt, und sich endlich,  
 „mit den Waffen in der Hand, frey gemacht hat. Im höchsten  
 „Grade heßlich, scheint es Unterzeichneten, der die Amerikaner  
 „für Leute hält, welche allgemeine Hochachtung verdienen. Der  
 „sie als brave Leute betrachtet, welche die Waffen ergriffen ha-  
 „ben, um ihre Rechte zu vertheidigen, die sie als Menschen,  
 „nicht von der gesetzgebenden Macht Englands, sondern von Gott  
 „selbsten erhalten haben; welche solche auf eine gemäßigte, unerschrock-  
 „ne und gottesfürchtige Art schützen; auf eine Art, die, wie er hofft,  
 „allen Völkern, zu einem ermunternden Beispiele der Nachah-  
 „mung, dienen wird, deren Freyheiten verlegt, und die zugleich  
 „so

„so glücklich sind, einige Bemühungen zur Erhaltung oder Wiedererlangung derselben vorwenden zu können.“

„Aus allen diesen Ursachen, glaubt Unterzeichneter verpflichtet zu seyn, sein Gutachten dergestalt zu ertheilen: da das Interesse der Republick überhaupt, und dieser Provinz insbeson- dere, diese Ueberlassung der Truppen, nicht erfordere, und solche auch überhaupt, gar nicht statt finden könne, ohne Leute zu beleidigen, die uns nichts zuwider gethan haben, so dürfe das Ansuchen Sr. Majestät, des Königs von Großbritannien, gar nicht gebilliget werden.“

War unterzeichnet.

### Johann Theodor van der Kappelle, tot den Pol.

Die Ueberlassung der schottischen Brigade selbst betreffend, so kam solche, aller Bemühungen des englischen Gesandten ohnerachtet, nicht zum Stande. Obgleich der Prinz Statthalter selbst solche anfangs auf eine sehr vortheilhafte Art vortrug, und auf alle mögliche Art zu unterstützen suchte, so fand er doch sehr starken Widerspruch bey den Generalstaaten, und insbeson- dre, wie gewöhnlich, bey der Stadt Amsterdam. Endlich bewilligte auch diese die Ueberlassung der Schotten, aber unter folgenden Bedinungen:

- 1) Sollte der englische Gesandte im Nahmen des Königs, und nicht der Prinz Statthalter, darunt anhalten.

Gesch. v. Amerika. III. Theil

X

2) Die

- 2) Die Republik müßte keine Kosten dabey haben.
- 3) Diese Brigade müßte durch eine gleiche Anzahl hannövischer oder hessischer Truppen, in englischem Sold, ersetzt werden, welche in ihren eignen Ländern recrutirt werden müßten.
- 4) Wenn die Unruhen zum Ende, müßte der Republik die Brigade, in dem nehmlichen Zustande, als sie abgegangen, wieder geliefert werden.
- 5) Sie sollte nur in England, oder in den europäischen Staaten dieser Krone, gebraucht werden.
- 6) Sollte es erlaubt seyn, Recruten in Schottland anzuwerben.

Diese Forderungen wurden in der Versammlung der Generalstaaten gebilliget, und dem Obrist York, dem englischen Gesandten, ein Pro Memoria deswegen übergeben. England nahm aber dieselbe nicht an, weil insonderheit der fünfte Punct, bey den jezigen Umständen, den meisten Anstoß verursachte, und da unterdessen der Tractat wegen der Truppen, mit Sessen, Braunschweig, Hanau und Waldeck, geschlossen wurde, so gerieth das ganze Geschäft ins Stecken.

Mit Rußland verband sich England je länger je stärker. Jenes mächtige Reich, war eigentlich die Stütze, auf welche sich dieses verließ, sonst würde das englische Ministerium keine so große Sorglosigkeit, bey den fürchterlichen französischen und spanischen Kriegerüstungen, bezeugt haben. Allein auf die russische Hülfe verließ es sich. Wollten obbemeldte beide Kronen, Feindseligkeiten anfangen, so war allezeit eine russische Flotte fertig, ins mittelländische Meer zu gehen, oder eine Armee zu Lande, die hannövische Länder zu decken.

decken. Kurz bis zum Ende des 1775sten Jahrs, brachte der Kolonisten Krieg in Europa noch keine weitem Folgen zuwege. Noch nie hatten sich alle europäische Mächte, mit solchem Eifer zum Kriege gerüstet; noch nie hatten alle Nationen so bereit gestanden, Tod und Zerstörung zu verursachen, aber ein Schwert hielt das andre in der Scheide, und das Jahr lief ruhig zum Ende. Den weitem Erfolg werden wir im folgenden Theile berichten, wo wir wichtigere, ja ganz unerhörte Anstritte in Amerika werden erzehlen können.

### Ende des dritten Theils.



---

## Nachschrift an den Leser.

**D**er Mangel zuverlässiger Nachrichten, hat uns veranlaßt, in diesem Theile bey einigen Vorfällen etwas kürzer zu seyn, als die Wichtigkeit der Sache wirklich erforderte. Alle Zeitungsnachrichten, wollten wir nicht nachschreiben, insonderheit da einige der ansehnlichsten, denen von den andern nachgeschrieben wird, uns wirklich von der amerikanischen Seite bestochen zu seyn scheinen, und öfters wirklich Facta läugnen, die heller als der Tag sind. Wir ergreifen aber hier die Gelegenheit, unsre Leser zu versichern, daß wir dasjenige, was hier versäumt worden, in dem Verfolg unsers Werks einzubringen, nicht ermangeln, und überhaupt nichts verabsäumen werden, unsre Geschichte so vollständig als möglich zu machen: denn an zuverlässigen Nachrichten wird es uns nicht fehlen, nur daß solche manchmal etwas zu spät eintreffen.

---